

Deer 45 341

A

Geschichte
 der spartanischen und thebanischen Hegemonie
 vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea.

Mit Genehmigung

einer

Hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen
 Universität zu Dorpat

behufs Erlangung des Grades eines

Doctors der classischen Philologie

zur öffentlichen Vertheidigung bestimmt

von

Ernst von Stern

Tartu Riikliku Ülikooli
 Raamatukogu
 1884
 Ordentliche Opponenten

Cand. G. Mekler. — Prof. Dr L. Mendelssohn — Prof. Dr. G. Loeschcke.

Dorpat.

Druck von H. Laakmann's Buch- und Steindruckerei.
 1884.

Sr. Excellenz dem Herrn Geheimrath

A. von Georgiewsky,

Präsidenten des Gelehrten Comités im Ministerium
der Volksaufklärung

in Dankbarkeit

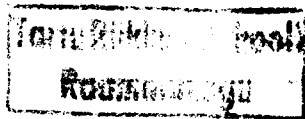
zugeeignet.

Gedruckt mit Genehmigung der historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen
Universität Dorpat.

Dorpat, den 6. Oktober 1884.

Nr 98.

Decan W. Hoerschelmann.



76560

1 27315885

V o r w o r t.

Eine erneute Behandlung der griechischen Geschichte vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea bedarf wol keiner eingehenden Rechtfertigung. Seit dem Werke von Curtius ist diese wichtige Zeitepoche nicht zur Darstellung gelangt, die vielen neugefundenen Inschriften sind nicht zusammenfassend verarbeitet und eine methodische Quellenforschung ist gerade für diesen Zeitabschnitt noch nicht in Anwendung gebracht worden. Ich habe mich bemüht, mit möglichst vollständiger Heranziehung des vorhandenen Materials, eine Schilderung der spartanischen und thebanischen Hegemonie in dieser Zeit zu geben und bin namentlich über die Bedeutung der thebanischen Politik für Griechenland und über den Werth von Xenophons Geschichtswerk zu einem von der früheren Auffassung wesentlich abweichenden Urtheil gelangt. Ob es berechtigt und begründet ist, muß ich natürlich der Entscheidung der Fachgenossen überlassen.

Die Anregung zur vorliegenden Schrift verdanke ich Herrn Prof. Dr. Loeschke, und ich benutze daher die hier gebotene Gelegenheit, um ihm hierfür, sowie für die mir während der Arbeit selbst geleistete Hilfe meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Da in meinem Buch die neuere Litteratur, zum Theil wenigstens, nicht mit vollem Titel citirt ist, so will ich der Uebersichtlichkeit halber hier in alphabetischer Reihenfolge eine Zusammenstellung der von mir benutzten Werke und Abhandlungen geben:

- 1) Abamelek-Lasareff „Die pheräischen Tyrannen.“ (Rufsch). St. Petersburg 1880.
- 2) Abel „Makedonien vor König Philipp.“ Lpz 1847.
- 3) Bauch „Epaminondas und Thebens Kampf um die Hegemonie.“ Breslau 1834.

- 4) Beloch „Zur Finanzgeschichte Athens.“ Rh. Museum B. XXXIX 1884.
- 5) Blafs „Die attische Beredsamkeit.“ Lpz. 3 Bd. 1874—80.
- 6) Böckh „Corpus Inscriptionum Graecarum.“ Berlin 1825—40.
- 7) Böckh „Die Staatshaushaltung der Athener.“ Berlin 1851.
- 8) Böckh „Zur Geschichte der Mondcyklen.“ Supplementb. I von Jahns Jahrb. f. Philol.
- 9) Bornemann „De Caistoris chronicis Diodori Siculi fonte ac norma.“ Programm des Katharineums, Lübeck 1878.
- 10) Bröcker „Untersuchungen über Diodor.“ Gütersloh 1879.
- 11) Bücheler „Weihinschrift des Xenokrates.“ Rh. Museum B. XXXII.
- 12) Burfian „Geographie von Griechenland.“ 2 Bd. Leipzig 1864—68.
- 13) Bufolt „Der zweite athenische Seebund.“ Supplementb. VII der N. Jahrb. Lpz. 1872—75.
- 14) Buttman „Leben des Agefilaos.“ Halle 1872.
- 15) Cauer „Quaestionum de fontibus ad Agefilai historiam pertinentibus.“ Pars prior. Vrat. 1847.
- 16) Clinton „Fasti hellenici“ ed. Krüger. Lpz. 1830.
- 17) Curtius „Griechische Geschichte.“ 3 B. Berlin 1880.
- 18) Curtius „Inscriptiones Graecae.“ Rh. Museum 1843.
- 19) Curtius „Peloponnes.“ 2B. Gotha 1851 u. 52.
- 20) Dittenberger „Sylloge Inscriptionum Graecarum.“ 2 B. Lpz. 1883.
- 21) Du Mesnil „Ueber den Werth der Politik des Epaminondas für Griechenland.“ Sybels hist. Zeitschr. 1863.
- 22) Endemann „Beiträge zur Kritik des Ephoros.“ Marburg 1881.
- 23) Erich „De Euagora Cyprio.“ Rostock 1872.
- 24) Flathe „Geschichte Makedoniens und der Reiche, die von Makedonien beherrscht wurden.“ 3 B. Lpz. 1832—34.
- 25) Foucart „Décret en l'honneur de Phanokritos de Parium.“ Revue archéologique 1877.
- 26) Foucart „Décret des Athéniens relatif à la ville de Chalcis.“ Rev. archéol. 1877.
- 27) Fränkel „Der Begriff des *τιμημα* im ath. Steuerfystem.“ Hermes XVIII.
- 28) Franke „Der boeotische Bund.“ Wismar 1843.
- 29) Frenzel „De Andocidis de pace oratione.“ Königsberg 1866.
- 30) Froberger „Die letzten Lebensjahre Thrafybul von Steiria.“ Philologus XVII.
- 31) Fuhr „Animadversiones in oratores atticos.“ Bonn 1877.
- 32) Gilbert „Die Inschrift des Thebaners Xenokrates.“ N. Jahrb. f. Philol. CXVII.
- 33) Gilbert „Handbuch der griechischen Staatsalterthümer.“ I. Lpz. 1881.

- 34) Grote „Geschichte Griechenlands.“ Aus dem Englischen übertragen von Meißner. Lpz. 1855.
- 35) v. Gutschmid „Die makedonische Anagraphe.“ Symbola philologorum Bonnensium in honorem Ritshelii collecta. Lpz. 1864—67.
- 36) Hahn „Einige Bemerkungen über den zweiten ath. Seebund.“ N. Jahrb. f. Philol. CXIII.
- 37) Hartel „Demosthenische Studien.“ Berlin 1877.
- 38) Hartel „Demosthenische Anträge.“ Commentationes in honorem Mommsenii Berlin 1877.
- 39) Herbst „Kritik von Hertzbergs Agefilaos.“ N. Jahrb. f. Philol. LXXVII.
- 40) Hertzberg „Das Leben d. Königs Agefilaos II.“ Halle 1856.
- 41) Hicks „A manual of historical inscriptions.“ Oxford 1882
- 42) Höck „Der Rath der Bundesgenossen im zweiten ath. Bunde.“ N. Jahrb. f. Philol. CXVII.
- 43) Höck „De rebus ab Atheniensibus in Thracia et Ponto ab anno 378—338 gestis.“ Kieler Universitätschriften XXIII.
- 44) Hofmann „Die Sonnenfinsterniß bei Pelopidas' Tode.“ Zeitschrift für östr. Gym. 1876.
- 45) Holm „Geschichte Siciliens im Alterthum.“ 2 B. Lpz. 1870—75.
- 46) Iebb „The Attic Orators.“ 1876.
- 47) Imhoof-Blumer „Monnaies Grecques.“
- 48) Kaibel „Epigrammata graeca ex lapidibus collecta.“ Berlin 1878.
- 49) Keil „Sylloge Inscriptionum Boeoticarum.“ Lpz. 1745.
- 50) Kirchhoff „Symmachie zwischen Athen und Dionys von Syrakus.“ Philol. XII.
- 51) Kirchner „De Andocidea, quae fertur tertia oratione.“ Berlin 1861.
- 52) Klütz „De foedere Boeotico.“ Berlin 1821.
- 53) Köhler „Die griech. Politik Dionys d. Aelteren.“ Mitth. d. arch. Inst. I.
- 54) Köhler „Ueber zwei ath. Vertragsurkunden.“ Mitth. des arch. Inst. I.
- 55) Köhler „Attische Psephismen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrh.“ Mitth. des arch. Inst. I und II.
- 56) Köhler „Mauerbauinschriften aus d. Peiraeus u. Athen.“ Mitth. d. arch. Inst. III.
- 57) Köhler „Zur Geschichte des Münzwesens.“ Mitth. des arch. Inst. VII.
- 58) Köhler „Das Zwanzigstel des Thrafybul.“ Mitth. des arch. Inst. VII.
- 60) Köhler „Inschrift aus Ol. 96, 3.“ Studien zu att. Psephis. II, Hermes III.

- 60) Köhler „Vertrag der Thebaner Namens der böotischen Städte mit Athen vor der Schlacht bei Haliartos.“ Studien zu att. Psephis. IV, Hermes V.
- 61) Köhler „Vertrag mit Phafelis.“ Att. Psephis. XVI, Hermes VII.
- 62) Köhler „Corpus Inscriptionum Atticarum“ II pars I. Berlin 1877.
- 63) Körte „Bemerkungen zu antiken Sculpturen aus Böotien.“ Mitth. d. arch. Inst. IV.
- 64) Kortüm „Geschichte Griechenlands von der Urzeit bis zum Untergang des achäischen Bundes.“ Heidelberg 1854.
- 65) Krüger „Ueber das Historische in der Rede des Andokides vom Frieden mit Beziehung auf d. Echtheit derselben.“ N. Archiv für Philol. u. Päd. I, 3.
- 66) Lachmann „Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zum Regierungsantritt Alexanders d. Großen.“ Lpz. 1854.
- 67) Leake „Numismata Hellenica“ 1854.
- 68) Le Bas „Inscriptions Grecques et lat. recuill. en Grèce et expl.“ Paris 1837—39.
- 69) Lenz „Das Synedrion der Bundesgenossen im zweiten ath. Seebunde.“ Königsberg 1880.
- 70) Liebhold „Zu Xenophons Hellenika.“ N. Jahrb. f. Philol. CXVII.
- 71) Liman „Foederis Boeotici instituta.“ Greifswald 1882.
- 72) Lipsius „Die athen. Steuerreform im Jahre des Nausinikos.“ N. Jahrb. f. Philol. CXVII.
- 73) Lolling „Ptoische Inschrift.“ Mitth. d. arch. Inst. III.
- 74) Manfo „Sparta.“ 3 B. Lpz. 1800—1805.
- 75) Meier „Commentationes epigraphicae.“ Halle 1852—54.
- 76) Meißner „Epaminondas' Biographie.“ 2 B. Prag 1781 u. 1801.
- 77) Mommsen „Zur Geschichte des griech. Klimas.“ Schleswig 1872.
- 78) Müller „Geschichte Thebens von der Einwanderung bis zur Schlacht bei Koroneia.“ Lpz. 1879.
- 79) O. Müller „Geschichte der hell. Stämme u. Städte.“ „Orchomenos.“ Breslau 1820 „Dorier.“ 2 B. Breslau 1824.
- 80) Müller-Strübing „Thukydideische Forschungen.“ 1882.
- 81) Niebuhr „Vorträge über alte Geschichte.“ Berl. 1847—51.
- 82) Pack „Die Entstehung der makedon. Anagraphe.“ Hermes X.
- 83) Pahlé „Zur Geschichte der pheräischen Tyrannis.“ N. Jahrb. f. Philol. 1866.
- 84) Pauli „De pace Antalcidea.“ Berlin 1866.
- 85) Peter „Zeittafeln der griech. Geschichte.“ 1855.
- 86) Pingré „Memoires de l'Academie d'Inscriptions.“ Paris 1786.

- 87) Plass „Geschichte des alten Griechenlands.“ 3 B. Lpz. 1834.
- 88) Poppo „Beiträge zur Kunde der Insel Chios.“ Frankf. a./M. 1822.
- 89) Preller „Griechische Mythologie.“ 2 B. Berl. 1872—75.
- 90) Preller „Zur Geschichte von Oropos.“ Berichte der sächsischen Gesell. d. Wiss. IV.
- 91) Preuss „Quaestiones Boeoticae“. Programm d. Nikolaigym. Lpz. 1879.
- 92) Purgold „Olympische Weihgeschenke.“ Philol. u. hist. Aufsätze Ernst Curtius gewidmet. Berlin 1884.
- 93) Queck „De fontibus Plutarchi in vita Pelopidae.“ Dramburg 1876.
- 94) Rangabé „Antiquités helléniques.“ Athènes 1855.
- 95) Ranke „Weltgeschichte.“ I. Lpz. 1881.
- 96) Rehdantz „Vitae Iphicratis, Timothei, Chabriae Atheniensium.“ Berlin 1845.
- 97) Rodbertus „Ueber die röm. Tributsteuern.“ Hildebrands Jahrb. für Nationaloek. u. Statist. VIII.
- 98) Rüftow u. Köchly „Geschichte des griech. Kriegswesens.“ Aarau 1852.
- 99) Sauppe „Inscriptiones Macedonicae quattuor.“ Gym.-Programm Weimar 1847.
- 100) Schäfer „Demosthenes u. seine Zeit.“ 3 B. Lpz. 1856.
- 101) Schäfer „Die Schlacht bei Mantinea.“ Rh. Mus. 1847.
- 102) Schambach „Untersuchungen zu Xenophons Hellenika.“ Jena 1876.
- 103) Scharfe „De Euagorae, Salaminorum reguli vita ac rebus gestis.“ München 1866.
- 104) Schiller „Stämme u. Staaten Griechenlands.“ Jahresbericht der königl. Studienanstalt zu Erlangen 1866.
- 105) Sievers „Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea.“ Kiel 1840.
- 106) Sievers „Thebens Befreiung.“ Jahresbericht des Johanneums. Hamburg 1837.
- 107) Swoboda „Psephisma über Klazomenae.“ Mitth. d. arch. Inst. VII.
- 108) Swoboda „Vertrag des Amyntas mit den Chalkidiern.“ Archäolog.-epigraph. Mitth. aus Oest. 1883 VII.
- 109) Szanto „Athen und Plataeae.“ Wiener Studien 1884 II.
- 110) Thirlwall „A history of Greece“. 8 B. London 1835—44.
- 111) Unger „Zur Chronologie des Manetho.“ Berlin 1867.
- 112) Unger „Kritik von Bornemann „De Castoris etc.““ Philol. Anzeiger 1880.
- 113) Unger „Die Quellen Diodors im XI. Buch.“ Philol. XLI.
- 114) Vater „Leben des Pelopidas.“ Supplementb. VIII der N. Jahrb. f. Philol. 1842.
- 115) Vischer „Ueber Bildung v. Staaten u. Bünden.“ Basel 1849.

- 116) Vischer „Erinnerungen u. Eindrücke aus Griechenland.“
Basel 1857.
- 117) Volquardsen „Untersuchungen über die griech. u. sicil.
Geschichte bei Diodor XI—XVI.“ Kiel 1868.
- 118) Wachsmuth „Hellenische Alterthumskunde.“ 2 B. Halle
1826—30.
- 119) Weil „Messenische Grenzfehden.“ Mitth. d. arch. Inst. VII.
- 120) Weissenborn „Kritik von Rehdantz „Vitae Iphicrat. etc.““
Zeitschr. für Alterthumswissenschaft 1847.
- 121) v. Wilamowitz-Möllendorf „Commentariolum grammati-
cum.“ Index scholarum in Universitate Gryphiswaldensi 1879.
- 122) v. Wilamowitz „Abrechnung eines boeotischen Hippar-
chen.“ Hermes VIII.
- 123) v. Wilamowitz „Antigonos v. Karystos.“ Philol. Unter-
suchungen IV. Berlin 1882.

Einleitung.

Bei einer Darstellung der interessanten und wichtigen Zeit-
epoche griechischer Geschichte vom Königsfrieden ¹⁾ bis zur end-
gültigen Vernichtung der spartanischen Hegemonie, scheint es ge-
boten, vorher, wenn auch in großen Zügen, ein Bild der Zustände
und Ereignisse der letztvergangenen Zeit zu entwerfen. Die Fäden,
aus denen sich das historische Gewebe jener Periode zusammen-
setzt, reichen oft weit zurück, die Zeitercheinungen, welche unser
Interesse am Meisten in Anspruch nehmen, sind das Ergebniss
politischer und socialer Factoren, deren Entwicklung der Vergan-
genheit angehört.

Und um so mehr ist ein kurzer Rückblick auf die dem An-
talkidas-Frieden vorausgehenden Jahre erforderlich, als die vielfach
neuen Gesichtspunkte, die sich durch die reichen Inschriftenfunde
des letzten Jahrzehntes ergeben haben, trotz richtiger Würdigung
im Einzelnen, noch nicht in einer zusammenfassenden Betrachtung
jener Zeit zur Verwerthung gelangt sind.

Selten ist durch eine einzige Schlacht eine so vollstän-
dige Umwälzung der Verhältnisse herbeigeführt worden, wie
durch die Niederlage der Spartaner bei Knidos ²⁾. — Es war
ein Ereigniss von den weittragendsten Folgen. Sparta, das sich

¹⁾ *Ἡ βασιλέως εἰρήνη, εἰρήνη ἦν βασιλέως κατέπεμψεν* oder *αἰσυνθήκαι ἄς ὤμοσεν βασιλέως καὶ Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες* ist, wie U. Köhler in den Mitth. d. arch. Instituts I, p. 15 A. 1 be-
merkt hat, der officielle Ausdruck (cf. C. I. A. II, 51. Mitth II, p. 138)
für den in unseren litterarischen Quellen mit *ἡ ἐπ' Ἀνταλκίδου εἰρήνη* be-
zeichneten Vertrag.

²⁾ Vergl. über d. Schlacht: X. Hell. IV, 3, 10—12, Diodor XIV, 83,
Nep. Con. IV, 4, 5, Plut. Artax. 21, Paus. VI, 3—16, Sievers p. 79, Lach-
mann I, p. 171, Grote V, p. 226, Hertzberg p. 86, Curtius III, p. 183.

seit dem Ende des peloponnesischen Krieges im unbestrittenen Besitz der Land- und Seehegemonie sicher gefühlt, das von stolzen Siegeshoffnungen getragen, einen erfolgreichen Krieg gegen den Großkönig begonnen hatte, ward mit einem Schlage seiner Meeresherrschaft beraubt und aus seiner überseeischen Machtstellung verdrängt. Dieser Thatfache gegenüber kam der Landerfolg bei Koronea¹⁾ nicht in Betracht. Agefilaos' Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach dem asiatischen Kriegsschauplatz²⁾ war zu einem unerfüllbaren Traum geworden. Mit dem Erscheinen der siegreichen persischen Flotte unter Pharnabazos und Konon im aegäischen Meere waren aller Orts bedeutende politische Umwälzungen verbunden. In Ephesos³⁾, Chios, Kos — überall⁴⁾ gelangte die demokratische Partei ans Ruder, und es hätte nicht einmal eines so starken Lockmittels bedurft, wie es die auf Konons Rath zugesicherte Autonomie⁵⁾ war, um alle durch Spartas Gewaltherrschaft erbitterten Inseln und Küstenstädte Kleinasiens zur Vertreibung der Harmosten und zum Abfall zu bewegen. Den neuen Freiheitsbringern wurde gehuldigt von Rhodos⁶⁾ an bis hinauf nach Sestos und Abydos⁷⁾ — den einzigen Orten, die gegen Konons und Pharnabazos' Angriffe zu behaupten den Spartanern gelang. Wir sehen bei diesem Triumph- und Siegeszuge der persischen Flotte deutlich, dass Konon, obwol durch seine Stellung als Vertrauensmann des Großkönigs gebunden, doch von vorneherein speciell athenische Interessen verfolgte. Die gleich nach der Schlacht bei Knidos von Chios⁸⁾, Phaelis⁹⁾ und wol noch anderen Städ-

1) Vergl. über d. Schlacht: X. Hell. IV, 3, 15 folg., Diodor XIV, 84. Besonders ausführlich ist die Darstellung bei Hertzberg p. 87—93 und 278—81. Cf. Herbst Jahrb. LXXVII, p. 690 folg.

2) X. Hell. IV, 3, 3. — 3) Vergl. X. Hell. IV, 8, 1—3.

4) Diodor XIV, 84.

5) Cf. A. 3.

6) Diod. XIV, 79. X. Hell. IV, 8, 20.

7) X. Hell. IV, 8, 4—7.

8) Vergl. C. I. A. II, 11, Z. 10 u. 11, Poppo „Beiträge zur Kunde d. Insel Chios“ p. 28, Köhler Mitth. II, p. 140.

9) C. I. A. II, 11. Köhler Hermes VII, p. 159 folg.

ten mit Athen eingegangenen Verträge zur Regelung ihrer Handelsbeziehungen beweisen klar, daß es Konon um Wiederherstellung des athenischen Einflusses in jenen Gegenden zu thun gewesen ist. Im folgenden Frühjahr¹⁾ trat Pharnabazos im Verein mit Konon seine Fahrt nach den griechischen Gewässern an. Die Kykladen ergaben sich ohne Widerstand²⁾, die lakonische Küste wurde verwüstet, Kythera genommen³⁾ und der Athener Nikophemos als Harmost dort eingesetzt. Die sieggekrönte Flotte landete darauf am Isthmus⁴⁾. Pharnabazos trat hier in nähere Beziehungen⁵⁾ zum Bundesrath der antispontanischen Coalition, ermuthigte ihn zur Fortsetzung des Krieges und überließ ihm eine größere Geldsumme zur Befoldung von Miethstruppen und zur Ausrüstung einer Flotte im korinthischen Meerbufen⁶⁾. Er selbst kehrte darauf nach Asien zurück, nachdem er Konon vorher ermächtigt, den Wiederaufbau der langen Mauern Athens in Angriff zu nehmen und ihm zu diesem Zweck den größten Theil der Flotte und die erforderlichen Geldmittel überwiesen hatte. Er war durch Konon überzeugt worden, daß kein Schlag die Spartaner empfindlicher treffen könne⁷⁾, als die Wiederherstellung dieses Bollwerks des athenischen Staates. Unverzüglich machte sich der treue Sohn seines Vaterlands ans Werk. Mit Hilfe der persischen Schiffsmannschaft, der athenischen Bürger, der Böoter und der übrigen Verbündeten entstand die neue Befestigung Athens. Wir besitzen ein

1) X. Hell. IV, 8, 7.

2) Diodor XIV, 84.

3) X. Hell. IV, 8, 8.

4) X. Hell. IV, 8, 8. Cf. Brückler p. 17, Sievers p. 82, Lachmann I, p. 171, Kortüm II, p. 59, Hertzberg p. 101 u. 287 A. 15a, Curtius III, p. 184, Grote V, p. 256.

5) X. Hell. IV, 8, 8. Nach Diodor XIV, 84 *καὶ συμμαχίαν ποιήσασθαι τοῖς* ist erst damals das Bündniß zwischen Persien und der Coalition abgeschlossen. Lachmann I, p. 171 ist meines Wissens der einzige unter den neueren Gelehrten, der dem Diodor gefolgt ist. X. Hell. III, 5, 1 und 2 combinirt mit IV, 8, 8 beweist die Unrichtigkeit dieser Version.

6) X. Hell. IV, 8, 10.

7) X. Hell. IV, 8, 9 folg.

Inschriftenfragment¹⁾ aus dem Archontat des Ebulides (^{394/3}), das uns den regen Eifer dieses Baues bezeugt. Während dessen blieb Konon nicht müßig: er unternahm mit der ihm überlassenen Flotte eine Rundfahrt im aegäischen Meere²⁾, landete nochmals am Isthmus³⁾, wol um dort die neuen militairischen Mafnahmen zu überwachen und zu fördern, und begann seine weitgehenden Pläne in Ausführung zu bringen. Er konnte sich nicht verhehlen, daß die von ihm mit allen Mitteln angestrebte Wiederherstellung der athenischen Seemacht⁴⁾ früher oder später zum Bruch mit Persien führen müsse und suchte sich daher mächtige Bundesgenossen zum unvermeidlich mit dem Grofskönig bevorstehenden Kampf zu schaffen. In einer in diesem Jahre vom athenischen Rath dem ἄρχων Σικελίας erwiesenen Aufmerksamkeit⁵⁾ mochte Konon den Anknüpfungspunkt für seine politischen Projecte finden. Er veranlafste oder schickte selbst eine Gesandtschaft nach Sicilien⁶⁾, die eine Familienverbindung zwischen den Tyran-

1) Publicirt von Kumanudis im *Ἀθήναιον* VI, p. 388 und besprochen v. Köhler Mitth. III, p. 49 (vergl. C. I. A. II, 161). Die Datirung der Inschrift (Archontat des Ebulides) beweist, dass Grote (V, p. 258) so ziemlich das Richtige getroffen hat, wenn er die Wiederherstellung der Mauern in den Sommer 393 verlegt wissen will. Nur mit grösserer Bestimmtheit, als er und Brückler p. 17 es thun, werden wir jetzt mit Köhler den Frühsommer anzunehmen haben. Diodors Gewährsmann (XIV, 85) liess sich durch das Archontat des Ebulides (^{394/3}) verleiten, den Mauerbau dem Jahre 394 zuzuweisen.

2) Auf dieser hat er wol Lemnos, Imbros und Skyros wieder in athenischen Besitz gebracht. X. Hell. IV, 8, 15.

3) So nach Grotes Vermuthung.

4) Vergl. Sievers p. 83, Grote V, p. 260, Foucart Revue archéologique 1877 I, p. 262, gegen den sich aber Kirchhoff C. I. A. IV, p. 11 erklärt hat, Köhler Mitth. I, p. 8 A. 2. Swobodas Ansicht (Mitth. VII, p. 190), dass nicht Konon, sondern erst Thrasybul die Gründung eines neuen attischen Seereiches versucht habe, ist nach den uns überlieferten Zeugnissen nicht haltbar; Thrasybul setzte das Werk Konons fort.

5) C. I. A. II, 8 Fragment eines Ehrendecrets für Dionys vom Jahre 394/3. Nähere Erörterungen darüber siehe bei Köhler Hermes III, p. 157, Holm II, p. 7, Köhler Mitth. I, p. 4 folg.

6) Lys. de bonis Arist. § 19 folg. Es erhellt aus d. Stelle nicht, ob Aristophanes und Eunomos als Gesandte des Volkes oder nur im Privatauftrag d. Konon sich zu Dionys begaben. Grote V, p. 260 entscheidet sich für das erstere.

nen von Salamis und Syrakus stiften und letzteren zur Löfung feines Bündnisses mit Sparta und zum Uebertritt auf die Seite der Athener bewegen sollte. Der Abfall des Euagoras vom Grofskönig, der ja bekanntlich später wirklich erfolgte, die Befreiung Cyperns von persischer Oberherrschaft war also schon damals in Aussicht genommen. Es waren Pläne, die eine weite Perspective eröffneten. Sie scheiterten an der ablehnenden Haltung des Dionys¹⁾. Mochte der hochgebildete Tyrann noch soviel Sympathien für die geistige Metropole Griechenlands hegen, ein Zusammengehen mit der restaurirten Demokratie in Athen war mit seinen politischen Interessen unvereinbar²⁾. Immerhin aber mußten Konons Unternehmungen und Pläne im höchsten Grade Spartas Beforgnis erregen, um so mehr als seine Flotte vernichtet war und es auch im Landkriege keine wesentlichen Erfolge aufzuweisen hatte³⁾. Wollten die Spartaner nicht der im peloponnesischen Kriege erungenen Stellung verlustig gehen, so mußten sie auf jeden Fall das Bündnis Persiens mit der antispartanischen Coalition zu sprengen und einen vortheilhaften Frieden zu erlangen suchen⁴⁾. Daher sandten sie, im Herbst 392⁵⁾, den Antalkidas als Unterhändler nach Asien. Dort war seit kurzem Tiribazos zum Nachfolger des Tithraustes und zum Oberbefehlshaber der königlichen Truppen ernannt worden. Da er bisher dem Kriegsschauplatz fern geblieben war, so hatte er keinen Grund zu persönlicher Erbitterung gegen die Spartaner: zudem war es ja in Persien eine häufige Erscheinung, daß der Nachfolger fast grundsätzlic mit der Politik seines Vorgängers sich nicht einverstanden erklärte.

1) Dass Dionys ein bereits ausgerüstetes Geschwader nicht den Spartanern zu Hilfe schickte, war wol nicht durch die Bemühungen der Gesandten erreicht, sondern durch den wieder ausbrechenden Krieg mit d. Karthagern bedingt, vergl. Holm II, p. 137. Die Ausführungen von Sievers p. 127 über diesen Punkt sind unhaltbar.

2) Ueber die Politik des Dionys vergl. Köhler Mitth. I, p. 1 folg.

3) X. Hell. IV, 4, 1 folg.

4) X. Hell. IV, 8, 12. Plut. Age. 23.

5) Vergl. Kortüm II, p. 60, Hertzberg p. 120, Grote V, p. 286, Curtius III, p. 765 A. 110, Brückler p. 27.

Doch sind von allen neueren Historikern¹⁾ diese persönlichen Momente allzu sehr betont worden. Weder die gewandten und gefälligen Formen des Antalkidas, noch seine feierliche Verzichtserklärung²⁾ auf Kleinasien, in dem die Spartaner ja ohnehin schon jeden Einfluß verloren hatten, haben die Politik des Tiribazos bestimmt. Die Hauptfache war, daß Antalkidas auf die durch persische Hilfsmittel neu erfindene athenische Seemacht hinweisen und dem Tiribazos über Konons kühne und weitgehende Pläne Aufschluß geben konnte. Der von dieser Seite drohenden Gefahr mußte auf jeden Fall vorgebeugt werden. Es war mittlerweile auch von der antispertanischen Coalition eine Gefandtschaft, zu deren Gliedern Konon gehörte, in Sardes eingetroffen³⁾, um Antalkidas entgegen zu arbeiten. Die erste Handlung des Tiribazos war, daß er Konon, als einen Beamten, der das königliche Vertrauen gemißbraucht habe, gefangen setzte⁴⁾ — ein Zeichen, wie sehr er durch den spertanischen Gefandten von der Gefährlichkeit der Unternehmungen dieses siegreichen Admirals überzeugt worden war. Seinen Hauptzweck, einen auf vollständiger Autonomie der Einzelstaaten beruhenden Frieden mit dem Perferreiche abzuschließen, vereitelte zwar der heftige Widerspruch der Bundesgenossenvertretung⁵⁾: jedoch gewann Antalkidas die Unterstützung des Tiribazos, der ihn reichlich mit Geldmitteln versah und so eine neue spertanische Flottenexpedition ermöglichte⁶⁾. Der Satrap begab sich darauf selbst nach Susa, um nochmals höheren Orts seine Ansichten zur Geltung zu bringen⁷⁾. Allein er hatte dort keinen Erfolg. Die Erbitterung gegen die Lakedämonier war bei Hofe noch zu groß, die Erinnerung an Agesilaos' verheerende

1) Sievers p. 129. Lachmann I, p. 185. Grote V, p. 286. Curt. III, p. 193.

2) Sie wird von Lachmann I, p. 185, Hertzberg p. 121 u. Sievers p. 128 als besonders maßgebend betrachtet.

3) X. Hell. IV, 8, 12 folg.

4) X. Hell. IV, 8, 16.

5) X. Hell. IV, 8, 15.

6) X. Hell. IV, 8, 16.

7) Cf. A. 6.

Kriegszüge zu frisch, als daß er für diesen plötzlichen Wechsel der Politik die königliche Genehmigung hätte erlangen können. Und während Tiribazos selbst in Susa zur Erledigung anderer Fragen zurückgehalten wurde, bestimmte man zu seinem Stellvertreter in Kleinasien Struthas, einen Mann, der ein entschieden antispertanisches Programm verfocht¹⁾. So kam es von Persien aus zu keiner Entscheidung — der Friedenscongreß blieb resultatlos. Es schien einen Augenblick, als ob die Lösung in Griechenland selbst herbeigeführt werden würde. Der vereinigten spertanischen Land- und Seemacht unter Agesilaos und Teleutias glückte es im Jahre 391²⁾ die Isthmusmauern zu zerstören und Lechaion mit seinen Werften und Schiffshäusern zu erobern. Der Weg nach Attika und Bötien stand den lakedämonischen Heeren wieder offen. Unter dem Eindruck dieser Schreckensnachricht gelang es der Friedenspartei in Athen und

1) X. Hell. IV, 8, 17. Vergl. Grote V, p. 289, Curtius III, p. 196.

2) Es kann hier nicht meine Aufgabe sein die sehr bestrittene Frage über die Chronologie des sogenannten korinthischen Krieges nochmals eingehend zu behandeln. Ich bin im Wesentlichen von der Richtigkeit der von Grote (V, p. 261 A. 5 u. 271 A. 25) im Gegensatz zu Clinton (p. 104—106), Sievers (p. 121 folg.), Lachmann (I, p. 175) etc. begründeten Reihenfolge der Ereignisse überzeugt. Sie ist auch von Kirchner, („De Andocidea quae fertur tertia oratione“ Berl. Diss. 1861), Frenzel, („De Andocidis de pace oratione“ Königsb. Diss. 1866, p. 6) — der Grote u. Kirchner ohne sie zu nennen ausschreibt — Curtius (Zeittafeln p. 97) u. Brückler (p. 29 folg.) acceptirt. Letzterer widerlegt in eingehender Beweisführung die von Hertzberg (p. 288 — 291) gegen Grote erhobenen Einwände. Leider ist ihm die tüchtige Arbeit Fuhrs „Animadversiones in orat. attic.“ Bonn 1877 unbekannt geblieben. Wenn Fuhr übrigens gegen Grote und Kirchner geltend zu machen sucht, daß aus Xenophon und Andokides nothwendig hervorgehe, das Lechaion sei bereits von Praxitas erobert worden und wenn er den Grund der athenischen Gesandtschaft in der Gefangennahme Konons zu erkennen glaubt (vergl. p. 10. 11. 18), so sind ihm offenbar die überzeugenden Auseinandersetzungen von Herbst (Jahrb. LXXVII, p. 693—95) entgangen. Er hätte daraus ersehen, daß die Grote'sche Datirung allein mit Xenophons Bericht vereinbar ist. Wol gewann die Friedenspartei durch Konons Gefangennehmung an Einfluß — aber die Einwilligung des über den Mauerbau triumphirenden Volkes zur Absendung einer Friedensgesandtschaft konnte doch nur durch eine nahe, handgreifliche Gefahr erlangt werden. Eine solche war die Einnahme des Lechaion. Kaum aber sah das Volk, daß Agesilaos den errungenen Vortheil nicht sogleich zu einem Einfall nach Attika benutzte, so gewann es wieder Muth und brach die eben begonnenen Verhandlungen ab.

Theben die Abfertigung einer Gesandtschaft nach Sparta zur Führung von Unterhandlungen zu erwirken¹⁾. Theben sollte die Selbständigkeit von Orchomenos anerkennen, den Athenern der Besitz von Lemnos, Skyros und Imbros, sowie die Beibehaltung der langen Mauern garantiert werden, im Uebrigen der früher von Antalkidas in Vorschlag gebrachte Artikel über die Autonomie der Einzelstaaten in Kraft treten — das war die in Sparta von den Gesandten vereinbarte Basis des Friedens. Auch diesmal führten die Verhandlungen zu keinem Resultat. Obwol der Frieden in Athen von Andokides²⁾, einem der Gesandten, lebhaft empfohlen wurde, drang doch unter der Mitwirkung der Korinther und Argiver die Gegenpartei durch. Der Demos von Athen fühlte sich nach den Errungenschaften der letzten Jahre zu größeren Forderungen berechtigt: er wollte um keinen Preis auf die von Konon in Angriff genommene Wiederherstellung der Seeherrschaft verzichten³⁾. So nahmen die Kriegsoperationen ihren Fortgang.

1) Vergl. Grote V, p. 272, Curtius III, p. 179, Brückler p. 32, Lachmann I, p. 189.

2) Ueber die Echtheit der Friedensrede des Andokides kann nach der Arbeit v. Kirchner wol heutzutage kein Zweifel mehr herrschen. Vergl. Blass „Die attische Beredsamkeit“ I, p. 319 folg. Für die Datirung der Rede ist allein § 20 massgebend — und darnach haben denn auch Clinton p. 107, Lachmann I, p. 189 A. 2, Grote V, p. 273 A. 28, Kirchner und Frenzel sie richtig dem Jahre 391 zugewiesen.

Weder der Ansatz von Blass (I, p. 282, 663, vergl. übrigens auch III, 2, p. 333) auf 390, noch der v. Krüger (N. Arch. f. Phil. u. Paed. I, 3, p. 78) u. Sievers (p. 140 A. 41) auf 393, noch der von Hertzberg (p. 294 A. 31) auf 392 sind mit jenem Paragraphen vereinbar. Die von diesen Gelehrten gegen die erstgenannte Datirung erhobenen Einwände finden theils in der richtigen Chronologie d. korinth. Krieges ihre Erledigung, theils sind sie von Lachmann (a. a. O.) genügend zurückgewiesen worden. Grote u. Kirchner haben sich für den Herbst d. J. 391 entschieden. Ich halte Fuhrs Polemik (p. 8 folg.) gegen diesen Ansatz für berechtigt, kann mich aber auch mit ihm natürlich nicht einverstanden erklären, wenn er die Rede — was aufs Engste mit seiner ganzen bereits oben zurückgewiesenen Ansicht zusammenhängt — in den Winter von 392/1 verlegt. Ich glaube die von ihm geltend gemachten Schwierigkeiten zu vermeiden, wenn ich die Eroberung von Lechaion dem Frühlingsanfang d. Jahres 391 zuweise und die Gesandtschaft in möglichst enge zeitliche und causale Folge mit ihr setze.

3) Die Annahme von Rehdantz (p. 11 folg.), Bläss (I, p. 282) und Jebb (The Attic Orators M. I, p. 83 Oxford 1876), die Athener

Wenn auch Iphikrates im folgenden Jahre (390 v. Ch.)¹⁾ durch die Vernichtung einer spartanischen Mora auf dem Isthmus einen wesentlichen Erfolg errang²⁾, so trat doch jetzt die Bedeutung des Landkrieges den wichtigen Seeunternehmungen gegenüber völlig in den Hintergrund.

Eine Flotte von 40 Schiffen unter dem Oberbefehle des Thrafsybul stach im Jahre 390 in See³⁾. Es war hohe Zeit, daß die Athener sich zu dieser Flottenrüstung verstanden hatten. War auch der Versuch der Spartaner, den Krieg nach Asien hinüberzuspielen, durch die Niederlage des Thimbron⁴⁾ fürs Erste vereitelt, so kreuzte doch eine lakedämonische Flottille — die erste seit der Niederlage bei Knidos — unter dem Befehl des Ekdikos im aegäischen Meere und schickte sich an, dem Hilfsgefecht der dortigen Oligarchen Folge leistend nach Rhodos zu segeln. Die Insel war, so scheint es⁵⁾, seit ihrem Anschluß an Konon nicht zur Ruhe gekommen. Wol nach der Gefangennahme

hätten die Friedensverhandlungen erst nach dem Siege des Iphikrates abgebrochen, läßt sich mit der richtigen Chronologie dieser Ereignisse nicht vereinigen.

1) Vergl. Grote V, p. 273, Brückler p. 36, Swoboda Mitth. VII, p. 183.

2) X. Hell. IV, 5, 11. Plut. Ages. 22, der hier dem Xenophon folgt. Die Thebaner werden durch diesen Sieg veranlasst ihre Friedensverhandlungen mit Agesilaos aufzugeben (vergl. auch Curtius III, p. 201).

3) X. Hell. IV, 8, 25. Diod. XIV, 94.

4) X. Hell. IV, 8, 18.

5) X. Hell. IV, 8, 20 sagt nur *οἱ ἐκπεπαιχότες Ῥοδίων* hätten damals die Lakedämonier um Hilfe ersucht. Dass dies, wie die Interpreten zu der Stelle bemerken (cf. Büchenschütz etc.), die im Jahre 396 beim Abfall von Rhodos vertriebenen Spartanerfreunde waren, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Man begreift nicht, warum sie sich erst nach 5 Jahren dazu entschlossen, eine Gesandtschaft mit der Bitte um Unterstützung nach Sparta zu schicken (vergl. darüber auch Fuhr p. 20). Aus dem bei der Darstellung des korinthischen Krieges sonst so verwirrten Diodor (XIV, 97) ersehen wir diesmal das Richtige. Die Oligarchen hatten sich gegen die demokratische Regierung in Rhodos erhoben und den Demos aus der Stadt vertrieben. Auf dem flachen Lande aber blieben die Demokraten Herren; zudem hatten sie in der Stadt Verbindungen, so dass die Oligarchen sich auch dort nicht sicher fühlten und Sparta um Hilfe ersuchten. Das kleine Geschwader des Ekdikos, das zur Unterstützung abgesandt war, musste aber

des Admirals hatte die oligarchische Reaction wieder ihr Haupt erhoben — aber der Kampf hatte mit ihrer völligen Niederlage geendet. So vermochte denn auch Ekdikos mit feinen wenigen Schiffen nicht mehr der Oligarchenpartei eine wirkfame Unterstützung angedeihen zu lassen. Er blieb in Knidos vor Anker. Auf die Nachricht vom entschiedenen Siege der rhodischen Demokraten fanden die Spartaner den Teleutias, der nach Heranziehung aller Verstärkungen über eine Flotte von 27 Schiffen¹⁾ gebot, nach Rhodos ab, um energisch den Kampf für die Freunde Spartas zu führen. Unterwegs gelang es ihm zehn athenische Trieren, die als Hilfscontingent nach Cypern gingen, zu capern. Waren diese Erfolge auch noch nicht bedeutend, so war das bloße Vorhandensein einer spartanischen Flotte doch schon ein beunruhigendes Ereigniß und ein Beweis, daß Sparta nicht darauf verzichtet hatte, seinen Einfluß auf Kleinasien und das Inselreich geltend zu machen. Dem mußten die Athener mit allem Eifer entgegenzutreten. Thrafsybul lief aus, nahm aber seinen Cours nicht nach Rhodos, sondern nach Norden hinauf, in die thrakischen Gewässer. Ihm schien die Stellung der Demokraten auf Rhodos²⁾ fürs Erste gesichert und er wollte die Zeit zur Verfolgung seiner weitergehenden Pläne benutzen. Was Konon angebahnt, wollte er vollenden. Die Wiederherstellung der athenischen Seehegemonie in ihrem früheren Umfange war sein Ziel³⁾. Es gelang ihm zu-

ruhig in Knidos liegen bleiben, da er schon dort erfuhr, die Demokraten hätten zu Wasser und zu Lande einen vollständigen Sieg erfochten (X. Hell. IV, 8, 22 u. 25). Vergl. Busolt p. 671—73, Volquardsen p. 51.

1) X. Hell. IV, 8, 24. Diod. XIV, 94.

2) X. Hell. IV, 8, 25.

3) Vergl. X. Hell. IV, 8, 26 folg.

δεξάριη — und führte somit eine erhebliche Steigerung der athenischen Einkünfte herbei¹⁾. Nachdem er noch Chalkedon gewonnen, verließ er den Hellespont und wandte sich nach Lesbos. Dort standen alle Städte mit Ausnahme von Mytilene auf Seiten Spartas. Trotz eines schweren, durch Sturm herbeigeführten Verlustes an Schiffen²⁾ lieferte Thrafsybul, unterstützt von den Mytilenäern und den verbannten Demokraten, den Spartanern bei Methymna eine siegreiche Schlacht³⁾ und bewirkte hierdurch den Anschluß von Erefos und Antiffa⁴⁾. Jetzt war er in den Stand gesetzt, werthvolle Contributionen zu erheben und sich durch Plünderung des feindlichen Gebietes den Sold für seine Schiffsmannschaft zu schaffen. Im nächsten Frühling⁵⁾ ging er weiter nach Süden, um nun den rhodischen Demokraten Hilfe zu bringen. Er segelte längs der kleinasiatischen Küste hinunter und die dortigen Städte mußten empfinden, was es heißt, den Krieg durch den Krieg führen. Nachdem er Halikarnafs und andere Orte gebrandschatzt, landete er bei Aspendos in Pamphylien. Die dortige Bevölkerung, über die Bedrückungen seiner Soldaten erbittert, überfiel Nachts sein Zelt und erschlug ihn⁶⁾. So ward seiner erfolgreichen Unternehmung ein plötzliches Ziel gesetzt. Ein helleres Licht über seine Thätigkeit, als unsere dürftige litterarische Ueberlieferung, verbreiten die neugefundenen Inschriften⁷⁾. Wir

1) Cf. Böckh „Staatshaushaltung“ I² p. 442. Beloch Rh. M. XXXIX, p. 40 berechnet die Einnahme, welche der, in der Höhe von 10% des Frachtwerthes, den die Strasse von Byzanz passirenden Schiffen auferlegte Zoll repräsentirte, auf 120 Talente jährlich.

2) Grote V, p. 293 hätte an der Wahrheit dieser von Diodor XIV, 94 überlieferten Nachricht nicht zweifeln sollen, wenn auch die Anzahl der durch den Sturm vernichteten Schiffe übertrieben sein mag. Vergl. Froberger Philol. XVII, p. 441, Swoboda Mitth. VII, p. 188 A. 4.

3) X. Hell. IV, 8, 29. Diod. XIV, 94.

4) Diod. XIV, 94 u. C. I. A. II, 92 mit der Ergänzung von Foucart Revue archéol. 1877 I, p. 261.

5) Froberger Philol. XVII, p. 442. Curtius III, p. 201.

6) X. Hell. IV, 8, 30.

7) Vergl. C. I. A. II, 92 und dazu Foucart Revue archéol. 1877 I, p. 261, C. I. A. II, 14b, p. 397 u. 423, durch ein drittes neugefundenes

lernen aus ihnen, daß Thrafybul die im Jahre 413/2¹⁾ theilweise²⁾ an Stelle der Tribute eingerichtete *εἰκοστή*³⁾ wieder eingeführt, daß er den sich ihm anschließenden Städten Abgaben auferlegt, daß er sich das Recht vorbehalten hat, sie nach feinem Ermessen mit Besatzung zu versehen⁴⁾, kurz wir finden nicht einen Bund, der nach Art des späteren vom Jahre 378 organisiert war, sondern den Versuch einer Wiederherstellung der athenischen Herrschaft nach den Principien des delisch-attischen Bundes⁵⁾. Daß es dabei nicht ohne Härte und Willkür zugeht, und zugehen konnte, ist leicht verständlich; den Widerhall der über Bedrückungen erhobenen Klagen finden wir in Lysias' Rede gegen Thrafybuls Mitfeldherrn Ergokles. Auch nach dem Tode Thrafybuls blieb die athenische Politik in den von ihm vorgezeichneten Bahnen, wenn auch der jetzt von Aegina⁶⁾ aus beginnende Kaperkrieg und die gleichzeitig sich nothwendig machende Unterstützung des Euagoras⁷⁾ eine Zerstückelung der Streitkräfte bedingte und somit den auf Verbreitung und Befesti-

Fragment ergänzt und besprochen von Swoboda Mitth. VII, p. 174 folg. Drei Fragmente eines Decrets über Thasos bei Köhler Mitth. VII, p. 313.

1) Thucyd. VII, 28. Müller-Strübings („Thucyd. Forschung“ p. 30 folg.) Zweifel sind durch die epigraphischen Funde erledigt. Cf. Beloch Rh. M. XXXIX, p. 43.

2) Das auch nach 413/2 noch Tribute gezahlt sind, lehrt ausser Xenophon (Hell. I, 3, 9) besonders C. I. A. IV, 51 und C. I. A. I, 258. Köhler Urkunden Nr. 105^b mit Kirchhoffs Erklärung der betreffenden Stelle.

3) Vergl. über die *εἰκοστή*, einen Zoll, der in der Höhe von 5% von allen aus- und eingeführten Waaren innerhalb des athenischen Bundesgebietes erhoben wurde, Köhler Mitth. VII, p. 316 folg. und Beloch Rh. M. XXXIX, p. 43. Im Gegensatz zu der früher verbreiteten Auffassung entwickeln sie überzeugend, dass die Bundesgenossen mit der Einführung dieses indirecten Besteuerungsmodus Grund hatten zufrieden zu sein.

4) Vergl. Swoboda a. a. O. p. 189.

5) Durch die Inschriftenfunde wird Böckhs Ansicht (St. I, p. 546b), dass von der Schlacht bei Knidos bis zum Königsfrieden die Seestädte in einem Bundesverhältniss zu Athen gestanden hätten, bestätigt. Unsere literarischen Quellen genügen nicht, die Frage zu entscheiden. Jetzt ist Bussels eingehende Beweisführung (Suppb. VII d. Jahrb. p. 664 folg.) gegen Böckhs Annahme hinfällig.

6) X. Hell. V, 1, 1.

7) X. Hell. V, 1, 10.

gung der Seeherrschaft gerichteten Operationen hemmend entgegen treten mußte. Doch glückte es Iphikrates dem spartanischen Harmosten in Abydos eine empfindliche Niederlage beizubringen, die Ueberlegenheit der athenischen Truppen auch im Cherfonnes geltend zu machen¹⁾ und den Anschluß von Thasos²⁾ und die Wiederherstellung des athenischen Regiments im thrakischen Meere zu bewirken. So hatten zur Zeit, als Antalkidas seine Nauarchie antrat, die Athener das entschiedene Uebergewicht im Kriege. Antalkidas sah ein, wie schwer es war mit Spartas erschöpften Mitteln den immer wachsenden Erfolgen der athenischen Seemacht wirksam entgegen zu treten. Die Gefahr für Sparta lag nahe, zu einer Verzichtleistung auf die Errungenschaften des peloponnesischen Krieges gezwungen zu werden. Wollte man dem vorbeugen, so mußte man einen Frieden, ein Bündniß mit Persien anzubahnen suchen, — dem einzigen Staat, der über Geld und Schiffe gebot. Wol aus diesem Gesichtspunkt wurde Antalkidas zum Nauarchen gewählt — hatte er sich doch schon einmal als befähigter und gewandter Unterhändler bewährt. Er faßte denn auch sein Commando als eine rein diplomatische Mission auf, und während er seinen Epistoleus Nikolochos³⁾ zum Entsatz des von Iphikrates bedrängten Abydos sandte, begab er sich selbst nach Sufa zum Großkönig. Der Krieg hatte während dessen einen für Athen günstigen Verlauf. Die athenischen Feldherrn hielten mit ihrer überlegenen Flotte den Nikolochos bei Abydos blokirt⁴⁾ und gewannen immer neue Städte, unter ihnen Klazomenae. Es hatte zum delisch-attischen Bunde und wol zu der Kategorie von Städten gehört, denen die Zahlung der *εἰκοστή* auferlegt war. Jetzt war unter der Bürger-

1) X. Hell. IV, 8, 34 folg.

2) Vergl. Köhler Mitth. VII, p. 313 folg., der die Fragmente der auf d. Thasier bezüglichen Urkunde, die ausführliche Bestimmungen über die Besteuerung enthalten, zusammengestellt hat. Ueber die Zeit des Decrets cf. X. Hell. V, 1, 7 u. 25.

3) X. Hell. V, 1, 7.

4) X. Hell. V, 1, 7.

schaft eine Stasis¹⁾ ausgebrochen, in Folge deren ein Theil auf das Festland hinübergewandert war und sich dort niedergelassen hatte. Die auf der Insel zurückgebliebene Bevölkerung schloß sich den Athenern an und erneuerte ihr früheres Bundesverhältniß. Die interessante Urkunde über diesen Vertrag, aus dem Jahre des Archon Theodotos datirt, ist uns fragmentarisch erhalten²⁾. Ihr wesentlicher Inhalt ist, daß die Klazomenier zur Zahlung der von Thrasybul erneuerten³⁾ *εἰκοστή* verpflichtet werden, sonst aber die Garantie empfangen, die Athener würden sich jeder Einmischung in ihr Verhältniß zu den Gegnern auf Chyton enthalten und nicht gegen ihren Willen die Stadt mit einer Besatzung versehen.

Antalkidas' Bemühen war diesmal von Erfolg gekrönt. Er konnte jetzt nicht bloß, wie früher, den Verdacht der Perfer wach rufen, sondern auf positive Thatfachen hinweisen, die dem Großkönig jeden Zweifel an Athens Absichten und Plänen benehmen mußten. So wurde der Versuch der Athener, die Seestädte in das frühere Unterthänigkeitsverhältniß zurückzuführen, die Veranlassung zum persisch-spartanischen Bündniß und zur militairischen Machtentfaltung des Antalkidas, die ihn in Stand setzte, Griechenland den Königsfrieden zu dictiren. Der Umschlag des Kriegsglückes war ein rascher. Mit dem Versprechen des Großkönigs, Sparta von nun an zu unterstützen, kehrte Antalkidas aus Susa zurück;⁴⁾ es gelang ihm, Nikolochos aus der Blokade zu befreien und ein athenisches Hilfsgeschwader zu vernichten. Dionys, der hier zum ersten Mal bestimmend in den Gang der griechischen Verhältnisse eingriff, sandte dem Antalkidas eine Flotte von zwanzig Schiffen;⁵⁾ die persischen

1) Arist. Pol. V, 2, 12.

2) Cf. p. 11 A. 7.

3) Obgleich Thrasybul diese Art der Besteuerung nur erneuerte, nicht neu begründete, so war sie doch erst durch seine Thätigkeit zu einer solchen Bedeutung gelangt, dass er gleichsam als ihr Urheber angesehen wurde. Daher wird sie dann auch kurz mit *ἡ ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστή* bezeichnet. Ich hoffe durch diesen Erklärungsversuch Köhlers Bedenken (Mitth. VII, p. 315 folg.) beseitigt zu haben.

4) X. Hell. V, 1, 25—27.

5) X. Hell. V, 1, 28.

Satrapen stellten dem entsprechende Contingente und so ward der spartanische Befehlshaber durch eine über achtzig Schiffe starke Flotte Herr der militairischen Situation und sperrte den Hellespont. Athens Mittel waren erschöpft: hatte es doch in den letzten Jahren fast allein die Last der Kriegsführung zu tragen gehabt. Die von Aegina aus getriebene Freibeuterei war auf die Dauer beschwerlich und hemmte Handel und Wandel. Jetzt war die Einfuhr vom Pontus unterbrochen, Sparta mit Persien und Syrakus im Bündniß — die Erinnerung an die Zeiten Lyfanders war noch zu lebendig, um nicht den sehnlichen Wunsch nach Frieden entstehen zu lassen.¹⁾ Auch Sparta hatte keine Veranlassung die Fortführung eines Krieges zu betreiben, in dem es nur durch fremde Hilfe zeitweilig die Oberhand gewonnen hatte. Der Landkrieg erforderte Anstrengungen, die es zu leisten kaum noch im Stande war, und die auswärtige Unterstützung hatte es wohl hauptsächlich zum Zweck den Frieden zu erzwingen erlangt. Theben, Korinth und Argos konnten allein nicht an eine Fortsetzung des Krieges denken, auch dort machte sich überall das Bedürfniß nach Ruhe geltend. So folgten denn die einzelnen Staaten bereitwillig der Aufforderung des Tiribazos zu einem Friedenscongreß zusammenzutreten²⁾. Den in Ionien erschienenen Gefandten theilte der Satrap die vom Großkönig im Verein mit Antalkidas entworfenen Bedingungen mit. Xenophon giebt in seinen Hellenika den wesentlichen³⁾ Inhalt derselben. Die kleinasiatischen Städte und die Inseln Kypros und Klazomenae sollten dem Artaxerxes zugesprochen werden, die Athener dagegen Lemnos,⁴⁾ Imbros und Skyros behalten dürfen. Sonst sollte jeder

1) X. Hell. V, 1, 29.

2) X. Hell. V, 1, 30.

3) Hell. V, 1, 31. Dass wir bei Xenophon nicht, wie Grote V, p. 306, Hertzberg p. 124, und Brückler p. 43 meinen, das Friedensinstrument selbst, sondern nur einen Auszug aus demselben haben, folgt aus den uns erhaltenen Inschriften: C. I. A. II, 15. 17. 17b. Vergl. dazu die Ausführung von Köhler Mitth. II, p. 141 A. 1.

4) Cf. C. I. A. II, 14.

Staat, klein oder groß, autonom fein. Die Spartaner wurden zu Friedensvollstreckern ¹⁾ ernannt und Jedem, welcher den Bestimmungen zuwider handelte, der Krieg von Persien angedroht. Zur Ratification und Beschwörung des Vertrages wurde eine zweite Versammlung ²⁾ in Sparta angefetzt. Es ging hier nicht ohne Schwierigkeiten ab. Die Thebaner wollten, wie bei den Verträgen während des korinthischen Krieges ³⁾, im Namen der ganzen Landschaft den Frieden unterzeichnen, und die Gefandten erklärten angewiesen zu sein nur als Vertreter von ganz Bötien zu schwören. Durch die sofortige energische Kriegsrüstung des Agelaos sahen die Thebaner sich zum Nachgeben gezwungen. Ebenso konnte auch Korinth nur durch Androhung des Krieges zur Entlassung der argivischen Befatzung bestimmt werden. ⁴⁾ Die energische Haltung Spartas, die im Hintergrund stehende Hilfe der Perfer machte jeden ernstlichen Widerstand unmöglich, und so wurde im Frühling 386 ⁵⁾ jener denkwürdige Vertrag vollzogen,

1) X. Hell. V, 1, 36.

2) Sievers p. 141 nimmt nur einen Friedenscongress, und zwar in Sparta an. Pauli p. 21 und Buttmann p. 116 widersprechen dem und lassen die Versammlung auf einer Insel oder in Ionien stattfinden. Grote V, p. 307, dem Curtius (III, p. 206), Hertzberg (p. 125 u. 307), Brückler (p. 46) und Swoboda (Mitth. VII, p. 187) beistimmen, unterscheidet mit Recht den ersten Congress in Asien von der Tagsatzung in Sparta. Wenn auch eine doppelte Versammlung nicht von den Alten direct bezeugt ist, so ergibt sich doch aus der ganzen Erzählung bei Xenophon die Richtigkeit von Grottes Vermuthung.

3) Vergl. Köhler Hermes V, 1 folg.

4) X. Hell. V, 1, 34.

5) Seit Clintons (Fasti Hellenici App. XI, p. 289 folg. ed. Krüger) Erörterung ist der Königsfriede von allen Gelehrten auf den ersten Monat des Archon Theodotos, d. h. auf den Juli 387 datirt worden (cf. Sievers p. 387, Lachmann I, p. 199, Grote V, p. 308 folg., Hertzberg p. 307, Curtius III, p. 206, Brückler p. 48, Pauli p. 20, Scharfe p. 20, Erich p. 15, Höck p. 18, Herbst p. 696, Buttmann p. 114). Durch das schon oft von uns erwähnte Psephisma über Klazomenae wird diese Datirung umgestossen. Das Decret ist unter d. Archontat des Theodotos (387/6) abgefasst, muss aber vor dem Abschluss des Königsfriedens aufgesetzt sein, da ja Klazomenae durch diesen Vertrag dem Grosskönig zufiel. Eine Uebertretung der Friedensbestimmungen ist bei der Peinlichkeit, mit der die Athener sie sonst hielten, undenkbar. Datiren wir dieses Psephisma auch so früh wie möglich, d. h. in

der von nun an über ein viertel Jahrhundert die Grundlage des griechischen Staatsrechts blieb.

den Juli 387, so müssen die nun folgenden Ereignisse: die Rückkunft des Antalkidas aus Susa, sein Sieg zur See, der Friedenscongress in Sardinien, die Tagsatzung in Sparta, der Auszug gegen Bötien, die Verwickelungen in Korinth zum Mindesten den Zeitraum eines halben Jahres ausgefüllt haben. Die endgültige Beschwörung des Friedens kann also kaum vor dem Frühling 386 stattgefunden haben. Dies hat Swoboda bei der Publication und Besprechung der Klazomenierinschrift (Mitth. VII p. 174 folg.) zuerst richtig gesehen und auch den Nachweis gebracht, dass nach der Gleichung bei Polybtius (I, 6) der Friede nicht vor dem October 387 geschlossen sein kann, mithin die Autorität dieses Historikers für die lediglich durch Berechnung gefundene Annahme, der Friedensschluss habe im Juli 387 stattgefunden, nicht mehr aufgeführt werden darf. (cf. p. 182 folg.)

Cap. I.

Vom Königsfrieden bis zur Erhebung Thebens.

Die glänzende Machtentfaltung Spartas nach dem Königsfrieden ist aufs Engste mit dem Namen des Agefilaos verknüpft. Zum richtigen Verständniß der Bedeutung und der Folgen des Antalkidasfriedens ist es daher erforderlich, sich von vornherein ein Urtheil zu bilden über die Tendenzen und die politische Stellung dieses hervorragenden Mannes. Nur die rechte Würdigung seiner Persönlichkeit ermöglicht es nicht steuerlos umherzuschwanken zwischen der Scylla und Charybdis der sich diametral entgegenstehenden Ansichten über den Zweck des Friedens und über Spartas Politik in jener Zeit. Die unbedingte, überschwängliche Anerkennung, die das Alterthum dem Agefilaos gezollt, ist — abgesehen von Manfos¹⁾ wirkungslos verhalltem Widerspruch — auch für die moderne Historiographie maßgebend geblieben bis auf die Zeit Niebuhrs. Im Gegensatz zum übertriebenen Enthusiasmus seiner Vorgänger hat er²⁾ zuerst und ihm sind Wachsmuth³⁾, Sievers⁴⁾, Lachmann⁵⁾ und Curtius⁶⁾ gefolgt, — ein düsteres Gemälde der Heuchelei, Intrigue und Grausamkeit des spartanischen Königs entworfen. In einer eingehenden und werth-

1) Band III, Theil I p. 198 folg.

2) Vort. über alte Gesch. II, p. 236 folg.

3) Hell. Alterthumskunde I p. 698 folg.

4) p. 146.

5) I, p. 215.

6) III, p. 154.

vollen Monographie hat Hertzberg¹⁾ dann eine vermittelnde Ansicht zu begründen gesucht: ihm bietet das Leben seines Helden ein Schauspiel allmählicher, unablässiger Entartung eines von Hause aus vortrefflichen Charakters. Der Antalkidasfriede bezeichne den Wendepunkt seiner Entwicklung. Aus dem panhellenischen Kriegsfürst wird ein Politiker, der keinen anderen Maßstab seiner Handlungsweise mehr kennt als fanatischen Thebanerhafs und das nackteste Interesse seines Staates²⁾. In neuester Zeit schließ-lich sind Pauli³⁾ und Buttman⁴⁾ zur Anschauungsweise des *Ἐγκώμιον Ἀγησιλάου* zurückgekehrt — ein Unternehmen, das kläglich an der Unmöglichkeit scheitern musste, Agefilaos' thätige Betheiligung an der viel geschmähten spartanischen Politik zu leugnen.

Aber auch mit den übrigen über Agefilaos gefällten Urtheilen kann ich mich nicht einverstanden erklären. Niebuhr und seine Nachfolger fordern die historische Einzelercheinung vor das Forum ihrer Kritik, und büden ihr allein die Verantwortung für Dinge auf, welche nur die Frucht der spartanischen Organisation, das Resultat der von Urbeginn ererbten und immerdar befolgten Politik Lakedämons sind. Und ebenfowenig kann ich Hertzbergs beredt vertheidigte Ansicht von der allmählichen Entartung des greifen Kriegsfürsten theilen, weil die historische Grundlage, auf der sie basiert, nicht haltbar ist. Nur im *Ἐγκώμιον* und in Isokrates' Archidamos wird Agefilaos als Nationalheros gepriesen, der gleich Alexander die Barbaren bekämpfen will — zwei Quellen von mehr als zweifelhaftem Werth, seit man erkannt, daß Xenophon nicht der Verfasser der Lobsschrift ist und daß Isokrates nur deshalb die panhellenischen Gefinnungen des Agefilaos feiert, um durch die Autorität des Va-

1) Das Leben des Königs Agesilaos d. II. v. Sparta. Vergl. besonders p. 127, 215 etc.

2) ähnlich urtheilt auch Grote V, p. 313 A 11.

3) De Pace Antalcidea, Berlin 1866 p. 15 u. 20.

4) Agesilaos, Halle 1872 passim.

ters den Sohn für, seine Pläne zu gewinnen¹⁾. Das Agamemnons-Opfer in Aulis spricht nicht für die Annahme einer panhellenischen Periode im Leben des spartanischen Königs, und alle sonst überlieferten Thatfachen, alle Handlungen des Fürsten gegen dieselbe. Ja, diese Annahme ist von vornherein bei einem Sohne Spartas, das selbst zur Blüthezeit nationalen Aufschwunges nie eine Spur von panhellenischen Regungen documentirt hat, so unwahrscheinlich als nur möglich. Agefilaos war von Anbeginn an der vollendete Repräsentant des Spartanerthums seiner Zeit. Sein ganzes Dichten und Trachten wurzelte nur in seinem Staat, und diesen Staat zur ersten Macht der Welt zu erheben, die Leitung der hellenischen Angelegenheiten zu gewinnen, war sein Ziel, wie das der ganzen damaligen spartanischen Politik. Mit bewunderungswürdiger Consequenz arbeitete er durch sein langes Leben darauf hin vom ersten Feldzug nach Asien bis zu den Kriegsdiensten in Aegypten, und all sein Wirken als sieggekronter König wie als abenteuernder Söldnerführer verfolgten den einen Zweck: Spartas Macht zur Geltung zu bringen. Und wo er diesen Zweck mit Gewalt der Waffen nicht erreichen konnte, da verstand er sich auch zu diplomatischen Schachzügen. So ist der Antalkidasfrieden nicht ohne sein Wissen und Wollen geschlossen, wenn auch die Verhältnisse es bedingten, daß er bei den Verhandlungen in Asien im Hintergrund bleiben mußte. Aber wie, höre ich einwenden, kann Agefilaos zum Abschluß des Friedens beigetragen haben, war doch Antalkidas sein persönlicher und politischer Gegner? Freilich Plutarch in seiner Biographie des Ages (c. 23) nennt den Antalkidas den Feind des Spartanerkönigs. Die Mehrzahl der neueren Gelehrten²⁾ ist ihm gefolgt. Daß diese Notiz aber bei Plutarch nichts

weiter als ein künstlicher und dabei nicht mal stichhaltiger Rhetorenschluß ist, zeigt die fernere Begründung¹⁾ dieser nur auf den Gegensatz von Agefilaos Perferzügen und Antalkidas Friedensbestrebungen basirten Annahme. *‘Ο γὰρ Ἀνταλκίδας —* heißt es — *ἐχθρὸς ἦν αὐτῷ καὶ τὴν εἰρήνην ἐξ ἀπαντος ἐπραίτεν ὡς τοῦ πολέμου τὸν Ἀγησίλαον αὔξοντος καὶ ποιούντος ἐνδοξότατον καὶ μέγιστον.*

Wie wenig Veranlassung Antalkidas damals gehabt haben kann, Neid zu empfinden über die Lorbeeren, die Agefilaos im korinthischen Kriege errang, muß Plutarch selbst gefühlt haben, und die Fortsetzung seiner Erzählung mit *οὐ μὲν ἀλλὰ* etc. zeigt deutlich, wie wenig auch in seinen Augen eine Gegnerschaft der beiden Männer durch den Abschluß des Friedens erklärt war. Und doch ist diese Notiz Plutarchs die einzige Stütze, auf die sich die Folgerungen jener Gelehrten dann weiter gründen. Es habe, so heißt es, in Sparta eine Partei mit Antalkidas an der Spitze einen ehrlichen Frieden, eine vollkommene Restauration der hellenischen Verhältnisse gewollt — sie habe die Absicht gehabt, einen Zustand herbeizuführen, wie er vor den Perferkriegen bestanden²⁾. Agefilaos habe sich zunächst mit unwilligem Schweigen in das Unvermeidliche jenes schimpflichen Friedens gefügt, — dann aber bei seinem leidenschaftlichen Haß gegen Theben weit klarer als Antalkidas selbst erkannt, wie sehr der Vertrag geeignet war, um das zertrümmerte Machtssystem seines Staates wieder herzustellen: und ihm vor Allen sei der spätere Mißbrauch des Friedens daher zuzuschreiben³⁾. Und wo die Phantasie auch nicht so kühne Blüten getrieben, da hören wir doch, daß Antalkidas, ein neuer Lyfander, der Führer der Gegner der Kriegspartei, klar und zielbewußt mit allen Mitteln den Nutzen seines Vaterlandes verfolgt und daß Agefilaos, der zunächst seine Heldenlaufbahn in Asien nicht habe verleugnen wollen, sich dann mit der Partei des Antal-

1) A. Cauer „*Quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus*“ pars prior 1847. p. 17 und 28.

2) Lachmann I, p. 182. Hertzberg p. 120. 304 A. 62. Curtius III, p. 192. Pauli p. 20 etc.

1) Schon Herbst, Jahrb. LXXVII p. 694 fol. hat das richtig erkannt.

2) Lachmann I, p. 182. 203.

3) Hertzberg p. 120. 127. 304.

kidas ausgeföhnt habe „da der Friede deselben nicht ein Schild war, hinter den man sich verkriechen wollte, sondern ein scharfes Schwert gegen die Feinde Spartas¹⁾.“ Und allen Bewunderern und Vertheidigern des greifen Königs ist jene vermeintliche Gegnerschaft natürlich eine willkommene Gelegenheit, Agesilaos von der Verantwortung für den Antalkidasfrieden und seine Folgen zu befreien. — Selbst Grote²⁾ ist sich über Zweck und Absicht des Friedens nicht klar geworden, und doch ist eigentlich kein Zweifel möglich. Wir haben uns in der Einleitung darzulegen bemüht, eine wie bedenkliche Wendung der Krieg für Sparta genommen hatte, wie unmöglich es wurde, allein den Kampf gegen die aufstrebende Macht Athens, gegen Persien und die Isthmuscoalition zu führen. Man sah sich außer Stande nur mit Waffengewalt die Stellung zu wahren, die durch den peloponnesischen Krieg Lakedämon zugefallen war: — und wollte Sparta nicht auf die Hegemonie in Griechenland verzichten, so mußte es einen vortheilhaften Frieden und ein Bündniß mit Persien einzugehen suchen. Athens unzeitgemäße Restaurationsversuche seiner Seeherrschaft beförderten diesen Plan und in richtiger Erkenntniß der Situation knüpften die Spartaner gerade daran ihre Versöhnungsverhandlungen mit Persien. Daß Agesilaos dieser Schritt, der ihm eine weitere Ruhmeslaufbahn in Asien verschloß, leicht geworden sei, ist nicht wahrscheinlich; aber er war eine politische Nothwendigkeit, die unabweisbare Consequenz der Entwicklung, die Griechenlands Politik in den letzten 30 Jahren genommen. Persien und Sparta hatten das gleiche Interesse daran, Athens Seemacht nicht wieder neu erstehen zu lassen und beide brauchten Frieden, um wieder Herren im eigenen Haufe zu werden. Das war die naturgemäße Basis der Verhandlungen. Der Großkönig wurde zum obersten Schiedsrichter in Griechenlands Angelegenheiten ernannt und ihm der Besitz der kleinasiatischen Griechenstädte garantirt. Die Spartaner

1) Curtius III p. 192 und 207.

2) V, p. 318.

hatten sich nie panhellenischen Gefühlen hingeeben. Nach ihrer ganzen politischen Organisation und Entwicklung konnte ihnen die Lage ihrer Stammesbrüder in Asien kaum ein Interesse abgewinnen. Grote¹⁾ ist den Beweis für seine Behauptung schuldig geblieben, Archidamos, Kallikratidas, ja selbst Lyfander hätten im gegebenen Falle entrüstet die Forderung Persiens zurückgewiesen. War einmal durch den Wechsel des Kriegsglückes jeder Einfluß auf Ionien verloren, so konnte das urkundliche Zugeständniß dieses Factums bei keinem echten Spartaner großes Bedenken erregen. Und finden wir auch bei einem Isokrates²⁾, Plato³⁾ und Demosthenes⁴⁾ die tiefste Empörung grade über diesen Friedensparagraphen, so war doch auch im übrigen Griechenland die Zeit nationaler Begeisterung dahin. Die Masse des Volkes selbst in Athen hatte den Perferhaß verlernt, seit es die einzigen Lichtpunkte in den schweren Kriegszeiten der Unterstützung des Großkönigs verdankte, und die Staatsmänner konnten sich nicht verhehlen, daß die politischen Sünden Griechenlands seit dem Jahre 411 und die seither ufuell gewordene Anrufung von Persiens Vermittelung und Unterstützung nothwendig zu dem Ende führen mußten. Der zweite Hauptparagraph des Friedens betraf die Verhältnisse in Griechenland. Jeder Staat, klein oder groß, sollte autonom sein. Enthielt die erste Bestimmung des persisch-spartanischen Vertrages ein wichtiges Zugeständniß an den Großkönig, so hatte der Artikel über die Autonomie lediglich Spartas Vortheil im Auge: er bezweckte nur das Eine, die spartanische Hegemonie in Griechenland zur Geltung zu bringen. Dem gewaltig emporwachsenden athenischen Seebunde, Thebens Suprematie in Bötien, der Vereinigung von Argos und Korinth⁵⁾ war

1) V, p. 313.

2) Panegy. c. 47 u. passim.

3) Menexenos c. 17.

4) contra Arist. c. 33.

5) Es ist eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn Grote V, p. 318 schreibt: „Im Jahre 387 gab es keine grössere Körperschaft von Unterthanen, die frei gelassen werden sollten, ausser den Verbündeten von Sparta selbst,

durch diese, für jedes Griechen-Ohr so verlockend klingende Bestimmung das Todesurtheil gesprochen, jede Macht im Keime vernichtet, die Spartas Stellung gefährlich werden konnte. Und während dessen Herrschaft im Peloponnes durch die Proclamation der Freiheit nicht gefährdet wurde, da ja seine Bundesgenossen dem Namen nach autonom¹⁾ waren, ward die Machtstellung der feindlichen Coalition mit einem Schlage zertrümmert. So theilten sich der Sieger und der Besiegte von Knidos in die Beute, der es im richtigen Moment verstanden, sich zum unentbehrlichen Bundesgenossen zu machen. Als Oberherr von Hellas dictirt Artaxerxes, der im eigenen Lande die Rebellen nicht zu unterdrücken vermag, den Frieden, einen Frieden der die Freiheit der Staaten verkündet, und doch von vorneherein zu ihrer Knechtung bestimmt ist, — und Sparta läßt sich zum Vollstrecker dieses Vertrages bestellen, der ihm von Neuem zur Suprematie in Griechenland verhelfen soll. Es stand nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Pläne²⁾. Wie es dieselben verfolgte, das lehrt ein Blick auf die Geschichte der nächsten Jahre. — Zunächst wandten die Spartaner ihre Aufmerksamkeit den Verhältnissen im Peloponnes selbst zu. Mußten sie doch vor Allem ihre Herrschaft im eigenen Hause zur Geltung bringen. Während des langjährigen Krieges hatten sich vielfach die früheren Beziehungen zwischen Sparta und seinen Bundesgenossen gelockert, hie und da war das demokratische Element ans Ruder gelangt, man hatte sich der Heeresfolge zu entziehen gesucht und offen seine Schadenfreude über Spartas Mißerfolge gezeigt. Hier war ein energisches Einschreiten nothwendig. Wir haben schon oben

auf die ihn (d. h. den Autonomieparagraph) anzuwenden, keineswegs beabsichtigt war.⁴ Ich hoffe durch die Darstellung im Text die Unrichtigkeit dieser Annahme erwiesen zu haben.

1) vergl. Busolt (Supplementb. VII d. Jahrb. für class. Phil. p. 647 folg.) der eingehend den Nachweis geführt hat, dass eine bundesgenössische Autonomie neben derjenigen im vollen Sinn des Wortes bestand.

2) Worte von Curtius III, p. 226.

gesehen, wie während der Friedensverhandlungen in Sparta mit Korinth der Anfang gemacht wurde. Durch Androhung eines Heereszuges wurde die argivische Besatzung zum Abzug gezwungen, das Bündniß zwischen beiden Staaten gesprengt, — die korinthischen Demokraten verließen die Stadt, die Verbannten wurden zurückgeführt und Korinth, enger denn je mit Lakedämon verbunden, ward wieder der Schutzwall Spartas gegen die äußeren Feinde. Auch in den übrigen demokratisch regierten Staaten galt es nun, die Herrschaft wieder den Oligarchen in die Hände zu spielen. Nach Diodor hätten die Spartaner damals directen Anlaß zum Eingreifen erhalten. Er¹⁾ erzählt, dass verschiedene Städte auf dem Autonomieparagraphen fußend, begonnen hätten ihre Beamten zur Rechenschaft zu ziehen, die bisher unter Spartas Schutz bei ihnen das Regiment geführt. In Folge der eingeleiteten Untersuchungen wären dann die Führer der lakedämonischen Partei des Landes verwiesen²⁾ und hätten sich mit ihren Beschwerden nach Sparta gewandt und um Unterstützung gebeten. Dafs aber in einer Zeit, wo die bloße Drohung Spartas mit militairischer Intervention genügte, um den böotischen Bund zu sprengen und in Korinth eine oligarchische Umwälzung hervorzurufen, die Demokraten in den peloponnesischen Städten gewagt haben sollten eine antipartanische Bewegung zu insceniren, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich und Grote³⁾ hat schon treffend bemerkt, dass hier bei Diodor eine Anticipation der Ereignisse nach der Schlacht bei Leuctra vorliege. Aber auch ohne eine solche eclatante Veranlassung hielten es die Spartaner für geboten, sich gegen die Demokratien im Peloponnes zu wenden: möglich ist es, und sogar sehr wahrscheinlich,

1) XV, 5.

2) so ist *φυγάδων* zu übersetzen; es bedeutet nicht, wie Curtius III. p. 229 annimmt, „sich durch die Flucht einem Urtheil entziehen.“

3) V, p. 336 A. 86. Grote macht mit Recht geltend, dass der Spartanerfreund Xenophon nicht unterlassen haben würde von diesen Bewegungen zu berichten, da ja damit eine plausible Entschuldigung für Spartas weiteres Vorgehen gefunden wäre. Ich halte Hertzberg's p. 312 A. 113 und Curtius III, p. 229 abweichende Ansichten für unzulässig.

dafs dieses Vorgehen durch die in jenen Städten vorhandenen Oligarchen hervorgerufen ist, die bei dem neuen Machtaufschwunge Spartas wieder ans Ruder zu gelangen hofften. Zunächst ging es gegen Mantinea. 1) Die Stadt war von jeher den Spartanern ein Dorn im Auge gewesen. Der Synoikismus und die Ummauerung Mantinea's 2) war erst nach den Perferkriegen auf Argos Antrieb vor sich gegangen, und Freundschaft für Sparta war wol nicht das leitende Motiv zu diesem Unternehmen gewesen. Nach dem Nikiasfrieden war die Stadt dann dem von Argos begründeten antipartanischen Bunde beigetreten und hatte cifrigen Antheil am Kriege genommen. Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes veranlafste Mantinea 3) zwar sich wieder Sparta unterzuordnen und einen Frieden auf dreissig Jahre 4) zu schliessen, aber die demokratische Regierung 5) blieb bestehen und der Antagonismus gegen Sparta dauerte nach wie vor fort. Die Gemeinde trug offen ihre Erbitterung zur Schau, 6) leistete lässig die Heeresfolge und Agesilaos war genöthigt nach der Niederlage der Mora auf dem Isthmus bei Nacht und Nebel an der Stadt vorüberzuziehen, um dem Hohn und der Schadenfreude derselben zu entgehen. 7) Jetzt war der Augenblick gekommen, um Abrechnung zu halten. 8) Die

1) über den Krieg vergl. X. Hell. V, 2, 1–8. Diod. XV, 5, 12. Paus. VIII, 8, 5.

2) cf. Strabo p. 337. Müller Dor. II, p. 70 Curtius Pelop. I, p. 239.

3) Thucyd. V, 81.

4) X. Hell. V, 2, 2.

5) Aristol. Pol. VI, 4. X. Hell. V, 2, 3

6) X. Hell. III, 5, 12.

7) X. Hell. IV, 5, 18.

8) Die Chronologie der Ereignisse ist nicht mit voller Sicherheit zu ermitteln. Nach Diodor XV, 5, der auch sagt, die Spartaner hätten nicht einmal 2 Jahre den Frieden beobachtet, begannen die Feindseligkeiten gegen Mantinea noch unter dem Archontat des Mystichides (Ol. 98, 3. 386/5), also etwa im Frühling 385. Die Ergebung der Stadt fällt nach seiner Angabe (XV, 12) in den Winter von Ol. 98, 4 — d. h. Ende 385 od. Anfang 84. Xenophon macht keine bestimmten Zeitangaben, scheint aber doch auch (V, 2, 2, mit τούτω τῷ ἔτει Ol. 98, 3 zu meinen. Da seinem Zeugnis zu Folge

spartanischen Gesandten überbrachten mit einer Menge von Beschwerden die Forderung nach Mantinea, man solle die Ringmauern abbrechen. Auf eine abschlägige Antwort hin wurde dann von Sparta aus der Krieg erklärt. Agesilaos bat, ihn von der Heeresführung zu dispensiren, weil die Mantinäer seinem Vater während des messenischen Krieges grosse Dienste erwiesen hätten. Ob dies lediglich ein Vorwand gewesen ist, um seinen Amtsgenossen zu kränken und ihm zu schaden, läst sich nicht mit Sicherheit behaupten: 1) es giebt Züge im Charakter dieses Königs, die eine solche Auffassung nicht nothwendig bedingen. Möglich aber ist es immerhin, dafs er sich wenig Lorbeeren von diesem Kriege versprach. Agesipolis rückte nach Mantinea aus und fuchte durch Verwüstung des Landes die Bevölkerung zum Nachgeben zu bringen. Als dies Bemühen erfolglos blieb, begann er die Belagerung der Stadt. 2) Die Bevölkerung vertheidigte sich hartnäckig; als aber Agesipolis den die Stadt durchströmenden Ophis abdämmte, so dafs eine Ueberflchwemmung entstand, die den Einsturz der aus ungebrannten Ziegeln 3) erbauten Mauer herbeiführte, fahen sich die Einwohner zur bedingungslosen Ergebung gezwungen. Auf Verwendung des zu Tegea in der Verbannung lebenden Pausanias erhielten die Führer des Volkes und die demokratischen Parteigänger — 60 an der Zahl 4) — freien Abzug: ein Theil der Bevölkerung durfte Mantinea als offenen Flecken weiter

in diesem Jahre der dreissigjährige Friede mit Mantinea abgelaufen war, so ist der definitive Abschluss des Vertrages wol später zu setzen, als man bisher, gestützt auf Thucyd. V, 81, gethan hat.

1) Hertzberg p. 136 u. Curtius III, p. 231 sehen in dieser Ablehnung nur eine Perfidie des Agesilaos.

2) Ueber die angeblich vorher gelieferte Schlacht, von der Xenophon u. Diodor nichts wissen, haben wir in einem anderen Zusammenhang zu reden. Wie Curtius p. 772 an das Stattfinden dieser Schlacht glauben u. p. 231 sagen kann, Agesipolis habe ohne Blutvergiessen die Uebergabe zu erzwingen gesucht, ist mir unverständlich.

3) Paus. VIII, 8, 7.

4) Nicht 600, wie Curtius III, p. 232 schreibt.

bewohnen, die Uebrigen mußten in vier Komen auseinandersiedeln¹⁾. Jedes dieser Dörfer erhielt einen spartanischen Xenagos. Xenophon²⁾ fügt hinzu, die Mantinäer wären über die Umsiedelung zwar anfangs unwillig gewesen, hätten nachher aber ihrer Zufriedenheit mit dem Geschehenen Ausdruck verliehen, da sie in der Nähe ihrer Aecker und befreit von den lästigen Demagogen bei aristokratischer Regierung ein ruhiges Leben haben führen können. Es ist dies die Wiedergabe der oligarchisch-spartanischen Auffassung der Sache.

In alter³⁾ und neuer⁴⁾ Zeit ist dieses Vorgehen gegen Mantinea stets als Akt brutalster, rohester Vergewaltigung und Willkühr, als Ausfluß der Politik des Agesilaos gebrandmarkt worden. Bei dieser zum Theil gewiß richtigen Verurtheilung der damaligen Leiter des spartanischen Staates ist aber doch eins vergessen worden. Die Spartaner haben in einer demokratischen Verfassung stets nur einen revolutionären Terrorismus erblickt, der den friedlichen und gesetzten Theil der Bürgerschaft, ihre Freunde und Anhänger unterdrückte. — Ihnen zu helfen, sie wieder an die Regierung zu bringen, galt als vorortliche Pflicht. Und diesen Gesichtspunkt müssen wir festhalten, um die Handlungsweise des friedliebenden und milden Agesipolis, dessen herrliche Charaktereigenschaften Curtius⁵⁾ u. A. in glühenden Farben schildern, nur einigermaßen zu verstehen. Ob er, wie jene Gelehrten meinen, den Zug gegen Mantinea widerwillig und nur von den Ephoren gezwungen unternommen habe, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls bedurfte es auch bei ihm erst der Vermittelung seines Vaters Pau-

1) Mit Recht sind die sich widersprechenden Angaben Xenophons (V, 2, 8) einerseits, und Diodors (XV, 5), Ephoros' (bei Harpokration *Μαντινέων διοικισμός*) und Strabos (VIII p. 337) andererseits auf diese Weise von den Gelehrten nach Paus. VIII, 8, 9 ausgeglichen worden. Sievers p. 151. Lachmann I, p. 220. Grote V, p. 339 A. 93. Hertzberg p. 314. A. 127. Schiller p. 19.

2) Vergl. X. Hell. V, 2, 7.

3) Isokr. Pan. egypt. c. 35. Polyb. IV, 27.

4) Grote V, p. 339. Curtius III, p. 232. Hertzberg p. 137. Sievers p. 151.

5) III, p. 227 folg. Hertzberg p. 136 u. 310. Sievers p. 146, A. 15 u. 16.

fanias, um über die Demokraten in Mantinea, die nach seiner und jedes echten Spartaners Auffassung den Tod als Rebellen verdient hatten, nur die Strafe der Verbannung zu verhängen. Mochte er bei der traditionellen Rivalität der Königshäuser und seiner milden Charakteranlage ein Gegner des Agesilaos sein, — auf den Gang der äußeren Politik konnte das wenig Einfluß haben; er war durch Spartas bisherige Entwicklung fest vorgezeichnet. Und die spartanische Politik kannte ihr Ziel und in ihrer Consequenz liegt das Geheimniß von Spartas Superiorität in dieser Zeit. Und ist der Gesichtspunkt richtig, daß ein Spartaner aufhören mußte Spartaner zu sein, um anders über die Sachlage zu denken, so ist es auch nicht berechtigt, persönliche Schmähungen und Verdächtigungen auf einen Schriftsteller zu häufen, der die Auffassung seines Kreises wiedergibt. Das Strafverfahren gegen Mantinea rief einen tiefen Eindruck in den übrigen peloponnesischen Städten hervor. Voll Hoffnung auf eine ebenso energische Vertretung ihrer Interessen wandten sich sogleich die aus Phlius verbannten Aristokraten¹⁾ nach Sparta mit der Bitte, ihre Rückkehr in die Heimath zu befürworten. Die bloße Aufforderung der Ephoren an die Behörden der Stadt, ihre ohne genügenden Grund vertriebenen Freunde wieder aufzunehmen, genügte, um einen Beschluß zu erwirken, der die Verbannung aufhob und den Zurückgekehrten die Rückerstattung ihrer Güter garantierte. Der Muth zum Widerstand war durch Mantineas Schicksal gebrochen. Nächst dem Peloponnes war die Aufmerksamkeit der Spartaner vor Allem auf Böotien gerichtet. War auch der nicht auf Autonomie beruhende böotische Bund durch den zweiten Friedensparagraphen gesprengt, so mußte doch der Möglichkeit vorgebeugt werden, daß Theben, welches für den Urheber des ganzen unglücklichen Krieges galt und noch bis zuletzt getrotzt hatte, von Neuem seinen Einfluß

1) X. Hell. V, 2, 8–11. Diod. XV, 19. Der Vorgang gehört ins Jahr 384. cf. Clinton p. 112. Sievers p. 406. Hertzberg p. 148. Curtius „Zeittafeln“ p. 98 u. Büchsenhützel z. b. X. Stelle setzen ihn ohne genügenden Grund ins Jahr 383.

zur Geltung zu bringen suchte. So blieb die spartanische Besetzung wol für's Erste in dem befreundeten Orchomenos¹⁾, und Thespieae sowie Tanagra²⁾ wurden zum Anschluß an Sparta bewogen. Der empfindlichste Streich gegen Theben war aber die Wiederherstellung Plataeae³⁾. Einmal wurde dadurch den Thebanern die Nutznießung des platäischen Gebietes entzogen⁴⁾, dann aber war die neugegründete Stadt natürlich in gänzlicher Abhängigkeit von Sparta und somit eine vortreffliche Position zum Angriff gegen Theben selbst. Wir sehen auch hier die rücksichtslos energische Politik Spartas zur Ausführung gebracht. — Bald gaben größere Verwickelungen in den griechischen Verhältnissen den Spartanern Gelegenheit, sich als Herren von Hellas zu zeigen. Im Frühling 383⁵⁾ erschienen in Sparta Gefandte der Städte Apollonia und Akanthos um Hülfe zu erbitten gegen den sich immer mächtiger ausbreitenden chalkidisch-olyntischen Bund⁶⁾. Ihr Gesuch wurde durch Abgeordnete des Makedonierkönigs Amyntas unterstützt⁷⁾, der sich durch das Vordringen Olynths im Besitz seiner Herrschaft gefährdet sah. Zur Erklärung dieser Thatfache muß ich ein wenig zurückgreifen. Amyntas war im Jahre 393 zur Regierung gelangt⁸⁾. Doch nur kurze Zeit, so scheint es, konnte er sich in seiner Herrschaft behaupten. Die Partei der Lyncesten

1) Polyb. IV, 27, 5.

2) Vergl. X. Hell. V, 1, 34 mit 4, 10 u. 49.

3) Paus. IX, 1, 3.

4) Thucyd. III, 68.

5) Krüger bei Clinton p. 112. Sievers p. 406. Grote V, p. 349. Kortüm II, p. 76. Curtius III, Zeittafeln p. 98. Hertzberg p. 139 Swoboda Archäologisch-epigraphische Mitth. aus Oestreich VII p. 35. Scharfe p. 38 — nur Lachmann I, 223 ist dem von Krüger widerlegten Ansatz Clintons gefolgt

6) X. Hell. V, 2, 11.

7) Diodor. XV, 19.

8) Ich kann die schwierige Frage über die macedonische Königsfolge hier nicht eingehend behandeln. Die erste wissenschaftliche Untersuchung über d. macedonische Anagraphie ist von A. v. Gutschmid „Symbol. philolog. Bonn.“ p. 101 folg. geliefert. Er ertheilt der bei Synkellos (ed Bonn. p. 373 folg.) u. Eusebius erhaltenen Königsreihe den Vorzug vor Diodor, da sie die ältere Tradition repräsentire, und reconstruirt auf sie gestützt die Liste der Regenten folgendermassen: (p. 107)

erhob sich wieder mächtig im Lande und mit Hilfe der Illyrier gelang es ihr den Amyntas zu vertreiben. In seiner Bedrängnis suchte der entthronte König Beistand beim olynthischen Staatenbunde¹⁾ und schloß einen Defensivvertrag ab, mit welchem er durch Abtretung eines Landstriches und Zusicherung günstiger Handelsbedingungen sich die Unterstützung der Griechenstädte zu verschaffen hoffte. Wann Amyntas seine Herrschaft wiederge-

Amyntas II. 392—390.

Pausanias 390—389.

Amyntas III. 389—383.

Argaeos II. 383—381.

Amyntas III. nochmals 381—369.

Sein Vorgänger in gewissem Sinn ist Schäfer (Demosthenes II, p. 6, A. 2). Curtius III, p. 411 und Dittenberger S. I. G. I, 60, haben seine Datirung acceptirt. Dagegen hat Pack (Hermes X, p. 282 folg.) den Nachweis geführt, dass die bei Diodor vorliegende Königsreihe bis auf Amyntas den Fixirungen d. Ephoros am Nächsten stehe, und dass d. bei Synkellos überlieferte Liste nicht die älteste sei. Auch Unger (Philol. XLI, pag. 78 folgt der bei Diodor sich findenden Chronologie. Neuerdings hat dann Swoboda (Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oestreich VII, p. 1 folg.), wie mir scheint, überzeugend nachgewiesen, dass die Tradition bei Diodor den Vorzug verdiene. Diodor XIV, 92 und XV, 19 erzählt die Vertreibung des Amyntas durch die Illyrier. Das erste Mal ist er seiner chronologischen Quelle gefolgt, während er das 19. Cap. einer ausführlicheren Erzählung — wol dem Ephoros — entnommen hat. Und das, was von diesem in einem Abschnitt dargestellt und als Produkt eines längeren Zeitraumes gefasst ist, hat er bei seiner Schilderung in ein Jahr, und zwar das Endjahr zusammengezogen. So erledigt sich Volquardsen's (21 u. 22) Vorwurf, dass er dasselbe Ereigniss unter verschiedenen Jahren erzähle. Wer die chronologische Quelle Diodor's sei, darüber an einem andern Ort — hier nur noch eine Bemerkung. Diodor sieht beidemal (XIV, 92 und XV, 19) in Amyntas Verzweiflung an der eignen Herrschaft das Motiv zur Landabtretung an Olynth. Schäfer (D. II, p. 7) ist dieser Angabe gefolgt; allein der Beweggrund ist doch wol kaum richtig: Schon Lachmann I, p. 223 und Swoboda p. 33 haben erkannt, dass Amyntas sich durch diesen Akt den Beistand Olynths sichern wollte. Die Wiederholung desselben unrichtigen Motivs aber in der chronologischen und der unchronologischen Quelle, die hier ausser allem Zweifel wol Ephoros ist, enthält eine bisher nicht beachtete Stütze der Ansicht Packs, dass das von Diodor benutzte Chronikon seine Daten über macedonische Herrscher aus Ephoros geschöpft habe.

1) Ob das im Jahre 393 geschehen sei, wie Sauppe und Swoboda statuiren, scheint mir fraglich. Aus Diodor, XIV, 92 braucht man nicht nothwendig diesen Schluss zu ziehen.

wann, ist fraglich. Schon Diodor's Quelle kannte zwei Berichte: nach dem einen geschah es bald, nach dem andern hatte Argaeos 2 Jahre lang den Königsthron inne. Er kehrte aber, darin stimmen beide überein, mit Hilfe der Theffaler zurück und überwand glücklich die Ufurpation. Offenbar hatten die Olynthier ihm nicht die erhoffte Unterstützung gegen die Illyrier geleistet. So betrachtete denn Amyntas auch den Vertrag als hinfällig und verlangte das abgetretene Niedermakedonien zurück. Die Olynthier erfüllten seine Forderung nicht, sondern waren im Gegentheil bestrebt die Macht ihres Bundes immer mehr und mehr zur Geltung zu bringen. Es war ihrer Vereinigung gelungen fast alle Städte auf der Chalkidike zum Beitritt zu bewegen, auch noch weiter nach Makedonien vorzudringen, ja selbst Pella an sich zu ziehen. Jetzt war der Bund in der Lage den widerstrebenden Städten im Fall der Anschlussverweigerung mit Krieg zu drohen und schon weitgehende Pläne ins Auge zu fassen. Ein Vertrag mit Athen und Theben sollte ihm den Einfluß auf Mittelgriechenland sichern. Uns ist, wenn auch fragmentarisch, die Steininschrift jenes Defensivbündnisses mit Amyntas erhalten ¹⁾, durch welches der Stadt Olynth so vortheilhafte ²⁾ Zugeständnisse gemacht wurden. Aus dieser Urkunde und den Ergänzungen dazu, welche die Rede des Kleigenes bei Xenophon ³⁾ bietet, erhalten wir ein deutliches Bild der Bundesorganisation. Die offizielle Benennung des Bundes war *οἱ Χαλκιδεῖς* ⁴⁾; schon der Name allein zeigt deutlich, daß Olynth als führender Ort keine bevorzugte Stellung einnahm und daß ein fester Zusammenhang unter den Gliedern

1) Zuletzt herausgegeben und besprochen von Swoboda a. a. O. p. 1. folg. wo auch die Literatur über die früheren Publicirungen zusammengestellt ist. Vergl. auch Sauppe: „Inscriptiones Macedon. quattuor“ Nr. 2 p. 15 und 16. Weimar. Gymnasial-Programm 1847.

2) Wie Hicks „A manuel of Greek historical inscriptions“ Oxford 1882 Nr. 79 p. 129 folg. behaupten kann, der Vertrag wäre für Amyntas günstig gewesen, nicht für Olynth, ist mir unverständlich.

3) X. Hell. V, 2. 12—20.

4) vergl. Hartel. „Demosthenische Anträge“ p. 532 d. commentationes in hon. Mommsenii: „Χαλκιδεῖς οἱ ἐπὶ Θράκης“ C. I. A. II, 105.

bestand. Die zum Bunde gehörigen Städte traten in einem aus politischen Gesichtspunkten errichteten *κοινόν* zusammen, das mit der Führung der äußeren Angelegenheiten betraut war. So wurde der Vertrag mit Amyntas im Namen der Bundesbehörde geschlossen. Die Verfassung der einzelnen Städte war nach gleichartigen Grundsätzen geregelt, und durch *ἐπιγαμία* und *ἐγκτήσεις* waren nahe Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern ermöglicht und angestrebt. Durch die energische und wohlgeordnete Centralisation war ein Bundesstaat geschaffen, der vortrefflich geeignet war, ein Bollwerk hellenischer Macht gegen Thrakien und ein neuer Ausgangspunkt zur Cultivirung des barbarischen Nordens zu werden. Wenn wir Rückschau halten auf den Entwicklungsgang der Geschichte Griechenlands, so drängt sich die Ueberzeugung unabweisbar auf, daß nur eine stramme Einigung, die Bildung enggeschlossener Bundesstaaten, den schnellen Proceß des politischen Verfalles hätte hemmen können. Und gerade diese Ueberzeugung ist denn auch der Grund, weshalb die Mehrzahl der modernen Gelehrten ¹⁾ ihre volle Anerkennung und Sympathie den Bestrebungen des olynthischen Bundes gezollt hat. Ob freilich die glänzenden Zukunftsbilder sich je realisiert hätten, die namentlich Grote ²⁾ dem Bunde entwirft, bleibt auch dann fraglich, wenn seine Gründung nicht in die Zeiten der spartanischen Willkürherrschaft gefallen wäre. Centralisirung und Nivellirung widerstanden dem griechischen Geiste und alle dahin zielenden Bestrebungen mußten an dem Autonomiefanatismus der griechischen Staaten scheitern.

Durch das Hilfsgeuch von Apollonia und Akanthos, die ihre ererbte Verfassung beibehalten wollten, und durch die gleichzei-

1) Abel „Macedonien vor König Philipp“ p. 211 steht mit seinen Vorwürfen gegen Olynth ziemlich vereinzelt da. Schon Vischer „Bildung von Staaten und Bünden“ p. 26 hat sie mit Recht widerlegt. Swoboda p. 53 ist neuerdings, wenn auch mit Vorsicht, der günstigen Auffassung über Olynths Politik entgegengetreten.

2) V, p. 350 folg.

tigen Bemühungen des bedrängten¹⁾ Amyntas ward Sparta die erwünschte Gelegenheit zum Vorgehen gegen den chalkidischen Bundesstaat geboten. Die olyntische Seemacht und die immer weitere Ausbreitung des Bundes hatten gewiss schon längst in Sparta die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und den Gegenstand beforgter Beobachtung gebildet. Der Möglichkeit, dass dieser Bund erstarke und auch in Mittelgriechenland zu einer maßgebenden Stellung gelange, mußte um jeden Preis vorgebeugt werden. Die spartanische Politik erforderte es, jede größere Machtentwicklung der Staaten niederzuhalten. So wurde der Krieg gegen Olynth beschloffen, und dem Wunsch der Gefandten gemäß Eudamidas unverzüglich mit einem Heere, wie es in der Eile ausgerüstet werden konnte, abgefandt.

Mit dem Rest der nach Thrakien bestimmten Truppen sollte dessen Bruder Phoebidas folgen, sobald die Aushebungen vollendet waren, welche diesmal bei der hier zuerst in Anwendung gebrachten Militärreorganisation²⁾ wol länger als gewöhnlich dauerten. Im Spätfommer 383³⁾ konnte Phoebidas ausrücken. Er nahm seinen Weg über Theben. Dort hatte, so erzählt Xenophon⁴⁾, der Kampf der Parteien den höchsten Grad erreicht. Leontiades und Ismenias bekleideten damals das Polemarchenamt;⁵⁾ Sie waren

1) Dass um diese Zeit auch die Illyrier wieder nach Makedonien eingebrochen seien, wie Schäfer II, 6 angiebt, ist uns nirgends bezeugt.

2) Diodor XV, 31. X. Hell. V, 2, 21. Es wurde den Bundesstädten gestattet durch eine bestimmte Geldentschädigung sich von dem persönlichen Felddienst zu befreien.

3) vergl. über die Zeitfolge der Ereignisse Schambach: „Untersuchungen über Xenophons Hellenika“ Jena 1871 p. 44. Wie Grote V p. 349 die Gesandtschaft ins Jahr 383 setzen und dabei den Ueberfall Thebens (V, p. 356) in den Herbst 382 datiren kann, ist mir unverständlich.

4) Hell. V, 2, 25 folg.

5) Dass es in Theben überhaupt nur 2 Polemarchen gab, darf man aus dem vorliegenden Fall nicht schliessen. Wir haben es hier eben mit anomalen Zuständen zu thun. — Böckh folgerte aus C. I. G. 1573 und 1574 (cf. p. 730b), dass in den böotischen Städten 6 Polemarchen die Herrschaft führten; Allein Curtius (R. M. 1848 p. 110) hat den Nachweis gebracht, dass 2 von den auf der Inschrift genannten Namen Patronymika seien: Auch ein dritter ist es, wie die Orchomenierinschrift (Keil S. I. B.

erbitterte Feinde und jeder von ihnen Führer einer befonderen Hetairie. Die antilakonische Partei hatte für's Erste noch das Uebergewicht. Es war der Befehl verkündet worden, dass Niemand sich anwerben lassen dürfe für den Feldzug gegen Olynth. Als Phoebidas vor den Mauern der Stadt erschien, suchte Leontiades, dessen Familie von jeher¹⁾ in engen Beziehungen zu Sparta gestanden hatte, seine Gunst durch allerlei Dienstleistungen zu erwerben und überredete dann den ehrgeizigen und eitelen Feldherrn zu einem Handstreich gegen die Kadmeia. Er werde dadurch die Anhänger Spartas zur Herrschaft bringen und sich die thätige Unterstützung Thebens im olynthischen Kriege sichern. Phoebidas ging auf die Pläne des Leontiades ein. Der Tag des Thesmophorienfestes war zur Action ausersehen. An ihm begingen die Frauen der Stadt allein eine Feier im uralten Demetertempel auf der Kadmeia. Phoebidas sollte zum Schein sein Lager abbrechen und den Marsch gegen Norden beginnen. Während der Rath in einer Halle am Markt versammelt war und die Mittagshitze die Bevölkerung in die Häuser bannte, sprengte Leontiades dem abziehenden Feldherrn nach, führte ihn unbemerkt zur Burg hinauf, und öffnete ihm die Thore. Dann begab er sich in die Sitzung des Rathes, meldete das Geschehene und ließ Ismenias als Unruheftifer verhaften. Die Führer und Anhänger der Gegenpartei, 300 an der Zahl, waren zur Flucht nach Athen genöthigt, um ihr Leben zu retten.²⁾ — So lautet die Darstellung Xenophons, der den in Sparta officiell verbreiteten Bericht über das Ereigniß wiedergiebt. Nach ihm also vollführt Phoebidas den Handstreich lediglich be-

III p. 17 Lebas Nr. 627) bestätigt. Also haben wir 3 Polemarchen zu statuiren. Das Amt war ein jährliches (Keil S. I. B. XXXIII), doch konnte dieselbe Person mehrmals wiedergewählt werden. (Bull. de Corr. hell. II, p. 493 folg. Nr. 1 A. 4). Näheres siehe Preuss. „Quaest. Böotic.“ Leipzig 1879 p. 14 folg.

1) Herod. VII. 205. 233. Thucyd. II. 2. 5.

2) Diodor lässt sie natürlich vorher noch eine Schlacht mit den Spartanern bestehen.

stimmt durch die Rathschläge der Oligarchenpartei in Theben. Wesentlich anders finden wir bei Diodor¹⁾ und Plutarch²⁾ das Motiv seiner Handlungsweise erzählt. Diodor behauptet, daß Phoebidas im geheimen Auftrag der Regierung gehandelt habe, und Plutarch giebt an, daß man allgemein den Agefilaos für den Urheber der That gehalten. Aber auch ohne dieses, freilich von gegnerischer Seite stammende Zeugniß liegt der Gedanke nahe, daß ein Ereigniß, bei dem alle Einzelheiten so genau in einander greifen, nicht das Kind eines Zufalls, das Werk eines Augenblickes sein kann, und es haben daher Grote,³⁾ Curtius,⁴⁾ Pomtow⁵⁾ und Swoboda⁶⁾, wie mir scheint, mit Recht⁷⁾ die Ansicht vertreten, daß die Besetzung der Kadmeia eine schon vorher beschlossene Sache gewesen und daß Phoebidas darauf bezügliche geheime Anweisungen erhalten habe. Die ursprüngliche Eingebung mag von der Oligarchenpartei in Theben selbst gekommen sein. Es war ihr trotz eifriger Bemühungen bisher nicht geglückt sich vollständig der Herrschaft zu bemächtigen.⁸⁾ War auch das Mißlingen der

1) Diodor XV, 20.

2) Plut. Age. 23. 24

3) V, p. 355.

4) III, p. 241

5) p. 24.

6) p. 51 folg.

7) Ich kann mich nicht von der Richtigkeit der abweichenden Auffassung bei Lachmann I p. 226 A. 1 u. Herbst p. 725 überzeugen.

8) Alle Gelehrten, die wie Rauch p. 5., Sievers p. 157. Lachmann I, p. 220. Curtius III, p. 772, Kortüm II, p. 72 u. Pomtow p. 27. an das Stattfinden der Schlacht bei Mantinea glauben, sehen sich genöthigt folgenden Entwicklungsgang der thebanischen Parteiverhältnisse anzunehmen. Gleich nach dem Königsfrieden, zu dessen Ratification Theben nur durch eine Kriegsdrohung bewegen werden konnte, findet mit Sparta der Abschluss einer Symmachie statt und Theben ist zur Heeresfolge gezwungen. In einer Zeit dann, als überall in den griechischen Städten und namentlich in Böotien die Oligarchenpartei erstarkt und ans Ruder gelangt, erfolgt in Theben ein Umschwung und die Demokraten erheben sich wieder so mächtig, daß die Oligarchen (Curtius III, p. 239) sich nach auswärtiger Hilfe umsehen müssen, um sich zu halten. Ehe man solch eine Ungeheuerlichkeit glaubte, hätte man doch den Werth unserer Quellen, die diese Schlacht bezeugen, prüfen sollen. Freilich, sowol Plutarch Pelop. 4, wie auch

Verhandlungen mit Olynth wol wesentlich durch ihren Einfluß herbeigeführt¹⁾, so hielt die Patriotenpartei noch immer das Gegengewicht und hatte eben erst einen Befehl durchzusetzen vermocht, der selbst eine Privatbetheiligung am olynthischen Kriege im Gefolge der Spartaner verbot. Die Oligarchen wußten, daß Phoebidas bald dem Eudamidas in den Chersones folgen sollte; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie daher in Sparta den Wunsch haben laut werden lassen, durch die Anwesenheit und Preßion eines spartanischen Heeres in den Stand gesetzt zu sein, definitiv ans Ruder zu gelangen. Bei Agefilaos und den Führern in Sparta bedurfte es aber wol kaum einer Eingebung von Theben her, um eine derartige Vergewaltigung gut zu heißen. Die Besetzung der Kadmeia war eine politische Nothwendigkeit, nur eine weitere Consequenz der spartanischen Hegemoniebestrebungen. Man hatte nicht umsonst die Erfahrungen des letzten Krieges gemacht.

Pausanias IX, 13, 1 erwähnen diese Schlacht und erzählen dabei, daß Epaminondas in ihr das Leben des Pelopidas gerettet habe. So ist dies Ereigniß allerdings doppelt bezeugt. Die Nachricht stammt aber doch nur aus einer Quelle. Wilamowitz hat in scharfsinniger Weise darauf hingewiesen (Hermes VIII, p. 439 und „comment. gramm.“ im Greifswalder Programm von 1869/70 p. 11), daß Paus. IX, 13 ein sorgfältiger Auszug aus Plutarchs „Leben des Epaminondas“ sei: so stammt denn die Nachricht bei Paus. aus demselben Autor, auf welchem Plut. in der Biographie des Pelop. u. im „genium Socratis“ vornehmlich fusst. Der böotische Historiograph — über dessen Werth im Allgemeinen wir an einem anderen Ort zu handeln haben — konnte sich die Freundschaft zwischen dem philosophisch ernsten Epaminondas und dem heiteren, prachtliebenden Pelopidas nur durch eine aussergewöhnliche Begebenheit erklären: die Analogie des Verhältnisses zwischen Sokrates und Alkibiades lieferte ihm den nöthigen Stoff zur Erfindung seiner Geschichte und ihrer Staffage.

1) Lachmann I, p. 224, Grote V, p. 355 u. Swoboda p. 52 behaupten, Theben hätte ein Bündniß mit Olynth geschlossen. Auf Xenophon hätten sie sich bei dieser Annahme nicht berufen sollen, denn bei ihm steht nicht *συμμαχίαν ἐποίησαν* — sondern *ἐποίησαν* d. h. imp. de conatu. (V, 2, 34). Die Annahme hat alle Wahrscheinlichkeitsgründe gegen sich. Einmal wäre Xenophons Empörung über den Friedensbruch und die Gewaltthat unbegreiflich, wenn Theben wirklich im Bunde mit den Feinden Spartas gestanden, und andererseits wäre die Sorglosigkeit der Thebaner noch unverständlicher, wenn sie nicht das Bewusstsein gehabt, keinen directen Anlass zu Feindseligkeiten gegeben zu haben.

Während Agfilaos seine Siegeslaufbahn in Asien verfolgte, war auf Perfiens Betrieb in Griechenland eine Coalition gegen Sparta entstanden, und Theben vor Allem hatte den größten Eifer bei Bildung dieser antipartanischen Verbindung gezeigt, welche Lakädämons Existenz so verhängnisvoll bedrohte. Auch jetzt begann Sparta einen Krieg an Griechenlands Grenzen: war das Glück nicht günstig, wurde eine Schlacht verloren, so war die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, daß die feindliche, kaum bezwungene Theben sich wieder erhob, dem spartanischen Heere den Rückweg verlegte und den nachziehenden Truppen die größten Schwierigkeiten bereitete. »Die Kadmeia war für die Sicherheit der Heeresstraße der entscheidende Platz.« (Curtius III, p. 240). Diese Position mußte in Freundeshand sein, wenn man im fernen Norden anfang einen langwierigen Krieg zu führen. Und das einzige Mittel diesen Zweck zu erreichen, war, der Oligarchenpartei in Theben die Zügel der Regierung in die Hand zu spielen und zu ihrem Schutz die Burg mit spartanischen Hoplitzen zu besetzen. Der glückliche Erfolg lehrte, wie lohnend der Umweg war, den Phoebidas auf seiner Marschroute gemacht. — Der Gewaltakt, die Ueberrumpelung der thebanischen Burg mitten im Frieden rief in ganz Griechenland einen Sturm der Entrüstung hervor ¹⁾. Auch in Sparta selbst wurde der Unwille der Bevölkerung gegen Phoebidas laut, weil er, wie Xenophon hinzufügt ²⁾, ohne Autorisation, ohne Befehl gehandelt habe. Es scheint, daß die Regierung in Sparta es zweckentsprechend fand, allein dem Phoebidas die Schuld für das Gehäßige des Verfahrens aufzubürden, und so ist, obgleich Xenophon davon schweigt, die Nachricht ³⁾ nicht unwahrscheinlich, daß Phoebidas des Commandos entsetzt und mit einer unerschwinglichen Geldstrafe belegt wurde. Man glaubte wol der Empörung Griechenlands diese Scheinverurtheilung schuldig zu sein. Die Bezahlung der ihm auf-

1) Isocrat. Panegy. c. 35.

2) X. Hell. V, 2, 32—37.

3) Diodor XV, 20 Plut. Pelop. 6. Nepos Pelop. 1.

erlegten Summe verlangte man freilich von ihm nicht und bereits im folgenden Jahre bekleidete er die Stelle eines spartanischen Harmosten in Bötien. Im Uebrigen gelang es den Vorstellern des Leontiades und Agfilaos ¹⁾, der offen erklärte, man dürfe bei Beurtheilung des vorliegenden Falles nur den Gesichtspunkt geltend machen, ob Phoebidas' Vergehen dem Staate nutzbringend gewesen sei oder nicht, leicht die Spartaner von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des Handstreichs zu überzeugen. So wurde die Burg von Theben nicht wieder geräumt und gegen Ismenias von Bundes wegen ein Proceßverfahren eingeleitet. Es trat ein feierliches Gericht, bestehend aus drei spartanischen Commissären und je einem Abgeordneten aus jeder Bundesstadt in Theben ²⁾ zusammen, um über die Verbrechen des Ismenias abzuurtheilen. Trotz seiner Vertheidigung gegen die im Einzelnen vorgebrachten Beschuldigungen gelang es dem Angeklagten nicht bei den Richtern die Ueberzeugung zu erwecken, daß er kein ἀνὴρ μεγαλοπράγμων und κακοπράγμων sei. Er wurde zum Tode verurtheilt. Das Empörendste bei diesem Justizmord, der lediglich ein Racheakt gegen den einstigen Führer der antipartanischen Coalition war, ist die Farce eines Gerichtshofes, der angeblich nationale Gesichtspunkte und Interessen vertrat.

Der Weg nach Thracien war jetzt gesichert und die Fortsetzung des Krieges gegen Olynth wurde mit regem Eifer betrieben.

Wol im Frühling 382 ³⁾ rückte Teleutias, der Bruder des

1) Buttmann p. 129 sucht den Nachweis zu führen, daß die Gegenpartei des Agesilaos in der Zeit die maßgebende gewesen sei, und mithin auch die Verantwortung für das Geschehene zu tragen habe. Es kann meine Aufgabe hier nicht sein, eine ernstliche Widerlegung dieser wunderlichen Apologie des Agesilaos zu geben.

2) Plut. Pel. 5 berichtet, Ismenias sei nach Sparta geschleppt worden und dort verurtheilt. Sein böotischer Gewährsmann suchte die Sache noch gehässiger darzustellen, als sie schon an sich war. X. Hell. V, 2, 35—37 beschreibt eingehend das Verfahren gegen Ismenias.

3) Die Chronologie des olynthischen Krieges läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Ich glaube aber weder, daß Peter (Zeittafeln

Agésilas, mit einem zahlreichen Heere gegen Olynth aus. Seine Truppen hatte er noch in Theben complettirt und von Amyntas sowie dem Elemierfürst Derdas Hilfscontingente erhalten. Es begann ein langwieriger, erbitterter Kampf. Nach einigen glücklichen Erfolgen, die dem Teutias gestatteten verwüstend bis Olynth selbst vorzudringen, fiel er in einer heißen Schlacht und sein Tod war das Signal zu allgemeiner Flucht. Sein ganzes Heer ward vernichtet und aufgerieben (381). Mit erstaunenswerther Ausdauer setzten die Spartaner den Krieg fort: im Frühling 380 wurde wieder eine mächtige Armee ausgerüstet und der junge König Agesipolis mit der Führung betraut. Er kämpfte glücklich, erlag aber im Sommer einem hitzigen Fieber. Erst seinem Nachfolger im Commando, Polybiades, gelang es, die ausgehungerte Stadt, die von der Zufuhr zur See abgeschnitten und durch den langdauernden, verwüstenden Krieg um ihre Erndten gebracht war, zur Uebergabe zu zwingen. So wurde im Jahre 379 der Bund aufgelöst und die stolze Stadt genöthigt den Spartiaten Heeresfolge zu leisten — aus dem mächtigen Vorort der Chalkidike ward ein bescheidenes Glied der lakedämonischen Symmachie ¹⁾).

p. 49) und Hertzberg (p. 317) Recht haben, wenn sie Teutias schon 383 nach Thrakien ziehen lassen, noch dass Curtius' (Zeittafeln p. 99) Ansatz zu billigen ist, wenn er die Expedition des Teutias erst dem Jahre 381 zuweist. Es ist einerseits nicht glaublich, dass die Spartaner noch im Spätherbst 383 das grosse Heer des Teutias ausgerüstet, andererseits aber auch nicht verständlich, warum sie bis 381 den olynthischen Krieg vernachlässigt haben sollten. Die von mir versuchte Chronologie, die in einigen Einzelheiten von Sievers p. 406 abweicht, scheint mir der Erzählung des Xenophon am meisten gerecht zu werden. Vergl. auch Schambach p. 44.

1) Vergl. über den olynth. Krieg. X. Hell. V, 2, 38 — 43. 3, 1—10 u. 26. Diodor XV, 20, 21, 22, 23. Hertzberg p. 137 folg. Lachmann I, p. 227 folg. Grote V, p. 360 folg.

Schäfer Demosth. II, p. 7 nimmt, gestützt auf das Scholion zu Aeschines II, 26 an, dass auch die Athener bei der Zurückführung des Amyntas behilflich gewesen sind. Köhler C. I. A. II 15b p. 397, 423 folgt den Auseinandersetzungen Schäfers und datirt demgemäss die Fragmente eines Bündnisvertrages zwischen Amyntas und Athen ins Jahr 383. Mit Recht hat Dittenberger S. I. G. I, Nr. 61 aus der Inschrift selbst gefolgert, dass sie nur den letz-

Während dessen war auch der Peloponnes selbst wieder der Schauplatz eines neuen Kampfes gewesen. Wir haben oben erwähnt, dass den aus Phlius verbannten Aristokraten auf Spartas Verlangen die Rückkehr in die Heimath gestattet und die Wiedergabe ihres Besitzthums versprochen worden war. — Wie immer, so stiessen auch hier die Expropriationsversuche auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. An gutem Willen den Gang des Verfahrens zu fördern, mag es auch gefehlt haben, da die Richter selbst wol häufig sich im Besitz der den Verbannten gehörigen Güter befanden. Doch scheint anfangs wenigstens der Ausgleich nicht allzuehr erschwert oder verschleppt worden zu sein, und wir hören, dass die Phliuntier beim Feldzug des Agesipolis durch ihre reichlich und prompt gezahlten Beiträge sich als eifrige Bundesgenossen Spartas besonders hervorgethan haben. Nach dem Auszug des Agesipolis, so erzählt Xenophon ¹⁾, hätten die Phliuntier dann, in der Hoffnung, vor spartanischer Intervention sicher zu sein, die Auseinandersetzung der verwirrten Besitzverhältnisse sistirt. Die zurückgekehrten Aristokraten wandten sich, als ihre Forderung eines unparteiischen Schiedsgerichtes unberücksichtigt blieb, mit ihren Beschwerden nach Sparta. Als ihre heimischen Behörden sie für dies eigenmächtige Vorgehen bestrafte, beschloffen die Ephoren auf Zureden der Verbannten und des diesen eng befreundeten Agésilas einen Feldzug gegen Phlius. Die Phliuntier baten um Frieden, konnten aber natürlich auf Agésilas Forderung einer bedingungslosen Uebergabe der Burg nicht eingehen. So begann eine langwierige Belagerung der Stadt, bei welcher Agésilas sich genöthigt sah zu allerlei listigen Manövern

ten Jahren vor dem Tode des Amyntas angehören könne; und nach Swobodas Ausführungen ist ein Zweifel kaum möglich, dass ein Zusammengehen von Sparta und Athen um diese Zeit undenkbar sei, zumal wir aus Xenophon wissen, dass damals zwischen Olynth und Athen Verhandlungen wegen eines Bündnisabschlusses stattgefunden haben.

1) Wenn auch Xenophons Bericht, wo es sich um einen Kriegszug des Agésilas handelt, mit Vorsicht geprüft werden muss, so scheint mir doch das von ihm den Phliuntiern zugeschobene Motiv ihrer Handlungsweise nicht unwahrscheinlich.

seine Zuflucht zu nehmen, um den Unwillen der Lakedämonier und der Bundesgenossen darüber zu beschwichtigen, daß man weniger Oligarchen wegen sich die zahlreiche Bevölkerung des Afoposthales zu Feinden mache. Es ist dies der erste Beginn der Mißstimmung unter den peloponnesischen Bundesgenossen, die nachher so lähmend auf die weiteren kriegerischen Unternehmungen der Lakedämonier einwirkte. Dank der tapferen Vertheidigung des Delphion, der Xenophon seine Anerkennung nicht ver sagt, hielt sich die Stadt doppelt so lange als man erwartete. Endlich, im Jahre 379, zwang die Noth an Lebensmitteln die Einwohner Friedensverhandlungen zu beginnen: unkluger Weise wandten sie sich mit Uebergang des Agefilaos direct nach Sparta. Von dort aus wurde dem König die alleinige Entscheidung übertragen und das über Phlius verhängte Strafgericht ward naturgemäß durch die versuchte Beiseitenschiebung des Agefilaos nicht milder. Es wurde eine Commission, bestehend aus 50 Oligarchen und 50 Bürgern ¹⁾ der Stadt eingesetzt, die man mit der Entscheidung der Frage betraute, wer von den Einwohnern am Leben bleiben solle und wer nicht. Sodann wurde ihr noch die Ausarbeitung einer Verfassung überwiesen. Zum Schutz der neuen Ordnung der Dinge blieb provisorisch eine lakedämonische Besatzung in der Akropolis zurück ²⁾. So hatte auch in Phlius, wie in Olynth, Sparta den Sieg errungen.

Xenophon und Diodor ³⁾ geben hier, um einen desto größeren Hintergrund für die Schilderung der Ereignisse in der Folge

1) οἱ οἰκότες bedeutet nicht „Spartaner“, wie Sievers p. 153 und Plass III, 488 annehmen. Das haben bereits Lachmann I, p. 281, Grote V, p. 365 etc. richtig erkannt.

2) X. Hell. V, 3, 10–18 u. 21–26 giebt eine eingehende Schilderung dieses Krieges. Der Vorwurf Niebuhrs (II, p. 265), dass er die Sprache eines Geschworenen vom Revolutionstribunal führe, ist bereits mit Recht von Kortüm (II, p. 73) zurückgewiesen worden. Ebenso wenig ist man berechtigt, wie vielfach geschehen, das Verfahren des Agesilaos gegen Phlius als besonders rachsüchtig und grausam zu bezeichnen. Man ziehe nur den Vergleich mit dem Vorgehen gegen das viel schuldlosere Mantinea.

3) X. Hell. V, 3, 27. Diodor XV, 23.

zeit zu gewinnen, einen Ueberblick über die bisherige Ausdehnung spartanischer Macht und Herrschaft. Und in der That, die griechische Geschichte vom Antalkidasfrieden bis zur Unterwerfung Olynths, ist nichts als eine Geschichte spartanischer Machtentfaltung. Mit Persien, dem Tyrannen von Sicilien und dem Makedonierkönig im Bündniß, gebot „Sparta unwiderstehlich von den Felsenklippen des Taygeton bis zum Athos.“ Durch den Autonomieparagraphen waren alle antispartanischen Coalitionen gesprengt. In Korinth, dem Schlüssel zum Peloponnes, war die Oligarchie wieder hergestellt, Böotien zu einem Vasallenstaat Spartas geworden, der gefahrdrohende olynthische Bund vernichtet, und die Trümmer von Mantinea und die Blutgerichte in Phlius bewiesen, wie Sparta jede Auflehnung, jeden Ungehorsam zu bestrafen gedachte. Allorts beherrschten die spartanischen Harmosten mit ihren Besatzungen die Burgen und unter ihrem Schutze hielten oligarchische Machthaber den Demos in Fesseln. Wol war zu Lyfanders Zeiten die Herrschaft der Spartiaten ausgedehnter, aber gewaltiger und unumschränkter wie jetzt hatten sie noch nie über Hellas geboten. Wenn auch Athen mit stetiger Ausdauer bestrebt war, seinen Einfluß zur See geltend zu machen, wenn es auch gleich nach dem Königsfrieden mit Chios ¹⁾ einen Vertrag abschloß, der ein Vorläufer des später erneuerten Seebundes war — wie wenig Bedeutung hatte das der Machtfstellung Lakedämons gegenüber, die ihren Höhepunkt erlangt. Und der beharrlichen, consequenten Politik des Agefilaos vor Allem hatte Sparta es zu danken, daß sein Wunsch und sein Spruch in Griechenland entschied. Mit Stolz mochte der greise König auf das Ziel blicken, das er erreicht. Es war ein gewaltiger Bau: und wenn auch Willkühr und Härte ihn errichtet und Blut und Grausamkeit ihn zusammengeschweift, es bleibt ein ergreifendes Schau-

1) C. I. A. 15. Köhler Mitth. II, p. 138 folg. Dittenberger S. I. G. Nr. 59, der übrigens nach Swobodas Ausführungen Mitth. VII, p. 174 folg. nicht mehr mit Köhler den Vertrag dem Ende des Jahres 387 hätte zuweisen dürfen,

spiel, wie noch vor den Augen des Gründers Stein auf Stein aus ihm gebrochen wurde, bis nur ein mächtiges Trümmerfeld Zeugnis ablegen konnte von einstiger Größe.

Cap. II.

Thebens Erhebung.

Nach dem Handstreich gegen die Kadmeia hatten dreihundert Anhänger der Demokratenpartei fogleich die Stadt verlassen, sich nach Athen gewandt und dort, da die Erinnerung an die Zeiten Thrafsybul's noch lebendig war, freundliche Aufnahme gefunden. Sie waren nicht gewillt, sich resignirt in ihr Schicksal zu fügen. Von vornherein war ihr Streben darauf gerichtet, eine Aenderung der Dinge herbeizuführen. Die thebanische Regierung verfolgte natürlich mit Argwohn die Schritte der Verbanneten. Der lakedämonische Bund hatte über sie die Acht verhängt und die meuchelmörderische Hinwegräumung des Androkleides,¹⁾ der nach Ismenias Tod die Führung der Partei übernommen, zeigt deutlich, daß man auch außerhalb Thebens den Feind zu treffen verstand. Obwol die Verbanneten in Theben selbst in den angesehensten und einflussreichsten Kreisen ihre Anhänger zählten, obwol ihre Pläne in Athen von einer starken Partei begünstigt und befürwortet wurden, so dauerte es doch noch Jahre bis sie das von so verschiedenen Seiten energisch erstrebte Ziel erreichten. Es waren Jahre segensreicher, ernster Arbeit. Durch den Druck der Willkürherrschaft wurden die besten Kräfte im Volk zur Entwicklung gebracht und unter dem läuternden Einfluss der strebsamen Führer gereift. Die Zeit der Erniedrigung lehrte Einkehr halten bei sich selbst und brachte eine Reihe kraftvoller Erscheinungen hervor. Nach Aufsen hin trat von alle dem fürs Erste noch nichts zu Tage. Immer mehr stieg der Einfluss und die Macht Spartas, immer fester schien seine Herrschaft begrün-

¹⁾ Die Thatsache ist freilich nur bei Plut. Pelop. 6 überliefert, klingt aber an sich sehr wahrscheinlich,

det, und naturgemäß wurde auch dadurch das Sicherheitsgefühl und die Sorglosigkeit der Tyrannen größer, lässiger die Beobachtung ihrer Vorsichtsmaßregeln. Jetzt war der Zeitpunkt zum Handeln gekommen. Phyllidas, der Secretär der Polemarchen und wie es schien, ihr treu ergebener Anhänger, begab sich, — so erzählt Xenophon — in irgend welchen Geschäften nach Athen. Dort traf er mit Melon, einem der Verbanneten zusammen, der schon aus früherer Zeit sein guter Bekannter war. Ihr beiderseitiger Haß gegen die heimische Tyrannenherrschaft führte unter ihnen rasch eine Verständigung herbei: sie schwuren sich Treue zu und entwarfen einen gemeinsamen Actionsplan. Bei dem spartanischen Einfluss in Bötien, bei der Machtstellung der Tyrannen war an eine offene Erhebung nicht zu denken — nur ein kühner Meuchelmord, dessen glückliches Gelingen eine Bewegung der ganzen Bevölkerung hervorrief, konnte das verzweifelte Unternehmen zum Ziele führen. Melon und sechs seiner vertrautesten Freunde, nur mit kurzen Schwertern bewaffnet, machten sich beim Einbruch der Nacht aus Athen auf den Weg. Nachdem sie den Tag über sich an einem einsamen, abgelegenen Orte versteckt gehalten hatten, betraten sie spät am Abend, zur Zeit als die letzten Feldarbeiter zurückkehrten, die Thore ihrer Vaterstadt. Im Hause des Charon verbrachten sie dann die Nacht und den folgenden Tag, an welchem den Polemarchen zur Feier der glücklich beendeten Amtsführung von ihrem Geheimschreiber ein Gelage ausgerüstet wurde. Er hatte versprochen sein Fest durch die Gegenwart der schönsten und angesehensten thebanischen Frauen zu verherrlichen, auf welche die Tyrannen schon längst ihre Begierden gerichtet hatten. Durch den eifrigen Zuspruch des Wirthes stieg die Trunkenheit unter den Gästen rasch, und immer dringender äußerte sich das Verlangen der Tyrannen nach den versprochenen Weibern. — Phyllidas ging, unter dem Vorwand sich nach ihrem Verbleib zu erkundigen hinaus und führte die Verschworenen, von denen drei als Herrinnen, die übrigen als Dienerinnen verkleidet waren, in ein Seitengewach des Polemar-

cheion. Dann kehrte er wieder zum Gelage zurück und meldete die Ankunft der Frauen, fügte aber hinzu, daß sie sich weigerten einzutreten, so lange die Dienerschaft anwesend wäre. Sofort wurde die letztere gehießen sich in die Wohnung eines ihres Kameraden zurückzuziehen. Damit müßige Neugier sie nicht von dort hervorlockte, ward sie reichlich mit Wein verfortgt. Jetzt führte Phyllidas die Frauen hinein und wies jeder ihren Platz an. Sobald sie sich gesetzt — so lautete die Verabredung — sollten sie sich entschleiern und den Mord vollziehen. Nachdem Alles glücklich abgelaufen, begab sich Phyllidas mit drei der Verschworenen zum Hause des Leontiades. Seine Angabe, er habe einen Auftrag der Polemarchen zu überbringen, öffnete ihm den Zutritt. Leontiades lag behaglich nach der Mahlzeit auf seinem Ruhebett und seine Gemahlin, mit einer Wollarbeit beschäftigt, saß allein bei ihm, um ihm Gefellschaft zu leisten. Nichts ahnend forderte er Phyllidas auf näher zu treten. Die Verschworenen stürzten sich auf ihn und tödteten ihn, während sie durch Drohungen die Frau zum Schweigen brachten. Sie befahlen dann das Haus verschlossen zu halten: im Uebertretungsfall wären alle Bewohner dem Tode verfallen¹⁾. Darauf begab Phyllidas sich mit zweien seiner Begleiter zum Gefängniß und erklärte dem Wächter, er bringe im Namen der Polemarchen einen neuen Verbrecher, den man festsetzen müsse. Kaum war das Thor geöffnet, so machten sie den Gefängnißschlieser nieder, befreiten die Gefangenen, rüsteten sie mit den in der Stoa befindlichen Waffen aus, und wiesen sie an, sich beim Ampheion zu lagern. Dann wurden die Bürger zur Freiheit aufgerufen, da die Tyrannen gefallen seien. Während der Nacht hielt die Bevölkerung sich noch zurück. Sobald es aber tagte, und sie das Geschehene klar vor Augen sahen, kamen alle, Hopliten und Ritter, in voller Rüstung zur Hilfe herbei. — So lautet im Wesentlichen die Darstellung Xenophons¹⁾.

1) Die Ermordung des Hypates erwähnt Xenophon an einer anderen Stelle. (Hell. VII, 3, 5).

2) X. Hell. V. 4, 1—10.

Selbst wenn man im Auge behält, daß das Alterthum über Tyrannenmord anders dachte und urtheilte als die Jetztzeit, so scheint doch dem modernen Betrachter das feige Hinschlachten der trunkenen Polemarchen, die nach Entfernung der Dienerschaft von ihren vermeinten Liebhaberinnen überfallen werden, und die Niedermetzlung des Leontiades, das jähe verrätherische Ende einer häuslichen Idylle, zu abscheu- und ekelregend, als daß man sie thebanischen Freiheitshelden zutrauen könnte. Einer so feigen, berechnenden Vorsicht, meinte man, sei die edle Natur des muthvollen Pelopidas¹⁾ nicht fähig; und so ließen die Geschichtsforscher²⁾ unserer Zeit denn fast ausnahmslos die Darstellung Xenophons fallen, für dessen Parteilichkeit man, wie Vater³⁾, nicht Worte genug zu finden vermochte, und wandten sich einem anderen Berichte zu, der allerdings wesentlich abweichend die Befreiung Thebens erzählt. Diese Schilderung findet sich bei Plutarch im *δαίμονιον Σωκράτους*, diesem merkwürdigen Conglomerat eines philosophischen Gespräches mit detaillirter Geschichtsdarstellung, und in der Biographie des Pelopidas. In beiden Schriften ist Plutarch sichtlich ein und derselben Quelle⁴⁾ gefolgt; nur ist die Erzählung im Leben des Pelopidas verkürzt, ungenauer⁵⁾ und zeigt deutlich das Bestreben⁶⁾, die Betheiligung

1) Er war gewiss einer der 6 Genossen des Melon, die Xenophon nicht namentlich nennt.

2) Bauch p. 15. Meissner p. 104. Sievers p. 171 f. Lachman I, p. 235. Kortüm II, p. 84 f. Pomtow p. 48 folg. Vater Jahrb. 1842 p. 339. f. — Curtius III, p. 264 folg. und Grote V, p. 306 suchen zu vermitteln.

3) Vater p. 356 „Xenophon ist ein unreiner Charakter“ p. 357 „er ist ekelhaft“ p. 366 „unlautere“ p. 367 „niedrige Gesinnung“ p. 377 „Gemeinheit der Darstellung“ — das ist nur eine kleine Blütenlese aus den auf Xenophon gehäuften Schmähungen.

4) Wer diese Quelle sei, darüber in einem andern Zusammenhang.

5) Vergl. Queck: „De fontibus Plut. in vita Pelopid.“ Dramburg 1876, cf. Pel. 8, 1 mit Gen. Soc. 2. Pel. 8, 20. — Gen. Soc. 18 Pel. 13, 21 — Gen. Soc. 33 — Pel. 14 — Gen. Soc. 1.

6) Fast alle modernen Historiker (z. B. Curtius III, p. 264) sind Plutarch gerade darin gefolgt, während doch die vollständigere und quellenmässige Darstellung im Daimonion den Melon als obersten Leiter be-

ihres Helden beim Drama in Theben besonders hervorzuheben. Es ist kaum möglich die in epischer Breite entworfene Beschreibung von Plutarchs Autor wiederzugeben, auch kann eine Reproduction nie den Reiz des novellenartigen Originals erreichen; nur in großen Zügen will ich versuchen die Hauptmomente der Erzählung Plutarchs zur Darstellung zu bringen. Der Sturz der Galtherrschafft war schon lange geplant. Die Demokraten in Theben hatten ihre eifrige Betheiligung zugesagt — Charon ¹⁾ sein Haus für die Aufnahme der Verschworenen zur Verfügung gestellt und Phyllidas sich in dem Grade das Vertrauen der Machthaber zu erwerben gewußt, daß sie ihm das Amt des Geheimschreibers bei den Polemarchen übergaben. Die Einkerkering des Amphitheos, eines eifrigen Demokraten, beschleunigte die Ausführung des Unternehmens: man hoffte ihn durch eine rasche That noch zu retten. In Uebereinstimmung mit den Freunden in Theben setzte man Tag und Stunde fest: während dann der größere Theil der aus Athen ausgerückten Verschworenen unter Pherenikos im thriasischen Felde blieb, um von Eleufis aus sich der Grenze zu nähern, zogen zur Vollführung des blutigen Handstreichs zwölf der Muthigsten, unter ihnen Melon, Pelopidas, Damokleidas und Theopomp, voran und suchten als Jäger verkleidet, mit Hunden und Waidgeräth versehen, in einzelnen Gruppen sich der Stadt zu nähern. Wind und Unwetter gestatteten ihnen sich zu verhüllen und auf diese Weise unerkant ihr Ziel zu erreichen. Während sie wandern, versetzt Plutarch uns nach Theben in's Haus des leidenden Simmias, wo unter dem Vorwand philosophischer Gespräche eine Versammlung der Tyrannenfeinde stattfand. Das Auf- und Abwogen der verschiedensten Personen, dabei die

zeichnet und sich in diesem Punkt in keinem Gegensatz zu Xenophon befindet.

1) Wenn Plut. im Gen. Soc. c. 2. den Hergang anders darstellt, so ist das seine eigene Erfindung, um hier, wie Cap. 3. den Muth und die Entschlossenheit des Charon besonders zu preisen. Er befindet sich damit im Widerspruch zu seiner Quelle, (vergl. Pelop. 7. Gen. Soc. c. 4 und 24), der wir hier nacherzählen.

ernst philosophischen Gespräche des Epaminondas, Theanor und Simmias und das hastig-erregte Geflüster der Verschworenen ist zu einer Scene voll dramatischen Lebens verarbeitet. Erregt führte Phyllidas den Hippothenidas herbei. Obwol letzterer zum Kreis der Genossen gehörte, so hatte er doch in Furcht vor dem verzweifelten Wagniß den Verbannten einen Boten entgegengefandt, um sie zur Umkehr zu bewegen. Gegen die von allen Seiten auf ihn eindringenden Vorwürfe suchte er seine Handlungsweise zu vertheidigen, indem er auf die Unmöglichkeit eines Erfolges hinwies: man könne nicht die 1500 Trabanten des Archias trinken machen, und wenn es auch gelänge die Polemarchen zu tödten, so würden doch die spartanischen Befehlshaber Herippidas und Arkefos nüchtern die Nacht wachen, besonders da sie wol schon Verdacht geschöpft hätten. Ferner sei den Thespiern befohlen unter Waffen zu sein und der Proceß gegen Amphitheos werde beschleunigt. Auch die Götterzeichen hätten Ungünstiges geweissagt. Während der Seher Theokrit dem widerspricht und eine erregte Verhandlung beginnt, erblickt man Chlidon, den vermeintlichen Boten des Hippothenidas an der Thür. Auf das allgemeine Erstaunen, das sich bei seinem Erscheinen äußerte, erklärte er, wegen eines vermissten Zügels sei er mit seiner Frau in einen Wortwechsel gerathen, der einen Auflauf der Nachbarn und eine Schlägerei veranlaßt hätte. Nun möge man einen andern senden: er für sein Theil hätte genug. So hinderte die gütige Vorsehung die Vereitelung des Planes, — und Phyllidas und Charon begannen nun sofort ihre Mafsregeln darnach zu treffen. Jetzt, kurz vor der Entscheidung, fand durch Galaxidoros, Theokrit und Kaiphefias noch ein Versuch statt, Epaminondas zur Theilnahme zu bewegen. Allein der philosophische Leiter blieb entschieden bei seiner Weigerung. Er wolle kein Bürgerblut vergießen, wenn nicht die höchste Noth ihn dazu zwänge; auch eine politische Rücksicht geböte ihm vom Unternehmen fern zu bleiben, denn für die Stellung der Patriotengruppe dem Volk gegenüber sei es erforderlich, daß einzelne Mitglieder derselben sich die Hände rein erhalten hätten. Zur rich-

tigen Zeit würden er und Gorgidas handelnd in den Gang der Ereignisse eingreifen. Mittlerweile langten die Verschworenen aus Athen glücklich an, und alle Theilnehmer — 48 an der Zahl — versammelten sich nun im Hause des Charon. Während sie in feierlicher Stille sich zum Befreiungswerk vorbereiteten und der Priester die Opferflammen beobachtete, wurde heftig an die Thür geklopft. Zwei Boten der Polemarchen beschieden Charon sofort zu den schmaufenden Tyrannen. Die Bestürzung unter den Verschworenen war eine namenlose: hier konnte nur aus dem Kreise der Theilnehmer selbst Verrath geübt sein, und der Verdacht lenkte sich zunächst auf Hipposthenidas. Dennoch entschloß sich Charon dem Gebot der Polemarchen Folge zu leisten. Durch Ruhe und Besonnenheit hoffte er noch Alles retten zu können. Als Bürgschaft der Treue übergab er aber den Verschworenen seinen kleinen Sohn. Jetzt entspann sich ein edler, rührender Wettstreit: die Genossen beschworen den Charon sein Kind dem Vaterlande zu erhalten, und es nicht in ihr dunkles Schickfal zu verpflechten. Mit pathetischen Worten, die alle Anwesenden zu Thränen brachten, wies aber Charon jeden Widerspruch zurück: ein Sproß seines Hauses dürfe das Mißlingen des Freiheitsunternehmens nicht überleben. Ungerührt verabschiedete er sich und überlieferte den Verschworenen seinen Sohn, der, ein zweiter Neoptolemos, muthvoll erschten und neugierig die Schärfe von Pelopidas' Schwert prüfte. Kaum hatte Charon das Haus verlassen, so kam Diotonos in voller Rüstung herbei und trieb die Versammelten eiligst zum Kampfe an. Er wies darauf hin, daß sie den Feinden zuvorkommen müßten und sich nicht wie ein Bienenschwarm im Hause abfangen lassen sollten. Während sie, von ihm überredet, zum Ueberfall rüsteten, kehrte Charon zurück. Es war Alles glücklich abgelaufen. Die schon trunkenen Polemarchen hätten ihn zwar durch die Mittheilung erschreckt, es wären ihnen Gerüchte von der Anwesenheit der Verbannten zu Ohren gekommen. Dann aber, als er gesehen, daß sie doch nichts Näheres wüßten, hätte er seine Geistesgegen-

wart wiedergewonnen, und seinem und des Phyllidas Zureden wäre es gelungen, ihren Argwohn zu verscheuchen.

Jetzt gingen die Verschworenen unverzüglich an's Werk. Die Tyrannen wollten indeffen sich die Freude des Banketts durch Nichts mehr stören lassen. Als bald nach dem Weggang des Charon ein Brief aus Athen eintraf, der alle Einzelheiten des Complottes enthüllte, so schob ihn Archias, obwol der Ueberbringer auf die Wichtigkeit des Inhalts hingewiesen, mit den Worten *τὰ σπουδαία εἰς ἀγῖον* unter das Polster. Wie eine Gesellschaft trunkener Nachtschwärmer, bekränzt und theils als Frauen verkleidet, begaben sich Charon, Melon und andere Verschworene zum Festmahl des Phyllidas. Anstatt der erwarteten Weiber treten die Rächer ein. Einen Augenblick halten sie auf der Schwelle und suchen sich ihre Opfer heraus. Dann stürzt Melon, sofort von Kabeirochos erkannt, vor und tödtet den Archias. Charon ermordet den Philippos. Selbst der Archon mit der heiligen Lanze, Kabeirochos, ¹⁾ welcher der ersten Aufforderung sich zu ergeben nicht sogleich Genüge leistet, fällt unter den Streichen des Theopomp. Die Uebrigen werden gefangen gesetzt. Unterdeffen waren im ärgsten Schneegestöber Pelopidas, Damokleides und Kephifodoros mit einem anderen Theil der Verschworenen zum Hause des Leontiades geschlichen. Ihre Angabe, sie seien Boten des Kallistratos aus Athen, öffnete ihnen den Eintritt. Nun stürmten sie vor. Leontiades, der sich schon zur Ruhe gelegt hatte, ahnt die wahre Absicht der Eindringlinge. Er springt vom Lager und ohne die Lampe hinter sich zu löschen, die so den Verschworenen zu ihrem Angriff leuchtet, wirft er sich mit gezücktem Schwert ihnen entgegen und stößt den Kephi-

1) Franke: „Der böotische Bund“ p. 24 nimmt an, Kabeirochos sei die stehende Benennung des thebanischen Archon. Dagegen hat Müller: „Geschichte Thebens v. d. Einwanderung bis zur Schlacht bei Koronea“ p. 70 mit Recht geltend gemacht, dass Kabeirochos ein nicht einmal sehr seltener Eigenname in Böötien sei. Ein späterer Komödiendichter hieß ebenso. cf. C. I. G. Nr. 1584.

fodoros nieder. Während die herbeilende Dienerschaft von Samidas und den Anderen zurückgehalten wird, hat Pelopidas einen schweren Kampf mit dem muthigen Leontiades zu bestehen. Obgleich selbst verwundet, gelingt es ihm seinem Gegner einen tödtlichen Stofs beizubringen und seinen sterbenden Freund zu rächen, der ihm im Todeskampf noch voll Dankbarkeit die Hand hinstreckt. Dann ging es weiter zum Haufe des Hypates, den man noch auf der Flucht ereilte und tödtete. Der letzte Gang der Verschworenen galt dem Gefängniß: Phyllidas verlangte vom Vorsteher desselben die Auslieferung des Amphitheos, da er beauftragt sei den Inhaftirten zu den Polemarchen zu führen. Der Gefängnißwärter weigert sich dem Wunsch des Phyllidas nachzukommen, weil letzterer keine Beglaubigung für seinen Auftrag vorzuweisen hat — da stößt Phyllidas den verabscheuungswürdigen Menschen nieder, der sich durch seine Graufamkeit so allgemein verhaßt gemacht, daß noch am folgenden Tage die Frauen seinen Leichnam bespieen und mit Füßen traten. Die unglücklichen Gefangenen, die in Ketten und Banden schmachteten, werden befreit. Das zusammenströmende Volk nimmt Partei für die gute Sache, Epaminondas und Gorgidas haben sich mit ihren Freunden beim Tempel des Athena versammelt und verkünden begeistert die Freiheit; die Masse wird aus den Werkstätten und Tempeln mit Waffen versehen, überall Lärm, Feuersbrunst, Tumult, Erregung, die Feinde fliehen auf die Burg — in wenigen Nachtstunden ist ein furchtbares Gericht gehalten über die Verräther des Vaterlandes. — Ja, diese Darstellung ist freilich wesentlich von der des Xenophon verschieden. Auf wie ganz andere Art wird die Sympathie des Lesers für die Verschworenen erregt: in effectvoller, theatralisch sich steigender Weise werden die dem Unternehmen drohenden Gefahren beschrieben. Erst ist es der Kleinmuth eines Theilnehmers, der beinahe den Plan vereitelt, dann sind es dunkle Gerüchte, die zu den Polemarchen während des Gastmahls dringen, und schließlichschlangt ein Brief an, der eine detaillirte Enthüllung der Verschwörung giebt — aber die göttliche

Vorsehung wendet glücklich alle diese Gefahren ab. Und nun die Beschreibung des blutigen Aktes selbst — wie anders ist sie, als bei Xenophon. Schon die Zahl der Verschworenen scheint bei Plutarch größer, die Betheiligung allgemeiner, und muthig und entschlossen wollen die Patrioten, als sie die Sache verrathen wännen, mit offener Empörung vorgehen. Die Verkleidung Einzelner als Frauen, die Imitation einer Komastenschaar geschieht nur, um nicht vorzeitig auf der Strafe Verdacht zu erregen: kaum sind die Verschworenen in's Haus getreten, so gehen sie kühn ans Werk. Von einer vorhergehenden Entfernung der Dienerschaft, von einer Verstellung bis zum letzten Augenblick, in dem anstatt der erwarteten Liebesfreude die Tyrannen der Mörderdolch trifft, weiß oder will der Autor Plutarchs nichts wissen. Und während Xenophon uns eine friedliche Idylle im Hause des Leontiades beschreibts, finden wir bei Plutarch die Kehrseite des Bildes. Durch Schnee und Unwetter schleichen die Verschworenen herbei, — und Pelopidas mordet nicht einen wehrlosen, unbewaffneten Mann, sondern rächt nur den Tod seines Freundes, der zuerst von Leontiades angegriffen ist. Bei Xenophon endlich öffnet der Kerkermeister bereitwillig das Thor und wird niedergestofsen, — bei Plutarch weigert er sich der Aufforderung des Phyllidas nachzukommen und sein Mord wird durch die von ihm verübten Graufamkeiten und durch die in glühenden Farben geschilderte, elende Lage der Gefangenen hinlänglich motivirt. Man sieht, der Autor Plutarchs hat bis in die kleinsten Einzelheiten hinein im bewußten Gegensatz zu der bei Xenophon sich findenden Version geschrieben. Alles was hindern könnte, die That im herrlichsten, reinsten Licht erscheinen zu lassen, ist getilgt. Ist diese Beobachtung richtig, so ist es kritisch nicht zulässig mit Grote beide Berichte zu vereinigen: man kann sich nur für den einen oder anderen entscheiden. Die meisten Gelehrten sind dem Plutarch gefolgt: doch hauptsächlich, weil er in würdigerer, unser Gefühl befriedigenderer Weise die herrliche That der Befreiung zur Darstellung gebracht hat.

Aber man hat auch, so namentlich Sievers¹⁾, durch specielle Gründe die Autorität des Zeitgenossen Xenophon zu entwerthen gesucht. Xenophon habe zunächst kein speciellcs Interesse an dem ganzen Ereignisse gehabt, — aber abgesehen davon sei er auch aus anderen Ursachen kein kompetenter Zeuge. Für seine Mißgunst spreche das Verschweigen von Pelopidas' Verdiensten, für seine Flüchtigkeit die Uebergang der Ermordung des Hypates, für die Unwahrscheinlichkeit seiner Darstellung schliesslich der Umstand, daß die Verbannten nach seiner Auffassung eine Nacht und einen ganzen Tag in Theben verborgen gewesen wären, ehe sie an's Werk gingen. In der Erzählung Plutarchs fänden sich solche Mängel nicht, sein Gewährsmann sei aller Wahrscheinlichkeit nach Ephoros, und die Glaubwürdigkeit der Schrift *περὶ δαιμονίου Σωκράτους* werde durch die Uebereinstimmung mit dem Bericht in der Lebensbeschreibung des Pelopidas erhöht. Es sei daher kein Zweifel, daß wir bei einer Reproduction dieser Ereignisse dem Plutarch folgen müßten. Es ist nicht schwer Punkt für Punkt diese Beweisführung zu widerlegen. Daß Xenophon wirkliches Interesse dem Befreiungswerk in Theben entgegenbrachte, dafür spricht nicht nur seine ausführliche Erzählung desselben, sondern auch die Thatfache, daß ihm schon verschiedene Abweichungen von der bei ihm gegebenen Darstellung bekannt geworden sind. Daß er ferner den Pelopidas hier nicht namentlich nennt, erklärt sich daraus, daß er auch die übrigen Genossen des Melon, der ja neben Charon und Phyllidas auch im „Daimonion“ als Hauptperson erscheint, nicht mit Namen aufzählt. Und die Uebergang der Ermordung des auch bei Plutarch nur als Nebenfigur genannten Hypates, sowie der an sich ja nicht unmögliche eintägige Aufenthalt der sieben Verschworenen im Haufe des Charon können doch kaum hinlängliche Gründe sein, um die Darstellung Xenophons fallen zu lassen. Aber Plutarch soll doch auch einem, wenn auch jüngeren Zeitgenossen

1) Sievers p. 171 folg. und ausführlicher im Programm des Johanneums, Hamburg 1837 p. 37 folg.

gefolgt sein, — dem Ephoros. Nun, wenn wir auch nicht mit völliger Gewißheit die Quelle Plutarchs namhaft machen können, so läßt sich doch mit Bestimmtheit sagen, daß sie Ephoros nicht sei. — Ist es schon a priori unwahrscheinlich, daß in einer Weltgeschichte eine einzelne Begebenheit mit solcher Genauigkeit beschrieben war, daß Plutarch seine detaillirte Erzählung aus ihr herübernehmen konnte, so spricht auch kein einziges positives Zeugniß für eine solche Benutzung. Weder liefern die Ephorosfragmente und die Berichte der Schriftsteller, die ihm gefolgt, den geringsten Anhaltspunkt für diese Annahme, noch finden wir bei Plutarch selbst eine Stütze, oder eine Angabe, die zur Folgerung berechtigte, er habe seine Darstellung auf Ephoros gegründet. Und daß schliesslich die Schrift *περὶ δαιμονίου Σωκράτους* ihre Glaubwürdigkeit dadurch erhalte, daß derselbe Plutarch aus derselben Quelle dieselbe Erzählung im Leben des Pelopidas nochmals vorbringt — diesem Gedankengang gestehe ich nicht folgen zu können. Die warme, fesselnde Darstellung bei Plutarch ist ja wol die Veranlassung, daß so viele Gelehrte bisher alle ihre Unwahrscheinlichkeiten mit in den Kauf genommen haben. Ich will nicht vom theatralischen, dramatischen Tone der Erzählung reden; noch mich bei Kleinigkeiten aufhalten, sondern nur drei Hauptpunkte herausheben. Bei der Vorsicht und Besonnenheit, mit der die Verschworenen auch nach Plutarch zu Werke gingen ist es fast unmöglich zu glauben, sie hätten in hellen Haufen Athen verlassen und dadurch eine Denunciation ihres Auszuges und die Vereitelung des ganzen Unternehmens provocirt; es ist ferner unverständlich, warum die Verschworenen, obwol Alles schon bereit ist, den Charon allein zu den Polemarchen ziehen lassen, wodurch sie Gefahr laufen, daß er verhaftet und sie selbst im Hause umzingelt werden¹⁾; und es ist schliesslich unbegreiflich, daß Archias, der, wenn auch trunken, eben erst den Charon hatte kommen

1) Freilich hätte sich der Autor Plut. bei einer anderen Darstellung die Gelegenheit entgehen lassen müssen die rührende Scene mit dem Sohne des Charon zu schildern.

lassen, um ihn über die gerüchtweise Meldung von der Ankunft der in Athen wohnenden Flüchtlinge zu befragen, gleich nach dessen Weggang einen Brief aus Athen, auf dessen Wichtigkeit und Eiligkeit er noch speciell aufmerksam gemacht wird, uneröffnet gelassen haben sollte. Das folgenschwere Ereigniß des Tyrannenmordes in Theben erweckte in ganz Griechenland Interesse und bei dem regen Geist des Volkes war es nur zu natürlich, daß das wirklich Thatfächliche bei der Befreiung mit einem Rankengewucher von individuellen Zügen, Ausschmückungen und piquanten Erfindungen umgeben wurde, bis schließlic eine dramatische und novellenartige Erzählung gebildet war, die bald die allein würdige Auffassung der wichtigen und überraschenden Begebenheit zu feinschien. Welche Blüten noch später die gestaltungsfrohe Phantasie getrieben, kann man aus den Variationen des Themas bei Polyän¹⁾ ersehen. Es ist gewiß keine dankbare Aufgabe für den Geschichtsforscher, den Nimbus zu zerstören, den die Sage um ein hervorragendes Ereigniß gebreitet — aber doch fordert das kritische Gewissen es unerbittlich, auch hier, so weit es eben möglich ist, die Wahrheit zu ermitteln. Bedenken wir die politische Lage im damaligen Griechenland, erwägen wir, daß bei der Alles beherrschenden Stellung Spartas, bei der dem Anschein nach so sicher begründeten Tyrannis in Theben nur ein mit äußerster Vorsicht und von möglichst wenig Theilnehmern angezetteltes Complot gegen das Leben der thebanischen Machthaber die Garantie für das Verborgensein und somit das Gelingen des Planes bieten konnte, so darf man sich der Ueberzeugung nicht länger verschließen, daß die Darstellung bei Xenophon keine einzige historische Unwahrscheinlichkeit enthält, vielmehr aufs Beste der wirklichen Sachlage gerecht wird. Ich stehe mit dieser Ansicht auch im Gegensatz zu Ranke²⁾, der meiner Meinung nach entschieden zu weit geht, wenn er jedes Detail über die Befreiung

1) II 4,3 und II 3,1.

2) Weltgeschichte I. p. 101.

Thebens in's Gebiet der Fabel verweist und den einzig historischen Kern in dem Satze erkennt: *ὡς καμαστὰς εἰσελθόντας τοὺς ἀμφὶ Μέλωνα ἀποκτείνει τοὺς πολεμάρχους*¹⁾.

Xenophons Bericht ruht, wie es scheint, auf Erkundigungen, die er bei beiden Parteien und zwar ausnahmslos bei Augenzeugen einzog: die Schilderung der Katastrophe im Hause des Leontiadés kann er z. B. nur aus dem Munde der Wittve des Ermordeten haben, während ihm von der Tödtung der Polemarchen einer der Verschworenen erzählt haben muß, — man möchte an Phyllidas denken. Er zeigt sich auch sonst überall wohlinstruirt, und ich sehe daher keinen Grund auch nur in einem Punkt von der bei ihm gegebenen Darstellung abzuweichen. Ich habe hier mit einer Ausführlichkeit über ein einzelnes Factum gehandelt, die einer Erklärung bedarf. Es kam mir darauf an, die hier gebotene Gelegenheit zu benutzen, um die Glaubwürdigkeit und den Vorzug der xenophontäischen Erzählung darzuthun. Es ist dies für die Auffassung und Beurtheilung der historischen Ereignisse in der Folgezeit von principieller Bedeutung. Ist der Nachweis geführt, daß Xenophon eine That, deren Spitze gegen Sparta gerichtet war, richtiger darstellt, als die übrigen Quellen, so wird man auch fernerhin seine abweichenden Auffassungen nicht kurzer Hand mit dem Vorwurf der Böswilligkeit und Parteilichkeit abfertigen können. Weit entfernt einem blinden Köhlerglauben an seine Autorität das Wort zu reden, scheint es mir doch, daß keiner unserer Historiker, selbst Grote nicht, dem Verfasser der Hellenika vollständig gerecht geworden ist.

Doch kehren wir zu unserer Darstellung zurück: die Tyrannen waren gefallen, das Volk hatte dem Freiheitsruf Folge geleistet und in einer sogleich gehaltenen Versammlung waren die Mörder entführt, als Retter begrüßt, und Melon, Charon und Pelopidas zu Bötarchen gewählt worden. Das Befreiungswerk war aber damit noch nicht beendet. Es galt die Kad-

1) X. Hell. V, 4, 7.

meia den Händen der spartanischen Besatzung zu entreißen. Die Verschworenen hatten sich hierfür der militärischen Mitwirkung zweier athenischer Feldherrn versichert und sandten jetzt fogleich reitende Boten mit der Meldung des Geschehenen zu den an der Grenze stehenden Strategen¹⁾. Diese eilten herbei und es begann die Blokade und Bestürmung der Burg. Die spartanischen Befehlshaber hätten, so scheint es, durch die überraschenden Vorgänge in der Stadt vollständig die Besinnung verloren. Die Tyrannen waren nicht mehr am Leben, zu deren Schutz sie auf der Kadmeia postirt waren. — nun wußten sie im ersten Augenblick nicht, was sie thun sollten. Ein rasches Vorgehen gegen die Stadt hätte die ganze Erhebung noch vereiteln können, aber der Schreck, die Ankunft der Flüchtlinge auf der Burg, die in ihrer Angst schon eine allgemeine Erhebung der Bevölkerung gesehen haben wollten, der Lärm und die Freudenfeuer in der Unterstadt lähmten die Energie und Thatkraft der Besatzung. So beschränkten sich die Commandanten darauf, nach Thespieae und Plataeae um Entsatz zu senden. Wirklich eilten die Plataer umgehend zur Hilfe herbei, wurden aber, als sie sich der Burg näherten, von den thebanischen Reitern in die Flucht geschlagen. So sah sich die Besatzung auf ihre eigenen Kräfte beschränkt. Proviant, um einer längeren Belagerung zu widerstehen, war nicht vorhanden; die zahlreichen, flüchtigen Oligarchen erschwerten die Möglichkeit einer Vertheidigung; zudem war einer der Führer²⁾ abwesend

1) X. Hell. V, 4, 10. Die Stelle ist leider lückenhaft und verderbt, so dass wir keine Erklärung darüber erhalten, wie es kam, dass zwei athenische Strategen mit einer Heeresabtheilung an der Grenze standen. Ich halte die Lücke für noch grösser, als man gewöhnlich annimmt, und glaube, dass uns auch nähere Nachrichten über den Harmosten auf der Kadmeia, seine Unterbefehlshaber und ihr Verhalten verloren sind.

2) Plut. de Gen. c. 34. Wenn Diod. XV, 27 u. Plut. de Gen. 17 drei Befehlshaber auf der Kadmeia erwähnen, so steht das in keinem Widerspruch zu Xenophon (V, 4, 10 u. 13), der nur von einem Harmosten spricht. Denn nach Plut. a. a. O. war Lysanoridas „*ἄριστος ἀνὴρ*“ als Commandant auf der Kadmeia eingesetzt, d. h. er war der eigentliche Harmost, während

und die Bundesgenossen, welche die Hauptmasse der Truppen bildeten, wol nicht sehr geneigt sich den Strapazen einer Hungersnoth und Blokade zu unterziehen. Die lakedämonischen Befehlshaber waren daher genöthigt, als nach dem eigenmächtigen¹⁾ Zuzug

die beiden anderen die einzelnen Moren befehligten. Es ist daher nur eine Ungenauigkeit des Ausdrucks, wenn Plut. Pelop. 13 alle drei als Harmosten bezeichnet.

1) Dass dieser Zuzug ein eigenmächtiger gewesen, ersehen wir aus Xenophon und Plutarch deutlich. Diodor XV, 26 erzählt, die Thebaner hätten eine Botschaft mit der Bitte um Hilfe nach Athen gesandt, und es wäre darauf ein Volksbeschluss erfolgt, durch den ihnen 5000 Hopliten und 500 Reiter unter dem Befehl des Demophon als Unterstützung geschickt seien. Die Athener wären aber noch erbötig gewesen, erforderlichen Falls mit voller Macht auszurücken. Durch den Zuzug aus den übrigen thebanischen Städten hätte das Belagerungsheer dann bald mehr als 12 Tausend Hopliten und 2000 Reiter gezählt. Nach langwierigem Sturm sei es ihnen gelungen die Uebergabe zu erzwingen. Grote V, p. 380 folg. hat überzeugend dargethan, dass durch die Widersprüche bei Diodor selbst (c. 29) und die historische und politische Unmöglichkeit eines solchen Volksbeschlusses zu damaliger Zeit die Nachricht einfach als Irrthum bei Seite zu lassen ist; somit sind denn auch die Vorwürfe, die Lachmann I, pag. 247, und II, p. 401, Pomtow und Kortüm II, p. 87 auf den athenischen Demos wegen der nachherigen Verurtheilung der Strategen häufen, gegenstandslos. Sievers p. 182 und Curtius III, p. 267, haben richtig erkannt, dass von einem officiellen athenischen Volksbeschluss nicht die Rede sein könne, aber sie lassen nur diesen einen Punkt bei Diodor fallen und folgen sonst seiner Erzählung. Ich halte ein solches Verfahren für kritisch falsch — ganz abgesehen davon, dass Xenophon, wenn wirklich eine langwierige Belagerung durch eine erdrückende Uebermacht stattgefunden hätte, diese Thatsache zur Rechtfertigung der Uebergabe nicht verschwiegen haben könnte. Nach seiner Darstellung handelt der Harmost kopflos und capitulirt sehr bald, ohne nur einen ernstlichen Widerstand versucht zu haben. Diese Capitel Diodors sind aber noch in anderer Beziehung interessant: Cap. 25 § 1—4 folgt Diodor seiner chronologischen Quelle — doch wird die Erzählung derselben ihm zu dürftig, und er holt sich Rath in anderen Berichten. Nach Volquardsen ist seine unchronologische Quelle nur Ephoros, und man könnte nun meinen, Diodor habe das, was Ephoros vom böotisch-athenischen Bündniss im folgenden Jahre erzählt, an eine falsche Stelle versetzt und für seine Zwecke zurechtgestutzt. Allein dazu ist die Erzählung zu zusammenhängend, zu einheitlich. Diodor muss sie so schon bei seinem Gewährsmann gefunden haben. Selbst wenn man Niebuhrs II, p. 410 hohe Meinung über den Werth vom Geschichtswerk des Ephoros nicht theilt, und dem strengen Urtheil von Müller (Dor. I, p. 53, p. 137) und Endemann (Beiträge zur Kritik d. Ephoros p. 25. Marburg 1881) über seine Leichtfertigkeit und seinen Mangel an historischer Wahrheitsliebe bei Darstellung

der athenischen Strategen die Mauern der Burg von allen Seiten umschlossen und mit dem größten Eifer berannt wurden, Verhandlungen anzuknüpfen. Unter der Bedingung des freien Abzugs ward die Kadmeia übergeben. Die in die Burg geflüchteten thebanischen Oligarchen fielen als Opfer der Volkswuth — nur Einzelne wurden durch die Bemühungen der Athener gerettet ¹⁾).

So war das Befreiungswerk glänzend gelungen — aber die bei Weitem schwerere Aufgabe stand noch bevor: die neu erlangte Freiheit zu behaupten. Dies war den Angriffen des allmächtigen Sparta gegenüber nur denkbar, wenn Theben nicht allein stand, wenn ganz Böotien muthig den Kampf auf sich nahm. Wol hatte früher im böotischen Bunde eine Einigung der Landschaft statt gefunden. Aber diese Einigung hatte sich nicht als stark genug erwiesen. Ein Friedensparagraph genügte, um den Bund zu sprengen und im eigenen Lande Vorposten der feindlichen Herrschaft erstehen zu lassen. Wollte Theben, das keck die Fehde begonnen, auch weiterhin dem Feinde die Spitze bieten, so durfte es nicht mehr auf die veralteten, nicht lebensfähigen Verhältnisse des früheren Bundes zurückgreifen, sich nicht mit einigen vorortlichen Rechten und dem Anspruch auf Heeresfolge begnügen, sondern mußte die ganze Landschaft, ähnlich wie Attika und Lakonien, zu einem Einheitsstaat mit mächtiger Central-

der ältesten Geschichte beistimmt, so darf man doch nicht — und das hat auch Endemann nicht gethan, — bei einem Ereigniss, dem Ephoros zeitlich so nahe steht, ihm eine derartige Verwirrung und solche Widersprüche zutrauen. Den spätern Rednern (cf. Dein. in Dem. p. 30) kam es sehr darauf an, diese Hilfsleistung hervorzuheben. Möglich, dass Diodor einer solchen oder ihr nahestehenden Quelle seine Nachricht verdankt. Jedenfalls scheinen mir diese Capitel auch ein Argument gegen den seit Volquardsen zum Axiom gewordenen Satz, Ephoros sei für die griechische Geschichte die einzige Quelle des Diodor.

1) Vater p. 345 sieht in dieser Nachricht des Xenophon einen neuen Beweis der Böswilligkeit und Parteilichkeit des Schriftstellers. Dass diese Notiz unwahr sei, hat Vater freilich nicht dargethan und auch nicht darthun können. Spricht doch selbst in der Verherrlichungsschrift der thebanischen Erhebung (de Genio c. 3) Epaminondas die Befürchtung aus, Eumolpidas und Samidas würden in ihrer Rache kein Mass halten.

gewalt verschmelzen. Das Unternehmen war kühn, aber nicht hoffnungslos, da es fast in jeder böotischen Stadt eine Partei gab, die aus Haß gegen die spartanische Zwingherrschaft zu jeder Concession und zu jedem Opfer bereit war. Es hatte auch nicht an Vorarbeiten in dieser Beziehung gefehlt. Wie fest und klar aber die Verschworenen ihr Programm vom ersten Augenblick an verfolgten, zeigt die Notiz Plutarchs, daß schon am ersten Tage drei Thebaner zu Bötarchen ¹⁾ gewählt wurden. Die

1) Nachdem der Aufstand sich über die Stadt hinaus verbreitet, ist wol das Bötarchencolleg wieder zur ursprünglichen Siebenzahl complettirt worden. Jedenfalls finden wir in der Schlacht bei Leuktra 7 Bundesfeldherren (Paus. IX, 13, 6 u. 7. Diod. XV, 53). Ich sagte mit Absicht die ursprüngliche Siebenzahl, denn ich billige mit Lolling (Mitth. III. p. 89) trotz Preuss' (Quaest. Boeotic. Lpz. 1879 p. 7) Widerspruch, die Correctur von Wilamowitz (Hermes VIII. p. 440) bei Thucyd. IV, 91: Dass dort nicht 11, sondern 7 Bötarchen zu lesen seien, folgt, glaube ich, evident aus dem 93. Cap., wo 7 Städte als Theilnehmerinnen des Bundeskrieges aufgeführt werden. Dass es ursprünglich 14 Bundesstädte gegeben, wie noch Böckh (C. I. G. p. 727) annimmt, ist eine grundlose Hypothese Müllers, ebenso wie Böhm (Ausgabe des Thucyd. Note zu IV, c. 76) keinen Beweis seiner Ansicht beibringen kann, dass zur Zeit des pelop. Krieges 10 Städte den Bund gebildet. Bis zum Jahre 316 v. Chr. haben wir keine Inschriften über den böotischen Bund. Aus den seit dieser Zeit erhaltenen (C. I. G. 1565, 1593. Keil S. I. B. II, p. 3 u. X. p. 69. Lolling Mitth. III, p. 87) ersehen wir, dass es auch damals 7 Bötarchen gab, wobei der Archon foederis bald ein Thebaner, bald ein Thespier, Koronäer u. s. w. war. Die Inschriften widerlegen Böckh's Annahme, dass auch in dieser Zeit nur ein Thebaner das Eponymat gehabt habe. Als auch mehr als 7 Städte zum Bunde gehörten, behielt man doch bei der Zähigkeit, mit der man die überkommenen Formen bewahrte, die ursprüngliche Zahl der Bötarchen bei. Da es in der Natur der Sachen lag, dass jede Bundesstadt einen Vertreter haben sollte, so modificirte man bei grösserer Mitgliederzahl das Recht der Vertretung — die kleineren Städte schickten abwechselnd einen Bötarchen und hatten eine Collectivstimme (Böckh I. C. G. p. 728). Sehen wir so, dass später die Siebenzahl blieb, dass zur Zeit der thebanischen Herrschaft bei gänzlich veränderten Umständen dieselbe Zahl festgehalten wurde, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sie auch schon im pelop. Kriege die ursprüngliche Zahl der Bundesvertreter gewesen ist. Alle auf die Bötarchen bezüglichen Inschriften hat Preuss Q. B. p. 5 zusammengestellt. cf. C. I. G. 1593 Keil S. I. B. X. p. 69 Lolling Mitth. III, p. 87. Bull. de corre. hell. I, 208, 210, 211. Rangabé Nr. 1217. Die neueste Arbeit über den böotischen Bund von Limann „Foederis' boeotici instituta“ 1882 p. 34 folg. vertritt hinsichtlich der Bötarchenzahl eine andere Auffassung. Ich kann der

höchste Behörde des Bundes wird aus Thebanern zusammen gesetzt — das ist ein willkommener Beitrag zu unserer dürftigen Kenntniß der inneren Reformen, mit denen die Patriotenpartei ihrem Ziele zutrebte. Ist es uns auch nicht vergönnt in die Werkstatt ihrer Arbeit zu blicken, was sie erlangt und erreicht, lehren die folgenden Blätter der Geschichte.

Cap. III.

Von Kleombrotos' erstem Zug nach Bötien bis zu Epaminondas' Expedition in den Peloponnes.

Die Nachricht vom Aufstand in Theben rief natürlicherweise in Sparta die tiefste Empörung hervor. Während die spartanische Politik Triumph auf Triumph gefeiert und die Macht Spartas unerschütterlich fest begründet schien, hatte Theben, wie einst beim Perferzuge des Agesilaos, es wieder gewagt, sich aufzulehnen gegen die Herrschaft der Eurotasstadt. Man durfte die Vertreibung der Besatzung aus der Kadmeia nicht ungerächt lassen. Die militärische Ehre und das bisher verfolgte politische System erforderten es mit Nothwendigkeit, Theben auf Leben und Tod zu bekämpfen. Die zwei Führer, die ohne Entfatz abzuwarten die Burg übergeben hatten, wurden hingerichtet ¹⁾, der dritte, der bei der Ka-

Ausführung des Verfassers nicht beistimmen. Seine Interpretation der Thucydidesstelle (p. 42 folg.) ist gezwungen, der Irrthum, den Thucyd. begangen haben soll, unwahrscheinlich, und die Behauptung unerwiesen, dass Theben stets durch 3 Bötarchen im Rathe repräsentirt wurde.

1) Diodor XV, 27. Nach Plut. Pelop. 18 trafen die abziehenden Commandanten in Megara schon den zu Hilfe herbeieilenden König Kleombrotos. Bei der nach Xenophon fast widerstandslosen Uebergabe d. Kadmeia ist die Nachricht unglücklich — das hat bereits Queck a. a. O. p. 20 erkannt. Der Autor Plutarchs sucht überall die göttliche Fügung bei der Befreiung Thebens hervorzuheben. Die das Unternehmen bedrohenden Gefahren müssen daher sensationell vergrößert werden, um ihre glückliche Abwendung desto klarer als Götterwillen erscheinen zu lassen. Ich kann daher Curtius III, p. 268, Sievers p. 184 und Lachmann I, p. 245 nicht beistimmen, wenn sie der Erzählung Plutarchs folgen. X. Hell. V, 4, 13 erwähnt übrigens nur die Hinrichtung des Harmosten.

tafrophe in der Nacht nicht zugegen gewesen, mit einer unerschwinglichen Geldstrafe belegt. Dann wurde der Krieg gegen Theben beschloffen: man hoffte durch einen raschen Angriff den Aufstand noch ersticken zu können, ehe er weiter in Bötien um sich griff. Dafs dieser schnelle Beschluß nur das Werk der Partei des Agesilaos gewesen, wie Lachmann ¹⁾ meint, dafs nur der fanatische Thebanerhaß des greifen Königs seine Vaterstadt in einen neuen, langwierigen Krieg verwickelt habe, ist eine unbegründete Annahme. Xenophon ²⁾ berichtet, Agesilaos habe die Ephoren gebeten ihn von der Führung des Feldzuges zu dispensiren, unter dem Vorwande, dafs er dem Herkommen gemäß bei seinem Alter zu Kriegsdiensten ausser Landes nicht mehr verpflichtet sei. Er habe sich auch von allen weiteren Berathungen über den Krieg ferngehalten. Der wahre Beweggrund zu dieser Weigerung aber sei die Erkenntniß gewesen, man würde es ihm zuschreiben, dafs weniger Tyrannen wegen neuer Opfer von der Stadt und den Bundesgenossen gefordert würden. Er hatte in der Beziehung vor Phlius seine Erfahrungen gemacht, und es kam ihm jetzt darauf an zu zeigen, dafs auch ohne seine Betheiligung die spartanische Politik ihren consequenten Gang gehen mußte. Auf Gewalt beruhte Spartas Machtstellung — sie mußte zusammenstürzen, wollte man die Vertreibung spartanischer Besatzungen als berechtigte Volkserhebung ansehen. Mochte der junge König Kleombrotos noch so „hellenisch“ und „bundesfreundlich“ gesinnt sein, es wäre Landesverrath gewesen, wenn er und seine Partei sich gegen diesen Feldzug erklärt hätten ³⁾. In Theben war man sich des Ern-

1) I, p. 245.

2) Hell. V, 4, 13 u. 14.

3) Curtius III, p. 273 meint, die thebanischen Flüchtlinge in Sparta hätten den Ephoren begreiflich gemacht, dass das Auftreten des Agesilaos in Bötien den heftigsten Widerstand hervorrufen werde. Die Ephoren seien durch ihre Auseinandersetzungen überzeugt worden, Agesilaos habe sich verstimmt zurückgezogen und Kleombrotos sei nun gezwungen gewesen, die Führung zu übernehmen. Nur die hergebrachte Geringschätzung gegen Xenophons Autorität macht es einigermassen verständlich, dass man sich solche Willkürlichkeiten in d. Interpretation seiner Worte erlaubt hat.

ftes der drohenden Gefahr vollständig bewußt: in Bötien selbst noch von Feinden umgeben, ohne auswärtige Bundesgenossen, mußte die einer selbständigen Kriegsführung ungewohnte Stadt den Kampf mit Sparta auf sich nehmen, das jetzt gerade auf der Höhe seines Einflusses stand. Alle Zugänge zum Lande waren offen, und mitten in Bötien waren Plataäe, Thespiä, und Orchomenos feste Waffenplätze der spartanischen Macht. Diese ungünstige Lage macht die Nachricht einer sonst unglaubwürdigen Quelle nicht unwahrscheinlich, daß gleich nach dem Umsturz in Theben eine Gesandtschaft von der neuen Regierung ¹⁾ nach Sparta abgeordnet sei, um durch Verhandlungen und Zugeständnisse dem Ausbruch eines Krieges vorzubeugen ²⁾. Diese Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg und Kleombrotos rückte noch im Winter 378 mit seinem Heere gegen Theben aus. Den Paß von Eleutherä hielt Chabrias mit seinen Peltaisten besetzt — Athen wahrte, so scheint es, bewaffnete Neutralität. Kleombrotos zog zuerst nach Plataäe, dann nach Thespiä, und schlug darauf in der Nähe von Theben, bei Kynoskephalä, sein Lager auf. Nachdem er dort verhältnißmäßig kurze Zeit in drohender Haltung verharret, entschloß er sich zum Rückzug. Doch ließ er den Sphodrias mit dem dritten Theil seiner Truppen und mit reichen Geldmitteln in Thespiä als Harmosten zurück ³⁾. Der ganze Zug ward so zu einer bloßen Demonstration und sein Resultat entsprach nicht den Hoff-

1) Nach Curtius III, p. 273 sind die leitenden Ideen der thebanischen Politik schon damals ohne Zweifel von Epaminondas ausgegangen und seinem Einfluss sei auch der Versuch einer friedlichen Lösung zuzuschreiben. Wenn wir bedenken, dass Epaminondas ruhig von d. Tyrannen in Theben geduldet wurde, weil der ernste Philosoph ihnen ungefährlich erschien, dass er bei dem Befreiungswerk keinen thätigen Antheil nahm, dass er nicht vor dem Jahre 371 Bötarch wurde und erst durch glänzende militärische Erfolge und Verdienste sich seine maßgebende Stellung errang, dass er schliesslich niemals ein Mann des Volkes war und sich Schritt für Schritt den Boden für seine Bestrebungen erkämpfen musste — so wird es kaum zweifelhaft sein können, dass er damals noch nicht der Leiter der thebanischen Politik war.

2) Die Details freilich dieser nur von Isocrates (Plat. 12) berichteten Vermittelungsversuche sind von Grote (V, p. 383) mit Recht angefochten worden.

3) X. Hell. V, 4, 14–16. Plut. Age. 24.

nungen, die ein großer Theil der Spartaner an diese Expedition geknüpft. Man ließ seinem Unwillen unverhohlenen Worte und machte verständliche Hindeutungen auf die thebanerfreundliche Gefinnung des jungen Königs. Die Erzählung Xenophons ¹⁾ spiegelt die Stimmung jener Kreise deutlich wieder. Allein, um Kleombrotos gerecht zu werden, dürfen wir nicht vergessen, daß der König, welcher übrigens zum ersten Male ein Heer befehligte, durch die Ungunst der Jahreszeit kaum ein größeres Unternehmen zur Ausführung bringen konnte. Bei Delion und Koroneia hatte sich die Tapferkeit der Thebaner gezeigt. Ein Ueberfall oder eine Blockade der Stadt bei Winter und Schneesturm war nicht möglich, ohne sich dabei der Eventualität einer Niederlage auszusetzen, die Sparta bei seiner Stellung ängstlich vermeiden mußte. Auch war der Feldzug nicht ohne allen Erfolg. Die Oligarchen in den befreundeten Städten Bötiens gewannen an Einfluss und Muth, und die starke, in Thespiäe zurückgelassene Besatzung hemmte allein schon durch ihre Gegenwart alle Versuche Thebens, seine Macht in Bötien zur Geltung zu bringen. Bemerkenswerth aber vor Allem war die Einwirkung, welche die Expedition auf das Verhältniß zu Athen übte. Die dort herrschende Partei hatte mit voller Sympathie die Vorgänge in Theben begrüßt. Hatten die beiden Feldherren auch ohne Autorisation des Volkes bei der Befreiung mitgewirkt, so war ihre That nachher doch auch nicht von der Regierung gemißbilligt worden ²⁾ und man befand es für gut beim Anmarsch des Kleom-

1) Hell. V, 4, 16.

2) Von Lachmann II, p. 401 und Busolt p. 679 wird der Darstellung Diodors der Vorzug ertheilt. Xenophon, meint Lachmann, habe die Wahrheit entstellt, nur um die Athener nicht von Anfang an als Genossen der verhassten Thebaner erscheinen zu lassen. Er muthet uns zu, wir sollen glauben, Xenophon habe dieses doch kaum in Betracht kommenden 5 oder 6 monatlichen Zeitgewinnes wegen, alle Vortheile, die der Bericht der Wahrheit seiner lakedämonerfreundlichen Gesinnung bot, ausser Acht gelassen, habe sich sogar dieser Frist wegen zu der anderenfalls ja nicht nothwendigen Erklärung verstanden, die Freisprechung des Sphodrias sei eine eclatante Rechteverletzung gewesen. Busolts Auffassung nach war der Gang

brotos die Grenzen des Landes zu decken. Es erschienen nun spartanische Gefandte in Athen, um Rechenschaft zu fordern für die zum Mindesten zweideutige Haltung der Stadt. Der Schreckens-eindruck, den die Anwesenheit des spartanischen Heeres in unmittelbarer Nähe von Attika hervorrief, bewirkte einen Umschwung der Parteiverhältnisse in Athen. Die Gegner der Bööterfreunde erlangten durch den Hinweis auf die sie unmittelbar bedrohende Gefahr den Volksbeschluss, den Gefandten die geforderte Genugthuung zu gewähren. Die Feldherrn, die sich eines Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt schuldig gemacht hatten, wurden vor Gericht gestellt. Der eine von ihnen ward zum Tode verurtheilt, gegen den andern, der sich rechtzeitig durch die Flucht der Verurtheilung entzogen, ein Verbannungsdecret erlassen¹⁾. Während die spartanischen Gefandten sich noch in Athen aufhielten, trat ein unerwartetes Ereigniß ein, das mit einem Schlag die Stellung der hellenischen Hauptmächte zu einander gänzlich veränderte. Der zu Thespiæ stationirte spartanische Harmost Sphodrias rückte eines Abends mit seinen Truppen aus, um durch einen nächtlichen Handstreich den noch nicht vollständig befestigten Peiraieus zu nehmen. Jedoch war er erst bis in die Nähe von Eleufis²⁾ gelangt, als es bereits tagte. Die erschreckte Bevölkerung sandte Eilboten nach Athen, welche die Stadt

der Ereignisse folgender: Die Athener hätten sogleich bei der Belagerung der Kadmeia ein Bündniß mit Theben geschlossen (Diod. XV, 28) und wären sofort zur Bildung des zweiten Seebundes geschritten. Durch den Anmarsch des Kleombrotos in Schrecken gesetzt, hätten sie aber dann das Bündniß den Thebanern aufgesagt (Plut. Pelop. 15) und die beiden Feldherren verurtheilt (X. Hell. V, 4, 19). Grote hat, wie bereits oben erwähnt, überzeugend dargethan, dass die Berichte des Xenophon u. Diodor, die Lachmann mit einander verschmilzt, unvereinbar seien, und dass die Autorität des Zeitgenossen durch alle Wahrscheinlichkeitsgründe noch unterstützt werde. Da Lachmann sich Grotes Beweisführung verschliesst, so ist eine weitere Polemik unnütz.

1) X. Hell. V, 4, 19.

2) So X. Hell. V, 4, 21. Plut. Age. 24. Nach Plut. Pelop. 14 war er bis Eleusis selbst vorgedrungen

alarmirten. Hopliten und Ritter traten sofort unter Waffen, um die gefährdete Heimath zu schützen. — Durch den Fehler, den Sphodrias bei der Zeitberechnung für seinen Marsch begangen, sah er seinen Plan vereitelt. Er mußte zurück. Die aufgehende Sonne verrieth sein Unternehmen — aber auch er selbst¹⁾ that nichts, um die Absicht, die er gehegt, zu verschleiern. Sengend und plündernd trat er seinen Rückzug nach Thespiä an. Ueber die Motive, welche den Sphodrias zu diesem Friedensbruch getrieben, gehen die Angaben unserer Quellen auseinander. Nach Xenophon hätten die Böötarthen Pelopidas und Melon, um einen Bruch zwischen Athen und Sparta herbeizuführen, den ehrgeizigen und leidenschaftlichen Harmosten überreden, ja vielleicht sogar bestechen lassen, einen Einfall nach Attika zu unternehmen und die Besetzung des noch nicht ummauerten Peiraieus zu versuchen. Es ist dies die in Spartanerkreisen verbreitete Auffassung des Ereignisses. Die spätere Folge des Ueberfalles, — das enge Bündniß zwischen Theben und Athen, — verführte zu der Meinung, dass von vorneherein der ganze Plan nur zu diesem Zwecke von den thebanischen Führern erfunden und der ungefüme Ehrgeiz des Sphodrias zur Erreichung dieses Ziels benutzt sei. Die ganze Darstellung bei Xenophon ist nichts als ein vaticinium ex eventu; das haben bereits Schäfer²⁾ und Grote³⁾ richtig erkannt. Letzterer hat meiner Meinung nach auch überzeugend bewiesen, dass diese Version unmöglich dem wirklichen Sachverhalt entsprechen könne. Da die xenophon-tische Darstellung in Curtius⁴⁾ neuerdings einen beredten Verteidiger gefunden, so ist eine eingehendere Erörterung nicht zu vermeiden. Dass der Anschlag von den Leitern der thebanischen

1) οὐδ' αὐτὸς ἐποίησεν, ὥστε λαθεῖν so stellt, — wie ich meine mit Recht — Liebhold Jahrb. CXVII p. 595 die handschriftliche verderbte Lesart οὐδὲ τὰντα bei X. Hell. V, 4, 21 her.

2) Demost. u. s. Z. I, p. 16.

3) V, p. 887.

4) Sein Vorgänger ist Bauch p. 18.

Politik ausgegangen, scheint mir vollständig unmöglich. Denn einmal hätte der Plan sehr wohl gelingen können und die Bötarchen hätten somit den Spartanern dazu verholfen eine militärische Position zu erlangen, die auf den ganzen Gang des Krieges von maßgebender Bedeutung gewesen wäre. Aber wenn auch von vorneherein auf das Mislingen des Ueberfalls gerechnet wäre, so hätte das ganze Unternehmen an sich doch kaum eine Annäherung zwischen Theben und Athen herbeiführen können. Würde Sphodrias für den Friedensbruch bestraft, so konnte das Verhältniß zwischen Athen und Sparta durch den ganzen Zwischenfall nicht getrübt werden, im Gegentheil mußte die Entfremdung zwischen Theben und Athen nur wachsen, weil die Führer Thebens die Veranlassung zu jenem empörenden Handstreich gewesen. Daß Sphodrias aber würde freigesprochen werden, konnten Pelopidas und seine Genossen nicht ahnen, und doch bewirkte nur diese Freisprechung, daß Theben die Früchte der That erndtete. Plutarch, der sonst im Leben des Pelopidas böotischen Quellen folgt, hat, wie bei der Biographie des Agesilaos, den Bericht über die Expedition des Sphodrias dem Xenophon entlehnt.¹⁾ Dem gelehrten Polyhistor schien diese List eine zu bemerkenswerthe politische That seines Helden, als daß er sie mit Stillschweigen hätte übergehen können.

Die entgegengesetzte Auffassung finden wir bei dem hier wohl auf Ephoros zurückgehenden Diodor²⁾. Er behauptet, Kleombrotos sei der Urheber dieses von Sphodrias versuchten Ueberfalls. Wir wissen wenig von der politischen Stellung und Richtung des jungen Königs, — aber dies Wenige widerspricht strikt der Annahme, Kleombrotos hätte zu einer Zeit, wo in Athen für den Augenblick die spartanerfreundliche Partei ans

1) Queck giebt zwar zu, dass Plutarch und Xenophon hier fast wörtlich übereinstimmen, hält sie aber doch für von einander unabhängig. Ich sehe keinen Grund zu dieser Annahme.

2) XV, 29.

Ruder gelangt war, einen so gewagten Gewaltakt veranlaßt. Die neueren Gelehrten¹⁾ haben daher mit Recht die bei Diodor vorliegende Auffassung verworfen.

Das wahre Motiv des folgen schweren Unterfangens war wohl, wie Hertzberg²⁾ richtig gesehen, der rücksichtslose Ehrgeiz des Harmosten selbst. Plutarch³⁾ berichtet ausdrücklich, daß die Lorbeeren des Phoebidas den Sphodrias nicht hätten schlafen lassen. Die unsichere und zweideutige Haltung Athens, seine steten Bemühungen wieder Einfluß auf der See zu erlangen, mögen ihm sehr wohl die Idee eingegeben haben sich durch einen kühnen Handstreich der Stadt zu bemächtigen. Es war ein Plan, der unabsehbare Konsequenzen haben konnte, zugleich aber ein Gewaltstreich, der nur dem verziehen wurde, dem er gelang.

In Athen erregte dieser Friedensbruch natürlich die tiefste Empörung: man setzte sogleich die noch anwesenden spartanischen Gesandten gefangen, indem man sie mit verantwortlich machte für die That des Harmosten. Es ward ihnen nicht schwer, das Volk von ihrer Schuldlosigkeit zu überzeugen. Man ließ sie daher wieder auf freien Fuß, und sie reisten mit der Versicherung ab, daß Sphodrias die strengste Strafe erleiden würde. Wirklich klagten die Ephoren ihn auf Tod und Leben an, und er wagte nicht sich dem Gericht zu stellen. Kleombrotos und seine Freunde nahmen zwar für ihren Genossen Partei — aber dennoch schien ihre Hoffnung gering, seine Freisprechung zu erlangen. Es kam Alles auf die Stellung des Agesilaos an. Persönliche Verhältnisse gaben hier einen unerwarteten Ausschlag. Archidamos, der Sohn des Agesilaos, stand in einem zärtlichen Verhältniß zu Kleonymos, dem kaum dem Knabenalter entwachsenen Sohne des Sphodrias. Die leidenschaftlichen Bitten des Archidamos bestimmten den

1) Nur Kortüm, II, p. 87, so viel ich weiß, wählt das praktische Auskunftsmittel, sowohl die Darstellung Xenophons, wie die Diodors für wahr zu halten.

2) p. 336. A. 28.

3) Ag. 24.

greifen König und damit seinen ganzen Anhang sich für die Freisprechung des Harmosten zu entscheiden. Selbst Etymokles, einer der Gefandten, die den Athenern die strengste Bestrafung des Friedensbruches zugesichert, gab jetzt als Freund des Agesilaos sein Votum für die Strafflosigkeit des Sphodrias ab. Dieser Richterpruch, der wie Xenophon sagt ¹⁾, vielen so ungerecht wie noch keiner in Lakedämon erschien, ist ein deutliches Sympton für den inneren Verfall und die fortschreitende Desorganisation des Staates.

Diese Freisprechung gab einem an sich schon schwerwiegenden Ereigniß weittragende Folgen. Der Staat hatte die Schuld des Sphodrias auf sich genommen. Das nächste Ergebnis war der Bruch mit Athen, das sich eng mit Theben verbündete und unter dem Eindruck des Gewaltakts seine ganze zähe Energie von Neuem zu folgen schwerer Thätigkeit entfaltete. —

Die Athener hatten nach dem Königsfrieden nicht darauf verzichtet, ihren Einfluß auf der See wieder zur Geltung zu bringen. Das mit Chios bald nach dem Friedensschluß eingegangene Schutzbündniß ²⁾ beweist, daß sie auch auf Grundlage des neuen Staatsrechts unentwägt dem einmal gesteckten Ziele zustrebten.

1) X. Hell. V, 4, 24—34 giebt eine eingehende Schilderung von der Stimmung in Sparta und den Motiven für Agesilaos' Verhalten beim Prozesse des Sphodrias. Ich sehe keine Veranlassung mit Curtius III, p. 276 an der Richtigkeit dieser detaillirten Begründung, die von einer genauen Bekanntschaft mit den Verhältnissen zeugt, zu zweifeln. Nach Curtius handelt Agesilaos nicht aus schwächlicher Vaterliebe, sondern aus grundsätzlicher Billigung einer solchen That, aus Triumph, dass ein Gegner sich zur Politik des rücksichtslosen Staatsegoismus bekannt. Wol möchte die Energie des Sphodrias seine Sympathie erregen; aber grundsätzlich konnte auch er die That nur dann billigen, wenn sie von Erfolg gekrönt war. Es war ein „Consilium, quod non potest laudari nisi peractum,“ wie Tacitus (Hist. I, 38) richtig derartige Gewaltstreich characterisirt. Mit Recht haben alle anderen Gelehrten der Autorität Xenophons, der ja dieser Sache besonders nahe stand, bei Schilderung des ganzen Vorganges den verdienten Glauben geschenkt.

2) C. I. A. II, 15. Köhler Mittheil. II, p. 138. Dittenberger S. I. G. I. 59.

Mit Mytilene- und Byzanz ¹⁾ hatten sie gleichfalls freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten und auch noch mit anderen Städten ²⁾ Verträge abgeschlossen. Das waren die Fundamente, auf denen jetzt ein Neubau begann. Nach der Freisprechung des Sphodrias ³⁾ wurden Gefandte an die spartanerfeindlichen Städte mit der Aufforderung geschickt zu einem Bunde zusammenzutreten, um die durch den Antalkidasfrieden garantierte Autonomie gegen lakedämonische Uebergriffe zu sichern ⁴⁾. Vertreter von Chios, Tenedos, Rhodos, Mytilene und Methymna ⁵⁾ erschienen dann in Athen und es wurden die Grundlagen eines allgemeinen Bundes vereinbart. Eine eigentliche Bundesacte hat es nie gegeben, doch sind wir durch das wichtige Psephisma aus dem März 377 über die Bestimmungen und Bedingungen desselben genügend unterrichtet.

1) Isoc. Plat. 28, καὶ Χίοι καὶ Μυτιληναῖοι καὶ Βυζάντιοι συμπαρέμειναν. Obwol ich im Allgemeinen dem Urtheil Busolts p. 677 folg. über die histor. Werthlosigkeit der Rede für die Platäer nur bestimmen kann, so hat Isokrates' Zeugniß, was die Chier betrifft, seine inschriftliche Bestätigung gefunden, und daher an Glaubwürdigkeit für Mytilene u. Byzanz gewonnen. In den Fragmenten der Bündnissurkunde zwischen Athen und Mytilene bei Begründung des zweiten Seebundes wird eines Vertrages aus früherer Zeit gedacht. C. I. A. II, 18 cf. Höck „De rebus ab Atheniensibus in Thracia et Ponto gestis ab anno 379—338,“ p. 18

2) C. I. A. 19. Dittenberger S. I. G. I. 62 a Zeile 3.

3) So Schäfer Dem. I, p. 16 gestützt auf Xen. V, 4, 34 und Plut. Pelop. 15. Nach Busolt p. 679 und Höck p. 18 ist die Version bei Diodor XV, 28 vorzuziehen, der die ersten Schritte zur Begründung des Bundes noch vor dem Ueberfall des Sphodrias thun lässt. Ich habe schon oben diese Annahme zu widerlegen gesucht

4) C. I. A. II, 17 Zeile 9 folg.

5) Diese 5 Städte waren bereits Mitglieder des Bundes, als C. I. A. II, 17 verfasst wurde, da ihre Namen von derselben Hand, wie das Psephisma über den Landbesitz, auf der Stele eingezeichnet sind. Cf. Gilbert H. d. g. St. p. 410, A. 2. Dittenberger S. I. G. I. p. 113 (cf. auch Diod. XV, 28). Ueberbleibsel von den mit Byzanz und Mytilene jetzt geschlossenen Verträgen sind C. I. A. II, 18 u. 19. Beim Vertragsabschluss mit Mytilene ist derselbe Kephelos Antragsteller, der bald nach dem Antalkidasfrieden als Gesandter nach Chios sich begab um das Schutzbündniß mit Athen einzugehen. Die Thatsache ist für die Beurtheilung der Tragweite des Bündnisses mit Chios nicht bedeutungslos; cf. Köhler Mitth. II, p. 141. Curtius III, Nachträge p. 117.

Eine eingehende Darstellung der Bundesverfassung zu geben, ist hier nicht meine Aufgabe¹⁾ — ich will nur das Wichtigste derselben hervorheben, so weit es zum Verständniß der folgenden historischen Ereignisse nothwendig ist. Auf der Basis des Königsfriedens wurde ein Bund geschlossen, um Spartas Hegemoniegeleüften entgegen zu treten. Nationale Tendenzen, wie beim ersten Bunde, wurden nicht verfolgt. An alle Griechen und Barbaren, soweit sie nicht Unterthanen des Großkönigs waren, erging die Aufforderung zum Beitritt. Den Mitgliedern ward Autonomie und Selbständigkeit der Verfassung garantirt. Sie sollten keine athenischen Beamten und Besatzungen²⁾ aufzunehmen haben und von Tributzahlung befreit sein³⁾. Der officielle Titel des Bundes war *οἱ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ σύμμαχοι*⁴⁾, und schon die Benennung scheidet deutlich die zwei Factoren desselben. Der Hegmon ist Athen, ihm gegenüber vertritt die Interessen der anderen Staaten ein Bundesrath, in welchem jedes Bundesmitglied eine Stimme repräsentirt⁵⁾. Dieses *συνέδριον τῶν συμμάχων*⁶⁾ ist eine permanent fungirende Behörde, die ihren Sitz in Athen hat⁷⁾. Dafs der Bundesrath lediglich eine beratende Körperschaft sei, wie ihn Bu-

1) vergl. darüber Böckh „Staatsh. d. Ath.“ I, p. 646. Rehdantz „Vitae Iphicratis etc. p. 54. Schäfer „De sociis“ etc. p. 9 u. Demosth. etc. I, p. 25 folg. Busolt p. 645—866. Hahn Jahrb. CXIII p. 453 folg. Höck Jahrb. CXVII p. 473 folg. Lenz „Das Synedrion d. Bundesgenossen im 2. ath. Bunde.“ Königsberg 1880.

2) In Kriegszeiten, besonders wenn eine Bundesstadt in der Nähe des Kampfschauplatzes lag, wurde diese Bestimmung freilich nicht beobachtet. C. I. A. II, 62 u. II, 69.

3) C. I. A. II, 17. Zeile 15 folg.

4) C. I. A. II, 17. 19.

5) Dass eine Stadt auch mehrere Vertreter ins Synedrion abdelegiren kann, zeigt C. I. A. II, 52c. Höck p. 473. Jedoch hatten diese zusammen nur eine Stimme.

6) C. I. A. II A. 17. Z. 44, II, 51 Zeile 10 u. 15. II, 57b. Zeile 13. II, 49b heisst es bald *συνέδριον τῶν συμμάχων* bald *οἱ σύμμαχοι* u. endlich *τὸ πλῆθος τῶν συμμάχων*.

7) C. I. A. II, 51, II, 49 u. dazu Lenz p. 6, der Busolts p. 693 nicht hinreichende Beweisführung durch inschriftliche Belege unterstützt.

falt¹⁾, Hartel²⁾ und Gilbert³⁾ charakterisiren, scheint mir nach den inschriftlich bezeugten Functionen desselben nicht haltbar. Es gab ein Bundesgericht⁴⁾, das *συνέδριον* hatte eine beaufsichtigende Thätigkeit⁵⁾ und war bei der Aufnahme neuer Bundesgenossen betheilig⁶⁾. — Doch muß man sich andererseits hüten, mit Höck⁷⁾ und Lenz⁸⁾ dem Bundesrath eine allzu einflußreiche Stellung zuzuwenden. Athen selbst hatte keine Stimme im Organ des Bundes. Nach dem regelmäßigen Geschäftsgang in Bundesangelegenheiten brachte der Bundesrath sein Dogma bei der athenischen Bule ein⁹⁾. Stimmte der Rath mit der gestellten Proposition überein, so übergab er mit Nennung des Ursprunges dies Gutachten der Ekklesie; im anderen Falle fügte er ein abweichendes Probuleuma bei. Die Volksversammlung hatte die endgültige Entscheidung. Das sind die wichtigsten Bestimmungen des anfangs nur mit jenen fünf Seestaaten vereinbarten Bundes. Eine weitgehende Finanzreform in Athen selbst, die eine sicherere und breitere Grundlage der öffentlichen Leistungen bezweckte, sowie der Feldzug des Agesilaos nach Bötien, zwangen die Athener, ihre Thätigkeit zunächst auf näher liegende Gebiete zu concentriren und von einer weiteren Ausdehnung des neubegründeten Seebundes fürs Erste Abstand zu nehmen.

Im Sommer 378 rückte Agesilaos gegen Bötien aus. Er hatte vorher die Kithäronpässe durch eine Söldnerschaar besetzen lassen, um ungefährdet seinen Einfall bewerkstelligen zu können, und zog nun ohne Aufenthalt bis zum befreundeten Thespieae. Die Thebaner hatten in der kurzen Ruhezeit zwischen dem Feld-

1) p. 691.

2) Demost. Stud. 2, p. 46 folg.

3) Handbuch d. g. Staatsalterthümer p. 414.

4) C. I. A. II, 17. Zeile 52—62

5) C. I. A. II, 17, 41—46.

6) C. I. A. II, 49b, 57b.

7) p. 478

8) p. 9.

9) C. I. A. II, 57b. Köhler Mitth. I, p. 198.

zug des Kleombrotos und dem des Agesilaos energische Vertheidigungsmaßregeln ergriffen. Agesilaos fand ihr Gebiet durch Wälle und Laufgräben verschanzt und innerhalb dieser Befestigungen ein thebanisch-athenisches Heer, das stetig allen feinen Bewegungen folgte. Obgleich er durch einen kühnen Ausfall dieser Truppen einen empfindlichen Verlust erlitt, gelang es ihm doch endlich an einer unbewachten Stelle in jene Verschanzungen einzudringen und das thebanische Gebiet mit Feuer und Schwert zu verheeren. Zu einer Entscheidungsschlacht kam es nicht; durch ein geschicktes taktisches Manöver des Chabrias, so wird berichtet¹⁾, mußte Agesilaos von einem beabsichtigten Angriff auf das feindliche Heer abstehen. Er drang verwüstend bis Theben vor, kehrte dann um, und ging, nachdem er Phöbidas in Thespieae als Harmosten zurückgelassen, in den Peloponnes zurück. Das Resultat des ganzen Feldzuges war für Sparta durchaus kein glänzendes. Möglich, daß die Bundesgenossen sich schon jetzt schwierig gezeigt, und daß daher mehr als die Vernichtung der thebanischen Erndten nicht zu erreichen war. Nach dem Abzug des Agesilaos drangen die Thebaner gegen Thespieae²⁾ vor. Im einem heißen

1) Diod. XV, 32. Polyæn II, 1, 2 und Nepos, Chab. I (wo nach Hensel Jahrb. XCI, p. 728 *proiecta recta hasta* zu lesen ist), erzählen eingehend von jener Aufstellung des Chabrias, der seine Soldaten mit gegen das Schild gestemmt Knie und gerade vorgestreckter Lanze die heranrückenden Feinde ruhig erwarten liess. Xenophons Schweigen hierüber ist als ein Zeichen seiner niederen Gesinnung aufgefasst, die ihn hinderte, die militairischen Verdienste seiner Gegner zu würdigen. Dagegen spricht nun freilich Hell. VI, 2, 35 u. VII, 5, 20, wo wir eine warme Anerkennung des Iphikrates und Epaminondas finden; zudem hat Sievers p. 205 richtig bemerkt, dass Xenophon ja, wie Diod. und Polyæn, gerade ein Lob des Agesilaos an den ganzen Vorfall hätte knüpfen können. Ist die Erzählung bei den oben genannten Schriftstellern nicht eine spätere Erfindung, um eine passende Erklärung für Chabrias' Stellung auf seiner Bildsäule zu geben, so lässt sich Xenophons Schweigen wol am Einfachsten durch den Hinweis erklären, dass die Hellenika ja doch im Grunde nur ein Entwurf zu einer Geschichte sind. Dem Freund des Agesilaos hätte es doch vor Allem darauf ankommen müssen, die Resultatlosigkeit des Feldzuges durch die übermächtige Stellung der Feinde zu erklären.

2) X. Hell. V, 4, 42. Diod. XV, 27 setzt fälschlich den Zug gegen Thespieae gleich nach der Befreiung der Kadmeia.

Kampf, bei welchen Phöbidas den Tod fand, gelang es ihnen den Sieg zu erfechten und die Spartaner waren genöthigt zur Sicherung der verbündeten Stadt eine neue Mora, diesmal zur See, nach Bötien zu senden¹⁾.

Die Athener betrieben inzwischen mit Eifer ihre Seerüstungen. Nur das Vorhandensein einer mächtigen Flotte konnte den Bestand und die weitere Verbreitung des neugeschlossenen Seebundes garantiren. Um aber derartige²⁾ Kriegsrüstungen bestreiten zu können, bedurfte man vor Allem der dazu gehörigen Mittel. Man suchte sich dieselben durch eine durchgreifende Umgestaltung des Steuerwesens zu verschaffen, durch eine Reform, die das Vermögen der Staatsangehörigen in weiterem und geordneterem Umfang für die Eisphora heranzuziehen bezweckte³⁾. In Athen war die alte Thatkraft und Unternehmungsluft von Neuem erwacht. Aber die schweren Jahre der Erniedrigung waren nicht spurlos vorübergegangen. An eine Wiederherstellung der Seeherrschaft des ersten Bundes, wie man sie noch nach der Schlacht bei Knidos geplant, war jetzt nach dem Königsfrieden nicht zu denken. Der Autonomieparagraph mußte die Basis jeder weiteren Neugestaltung der griechischen Verhältnisse bilden. Mit Waffengewalt allein liefs sich nichts Sicheres erringen. Athen mußte das Vertrauen der Seestaaten zu gewinnen suchen, um mit Erfolg seinen weiteren Plänen nachgehen zu können. Dies war der leitende Gesichtspunkt, welcher dazu führte das Pfephisma über den Grundbesitz einzubringen. Ein glücklicher Zufall hat uns

1) vergl. über den ganzen Feldzug d. Agesilaos X. Hell. V, 4, 34—47. Diod. XV, 32. Plut. Ages. 26.

2) Nach Polybios II, 62, dem Schäfer Dem. I, p. 21 folgt, waren es 10,000 Hopl. u. 100 Trieren, die die Athener ausgerüstet hätten, nach Diod. XV, 29, dessen Angabe Grote V, p. 397 acceptirt, wurde gerade die doppelte Anzahl auszusenden beschlossen.

3) Ueber die Organisation der Neuordnung hat Böckh. „Staath. d. Ath.“ I, p. 667 folg. mit gewohntem Scharfsinn gehandelt. Die entgegenstehende Auffassung von Rodbertus (Hildebrands Jahrb. für Nationalökon. u. Statistik VIII, p. 453 folg.) ist durch Lipsius' Revision d. Frage (Jahrb. für Phil. CXVII, p. 289 folg.) und Fränkels Ausführungen im Hermes XVIII p. 314 widerlegt.

dies wichtige Decret, das durch Aristoteles¹⁾ im Febr./März 377 beantragt wurde, erhalten²⁾. Zunächst erging darin die Aufforderung, dem Bunde mit Athen unter denselben Bedingungen beizutreten, unter welcher die Separatverträge mit Chios und Theben abgeschlossen waren. Vollständige Autonomie in Verfassung und Verwaltung, so wie Abgabefreiheit und Verpfändung von stehender Besatzung war zugesichert. Um nun die Garantie der Selbständigkeit und Integrität des Bundesgenossengebietes zu erhöhen, verzichteten³⁾ die Athener auf jeden auswärtigen Grundbesitz, sei's Gemeinde-, sei's Sondereigenthum und bestimmten, daß in Zukunft für den Uebertretungsfall eine Anklage vor dem Bundesfyndrion statt haben solle, durch welche der Beklagte, wenn überwiesen, seines Eigenthums verlustig ging, das zur Hälfte dann dem Ankläger, zur Hälfte der Bundeskasse anheimfiel. Mit diesem einen Akt entfragten die Athener allen Anforderungen, welche ihre Hegemonie vor Zeiten in Verruf gebracht hatten⁴⁾. Und zur Gewährleistung einer Sicherheit auch für die Zukunft wurde Atimie und Tod demjenigen angedroht, der es wagen sollte eine Abänderung dieses Decretes zu beantragen⁵⁾. — Nachdem Athen somit ein öffentliches Programm seiner neuen Politik ausgegeben, suchte es nun auch energisch auf dem einmal betretenen Wege weiter zu gehen. In demselben Decret wurde

1) Diog. Laert V, 35 *δεύτερος* (*Ἀριστοτέλης*) ὁ *πολιτευσάμενος Ἀθήνησι, οὗ καὶ δικανικοὶ φέρονται λόγοι χαρίεντες*. Meier „Comm epigr.“ II. p. 57.

2) Am besten publicirt Köhler C. I. A. II, 17 u. Dittenberger S. I. G. I. 68.

3) Dass dies nicht eine Restitution wirklich besessenen Eigenthums war, sondern nur eine Verzichtleistung auf das Besitzrecht von Grund und Boden, den man in Wirklichkeit seit dem pelopon. Kriege nicht mehr in Händen hatte, — ist eine Annahme von Schäfer I, p. 80 und Grote V, p. 391, deren Unhaltbarkeit Busolt p. 687 folg. u. Höck p. 20 überzeugend nachgewiesen haben. Vergl. auch Dittenberger S. I. G. I. p. 112 Isokr. XIV 44 u. Diod. XV, 29, bei welchem letzteren *κληρονοχία* nur ein ungenauer und unpassender Ausdruck für *ἐγκτήματα* ist.

4) Schäfer Dem. I, p. 32.

5) C. I. A. II, 17. Zeile 51 folg.

beschlossen, zunächst Gefandte nach Theben zu schicken, um diesen mächtig auftretenden Staat, der mit Athen schon vorher einen Separatvertrag eingegangen war, als Mitglied für den neuen Seebund zu gewinnen¹⁾. Das Verzeichniß der Bundesgenossen, das auf derselben Stele, wie das Decret, in chronologischer²⁾ Reihenfolge eingegraben ist, beweist, daß diese Bemühung sogleich von Erfolg gekrönt war. Weiter erklärten ihren Beitritt dann die euböischen Städte, bis auf Histiaea³⁾. Bei allen diesen Verhandlungen nimmt ein gewisser Pyrrhander eine hervorragende Stellung ein: er fungirt als Gefandter beim Bündnißabschlufs mit Byzanz⁴⁾ und Theben⁵⁾ und ist der Antragssteller für das Symmachiedecret mit dem euböischen Chalkis⁶⁾, das, wie die meisten übrigen euböischen Städte, gerade durch das Psephisma über den athenischen Grundbesitz bewogen, sich noch im Frühling 377 dem Bunde anschloß.

Die Spartaner ließen diese Bewegungen fürs Erste unberücksichtigt. In starrer Consequenz verfolgten sie ihr nächstliegendes Ziel, — die Demüthigung Thebens. Zu Anfang 377, sobald nur die Jahreszeit den Beginn der militairischen Operationen gestattete, boten die Ephoren die gefammte Kriegsmacht, die im vergangenen Sommer unter dem Befehle des Agesilaos gestanden hatte, von Neuem zum Kampf gegen Theben auf⁷⁾. Auch diesmal liefs Agesilaos noch vor der Eröffnung des Feldzuges durch den thespiaischen Harmosten sich den Besitz der Kitharonpässe sichern,

1) Dass Theben nicht schon vor dem Psephisma sich dem Bunde angeschlossen, wie Busolt p. 746 meint, folgt aus Zeile 72 der Inschrift selbst.

2) Busolts Annahme p. 741 von einer Verletzung der Chronologie bei der Aufzeichnung der Namen ist bereits von Hahn p. 463 folg. widerlegt. Die Thebaner sind die Nächsten, die im Verzeichniß auf d. 5 obengenannten Staaten (*αἱ τῶν οὐραίων πόλεις συμμαχίδες*) folgen. Dann kommen die Chalkidier C. I. A. II. 17b.

3) Diod. XV, 30. C. I. A. II, 17, Zeile 80–81.

4) C. I. A. II, 19. Dittenberger S. I. G. I, 62.

5) C. I. A. II, 17 Zeile 76. Ditt. S. I. G. I, 63 p. 115. A. 25.

6) C. I. A. II, 17b. Dittenberger S. I. G. I, 64. Nach Busolts p. 745 Berechnung erfolgte der Beitritt noch vor dem Mai 377.

7) Diodor XV, 34.

dann drang er selbst zu Beginn des Frühlings in Bötien ein und gelangte ungefährdet bis nach Plataäe. Hier mögen wol auch die olynthischen Contingente zu seinem Heere gestossen sein ¹⁾. Da die Thebaner, vereint mit den Truppen des Chabrias, auch jetzt ihre Verschanzungen mit der grössten Sorgfalt bewachten, galt es durch List sich den Eintritt in ihr Gebiet zu erzwingen. Agesilaos dirigierte alle Zufuhr sowie die Gefandtschaften der böotischen Städte nach Thespieae, und die Thebaner warfen daher die Hauptmasse ihrer Truppen nach der westlichen Seite der Schanzen, da sie von dort her einen Angriff auf ihre Linien erwarteten. Da wandte sich Agesilaos nach Osten, in der Richtung auf Erythrae, und durchbrach nach einem ungewöhnlich schnellen Marsch bei Skolos die feindlichen Befestigungen, ehe noch die überraschten Thebaner zur Abwehr herbeizueilen vermochten ²⁾. Auch diesmal fand keine Entscheidungsschlacht statt. Es kam nur zu leichten Scharmützeln, die mit wechselndem Kriegsglück ausgefochten wurden. Bei einem hitzigen Gefecht unter den Mauern Thebens zogen die Lakedaemonier entschieden den Kürzeren. Das Ergebniss des ganzen Feldzuges war wiederum nur eine weitgehende Verwüstung thebanischen Gebiets und die Vernichtung der Erndte. Ja, selbst dazu scheint Agesilaos seine auffälligen Bundestruppen nur mit Mühe vermocht zu haben — es sind interessante Details, die uns Plutarch ³⁾ und Polyän ⁴⁾ über die Stimmung der zur Heeresfolge gezwungenen peloponnesischen Bundesgenossen mittheilen. Es liegt auf der Hand, dass Agesilaos, trotz alles persönlichen Feldherrntalents, mit einem Heere, in welchem ein derartiger Geist der Auflehnung und Unzufriedenheit herrschte, gegenüber den gut geführten, für ihre höchsten Güter kämpfenden Thebanern nichts Wesentliches ausrichten konnte. Bei einem Kampf, in welchem die Entscheidung von Jahr zu Jahr

1) X. Hell. V, 4, 54.

2) X. Hell. V, 4, 47—50.

3) Plut. Ages 26.

4) Polyän II, 1, 7; 1, 21; 1, 20 u. 1, 18.

verschleppt wurde, musste der Muth und die Tapferkeit der Feinde nur gesteigert werden. Sie verlernten die Furcht vor Spartas Kriegern und wurden in den steten Gefechten mit Agesilaos' Truppen zu den Helden geschult, die nachher in der Ebene von Leuktra für Theben den Sieg errangen. Das war ein moralischer Gewinn, der die Verluste reichlich aufwog, welche die Verwüstung des Landes verursachte. Dass Spartas erster Feldherr mit seiner grossen Truppenmacht nicht im Stande war, die eine rebellische Stadt zu bezwingen, musste in den weitesten Kreisen die Achtung vor den spartanischen Waffen untergraben und somit die Hauptstütze der spartanischen Herrschaft erschüttern ¹⁾.

Unverrichteter Sache kehrte Agesilaos in den Peloponnes zurück. Zu Megara, wo er die Bundescontingente entliess, zog er sich durch einen Aderbruch am Fufs eine schwere Verletzung ²⁾ zu, die ihn für Jahre ans Krankenlager fesselte. Bötien hat der greise König nicht wieder betreten.

Kaum war die Kriegsgefahr in Mittelgriechenland beseitigt, so rüsteten die Athener unter Chabrias ihre erste grössere Flottenexpedition aus. Zunächst ging Chabrias mit seinem Geschwader in die euböischen und thrakischen Gewässer ab. Die Histiaer liessen sich auch jetzt nicht dazu bewegen, dem Bunde beizutreten. Ihrer Weigerung verlieh eine spartanische Befatzung Nachdruck, die in der Burg

1) vergl. über den ganzen Feldzug X. Hell. V, 4, 47—58, von dessen eingehender Beschreibung Diodor XV, 32—34 nur in nebensächlichen Dingen abweicht. Wie es beim Freunde des Agesilaos natürlich ist, sucht Xenophon die doch im Grunde sehr geringen Erfolge des Feldherrn möglichst hervortreten zu lassen. Von einer auffälligen Herabsetzung der Thebaner, wie sie Sievers p. 207 A. 26 in Xenophons Bericht sieht, lässt sich bei unbefangener Kritik wenig bemerken, und ich kann daher Sievers' Zweifel an der Wahrheit von Xenophons Erzählung, namentlich über die Verschanzung des thebanischen Gebiets, nicht theilen. Diodors Bericht ist viel zu flüchtig, um aus seinem Schweigen über die betreffenden Vorkehrungen einen Schluss ziehen zu dürfen, und es gehört die eingewurzelte Missachtung gegen die Autorität Xenophons dazu, um der skizzenhaften Darstellung eines späteren Compilers den Vorzug vor der eingehenden Erörterung des Zeitgenossen zu geben.

2) X. Hell. V, 4, 58. Plut. Ag. 27.

ihrer Stadt Oreos lag. Chabrias verheerte das feindliche Gebiet und nahm eine sichere Position, die er mit Befestigungswerken und Verteidigungsmannschaft verfeh, konnte jedoch Oreos selbst nicht erobern. Er segelte dann weiter nach Norden, gewann Peparethos¹⁾, Skiathos und noch andere den Lakedämoniern untergegebene Inseln²⁾, und nahm darauf seinen Cours nach den Kykladen, wo, wie es scheint, vor Allem Paros³⁾ sich dem neuen Seebunde anschloß. Das Resultat dieses ersten Seezuges war bei verhältnismäßig geringer Machtentfaltung ein recht befriedigendes. Es war der Beitritt einer ganzen Reihe von Städten zum Bunde erlangt und der deutliche Beweis geliefert, daß Athen mit Erfolg von Neuem seinen Einfluß auf der See zur Geltung zu bringen verstand. Von einer meerbeherrschenden Stellung Athens, wie sie Sievers⁴⁾ schon für jene Zeit annimmt, konnte freilich noch nicht die Rede sein. Gerade die Flottenexpedition des Chabrias ist ein Beweis, daß Athens Seemacht noch nicht zu allzugroßer Stärke gelangt war⁵⁾

1) Seitdem Köhler erkannt, (C. I. A. II, 17) dass die 5 ersten Bundesstädte von einer Hand, Theben u. d. euböischen Städte dann von einer anderen eingezeichnet sind, und dass eine „*tertia manus*“ endlich d. Perinthier, Peparethier etc. hinzugefügt hat, sind Busolt's p. 745 f. Erklärungsversuche der scheinbar unterbrochenen chronologischen Reihenfolge hinfällig geworden

2) Damals wurde wol auch Ikos in den Bund aufgenommen cf. C. I. A. II, 22.

3) Busolt p. 747 hat überzeugend gegen Schäfer D. I. p. 38 ausgeführt, dass Paros noch vor der Schlacht bei Naxos Glied des Bundes wurde. Ebenso treffend ist seine Polemik gegen d. Annahme von Rehdantz (*Vitae Iphic. etc.* p. 54, 57, 202), dass dem Timotheos d. directe Leitung der euböischen Angelegenheiten zuzuschreiben sei. R. stützt sich dabei auf Plut. d. gl. Ath. 8. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese gelegentliche, auch aus anderen Gründen schiefe Notiz Plutarchs dem Berichte Diodor's gegenüber nicht in Betracht kommen kann, der bei den athenischen Seeunternehmungen entschieden auf Ephoros fusst und mehrfach Chabrias als Leiter der Expedition bezeichnet. Auch Schäfer's D. I, p. 33 Vermittelungsversuche zwischen den divergirenden Quellenangaben sind verfehlt, wenn sich auch natürlich nicht die Wahrscheinlichkeit einer regen Betheiligung des Timotheos bei Reorganisation der Kriegsmacht, des Finanzwesens u. der bundesgenössischen Verhältnisse in Abrede stellen lässt.

4) p. 219.

5) vergl. Schäfer D. I, p. 35. Busolt p. 756 folg.

und daß sie noch nicht wagen durfte entscheidende Operationen gegen Lakedämons Stellung im Archipel zu unternehmen. Mochten durch die für den Anfang immerhin anerkennenswerthen Erfolge des Chabrias sich die maritimen Bundesgenossen auch beunruhigt fühlen, für Sparta selbst schien noch kein Grund vorzuliegen, von der einmal eingefschlagenen Politik abzuweichen, besonders jetzt, wo es eben durch Theben einen empfindlichen Verlust erlitten hatte. Im Herbst 377 hatten nämlich die Thebaner, denen zwei Sommer hindurch die Erndte vernichtet worden war, Schiffe ausgerüstet, um sich Getreide aus Theffalien kommen zu lassen. Der Transport wurde vom spartanischen Harmosten Alkestas in Oreos abgefangen. Aber der Sieg wandelte sich durch die Sorglosigkeit des spartanischen Führers in eine Niederlage. Es gelang der gefangengesetzten Schiffsbemannung sich der Burg zu bemächtigen und die Stadt zum Abfall zu bewegen. Die wichtige Position auf Euboea war den Spartanern verloren¹⁾. Die Erbitterung gegen Theben war durch diesen Vorgang natürlich noch gesteigert und mit Beginn des kommenden Frühlings rückte Kleombrotos von Neuem gegen Bötien aus. Diesmal sah er sich die Kithäronpässe durch eine thebanisch-athenische Besatzung verlegt. Er fühlte sich nicht stark genug auch nur den Versuch zu wagen, mit Gewalt den Uebergang zu erzwingen, und kehrte so unverrichteter Sache in den Peloponnes zurück. Die ganze Ausrüstung, die kostspielige Mobilisirung war vergebens ins Werk gesetzt worden. Es war nur zu natürlich, daß bei der nächsten Tagfatzung in Sparta die Bundesgenossen lebhaften Protest erhoben gegen die schwächliche und kurzfristige Continentalpolitik ihres Oberhauptes. Sie führten mit Recht aus, daß der Angriff gegen die verbündete Macht gerichtet werden müsse, daß die einseitige Bekämpfung Böttiens erfolglos bleiben würde, ja, daß nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges selbst dafür das Vorhandensein einer Flotte ein nothwendiges Erforderniß wäre. Die Ansicht

1) X. Hell. V, 4, 56 u. 57.

drang durch, und Sparta mußte sich wol oder übel zu einem Seekrieg entschließen. Behielten die Lakedämonier auch ferner noch den Kampf in Bötien selbst im Auge¹⁾, so ward doch jetzt der Hauptschauplatz der militairischen Operationen auf die See verlegt. In kurzer Zeit schon segelte Pollis, der lakedämonische Admiral, mit einer 60 Schiffe starken Flotte in die Gewässer von Aegina, Keos und Andros. Es galt von Neuem das Manöver des Lyfander auszuführen, Athen von der überseeischen Zufuhr abzuschneiden und so die Stadt zur Ergebung zu zwingen. Nur mit genauer Noth²⁾ konnte eine Getreideflotte, die vom Hellespont nach Athen bestimmt war, sich vor den feindlichen Kreuzerschiffen in den Hafen von Geraistos auf Euboea retten. Die Hauptstadt blieb ohne Proviant und gerieth in nicht geringe Verlegenheit. Mit regem Eifer wurde in Athen eine Flotte gerüstet, die unter der bewährten Führung des Chabrias in See stach. Pollis wagte nicht sofort einen Angriff zu unternehmen: so konnte Chabrias ungefährdet die Blokade passiren. Er wandte sich jetzt, von Paros aus vielleicht herbeigerufen, gegen das feindliche Naxos. Die beginnende Belagerung hatte wol mit den Zweck, den Schauplatz der Operationen zu verlegen. Pollis mußte zum Entsatz der bedrängten Insel herbeieilen, und der athenische Admiral hatte dann seine nächstliegende Absicht erreicht, seine Stadt von der Blokade und der drohenden Hungersnoth zu befreien³⁾. In den Gewässern zwischen Paros und Naxos kam es zur Schlacht. Xenophon

1) X. Hell. V, 4, 62. VI, 1, 1. Diod. XV, 37. Plut. Pel. 16 und 17. Ages 27.

2) Dass das Ehrendecret für Phanokritos von Parion (C. I. A. II 38, Dittenberger S. I. G. I 58) sich nicht, wie Böckh (C. I. G. I 84), Schäfer (Demosth. I. p. 35 u. A. annehmen, auf die Operationen bei Naxos bezieht, sondern wahrscheinlich auf Vorgänge während des korinthischen Krieges (X. Hell. V, 1, 25, 26), hat Foucart (Rev. arch. 1877 XVIII p. 399) erwiesen.

3) Obwol Xenophon uns, wo es sich um Seeunternehmungen handelt, meistens im Stich lässt, so giebt er doch, wie hier, (V, 4, 61) eine ziemlich ausführliche Schilderung, sobald die Interessen Spartas direct bei denselben

berichtet nur ganz kurz über den Verlauf derselben. Auch die eingehende Schilderung bei Diodor¹⁾, die wol aus Ephoros stammt, bietet kein vollkommen klares Bild, und wir können uns daher den Gang des Kampfes nicht mehr genau vergegenwärtigen. Nach heissem Gefecht gewannen die Athener die Oberhand. Die Flotte der Spartaner ward fast gänzlich vernichtet, obwol Chabrias seinen Sieg nicht bis zu Ende verfolgen konnte. Denn des Schicksals eingedenk, das die Feldherrn nach der Arginusenschlacht erlitten, wandte er nach erfolgtem Siege seine nächste Sorge den eigenen Verwundeten und Todten zu. Beutebeladen²⁾ segelte er dann zurück in den Peiraieus, und die überchwenglichen³⁾ Ehrenbezeugungen,

betheiligt sind. Nach seiner Darstellung ist die freie Getreidezufuhr die Folge der Schlacht bei Naxos. — Man hat hierin einen weiteren Beleg für die Verkleinerungssucht des Schriftstellers zu finden gemeint u. mit Sievers p. 220 Schäfer D. I, p. 36 etc. sich dem Berichte Diodors XV, 34 zugewandt, nach welchem Chabrias zunächst die Blokade gebrochen, die Zufuhr gesichert und dann die Offensive ergriffen habe. Wie er ohne Schwertstreich dies Resultat einer ebenbürtigen Flotte gegenüber erreicht, bleibt hierbei freilich unerklärt. Nicht weil die Zufuhr gesichert war, sondern um sie zu sichern, begann Chabrias die Belagerung von Naxos. Diese Auffassung steht auch mit Xenophon im vollsten Einklang.

1) XV, 35 u. dazu Plut. Phokion 6. Polyän III, 2, 3.

2) Nach Demost. contra Lep. c. 17 p. 480, dem Grote (V, p. 411, A. 117) folgt, wurden 49 laked. Trieren genommen, 3000 Gefangene gemacht 110 Talente erbeutet. Nach Diod. wurden 24 laked. Schiffe zu Grunde gerichtet, 8 sammt der Mannschaft gefangen. Die Schol. zu Aristid. Panath. (p. 91, 380, 500) stimmen in der Zahl der vernichteten Schiffe überein, während sie die erbeuteten auf 2 angeben. Rehdantz p. 60 folgt Diodor. Sievers p. 222 sucht beide Angaben dadurch in Einklang zu bringen, dass er annimmt, Chabrias habe, nachdem er den Pflichten gegen seine Mitbürger genügt, noch weiter die laked. Schiffe verfolgt u. dabei die Zahl der Erbeuteten von 24 auf 49 gebracht. Nach Lachmann I p. 281 A. 3 wäre bei Diodor *τεσσαράκοντα* vor *ὄντω* ausgefallen: Uebereinstimmung zwischen Demost. u. Diodor wird freilich auch dadurch nicht erreicht. Da die Unzuverlässigkeit in Zahlenangaben bei beiden Autoren hinlänglich bekannt, und es Grote die Glaubwürdigkeit d. Demosth. hier zu erweisen, wie mir scheint, nicht gelungen ist, so kann man in der Frage zu keinem sicheren Resultat gelangen.

3) Dem. gegen Lep. 84–86 p. 482, 20f. 146 p. 501, 28f. Dem. gegen Arist. 198 p. 686. 23.

die das dankbare Volk seinem Helden darbrachte, beweisen, wie sehr man die Bedeutung dieses, nach so langer Zeit zum ersten Mal aus eigener Kraft erkämpften Sieges zu schätzen wußte. Und in der That, der Sieg hatte die weittragendsten Folgen. Zunächst wurde wol die Uebergabe von Naxos¹⁾ erzwungen und eine Reihe von Inselstaaten für den neuen Bund gewonnen²⁾. Für die weitere Ausbreitung desselben scheint in hervorragendem Maße der junge Phokion thätig³⁾. Mit einer Triere segelte er von Staat zu Staat, erreichte durch seine Ueberredungskünfte den Anschluß neuer Mitglieder und führte den Athenern reiche Geldbeiträge zu⁴⁾. Die Athener waren wieder Herren im ägäischen Meere. Es galt jetzt, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern voll und ganz die Herrschaft auf der See zur Geltung zu bringen. So rüsteten sie im Frühling 375

1) vergl. Schäfer D. I, p. 38. Busolt hat p. 757 folg. den Beweis erbringen wollen, dass Naxos nie zum Bunde gehört habe. Dagegen hat schon Hahn p. 465 mit Recht polemisiert. Die Frage wird entschieden durch d. Ueberbleibsel eines Vertrages zwischen Naxos u. Athen, der vom Herausgeber Kumanudis *Ἀθήναιον* VII, p. 95 in das erste Viertel d. 4. Jahrh. gesetzt ist.

2) Dem. geg. Lept. p. 480.

3) Plut. Phok. 7.

4) Nach dem Psephisma über den Grundbesitz müssen wir annehmen, dass es von vornherein keine Bundessteuern gab. Die Mitglieder waren zu gegenseitiger Unterstützung verpflichtet. Die praktischen Schwierigkeiten aber, die sich namentlich für die kleinen Staaten aus dem persönlichen Kriegsdienst ergaben, führten bald, wie beim ersten Bunde, zum Modus durch Geldbeiträge, die anstatt des verhassten Wortes „φόρος“ durch Kallistratos mit „συντάξεις“ bezeichnet wurden (vergl. Harpoc. sub voce), die persönliche Verpflichtung zum See- und Kriegsdienst abzulösen. Schon a priori ist daher die Annahme Busolts unwahrscheinlich, alle Bundesgenossen hätten Beiträge gezahlt (p. 703 folg.). Dass Theben keine *συντάξεις* entrichtete, bezeugt X. Hell. VI, 2, 1. eine Stelle, die Lachmann I p. 290 falsch interpretiert, wenn er aus ihr folgert, die Thebaner hätten 374 nicht mehr zur Bundeskasse beigesteuert. Davon steht bei Xenophon nichts. Dass auch Korkyra keine Beiträge zahlte, macht Hahn p. 458 wahrscheinlich. Jedemfalls darf man nicht aus Xen. Worten (Hell. VI, 2, 9.) wie Lenz p. 22 es thut, das Gegentheil erschliessen. Isokrates Areopag. 2 giebt den unzweideutigsten Beleg für die Richtigkeit der hier entwickelten Ansicht.

eine doppelte Flotte aus. Xenophon¹⁾ berichtet, die Thebaner seien die intellectuellen Urheber dieser Seeunternehmungen gewesen, für die sie plaidirt, um freie Hand für ihre Pläne in Böotien zu gewinnen. Von dieser in Sparta herrschenden Auffassung ist entschieden soviel richtig, dass den Thebanern die Veränderung des Kriegsschauplatzes höchst erwünscht sein mußte und dass sie es an Ueberredung in dieser Richtung wol nicht haben fehlen lassen. Allein die weiteren Operationen zur See waren doch schon die nothwendige Folge des Sieges von Naxos, wenn man nicht von vornherein auf die Resultate desselben verzichten wollte. Mit der einen neu ausgerüsteten Flotte ging Chabrias in die thrakischen Gewässer. Dort verheerten Triballerhorden das Küstenland. Nachdem sie zuerst unterlegen, war es ihnen später gelungen fast die ganze waffenfähige Mannschaft der Abderiten aufzureiben und die Stadt mit einer engen Blockade zu umgeben. Da traf Chabrias mit seiner Flotte ein und schlug die Barbaren aus dem Lande. Die nächste Folge dieses Sieges war der Beitritt von Abdera zum Bunde. Diodor²⁾, der die einzige Quelle für diesen Zug des Chabrias ist, endet hier seinen Bericht mit einer irrthümlichen Notiz über den Tod des Feldherrn. Aus der Reihenfolge in dem inschriftlichen Verzeichniss der Bundesgenossen dürfen wir schließen³⁾, dass auch noch Thafos, die Chalkidier in Thrakien, die Ainier, Samothraker und Dikaiopoliten damals für den Seebund gewonnen sind. Weiter wissen wir von den Erfolgen des Chabrias nichts. Fest steht es keineswegs, wie Busolt⁴⁾ annimmt, dass der Anschluß der von Andros bis Neapolis auf der Stele nach den Kephalleniern etc. verzeichneten Städte mit der Expedition des Chabrias zusammenhängt. Es ist dies schon deshalb eine grundlose Hypothese, weil keine geographische Ordnung in diesem Verzeichniss sich findet. Ich kann daher auch nicht Schäfers⁵⁾ An-

1) Hell. V, 4, 64.

2) XV, 36.

3) vergl. Schäfer D. I, p. 39. Dittenberger S. I. G. I p. 114.

4) p. 767.

5) Demost. I, p. 52. Ihm stimmt Curtius III, p. 291 bei.

sicht beipflichten, daß Timotheos auf seinem Zuge im Jahre 373 diese 19 Staaten dem neuen Seebunde einverleibt habe — ganz abgesehen davon, daß gegen diese Annahme auch noch andere Gründe sprechen. Wir müssen hier die *ars nesciendi* üben: nur soviel steht fest, daß jene Städte wol vor 374 dem Bunde beigetreten sind; über das Nähere läßt sich beim jetzigen Stand unserer Nachrichten keine Vermuthung aussprechen.

Mittlerweile hatte Timotheos mit der zweiten, 60 Schiffe ¹⁾ starken Flotte seine Fahrt ins ionische Meer angetreten. Er umsegelte den Peloponnes, wol nicht ohne verheerende Landungen auszuführen ²⁾, und legte dann bei Kephallenia an. Die Palläer, die größte Gemeinde auf dieser Insel, eröffneten die Reihe der athenischen Bundesgenossen im Westen. Von dort ging Timotheos weiter nach Korkyra, wol von der starken demokratischen Partei auf der Insel herbeigerufen. Ist auch der bei den Rednern ³⁾ von der Gewinnung Korkyras gebrauchte Ausdruck: „*Τιμόθεος Κορκύραν εἰλεν*“ eine Uebertreibung, so berechtigen doch die Worte des Xenophon zur Annahme, daß Timotheos zunächst den Widerstand einer herrschenden feindlichen Partei zu überwinden hatte. Seine weise Mäßigung, die er hierbei bewies, der Umstand vor

1) So nach X. Hell. V, 4, 63, dessen Angabe Grote V, p. 413 folgt. Schäfer D. I, p. 44 hält Isokrates' Notiz, (*περὶ ἀντιδ.* § 109), Timotheos habe nur 50 Schiffe gehabt, für glaubwürdiger, da die Pelop. doch Alles aufgeboden haben werden, um nicht, wie bei Naxos, in schwächerer Zahl dem Feinde entgegenzutreten. Auch die Angaben bei Polyän III, 10, 6. 12. 16 und Frontin II, 5, 47 lehrten, dass Timotheos den Sieg nicht seiner Uebermacht, sondern der geschickteren Manövrirungskunst verdanke. Allein nach Xenophon hatte Nikolochos 55 Schiffe während des Kampfes ohne d. 6, oder — wie Rehdantz p. 69 A. 77 aus Polyän III, 10, 17 schliesst, — die 10 ambrakischen Schiffe abzuwarten. Mithin war d. pelopon. Flotte numerisch in der Uebermacht. Und Polyäns und Frontins Notizen über die Einzelheiten des Kampfes kommen bei der bekannten Vorliebe jener Schriftsteller, jeden Erfolg auf eine besondere Kriegslist zurückzuführen, der Autorität eines Zeitgenossen gegenüber doch überhaupt nicht in Betracht.

2) Nepos Tim. 2. X. Hell. VI, 2, 28.

3) Isokr. *περὶ ἀντιδ.* § 111. Dem. geg. Lep. § 77 Nepos Tim. 2 Busolt p. 768 A. 1.

Allem, daß er die Freiheit und Verfassung ¹⁾ des Staates nicht antastete, gewann ihm die mächtige Insel, die über eine bedeutende Flotte gebot und durch ihre Lage für die Seeherrschaft im ionischen Meer eine der wichtigsten Positionen bildete. Timotheos' Verhalten erweckte das Vertrauen auch der benachbarten Staaten; die Könige der Molotter in Epiros, die auch über die Athamanen am Pindos und die Chaonen an der Küste herrschten ²⁾, traten der athenischen Bundesgenossenschaft bei. Als dann Timotheos im Laufe des Sommers wieder südwärts segelte, gewann er die Pronner auf Kephallenia und die akarnanischen Städte. Die Spartaner konnten natürlich diese immer weitere Ausdehnung der athenischen Seemacht nicht ruhig hinnehmen. Lag die Gefahr doch nicht mehr fern, daß der Peloponnes von einem Gürtel athenischer Bundesgenossen umgeben wurde. Sie hatten eine Flotte von 55 Schiffen ausgerüstet, die unter dem Befehl des Nikolochos gegen den Feind auslief. Der verwegene spartanische Admiral begann auf der Höhe von Alyzia, ohne die ambrakische Verstärkung abzuwarten, den Kampf, sobald er nur der feindlichen Flotte ansichtig wurde. Die Schlacht, bei der uns Polyän ³⁾ interessante Details über die Manöver des athenischen Strategen zu berichten weiß, endete mit einer Niederlage der Spartaner. So glänzend freilich, wie bei Naxos, war der Sieg nicht.

1) Schäfer Dem. I p. 41 A. 1 nimmt, gestützt auf Diod. XV, 46 gegen Sievers p. 224 an, dass damals in Korkyra keine Aristokratie herrschte; und allerdings finden wir schon um das Jahr 374/3 die Demokraten am Ruder. Aber bei der Leichtigkeit, mit welcher die Griechen überhaupt ihre Verfassungen von heute auf morgen änderten hat das an sich nichts Wunderbares, und die Worte des Xenophon (Hell. V, 4, 64 *ὄντε νόμους μετέστησαν*) haben doch nur dann einen Sinn, wenn damals eine oligarchische Regierung auf der Insel bestand. Man konnte doch nicht die Erwartung hegen, der athen. Strategie werde im Kampf gegen d. aristokrat. Sparta die Demokratie auf Korkyra stürzen. Vergl. Hahn p. 464 der sich auch mit Recht gegen Busolts p. 741 Auslassungen über d. Aufnahme Korkyras in den Seebund wendet.

2) Nepos Tim. 2. Strabo 7, 323 nach Theopomp. siehe auch X. Hell. VI, 2, 10.

3) III, 10, 4. 6. 17 etc.

Nach dem Eintreffen der ambrakischen Verstärkung konnte Niko-
lochos von Neuem eine Schlacht anbieten, doch wagte er bei der
kampfbereiten Stellung seines Gegners keinen Angriff. Durch
einen Zuzug von Korkyra brachte Timotheos dann seine Flotte
auf 70 Trieren ¹⁾ und verharnte in seiner Position auf dem ioni-
schen Meere, während die von ihm gewonnenen Staaten in Athen
ihren formellen Eintritt in den Bund betrieben ²⁾.

Die Thebaner hatten die ihnen durch den Seekrieg vergönnte
Ruhezeit und das Ausbleiben von spartanischen Einfällen nicht un-
benutzt verstreichen lassen. Wir sind über die in Theben sich abspie-
lenden Ereignisse während jener Zeit, über die inneren Reformen, ja
selbst über den Gang des Kampfes in Bötien fast garnicht unterrich-
tet. Aus den wenigen ³⁾ Notizen bei Xenophon können wir entnehmen,
dass die Thebaner unentwägt und mit allen Mitteln ihrem Ziele zu-
strebten — der Vereinigung von ganz Bötien unter dem Scepter
der Kadmeistadt. — Es war dies das Programm, das die Patrioten-
partei schon beim Sturz der Tyrannenherrschaft ausgegeben. Wie
Athen und Attika, Sparta und Lakonien, so sollten auch Theben
und Bötien identische Begriffe sein ⁴⁾. War auch in fast allen
böotischen Städten eine starke Partei diesen Bestrebungen günstig

1) X. Hell. V, 4, 63—66.

2) Uns sind die Fragmente des Decrets über die Aufnahme der
Korkyräer, Kephallenier und Akarnaner noch erhalten. C. I. A. II,
49 und 49b p. 399. Dittenberger S. I. G. I, 65. Das Decret fällt
in den August oder September 375. Es scheint mir unrichtig, wenn
Schäfer Demost. I, p. 40 A. 4 aus dem Umstand, dass die Korkyräer
auf der Stele (C. I. A. II, 17) vor den thrakischen Gemeinden eingezeich-
net sind, die Folgerung zieht, Timotheos sei früher in Korkyra gewesen,
als Chabrias nach Abdera kam. Da nach dem Decret (C. I. A. II, 49) die
Korkyräer, Kephallenier u. Akarnaner gleichzeitig aufgenommen und ihre
Namen doch im Verzeichnisse räumlich von einander durch Einschiebung der
thrakischen Städte getrennt sind, so müssen die Verhandlungen über die
Aufnahme der Ost- u. Weststaaten wol ganz in die gleiche Zeit fallen, u.
es ist wol nur einem Zufall zuzuschreiben, dass gerade mit den Korkyräern
die Reihe der neu einzuzeichnenden Mitglieder eröffnet wurde.

3) X. Hell. V, 4, 63. VI, 1, 1 u. VI, 4, 10.

4) Es zeugt von vollkommenem Misskennen des wirklichen Sachverhal-
tes, wenn Diodor XV, 28 von einer *κοινή στραμαχία τῶν Βοιωτῶν* spricht.

gefinnt, erfolgte auch mancher freiwillige Anschluss, so ging es
doch in der Regel nicht ohne harten Kampf ab. ¹⁾

Ueber die Details der Kämpfe erfahren wir gerade in die-
ser Zeit wenig ²⁾ — nur über das berühmte bei Tegyra gelieferte
Gefecht, in welchem Pelopidas die an Zahl doppelt überlegenen
Gegner unter Anführung des spartanischen Harmosten aus Orcho-
menos schlug, besitzen wir eingehende Schilderungen bei Diodor
und vor Allem bei Plutarch ³⁾. Pelopidas hatte mit seiner heiligen
Schaar einen Handstreich gegen Orchomenos geplant, da er
in Erfahrung gebracht, dass die Befatzung der Stadt einen
Streifzug nach Lokris unternommen. Da indeffen eine neue
Befatzung zur Ablösung eingetroffen war, musste er von seinem
Unterfangen abstehen und sich zum Rückzug entschließen. Auf
dem Marsche traf er mit den aus Lokris zurückkehrenden feind-
lichen Truppen zusammen. Ungeftüm begann er im engen
Terrain mit festgeschlossener Schaar den Angriff. Der doppelt
überlegene Feind sah sich bald genöthigt seine Reihen zu öffnen,
um den Thebanern den Durchzug freizugeben. Allein Pelopidas
machte von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch und beharrte beim
Kampf, bis die Gegner in wildem Schrecken flohen ⁴⁾. Mag diese

1) *Θρασιέως ἐστρατεύοντο* — sagt Xenophon — *ἐπὶ τὰς περιοικίδας
πόλεις καὶ πάλιν αὐτὰς ἀνελάμβανον*.

2) Die Siege bei Plutäae und Tanagra, von denen Plut. Pel. 15 spricht
und die Grote V, p. 415 in das Jahr 376 folg. setzt, fallen, wie der ganze
Zusammenhang der Stelle u. X. Hell. V, 5, 44 lehren, nach dem ersten Ein-
fall des Agesilaos.

3) Diodor XV, 37. Plut. Pelop. 16. 17. Auch X. Hell. VI, 4, 10 spricht
in anderem Zusammenhang von den Kämpfen bei Orchomenos.

4) Das Treffen bei Tegyra fand nach Diodor XV, 37 gleichzeitig mit
den Operationen d. Timotheos statt, d. h. im Jahre 375, vergl. Hertzberg
p. 343 A. 70. Curtius' „Zeittafeln“ p. 100 setzt die Schlacht ins Jahr 374. Er
lässt die hier geschilderten Kämpfe erst nach dem Friedensschluss zwischen
Sparta und Athen vor sich gehen (III, p. 290). Es ist dies mit der Dar-
stellung des Xenophon unvereinbar, der erst den Einfall der Thebaner
nach Phokis, darauf die Bemühungen des Polydamas in Sparta und dann
erst die Friedensverhandlungen zwischen Athen und Sparta beschreibt. Es

Darstellung Plutarchs immerhin ein wenig zu Gunsten der Thebaner gefärbt sein, es war doch der erste Sieg, der über die Lakedämonier in freiem Felde von geringerer Truppenzahl erfochten wurde. Das Selbstgefühl der Thebaner mußte durch solchen Erfolg gesteigert, ihre Thatkraft von Neuem angepornt werden. Zu Beginn des Jahres 374¹⁾, sagt Xenophon, war der Widerstand der böotischen Städte gebrochen. Ob freilich alle Städte schon damals dem Bunde einverleibt waren, scheint nach Diodor fraglich. Er berichtet ausdrücklich, daß Plataeae und Orchomenos noch längere Zeit ihre Unabhängigkeit bewahrt hätten²⁾. — Jedoch fühlten sich die Thebaner so sehr schon als Herren im eigenen Hause, daß sie daran denken durften, auch über die Grenzen Böotiens hinaus ihre siegreichen Waffen zu tragen. Zunächst ging es gegen Phokis. Es bestand schon von früher³⁾ her Feindschaft zwischen den Nachbarstaaten; zudem hatten die Phoker sich noch in der letzten Zeit als eifrige Bundesgenossen der Lakedämonier bethätigt⁴⁾. Auf das Hilfsgeheiß der bedrängten Freunde wurde Kleombrotos⁵⁾ mit vier lakedämonischen Moren und einem Hilfscorps Verbündeter auf dem See-

liegt kein einziger, zwingender Grund vor von der Autorität des zeitgenössischen Gewährsmannes abzuweichen.

1) Vergl. Manso „Sparta“ III, 2, 211.

2) Lachmann I, p. 285 und Sievers p. 211 widersprechen dem, da Orchomenos vor seiner Zerstörung (364/3) im Bündniß mit Theben war (Diod. XV, 79) und mit Plataeae, das 374 noch nicht zerstört war, Frieden bestanden zu haben scheint. Immerhin ist damit noch nicht der Beweis erbracht, dass damals schon der Anschluss jener Städte erfolgt sei. Nach Diod. XV, 46 war Plataeae bis 373 und Orchomenos bis nach der Schlacht bei Leuktra (Diod. XV, 57) selbständig, — ich sehe keinen Grund an der Richtigkeit dieser Nachricht zu zweifeln.

3) X. Hell. III, 5, 4.

4) X. Hell. III, 5, 3, IV, 3, 15. Vergl. Diod. XV, 31.

5) Clinton „Fasti Hell.“ setzt den Zug des Kleombrotos ins Jahr 375. Krüger, Manso „Sparta“ III, 2, p. 211, Sievers p. 408 u. Grote V, p. 417, A 138 datiren ihn in den Anfang von 374. Letzterer giebt eine eingehende und überzeugende Begründung dieses Ansatzes. Nach Curtius III, p. 290 fällt auch dieser Zug natürlich erst in d. Zeit nach dem Frieden.

wege zum Beistand gesandt. Sein Erscheinen nöthigte zwar die Thebaner¹⁾ vom Angriffe abzulassen, aber einen weiteren Erfolg hatte der lakedämonische Heereszug nicht. Kleombrotos wagte nicht, nun seinerseits nach Böotien einzudringen. Die Verhältnisse wurden indessen für Sparta immer verwickelter. Im Norden hatte sich ein neuer gefährlicher Feind erhoben — der Tyrann Iason von Pherae. Was sein Vorgänger und Schwiegervater²⁾ Lykophon angebahnt, er führte es aus. Es waren hohe, ehrgeizige Pläne, mit denen er sich trug. Zunächst galt es die Einigung von Theffalien unter seinem Scepter. Er wußte die verschiedenen Gruppen von Stämmen an sich zu ziehen; die Makarer, Doloper und andere Bergvölker huldigten ihm, und Alketas, der Molosserkönig in Epirus, wurde ihm unterthan. Eine Stadt Theffaliens nach der anderen ward zum Anschluß genöthigt, und da Iason vereinigen, nicht zerstören wollte, so gewährte er den sich unterordnenden Städten die annehmbarsten Bedingungen. Im Jahre 374 trotzte nur noch Pharfalos. Auch dort hatte eine demokratische Bewegung stattgefunden. Zur Vermittelung der Ansprüche der verschiedenen Stände war Polydamas³⁾, eine hervorragende Persönlichkeit unter dem alttheffalischen Adel erwählt. Dieser speciellen Verhältnisse wegen legte wol Iason das größte Gewicht auf eine friedliche Ausgleichung. Denn wurde auch die Tyrannis durch die Spaltung des Adels begünstigt, so stand sie doch sicher zum Theil auf demokratischem Boden. Iason forderte den freiwilligen Anschluß von Pharfalos: als Polydamas erklärte, er könne nicht ohne jeglichen Grund vom verbündeten Sparta zu den Feinden abfallen, verstattete er ihm eine Frist, um lakedämonische Unterstützung nachzusuchen. Dieser Edelmuth war für den Tyrannen gefahrlos,

1) X. Hell. VI, 2, 1.

2) Seit Wachsmuth „Hell. Alterth.“ I, 2 p. 327 wurde allgemein angenommen, dass Iason der Sohn des Lykophon sei. Dagegen haben Pahlke „Zur Geschichte der pheräischen Tyrannis“ Jahrb. XCIII, p. 533 u. Fürst Abamelek-Lasareff: „Die pheräischen Tyrannen“ (russisch) Petersburg 1880 p. 8 folg. mit Recht Protest erhoben.

3) vergl. X. Hell. VI, 1, 2 folg.

da er wol vorausfah, daß Sparta nicht im Stande sein würde, einen neuen Krieg im Norden zu beginnen. Und in der That, Polydamas' Bemühungen in Sparta blieben erfolglos¹⁾. Den Lakedämoniern mag die abschlägige Antwort sehr schwer und demüthigend gewesen sein, aber es war eine reine Unmöglichkeit, jetzt, wo der Peloponnes durch eine athenische Flotte bedroht war, wo die Haupttruppenmacht der Spartaner in Phokis stand, noch auf einem entfernteren Kriegsschauplatz den Kampf gegen einen mächtigen Gegner aufzunehmen. Die Burg von Pharsalos mußte übergeben werden und Iason ward als Oberfeldherr von ganz Theffalien anerkannt. Jedoch begnügte sich der ehrgeizige Herrscher nicht mit diesem Triumph, sein Streben war auf grössere Ziele gerichtet. Er begann in die griechischen Angelegenheiten mit einzugreifen. Schon vor dem Jahre 374 hatte er mit den Thebanern ein Bündniß abgeschlossen²⁾ und wol damals seine Operationen gegen Phokis begonnen³⁾. Es waren dies politische Constellationen, die für die Spartaner höchst bedenklich sein und in ihnen den Wunsch erregen mußten, vor allen Dingen mit Athen Frieden zu haben, um freie Hand gegen die Bundesgenossenschaft auf dem mittelgriechischen Festlande zu gewinnen. Auch in Athen selbst war man der weiteren Fortsetzung des Krieges abgeneigt. Man hatte dem Timotheos bei seiner Expedition ins ionische Meer nur 13 Talente mitgeben können⁴⁾, — die Freude über seine glänzenden Erfolge wurde stark gedämpft durch seine gleichzei-

1) X. Hell. VI, 1, 2—19.

2) X. Hell. VI, 1, 10. Wenn Plutarch „G. S.“ c. 14 erzählt, Iason hätte schon im Jahre 379 versucht den Epaminondas durch Bestechungen zu gewinnen, so erweist sich diese Erzählung als reine Erfindung schon dadurch, dass Epaminondas im genannten Jahre eine viel zu wenig hervorragende Stellung einnahm, als dass ein fremder Herrscher sich von seiner Gunst hätte Vortheile versprechen können. Die spätere böotische Tradition konnte natürlich nicht genug darin thun, dem Helden von Leuktra schon von vornherein die Rolle des leitenden Staatsmannes zuzuwerthen. Viele unserer neueren Historiker, namentlich Curtius, verfallen demselben Fehler.

3) X. Hell. VI, 4, 21—27. Grote V, p. 416.

4) Isokr. *περὶ ἄντιδ.* § 109.

tigen dringenden Geldforderungen¹⁾. Man sah sich ausser Stande sie zu befriedigen. Es gab keinen Kriegsschatz, und auch die Beiträge flossen nicht allzureichlich. Die lästige Kaperei, die von Aegina aus geübt wurde, hemmte Handel und Wandel. Und schliesslich kamen die gebrachten Opfer doch vor allen Dingen den Thebanern zu Gute. Während Athen und Sparta den Kampf zur See führten, war es den Thebanern gelungen, Böotien zu unterwerfen, ja sie hatten es unternehmen können, schon gegen Phokis zu Felde zu ziehen. Diese Erfolge erweckten in Athen die alte Eiferfucht gegen den Nachbarstaat²⁾. Die Erbitterung wurde durch den Angriff gegen Phokis, das seit alter Zeit her in freundschaftlichen Beziehungen zu Athen stand³⁾, noch gesteigert. So geschahen denn von Athen aus die ersten Schritte, um eine Beendigung des Krieges herbeizuführen. Es wurden Gesandte nach Sparta geschickt, die mit ihren Friedensvorschlägen dort williges Gehör fanden. So lautet die Erzählung Xenophons, — Eine wesentlich abweichende Darstellung dieser Vorgänge giebt Diodor⁴⁾, und sein Bericht ist der Grund, weshalb der Frieden von 374 Gegenstand lebhafter Controverse unter den neueren Gelehrten geworden. Wir können uns daher einer eingehenden Behandlung der Frage nicht entziehen. Im Jahre 375⁵⁾ — so erzählt Diodor⁶⁾ — warb Artaxerxes ein Söldnerheer für den ägyptischen Krieg und beschloß deshalb unter den hellenischen Staaten Frieden zu stiften, weil er dann hoffen konnte, von dort her reichliche Contingente für seine Truppenmacht zu erlangen. Seine Gesandten gingen nach Griechenland und forderten alle Staaten zu einem gemeinsamen Frieden auf. Ermüdet vom ewigen Kriege

1) X. Hell. V, 4, 66. Nepos Tim. 2 Isokr. *περὶ ἄντιδ.* § 116.

2) vergl. X. Hell. VI, 2, 1.

3) Thukyd. III, 95. X. Hell. VI, 3, 1.

4) Diod. XV, 38.

5) Diod. datirt bis c. 50 fast alle Ereignisse um ein Jahr zu früh. cf. Unger „Chronologie des Manetho“ p. 302.

6) XV, 38.

nahm man bereitwillig die Vorschläge des Grofskönigs an. Die Basis des Friedens bildete die Autonomie aller Staaten und ihre Befreiung von Befatzungen, Einquartierungen und Harmosten. Zur Erfüllung der letzten Bestimmung wurden besondere *ἐξαγωγαί* erwählt. Nur die Thebaner weigerten sich auf diese Bedingungen hin Frieden zu schliessen. Im *κοινὸν συνέδριον* kam es zwischen Epaminondas und Kallistratos zu heftigem Wortwechsel. Schliesslich wurde von allen Staaten ein Friede ratificirt, von dem die Thebaner ausgeschlossen blieben. Es folgt dann eine begeisterte Lobpreisung der thebanischen Führer und weiter in c. 40 eine Schilderung der unsicheren Zustände, wie sie nach Abschluss des Friedens besonders im Peloponnes hervortraten. Auf den ersten Blick zeigt sich die völlige Uebereinstimmung dieser Erzählung mit der Darstellung der Vorgänge im Jahre 371, wie sie Diodor¹⁾ selbst und ausführlicher noch Xenophon²⁾ und Plutarch³⁾ geben. Auch dort ist es Pharnabazos, der den Frieden vermitteln lässt; wir finden dort dieselben Bedingungen. Die Autonomie, die Wegberufung der Befatzungen und Harmosten bilden die Grundlage der Verhandlungen. Der thebanerfeindliche Kallistratos ist Vertreter von Athen, Epaminondas vertheidigt gegen ihn und namentlich gegen Agefilaos den Standpunkt seiner Vaterstadt. Auch hier kommt es zu heftigen Scenen. Theben wird vom Frieden ausgeschlossen. Die Zustände sind nach dem Frieden, besonders im Peloponnes, schwankend und haltlos, der Parteikampf führt zu den schrecklichsten Ausschreitungen. Es schien unmöglich, dass in Wirklichkeit die Ereignisse der Jahre 374 u. 371 so bis ins Detail hinein übereinstimmen, und man nahm daher seit Wesseling⁴⁾ an, dass hier bei Diodor eine Dittographie⁵⁾ vorliege, einer der nicht wenigen Fälle, wo er sich wiederhole und unter analogen Umständen das

1) XV, 50

2) Hell. VI, 3, 1—20.

3) Plut. Ag. 27 u. 28.

4) Note zu Diod. XV, 38

5) cf. Meissner I, p. 183.

selbe Ereigniss zweimal erzähle¹⁾. Gegen diese Annahme erhob Rehdantz²⁾ zuerst Widerspruch. Er wies darauf hin, dass Diodor XV, 50 *πάλιν* und *ἄσπερ καὶ πρότερον* hinzusetzt, wenn er eine bereits XV, 38 erzählte Thatfache nochmals bringt. Es sei daraus ersichtlich, dass der Verfasser mit vollem Bewusstsein und nicht aus Versehen zweimal einen fast gleichlautenden Bericht biete, und man habe daher nicht die mindeste Veranlassung an der Erzählung Diodors, wie er sie für die Friedensverhandlungen des Jahres 374 gebe, zu zweifeln. Rehdantz folgt nun auch bis ins Einzelne seiner Schilderung, die er in der Weise mit der Darstellung Xenophons verschmilzt, dass er jenen Wortwechsel zwischen Epaminondas und Kallistratos in eine Vorberathung des *κοινὸν συνέδριον* zu Athen verlegt, während dann der Friede selbst laut Xenophon in Sparta ratificirt sei. Es lassen sich jedoch gegen diesen Bericht Diodors gegründete Einwendungen erheben. Zunächst kann der Grofskönig keinen directen Antheil am Frieden von 374 gehabt haben. Der unzweideutigste Beweis hierfür lässt sich aus Isokrates' plattäischer Rede³⁾, die im darauffolgenden Jahre gehalten ist, entnehmen: er sagt dort, der König hätte sich in der letzten Zeit der Einmischung in die griechischen Angelegenheiten enthalten. Auf eine Fälschung der Geschichte konnte es dem Rhetor hier nicht ankommen, und er hätte doch wol kaum seinem Publikum gegenüber gewagt mit dreister Stirne diese Behauptung auszusprechen, wenn erst im Vorjahr der Frieden durch Persien vermittelt worden war⁴⁾.

Dann liegt in der Erzählung Diodors, wenigstens in der äusseren Fassung wie sie gegeben ist, ein Widerspruch. Es kann unmöglich in ein und demselben Friedensinstrument, in welchem den Mitgliedern Autonomie und Befreiung von jeglicher militärischer Befatzung garantirt wurde, die Abmachung verzeichnet

1) vergl. Kortüm II, p. 95. Grote V, p. 433, A. 173. Lachmann I, p. 300.

2) Vitae Iph etc p 72 folg.

3) Plat. 41.

4) vergl. darüber d. überzeugenden Auseinandersetzungen von Unger „Chronologie d. Manetho“ p. 302 folg.

gewesen sein: Sparta folle die Land-, Athen die Seehegemonie haben.¹⁾ Und schliesslich entspricht es nicht dem Sachverhalt, wenn Diodor im Jahre 374 die Thebaner *ἔκσπονδοι* werden läßt. Wir können hier zunächst mit einem *argumentum ex silentio* operiren. Xenophon, der eingehend das Verhältniß zwischen Athen und Theben bespricht²⁾, den die Ausschließung des ärgsten Feindes der Lakedämonier vom allgemeinen Friedensvertrage aufs Höchste interessiren mußte, wie er denn diesen Vorgang beim Frieden 371 mit minutiöser Genauigkeit beschreibt, hätte garnicht umhin gekonnt bei der Erzählung vom Friedensschluß zwischen Sparta und Athen ein solches Ereigniß zu erwähnen, oder wenigstens bei der ausführlichen Schilderung der Verhandlungen im Jahre 371 anzudeuten, daß Theben schon früher in der gleichen Lage gewesen sei³⁾. Sein Schweigen ist eigentlich schon beweisend. Nun sehen wir aber noch aus der Rede des Apollodor gegen Timotheos⁴⁾ und aus Isokrates' *Platäikos*⁵⁾, daß die Thebaner im Jahre 373 noch Mitglieder des Seebundes waren, daß sie ihre Schiffscontingente stellten und aus der Bundeskasse Befoldung für ihre Mannschaft zu beanspruchen hatten. An eine Ausschließung der Thebaner vom Frieden 374 ist also nicht zu denken. Auch Schäfer⁶⁾ und Curtius⁷⁾ haben sich nicht ganz der Berechtigung dieser Ausstellungen an der Erzählung Diodors verschlossen: dennoch suchen sie seine Darstellung in der Hauptsache zu retten. Den Passus über die persische Vermittelung lassen sie freilich fallen und berichten nach Xenophon, daß von Athen die Initiative zur Beilegung des Krieges ausgegangen sei. Auf die von Diodor mitgetheilten Bedingungen hin wäre

1) *Οἱ μὲν τῆς κατὰ γῆν* — sagt Diodor XV, 38 — *οἱ δὲ τῆς κατὰ θάλατταν ἀρχῆς ἄξιοι κρινόμενοι.*

2) X. Hell. VI, 2, 1.

3) Vergl. Busolt p. 771 folg.

4) Apoll. gegen Tim. 10, 11, 21, 49.

5) Plat. 21, 34, 43, 17.

6) Dem. u. s. Z. I, p. 46.

7) III, p. 286.

dann zu Sparta zwischen den Athenern und Lakedämoniern ein Vertrag vereinbart worden, der später den Abgeordneten des Seebundes zur Bestätigung vorgelegt sei¹⁾. Auf dieser Tagfatzung war es, — so schildern Schäfer und Curtius weiter — wo Epaminondas in ebenbürtiger Weise gegen den größten Redner Athens, Kallistratos, die Interessen Thebens vertrat. Seinen Aufträgen gemäß weigerte er sich den Frieden anders, als im Namen von ganz Bötien zu unterzeichnen. Die Folge davon war, daß Theben von der Theilnahme am Vertrage ausgeschlossen wurde. In Theben aber habe dann doch bei reiflicher Erwägung die Scheu gesiegt, einen Kampf zu beginnen, dem die Kräfte der Stadt noch nicht gewachsen schienen; eine zweite Gesandtschaft sei, — wie Weissenborn²⁾ aus Isokrates' *Plat.* 14³⁾ richtig gefolgert, — daher nach Athen geschickt, um einzulenken und den Frieden zu unterzeichnen, so wie es die übrigen Staaten verlangten. So finden wir bei Schäfer und Curtius die Ereignisse von 374 dargestellt. Ich halte es für methodisch falsch, aus der bei Diodor vorliegenden Schilderung der Friedensverhandlungen von 374, bei der man, um der Wahrheit gerecht zu werden, den An-

1) Schäfer D. I, 48 A. 1 u. Curtius III, 286 nehmen wol nur deshalb gegen Diodor eine doppelte Verhandlung des Friedens, die eine zu Sparta, die andere zu Athen an, weil sie mit Rehdantz p. 73 glauben, dass *κοινὸν συνέδριον* nur den gemeinsamen Rath der athenischen Bundesgenossen bezeichnen könne. Dass aber dieser Ausdruck durchaus nicht in so enger Bedeutung zu fassen ist, hat Busolt p. 775 f. an einer Reihe von Beispielen dargethan. Wenn Hahn p. 466 dagegen einwendet, dass bei Diodor *κοινὸν συνέδριον* doch nur eine formelhafte Benennung für die Vertreter des athenischen Seebundes sei, so hat Höck p. 475 schon dagegen Diod. XIV, 82 angeführt, wo mit *κοινὸν συνέδριον* der Kriegsrath d. antispontanischen Coalition während des korinthischen Feldzuges bezeichnet wird. Es ist also an unserer Stelle unter *κοινὸν συνέδριον* gewiss nichts Anderes zu verstehen, als die Versammlung der zur Abschliessung des Friedens ermächtigten Gesandten.

2) Zeitsch. für A. W. 1847 p. 921.

3) Isokrates' Worte lauten: *ἤκομεν ἰκετεύοντες μὴ περιδεῖν ἡμᾶς εἰρήνης οὐσίας ἀναστάτους ὑπὸ Θεβαίων γεγενημένους.* Darnach müssten, so schliesst man, die Thebaner doch nachträglich dem Frieden beigetreten sein. Ob diese Folgerung zwingend ist, darüber siehe unten. p. 100.

fang fallen lassen und das Ende in das gerade Gegentheil des Gefagten verkehren muß, dennoch die Mitte herauszugreifen und sie für wohl beglaubigt auszugeben. Die Erzählung bei Diodor hängt auf's Engste in sich zusammen und entspricht vollständig dem Bericht über die Vorgänge im Jahre 371, die uns auch in den übrigen Quellen auf gleiche Weise geschildert werden. Ist es daher nachgewiesen, daß Anfang und Ende bei der Erzählung Diodors über den Frieden von 374 nicht vereinbar sind mit dem, was wir aus den zeitgenössischen Quellen über die Ereignisse dieses Jahres wissen, so müssen wir den ganzen Bericht Diodors darüber fallen lassen und ihn als Dittographie, als Anticipation der Thatfachen betrachten, die drei Jahre später auf dem Congress zu Sparta sich ereigneten. Es fragt sich nur, welche Erklärung man für diese Wiederholung finden kann, die so augenfällig ist, daß ja auch die Mehrzahl der Gelehrten sie nicht in Abrede stellt. Busolt ¹⁾ meint, bereits in der Quelle Diodors hätte die Dittographie vorgelegen, die unser Schriftsteller zwar als solche nicht erkannt, aber doch als auffallende Erscheinung durch ein bezügliches *πάλιν* und *ὡσπερ καὶ πρότερον* bezeichnet habe. Eine Widerlegung dieser Annahme wäre kaum nöthig, da Busolt selbst die ihr entgegenstehenden Bedenken nicht entgangen sind, wenn nicht auch Volquardsen ²⁾ eine ähnliche Ansicht vertreten hätte. Er polemisiert gegen Grottes ³⁾ Bemerkung, daß Diodor XV, 38 die in XV, 50 gegebene und dort passende Erzählung anticipire, und meint, beide Capitel seien aus ein und derselben Quelle, und zwar aus Ephoros geschöpft. Nun mag man über Ephoros denken, wie man will, eine solche Verwirrung wird man dem Schriftsteller, der nach Josephus' Zeugnis ⁴⁾ mit Akribie arbeitete und hier zeitgenössische Ereignisse darstellte, doch nicht zutrauen dürfen. Für die Quellenkritik Diodors ist die Frage

1) p. 774.

2) p. 66.

3) V, p. 433 A. 173.

4) Gegen Ap. 1, 12 p. 183.

nach dem Entstehen der Dittographie von Interesse — und ich glaube, es läßt sich eine Lösung für dieselbe finden. Diodor hatte bei seiner Arbeit, wie es natürlich war, eine chronologische Quelle vor sich, die gleichsam den Grundstock bildete, um den sich die aus anderen Autoren geschöpften Nachrichten gruppirten. Die Annahme von Bornemann ¹⁾, dem Unger ²⁾ beistimmt, hat viel Wahrscheinliches, daß er zu dem Zweck das neueste derartige Handbuch, die Chronika des Castor benutzt habe. Die Nachrichten, die Diodor in dieser Quelle über den Frieden vom Jahre 374 fand, schienen ihm zu dürftig und er zog daher eine unchronologische Quelle zu Rath. Hierbei passirte ihm das Versehen, daß er, was dort vom Frieden von 371 erzählt war ³⁾, auf den vom Jahre 374 bezog, — ein Versehen, das wir ihm nicht allzu hoch anrechnen dürfen, weil beidemal die Voreignisse allerdings eine gewisse Aehnlichkeit aufweisen, und somit ein Moment gegeben ist, das zu einer Doublette verleiten konnte. Diodor erzählt dann weiter: er kommt zum Jahre 371 und fand in seiner chronologischen Quelle genügendes Material, um seine kurze Darstellung in c. 50 von den Friedensverhandlungen in Sparta zu entwerfen. Es fiel ihm hierbei die große Uebereinstimmung mit den Ereignissen auf, wie er sie fälschlicherweise sich schon vor drei Jahren hatte abspielen lassen und er fügte daher ein *πάλιν* und *ὡσπερ καὶ πρότερον* hinzu. Ich hoffe somit den Nachweis geführt zu haben, daß wir den Bericht Diodors nicht einer Schilderung der Friedensverhandlungen vom Jahre 374 zu Grunde legen dürfen.

Xenophon giebt nichts Näheres über die Friedensbedingungen an: nach einer Notiz bei Diodor, die außerhalb der Dittographie steht, und mit der Erzählung des Nepos ⁴⁾ übereinstimmt, wäre

1) De Castoris Chronicis Diodori etc. Lübeck 1878 p. 19.

2) Philol. Anz. 1880 p. 371 folg.

3) Unger „Chronologie d. Manetho“ p. 302 thut das Gute zu viel, wenn er annimmt, bei Diodor habe eine Verwechslung mit dem Frieden von 371, dem Antalkidasfrieden und dem Vertrage des neuen Seebundes stattgefunden.

4) Tim. 2, 2.

damals die Vereinbarung getroffen, Athen die See-, Sparta die Landhegemonie zuzugestehen. In der vorliegenden Fassung ist die Nachricht entschieden missverständlich. Doch können wir aus ihr mit einiger Sicherheit entnehmen, daß die beiden den Frieden contrahirenden Mächte sich den gegenseitigen Besitzstand garantirt haben werden, daß also Sparta, mit dem man bisher um die Existenz des Bundes gekämpft, jetzt formell die Berechtigung der neuen athenischen Seeherrschaft anerkannte. Ina II' unseren Quellen, — bei Xenophon¹⁾, Demosthenes²⁾, Nepos³⁾ — erscheinen nur die Spartaner und Athener als friedenschließende Mächte. Daß auch die Bundesgenossen, vor Allem der neue Seebund mit Theil am Vertrage genommen habe, hat man aus Isokrates' Plat. 14⁴⁾ erschließen wollen⁵⁾. Die Stelle ist nicht beweiskräftig. Abgesehen davon, daß die platonische Rede des Isokrates kaum den Werth eines historischen Zeugnisses beanspruchen darf, wenn es sich darin um die speciellen, zwischen Theben und Plataeae obwaltenden Verhältnisse und Beziehungen handelt, so kennzeichnen sich die Worte *εἰρήνης οὐσης*, aus denen man eine Betheiligung der Thebaner am Frieden im Jahre 374 gefolgert hat, als rein rhetorische Floskel, die das Mitleid für die im tiefsten Frieden überfallenen Plataer erwecken soll, schon dadurch, daß die Zerstörung Plataeae ja erst erfolgte, als der Frieden von 374 durch den Wiederausbruch des Kampfes schon aufgehoben war. Es ist daher sehr gewagt von Busolt⁶⁾, die Annahme Ungers⁷⁾, daß der Friede nicht vor dem Bunde

1) X. Hell. VI, 2, 1—2.

2) Dem. gegen Androt. 15 p. 598.

3) Tim. 2.

4) ἤκομεν — μὴ περιθεῖν ἡμᾶς εἰρήνης οὐσης ἀναστάτους ὑπὸ Θεβαίων γεγεννημένους.

5) So namentlich Busolt p. 778 folg. Thirwall „History of Greece“ V. ch. 88. p. 70—72.

6) p. 776.

7) Chronol. des Manetho p. 308. Aehnlich wie Unger, urtheilt Grote V, p. 417.

verhandelt worden sei, als ebenso unbegründete wie falsche Hypothese zu bezeichnen. Dies Urtheil stützt sich auf eine durchaus unrichtige Voraussetzung. Busolt meint¹⁾, die athenische Bundesgenossenschaft hätte schon deshalb am Frieden Theil genommen, weil sonst, was keineswegs geschah, durch diesen Frieden die Auflösung des Bundes hätte erfolgen müssen. Allein wir werden weiterhin Gelegenheit haben zu sehen, daß Athen später sogar ein Schutzbündniß mit Lakedämon ohne Hinzuziehung seiner Bundesgenossen abschloß, und daß trotzdem der Bund bestehen blieb. Nach den Berichten der Quellen wurde im Jahre 374 nur ein Separatfrieden²⁾ zwischen Sparta und Athen vereinbart, doch läßt sich allerdings beim dürftigen Zustand unserer Ueberlieferung eine endgültige Entscheidung der Frage nicht treffen. Der Friedenstraum, dem man sich namentlich in Athen mit so großem Jubel hingegen³⁾, war von kurzer Dauer. Gleich nach Abschluß des Vertrages war dem Timotheos der Befehl überandt worden, heimzukehren. Ehe er das ionische Meer auf immer verließ, benutzte er die Gelegenheit, noch ein neues Glied dem Seebunde zu erwerben. In Zakynthos war nämlich damals der Parteikampf zum offenen Ausbruch gekommen und die vertriebene, den Spartanern feindliche Faction hatte auf der Flotte des Timotheos Zuflucht gefunden. Bei seiner Rückfahrt nun setzte der athenische Feldherr seine Freunde ans Land, half ihnen ein Castell⁴⁾ befestigen und unterstützte sie in ihren feindlichen Ope-

1) p. 775.

2) Unsere Quellen (vergl. d. vollständige Stellensammlung bei Rehdantz p. 75 folg.) bezeugen mit genügender Deutlichkeit, daß wirklich ein Friedensschluss stattfand. Es ist daher unberechtigt, wenn Vater: „Leben d. Pelop.“ p. 352 u. Kortüm II, p. 94 nur von einem Waffenstillstand sprechen, oder wenn Bauch „Epam.“ p. 24, Manso „Sparta“ III, p. 139, Plass „Geschichte des alten Griechenlands“ III, p. 626 u. Voemel „Orat. Phil.“ III, p. 139 den Frieden überhaupt in Abrede stellen und in ihm nur nicht zur Ausführung gelangte Verhandlungen sehen.

3) Isokrat. *περὶ ἀντιδ.* 109 u. 110. Nepos Timoth. 2.

4) Nach Diod. XV, 45 hieß das Castell *Ἀρκαδία*. An letzter Stelle findet sich im Verzeichniss des athenischen Seebundes *Ζακυνθίων ὁ δῆμος ἐν τῷ Νέλλω*. Nello war wol der Name des Berges, auf dem die Befestigung erbaut war. cf. Bursian „Geog. Griech.“ II, p. 379.

rationen gegen die Machthaber der Stadt. Diese wandten sich mit ihren Beschwerden nach Sparta¹⁾. So war der Grund zu neuem Conflict gelegt. Xenophon erzählt, daß die Spartaner sofort auf die Meldung dieses Vorfalles hin den Frieden für gebrochen erklärt hätten und an eine neue Flottenausrüstung gegangen wären. Wie Diodor berichtet, hätten die Spartaner zunächst durch eine Gefandtschaft Beschwerde über Timotheos in Athen führen lassen; *ὡς δὲ ἐθεώρουσαν*, — fährt er fort — *τὸν δῆμον ἀποκλίνοντα πρὸς τοὺς σφυγάδας, συνεστίσσαντο ναυτικόν*. Auch hiernach scheint es, daß die Spartaner eine endgültige Entscheidung der Sache nicht abgewartet haben, und es ist daher wol kaum richtig, wenn Sievers²⁾, Schäfer⁴⁾ Lachmann⁵⁾, Grote⁶⁾ und Curtius⁷⁾ annehmen, den Spartanern wäre in Athen die Genugthuung verweigert worden. Wäre das der Fall gewesen, so hätte Xenophon doch nicht verabsäumt davon Notiz zu nehmen, da er hierdurch einen legalen Grund für die Fortführung des Krieges spartanischerseits hätte gewinnen können.

Der Abschluß des Friedens und die staatsrechtliche Anerkennung der neugestifteten athenischen Seehegemonie wurden in Sparta bald bereut. Man hatte sich zu diesem Zugeständnis verstanden aus Furcht, daß Theben im Bunde mit Iason von Pherae mit aller Macht den Krieg gegen Phokis weiterführen würde, und in der Erwägung, daß man daher sich alle disponibelen militairischen Kräfte für den nordischen Kriegsschauplatz frei zu halten habe. Nun

1) vergl. X. Hell. VI, 2, 2 folg. Diod. XV. 45—47 giebt von dem Wiederausbruch des Kampfes eine ausführliche Darstellung, die wol auf Ephoros zurückgeht und den kurzen Bericht Xenophons in manchen wesentlichen Punkten ergänzt. Nur hat Diodor auch hier mit grosser Flüchtigkeit compilirt. So beruht seine Notiz, die zurückgeführten Zakynthier seien Aristokraten gewesen, natürlich auf einem Irrthum; sie steht ja auch im Widerspruch mit dem, was Diodor selbst zu Beginn des 45. cap berichtet.

2) Hell. VI, 2, 3.

3) p. 229.

4) Dem. I, p. 50.

5) I, p. 291.

6) V, p. 420.

7) III, p. 288.

war es fürs Erste dort ruhig geblieben; die Thebaner hatten sich nach dem Erscheinen des Kleombrotos zurückgezogen und nahmen nur eine Defensivstellung ein. Unterdessen war für den Seekrieg eine neue verlockende Perspective geschaffen. In Korkyra waren die Demokraten ans Ruder gelangt und hatten die Oligarchen vertrieben. Diese wandten sich mit der Bitte um Unterstützung an die Spartaner und versprachen dafür ihnen den Besitz der Insel, die über eine mächtige Flotte und reiche Geldmittel gebot, zu verschaffen¹⁾. Der Friedensbruch des Timotheos war daher vielleicht ein erwünschter Vorwand, um den Krieg von Neuem beginnen und Athen diese wichtige Position im ionischen Meere, die den Seeweg nach Sicilien beherrschte, entreißen zu können²⁾.

Mit Eifer betrieb Sparta seine Rüstungen: wol noch im Spätherbst 374 ging ein Geschwader von 25 Schiffen unter Führung des Aristokrates in See, den Zakynthiern zu Hilfe; ein anderes von 22 Schiffen sollte unter dem Befehl des Alkidas, — so lautete die offizielle Weisung — nach Sicilien segeln. Die Absicht war, unterwegs einen Handstreich gegen Korkyra zu versuchen³⁾. Der Plan wurde freilich durch die Wachsamkeit der Korkyräer vereitelt, doch liefs sich Sparta durch diesen Misserfolg nicht von der

1) Diodor XV, 46.

2) Es ist weder von einem alten Schriftsteller, noch von unseren neueren Gelehrten versucht worden, eine genügende Erklärung für den erneuten Kriegseifer der Spartaner zu geben. Ich hoffe ihn durch die vorstehende Auseinandersetzung motivirt zu haben.

3) Xenophon schweigt von diesen Expeditionen und geht gleich zur Schilderung der grossen Flottenausrüstung unter dem Befehl des Nauarchen Mnasippos über. Doch sind mit den von ihm angegebenen Thatsachen die beiden von Diodor erwähnten Seezüge keineswegs unvereinbar, vergl. Grote V, p. 421. Es ist ein wol durch den Wechsel der Quellen entstandenes Versehen Diodors, wenn er damals den Stesikles nach Zakynthos abgehen läst; dorthin konnte erst die Flotte Hilfe bringen. Er giebt selbst im folgenden Capitel in Uebereinstimmung mit Xenophon richtig an, dass Stesikles im Frühjahr 373 nach Korkyra gesandt wurde. Da wir in der laked. Flotte Contingente aus Zakynth finden (X. Hell. VI, 2, 3), so gelangte wol damals gar keine athenische Unterstützung hin. Es ist nur ein Fehler der Kopisten, wenn wir bei Diodor Ktesikles statt Stesikles lesen

Fortsetzung seiner Seeoperationen abschrecken. Im folgenden Frühjahr lief eine aus 60¹⁾ Segeln bestehende Flotte unter dem Commando des Nauarchen Mnasiptos gegen Korkyra aus. Zu gleicher Zeit hatte man sich an Dionys gewandt, um seine Mitwirkung im Kampfe gegen Korkyra zu erlangen, da es ja auch in seinem Interesse war die Insel nicht länger im Besitz der Athener zu belassen.

Mnasiptos vollführte glücklich seine Landung, schiffte seine 1500 Mann starken Truppen aus und schlug auf einem ungefähr 5 Stadien von der Stadt entfernten Hügel ein befestigtes Lager auf. Zugleich postirte er seine Flotte in zwei Geschwadern auf beiden Seiten der Stadt und liefs sie an sturmfreien Tagen den Hafen vollständig blokirt halten. Natürlich ging es bei alledem nicht ohne Kampf ab, dessen Details Diodor uns zu berichten weifs²⁾. Die Korkyräer, so zu Lande und zur See eingeschlossen, schickten ein dringendes Hilfsgefuch nach Athen. Ihre Vorstellungen dort, das Athen sich die wichtige Insel nicht entreissen und den Feind einen derartigen Machtzuwachs gewinnen lassen dürften, fanden Eingang. Man beschlofs unter dem Oberbefehl des Timotheos eine Flotte von 60³⁾ Schiffen nach Korkyra zu senden. Da eine derartige Ausrüstung aber Zeit erforderte, wurde fogleich, um der dringendsten Noth abzuhelpen, Stefikles mit 600⁴⁾ Peltafen der belagerten Stadt zur Verstärkung geschickt. Man hatte ihn beordert den nächsten und kürzesten Weg einzuschlagen, d. h. zu Lande durch Thessalien und Epirus zu ziehen, und hatte sich an den verbündeten Molofferkönig Alketas mit der Bitte gewandt, für die Ueberfetzung der Truppen nach Korkyra Sorge zu tragen. In der That gelang es dem Hilfscorps auf der Insel zu landen und bei Nacht ihren Bestimmungsort zu erreichen.

1) X. Hell. VI, 2, 8. Nach Diod. XV, 47 waren es 65 Schiffe.

2) XV, 47.

3) X. Hell. VI, 1, 11. Diod. XV, 47. Apoll. gegen Tim. 11. p. 1187, 21.

4) X. Hell. VI, 1, 10. Nach Diod. XV, 47 waren es 500.

Stefikles brachte nicht nur die willkommene Nachricht, das eine grofse athenische Flotte in nicht allzuferner Zeit erwartet werden könne, sondern trug auch viel zur Vertheidigung der belagerten Stadt bei. Seine Verdienfte schildert uns Diodor, der aus seinem athenischen Gewährsmann Ephoros hierüber gewifs beglaubigte Nachrichten geschöpft hat.

Mit dem Auslaufen der Flotte hatte es freilich noch gute Weile. Die Schiffe wurden gestellt, aber es mangelte an hinreichender Bemannung und vor Allem an Geld, um den Bedürfnissen eines grofsen Geschwaders für eine derartig weite Expedition gerecht zu werden. Im April¹⁾ 373 ging Timotheos von Munychion aus in See. Nach einer geistvollen Vermuthung Grote²⁾ brachte er zunächst den Stefikles mit seinen Peltafen nach Thessalien und erlangte dort nicht nur vom Tyrannen Iason von Pherae den ungehinderten Durchmarsch der Truppen nach Epirus, sondern gewann auch den mächtigen Despoten zu einer Verbindung mit Athen³⁾. Ob der Admiral damals noch weiter nach Makedonien gegangen und mit dem König Amyntas in Beziehung getreten ist, wie Grote⁴⁾ meint, läfst sich nicht mit Sicherheit bestimmen; wir wissen nur, das er längere Zeit bei den Kykladen kreuzte⁵⁾, da er zur Vervollständigung und Löhnung der Flottenmannschaft auf die Syntaxeis der benachbarten Inseln angewiesen war. Die Bundesgenossencontingente hatten sich während dessen seinem Be-

1) Apoll. gegen Tim. 6 p. 1186.

2) Grote V, p. 424.

3) Die Fragmente eines Vertrages zwischen Thessalien und Athen sind uns erhalten, (C. I. A. II, 88) und von Köhler Hermes V, p. 10 besprochen. Im Jahre 374 war Iason nach X. Hell. VI, 1, 10 noch nicht Bundesgenosse der Athener, im November 373 tritt er als solcher beim Prozesse des Timotheos auf. (Apoll. gegen Timoth. 22 p. 1190). Köhler bezieht die Inschrift auf den inzwischen geschlossenen Vertrag, da sie auch dem Schriftcharakter nach zwischen Ol. 101 u. 106 abgefasst zu sein scheint.

4) V, p. 424. Ebenso Schäfer D. II, p. 9.

5) X. Hell. VI, 2, 12.

fehl gemäß bei Kalauria versammelt. Da der Feldherr und mit ihm die erhofften Geldmittel lange ausblieben, stellte sich bald Mangel und Noth auf der neugebildeten Flotte ein, und die Bundesgenossen, namentlich die Böoter, zeigten sich schwierig und drohten auseinander zu gehen¹⁾. Es scheint, daß die eingelauenen Flottengelder nicht in der gehörigen Weise verwaltet wurden, — wenigstens ward der Schatzmeister des Timotheos, Antimachos, bei dem späteren großen Proceß zum Tode verurtheilt — und obwol er auf sein Privatvermögen große Summen aufnahm, gelang es Timotheos nicht die Bedürfnisse zu decken und die Expedition ins ionische Meer zu bewerkstelligen. Während alledem war der Frühommer verstrichen, die Noth der Belagerten in Korkyra stieg mit jedem Tag, und der Unwille des Volkes in Athen wurde immer heftiger und heftiger gegen ihren Feldherrn, der den ihm gewordenen Auftrag nicht erfüllen konnte. Die Gegner des Timotheos, Kallistratos und Iphikrates, ruhten nicht mit ihren Anklagen und brachten es dahin, daß das erzürnte Volk den Admiral seines Commandos entsetzte und es dem Iphikrates, wie es scheint, mit weitgehenden Vollmachten übertrug²⁾. Der rücksichtslose Söldnergeneral machte wenig Umstände: er zwang die Trierarchen³⁾ ihren Verpflichtungen nachzukommen, preßte ohne weiteres Seefoldaten, schaffte sich durch außerordentliche Besteuerung Geldmittel⁴⁾, zog alle Trieren, die sonst die Küstenbewachung Attikas zu versehen hatten, an sich und ging dann, nachdem das Volk ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch Kallistratos und Chabrias zu Mitfeldherren bestimmt hatte, noch im Herbst desselben Jahres mit einer Flotte von 70 Schiffen in See, um dem bedrängten Korkyra die längst

1) Apoll. gegen Tim. 12 u. 14 p. 1188 u. weiter — 21 p. 1190.

2) X. Hell. VI, 2, 13.

3) X. Hell. VI, 2, 14.

4) Polyän III, 9, 30.

versprochene und erwartete Hilfe zu bringen. — Doch ich muß hier in meiner Darstellung inne halten, um eine Begründung und Rechtfertigung derselben zu geben. Obwol sie auf der Erzählung des Xenophon beruht, die durch den Bericht des Apollodor in seiner Rede gegen Timotheos ergänzt wird, und mit der Auffassung Grottes¹⁾ in allen wesentlichen Punkten im Einklang steht, so haben doch so namhafte Gelehrte, wie Rehdantz²⁾, Schäfer³⁾ und Curtius⁴⁾, eine völlig abweichende Ansicht über die eben erzählten Ereignisse vertreten und eine derartig andere Schilderung der Flottenexpedition des Timotheos gegeben, daß sich eine eingehende Besprechung der Frage nicht abweisen läßt.

Diese Verschiedenheit der Ansichten hat, abgesehen von der verschiedenen Interpretation einer Stelle in der Rede gegen Timotheos⁵⁾, ihre Ursache darin, daß jene Gelehrten den Bericht Diodors⁶⁾, den wir bisher aus später zu erörternden Gründen völlig bei Seite gelassen haben, mit heranziehen und in ihre Darstellung verarbeiten. Sie kommen dabei zu folgendem Resultat.

Im April 373 lief Timotheos mit seiner Flotte aus, fuhr aber zunächst nach Norden an die Küsten von Theßalien und Makedonien. Er wollte für den langen in Aussicht stehenden Krieg neue Hilfsquellen eröffnen. Er schloß Verträge mit Iason von Pherae, mit Amyntas, und fuhr als glücklicher Mehrer des Bundes im ägäischen Meere umher. Es gelang seiner gewinnenden Persönlichkeit eine ganze Reihe von Staaten und Inselgruppen zum Anschluß an Athen zu bewegen. Seinen damaligen Bemühungen, so meint Schäfer, verdanke der Seebund den Beitritt der 19 von Andros bis Neapolis auf der Stele verzeichneten Glieder, und die große Ausdehnung des Bundes gelte daher mit Recht als Werk des Timotheos. Doch so erfolgreich diese Unternehmungen des Feld-

1) V, p. 424, 425 folg.

2) Vitae Iphik. etc. p. 85 folg.

3) Demost. I, p. 52 folg.

4) III, 291 folg.

5) 9, p. 1187.

6) XV, 47.

herrn im ägäischen Meere auch waren, so verfrücht der Sommer dabei, ohne daß der Admiral die ihm zunächst gestellte Aufgabe, den Korkyräern Hilfe zu bringen, erfüllt hätte. Seine Feinde blieben nicht unthätig und brachten durch ihre Agitationen die Bürgerschaft dahin, die Abberufung des Timotheos auszusprechen. Allein seine ruhmreiche Heimkehr mit einer durch 30 Bundesgenossenschiffe vermehrten Flotte, die zahlreichen Gefandtschaften, die zu Bündnisabschlüssen autorisirt waren, und der Umstand, daß er — um Diodors Worte zu gebrauchen — Alles wohl zum Kriege vorbereitet hatte¹⁾, verführte das Volk, das ihm nun von Neuem den Oberbefehl übertrug.

Aber auch dieses zweite Auslaufen der Flotte führte zu keinem Resultat. Es mangelten die Mittel, um eine größere Expedition zu bestreiten und Timotheos war gezwungen, bald im ägäischen Meere zu kreuzen, um sich Geld zu schaffen, bald wieder unthätig in der Rhede von Kalauria zu liegen. Die kostbare Zeit ging verloren, ohne daß der schuldlose Feldherr, der auf alle Weise und mit eigenen Mitteln die Bedürfnisse zu decken versuchte, im Stande war, die Fahrt ins ionische Meer zu bewerkstelligen.

In Athen hatten seine persönlichen Feinde, Kallistratos und Iphikrates, sich während dessen zu einem Angriff gegen ihn vereinigt. Es gelang ihnen, die Entsetzung des Feldherrn vom Obercommando und eine Anklage wegen Landesverrathes zu erreichen. Der denkwürdige Proceß, von dem Diodor nichts weiß, spielte sich im November 373 ab. In ganz Griechenland erregte er Aufsehen, Iason von Phrae, der Molotterkönig Alketas erschienen persönlich in Athen, um sich für ihren Freund zu verwenden. Trotz der Anklage des Kallistratos und Iphikrates, an dessen Anwesenheit bei dem Proceße nicht zu zweifeln sei²⁾, wurde Timotheos freigesprochen. Mit bemerkenswerther Abweichung von Diodor, der den Timotheos fernerhin das Commando neben Iphi-

1) XV, 47. πάντα τὸν στόλον εὖ κατασκευασκῶς πρὸς τὸν πόλεμον.

2) Apollod. gegen Tim. 9 u. 13.

krates führen läßt, berichten dann jene Gelehrten weiter, daß im Frühling 372 Iphikrates, Kallistratos und Chabrias den Korkyräern zu Hülfe geeilt seien, die seit dem Herbst 373 von Mnassippos zu Lande und zu Wasser blockirt gehalten wurden. —

Ich will mit dem letzten Punkte beginnen. Zwar haben jene Gelehrten Recht, wenn sie es für unwahrscheinlich erklären, daß Korkyra ein ganzes Jahr lang von Mnassippos belagert worden, da der Mangel an Proviant bei der Blockade zu Wasser und zu Lande sich von vornherein fühlbar machte. Allein dürfen wir deshalb den Beginn der militärischen Operationen des Mnassippos in eine so späte Zeit verlegen? Dem Bericht des Xenophon gemäß wurde Stefikles noch vor der Flottenexpedition des Timotheos nach Korkyra beordert, und Schäfer¹⁾ selbst tritt der Vermuthung Grottes bei, daß es des Admirals erste Handlung war, Stefikles und seine 600 Peltaisten nach Thessalien zu schaffen. Im Mai also muß das athenische Hilfscorps in Korkyra angelangt sein. Sowol nach Diodor als Xenophon war die Stadt damals bereits belagert, und unsere Quellen bezeichnen es als Glück, daß Stefikles unvermerkt auf der Insel landen und Nachts in die Stadt gelangen konnte. Nun war freilich im Herbst 374 der spartanische Nauarch Alkidas mit 22 Schiffen gegen Korkyra entsandt worden, um einen Handstreich gegen die Insel zu versuchen. Doch scheiterte sein Unternehmen an der Wachsamkeit der Korkyräer, und wir hören weiter nicht, daß er seine Operationen gegen die feindliche Stadt fortgesetzt, oder sie gar blockirt und belagert habe. Die geringe Zahl seiner Schiffe, mit denen er nur durch Ueberraschung wirken konnte, verbot es, ein derartiges Unterfangen zu wagen. Es muß also die Flotte und das Heer des Mnassippos bereits vor Ankunft des Stefikles den Kampf gegen Korkyra eröffnet haben. Noch eine andere Erwägung führt zu demselben Resultat, das freilich schon durch die Reihenfolge in der Erzählung des Xenophon als richtig beglaubigt ist. Den Spartanern lag Alles daran, in den Besitz der

1) Dem. I, p. 52, A. 2.

mächtigen Insel zu gelangen. Noch im Herbst 374 hatten sie Aristokrates mit 25 Schiffen nach Zakynthos gehen lassen, um dort den Einfluß der athenerfreundlichen Partei zu brechen. Dem Admiral muß seine Aufgabe, die ohnehin nicht allzuschwierig war, da die Demokraten ja erst eben wieder Fuß auf der Insel gefaßt, in nicht allzulanger Zeit gelungen sein. Jedenfalls finden wir in der Flotte des Mnasippos bereits zakynthische Contingente. Also schon im Winter 374 verfügten die Spartaner, wenn sie die Geschwader des Aristokrates und Alkidas vereinigen, über eine Flotte von 47 Schiffen. Und nun sollen sie zur Beschaffung der noch fehlenden 13, oder — wenn man Diodors Angabe folgen will, — 18 Schiffe, die erforderlich waren, um die Zahl, auf welche die Flotte des Mnasippos normirt war, zu erreichen, über ein halbes Jahr gebraucht und sich dabei der Gefahr ausgesetzt haben, daß Timotheos, der schon im Frühling 373 auslief, ihnen zuvorkam, die Insel besetzte und einen Angriff und eine Belagerung derselben unmöglich machte.

Aber nicht nur gegen diesen Punkt, sondern auch gegen die weiteren Ausführungen von Schäfer und Curtius lassen sich gegründete Einwendungen erheben. — Selbst wenn man die Unwahrscheinlichkeit in den Kauf nimmt, daß Timotheos mit seiner unzulänglich ausgerüsteten Flotte zu so glänzenden Resultaten bei seinen Unternehmungen im aegäischen Meere gelangt sei, so bleibt es doch unverständlich, daß er, der doch mit dem bestimmten Auftrage Korkyra zu entsetzen, zum Admiral ernannt war, 5 Monate lang im aegäischen Meere als friedlicher Sieger umherfuhr, — ebenso so unverständlich, wie uns die Langmuth des athenischen Volkes erscheinen muß, das fast ein halbes Jahr diesem wol an und für sich nutzbringenden, aber doch nicht ganz zweckentsprechenden Treiben seines Feldherrn ruhig zusah. Doch mag dies Alles immerhin noch hingehen: hören wir weiter. Das Volk entsetzt Timotheos seines Commandos, wird aber wieder veröhnt, als jener seinen glänzenden Einzug im Peiraieus hält. Als Hauptgrund dieser Umstimmung des Volkes nennt Diodor

den Umstand, daß der Feldherr bei seiner Heimkehr 30 bundesgenössische Trieren mit sich führt und die ganze Flotte wohl zum Kriege ausgerüstet hat. Timotheos wird nun im Amte belassen und geht nach Kalauria ab. Und nun, trotz der guten Ausrüstung der Flotte, trotz des Zuwachses an Bundesgenossenschiffen, trotz der Vermehrung der Geldcontingente, sieht sich Timotheos doch noch außer Stande in See zu gehen und bleibt Monate hindurch im aegäischen Meer und auf der Rhede von Kalauria liegen.

Endlich reißt dem Volk die Geduld und es wird dem Admiral im November 373 wegen Landesverrath der Proceß gemacht: der designirte Nachfolger fungirt als Ankläger — und anstatt den bedrängten Korkyraern, deren Noth von Tag zu Tag steigt, nun schleunig Hilfe zu bringen, denkt auch das athenische Volk jetzt an nichts Anderes, als an die Beendigung des sensationellen Processes. Erst als derselbe entschieden, geht Iphikrates im Frühling 372 zum Entsatz nach Korkyra, das — man versteht freilich nicht wie, selbst wenn man die Expedition des Mnasippos mit jenen Gelehrten fälschlicher Weise erst in den Herbst 373 verlegen wollte — bisher ohne Proviant den Leiden und Beschwerden der Belagerung getrotzt.

Der Vorwurf, den Börne in seinen Pariser Briefen gegen die Deutschen erhebt, daß sie, um einen Flecken aus dem Rock zu tilgen, erst sich hinsetzten und Chemie studirten, unbekümmert, ob der Rock darüber in Fetzen geht — dieser Vorwurf würde im vollsten Umfang in diesem Fall auf das athenische Volk passen. Während es von der höchsten politischen Wichtigkeit war, sich so schnell als möglich den Besitz des mächtigen Korkyra zu sichern, hätten die in ihren Entschlüssen sonst allzuraschen Athener ihren Feldherrn über ein halbes Jahr seinem eigenen Willen nachgehen lassen, und dann noch mit Proceßföhren und anderen Dingen ein weiteres halbes Jahr verbraucht, ehe sie die so dringliche Expedition nach Korkyra unternahmen. An diese letzte Ungeheuerlichkeit sollen wir glauben, weil aus der Rede des Apollodor

gegen Timotheos die Anwesenheit des Kallistratos und Iphikrates beim Proceſſe erſichtlich ſei. Ich kann die Richtigkeit dieſer Behauptung nicht zugeben. Daſs der groſſe Redner Athens perſönlich bei der Gerichtsverhandlung betheiligt war, ſcheint auch mir wahrſcheinlich, und wir werden ſpäter ſehen, daſs er wol mit zu dem Zweck von Korkyra zurückkehrte; — doch kann man, ohne den Worten in der betreffenden Apollodorſtelle Zwang anzuthun, ſie ſehr wol auf die heftigen Anklagereden deuten, mit denen Iphikrates vor der Volksverſammlung im Juni 373 die Abberufung des Timotheos erreichte. In dem kurzen und oberflächlichen Satz bei Apollodor iſt dann zwifchen dieſen Reden und der erſt im November erfolgten Unterſuchung kein deutlicher Unterſchied gemacht. Aber nicht nur dieſe ſpäte Entſendung des Iphikrates iſt eine Unmöglichkeit, ich hoffe auch den Beweis erbracht zu haben, daſs der Verſuch jener Gelehrten, den Bericht Diodors mit dem unſerer übrigen Quellen zu verſchmelzen, zu ſo viel Unwahrscheinlichkeiten führt, daſs wir ſeine Erzählung zu Gunſten unſerer beſſer beglaubigten Gewährsmänner bei Seite laſſen müſſen. Aber wie — wendet man mir ein — Diodor zeigt ſich doch gerade bei den Seeunternehmungen gut inſtruiert und ſchöpft ſeine Nachrichten aus Ephoros, dürfen wir da die von ihm gegebenen Daten einfach unberückſichtigt laſſen? Nun, ich zweifle gar nicht an der Richtigkeit der von ihm überlieferten Ereigniſſe, ſondern nur an der Richtigkeit ihrer Gruppierung, und glaube eine Erklärung finden zu können, wie ſeine in ihrer jetzigen Geſtalt unmögliche Erzählung entſtanden iſt. Diodor fand in ſeiner chronologiſchen Quelle über die betreffende Frage kaum mehr, als die Notiz, daſs Timotheos den Korkyraern mit 60 Schiffen zu Hilfe beordert worden ſei, daſs man ihn wegen Verzögerung der Fahrt angeklagt, aber doch freigeſprochen und daſs darauf Iphikrates den Oberbefehl über die Flotte erhalten habe. Er holte ſich daher, um Ausführlicheres berichten zu können, Rath bei Ephoros und fand dort die Nachricht, daſs man in Athen zwar die Abſetzung des Timotheos ausgeſprochen habe, daſs aber das Volk dann durch die Menge

der neugewonnenen Bundesgenoffen, deren Gefandte Timotheos mit ſich brachte, durch den Zuwachs der Flotte und durch die Erfolge, die der Feldherr erreicht, verhöhnt worden ſei. Das verſchmolz nun Diodor mit den Daten ſeiner chronologiſchen Quelle zu der bei ihm vorliegenden Erzählung¹⁾. Allein hierbei hat Diodor, was auch einem weniger flüchtigen Schriftſteller leicht paſſiren könnte, überſehen, daſs die dem Ephoros entnommene Notiz ins Jahr 374 gehörte.

Alles, was wir bei Diodor von der glänzenden Heimkehr des Timotheos leſen, paſſt genau auf ſeine Rückkunft von der Expedition ins ioniſche Meer, und wenn es uns auch anderweitig nicht berichtet iſt, ſo hat die Annahme doch groſſe Wahrscheinlichkeit für ſich, daſs die Friedenspartei in Athen, an deren Spitze Kallistratos ſtand, den Timotheos damals wegen des Friedensbruches in Zakynth angeklagt und ſeine Entſetzung vom Commando erreicht hatte, bis das Volk durch die von ihm aufgewieſenen Reſultate ſeines Feldzuges umgeſtimmt wurde.

Beruhet aber die Erzählung Diodors auf einem reinen Verſehen, ſo kann ich auch nicht die theilweiſen Conceſſionen billigen, die Grote²⁾ derſelben macht, und hoffe die Berechtigung für die völlige Beiſeitelaſſung derſelben, zumal ſie auch in keiner Weiſe mit der Schilderung des Xenophon und Apollodor in Einklang zu bringen iſt, erwieſen zu haben.

Doch kehren wir nach dieſer nothwendigen Digreſſion zu unſerer Darſtellung zurück. Wir hatten geſehen, daſs noch im Herbſt 373 Iphikrates in See ging. Raſch und energiſch, wie er bei der Ausrüſtung verfahren war, betrieb er auch die weitere Expedition. Die groſſen Segel wurden zu Haufe gelaffen und die Bemannung faſt excluſiv am Ruder gehalten, um die Fahrt

1) Wenn Diodor XV, 47 berichtet, daſs Timotheos neben Iphikrates die Expedition gegen Korkyra geleitet habe, ſo iſt das eine aus der Freisprechung des Timotheos gezogene Schlussfolgerung des Schriftſtellers ſelbſt.

2) V, p. 426.

zu beschleunigen und dabei zugleich die Soldaten im Seehandwerk zu üben. Plötzliche Landungen und Plünderungen an der feindlichen Küste und ebenso rasche Abfahrt wurden zum gleichen Zwecke ausgeführt. Xenophon¹⁾ giebt eine ausführliche Schilderung dieser Fahrt und zollt seine volle Anerkennung²⁾ dem Geist und der Zucht, die auf der Flotte herrschten. Schon an der mesenischen Küste erhielt Iphikrates die Kunde von der Niederlage und dem Tode des Mnassippos. Er traute der Nachricht nicht, hielt sie für eine Kriegslist und fuhr daher kampfbereit weiter. In Kephallenia empfing er die Bestätigung des Gehörten. Er rastete daher hier und bezwang die noch nicht dem Bunde beigetretenen Städte. Dann ging er nach Korkyra. Dort war ein völliger Umschwung in den Verhältnissen eingetreten. Die Hungersnoth in der Stadt war aufs Höchste gestiegen, und die Zahl der Ueberläufer wuchs derart, daß Mnassippos sich weigerte sie aufzunehmen. In ihre Stadt nicht wieder hineingelassen, mußten die Unglücklichen vor den Thoren verhungern. Diese Scenen von Jammer und Elend erweckten beim spartanischen Befehlshaber die Ueberzeugung, daß die Ergebung der Stadt in kurzer Zeit erfolgen müsse; er glaubte daher seinen Söldnertruppen nicht mehr viel Rücksichten schuldig zu sein, entließ einen Theil derselben und enthielt dem anderen den Sold für zwei Monate vor, obwol seine Kriegskasse gut gefüllt war. Die Stimmung der Soldaten wurde durch derartige Willkührmaßregeln natürlich schlecht und die Disciplin merklich gelockert. Als die Korkyräer die Sorglosigkeit im Belagerungsheer wahrnahmen, wagten sie mit den

1) Hell. VI, 2, 27—39.

2) Schäfer D. I, p. 59 findet diese Lobpreisungen des Iphikrates befremdlich, da der Admiral doch nicht Gelegenheit gehabt „einen bedeutenden Schlag zu thun.“ Allein dem schriftstellernden Offizier flössen die Disciplin, die Taktik u. Manövrirkunst des Iphikrates, die ja auch höher stehen als ein durch Zufälligkeiten erlangter Erfolg, Interesse und Respekt ein, dem er in einer nur etwas zu breiten Schilderung Ausdruck giebt. Die ausführlich behandelte Episode, deren Länge in keinem Verhältniss zum Umfang des übrigen Werkes steht, ist auch mit ein Beweis dafür, dass Xenophon nicht die letzte Hand an seine Hellenika gelegt hat.

letzten Kräften der Verzweiflung einen Ausfall. Mnassippos führte ihnen die Lakedämonier entgegen und befahl den Söldnertruppen, sich gleichfalls in Schlachtordnung aufzustellen. Die Offiziere, die ihn drauf aufmerksam machten, daß sie für den Gehorsam der unbezahlten Soldaten nicht garantiren könnten, trieb er mit Schlägen auf ihre Posten. So nahm das Belagerungsheer im Ganzen widerwillig den Kampf auf: Mnassippos fiel und die Spartaner erlitten eine völlige Niederlage. Die Korkyräer hatten sich Luft geschafft. Zwar hielt sich noch zunächst das feindliche Lager, sobald aber die bevorstehende Ankunft des Iphikrates gemeldet wurde, rettete sich Hypermenes, der Unterbefehlshaber des Mnassippos, mit den übrig gebliebenen Truppen und der Flotte nach Leukas. So blieb dem Iphikrates ein wirklicher Kampf erspart. Bald nach seiner Ankunft auf Korkyra gelang es ihm neun von den zehn sicilischen Trieren abzufangen, die Dionys den Lakedämoniern als Hilfscontingent gesandt und die nichts vom Wechsel des Kriegsglückes ahnend, ruhig herbeiführen¹⁾. Der durch den Verkauf der Beute und das Lösegeld der Gefangenen erzielte Gewinn bot einen willkommenen Zuschuß für die an Mitteln nicht allzureiche Kriegskasse des Feldherrn.

Da Iphikrates fürs Erste keinen größeren Flottenkampf zu erwarten hatte, so sandte er das von ihm mit zur Expedition gezogene, aber ursprünglich zum Küstenschutz Attikas bestimmte Geschwader unter Kallistratos in die Heimath zurück. Der Staatsmann und Redner hatte sich wol auch nur widerwillig²⁾ zur Mitfeldherrnrolle verstanden und strebte nun danach zum bevorstehenden Proceß des Timotheos wieder in Athen zu sein. So wurde

1) Hell. VI, 2, 35 f. Diod. XV, 47. Die Version bei Diodor XVI, 57, dass Iphikrates mit Weihgeschenken beladene Trieren genommen und die Ladung mit Genehmigung des athenischen Volkes verkauft habe, muss wol, wie Grote V, p. 428 bereits gesehen, auf irgend welchem Missverständniss beruhen, und ich halte es daher nicht für richtig, wenn Sievers p. 233 und Schäfer D. I, p. 60 diese Notiz mit in die Darstellung jener Ereignisse hineinverarbeiten.

2) X. Hell. VI, 3, 3.

er denn von Iphikrates entlassen, nachdem er letzterem das Versprechen gegeben, dafür Sorge tragen zu wollen, daß das athenische Volk die nothwendigen Subsidien und Existenzmittel der Flotte bewillige, — oder wenn er das nicht erlangen könne, den Abschluß des Friedens eifrig zu betreiben¹⁾. Der glückliche Erfolg der Expedition blieb wol nicht ohne Einfluß auf den Gang des sensationellen Processes gegen Timotheos, der sich im November 373 abspielte. Die Verwendung nicht nur zahlreicher befreundeter Bürger, sondern auch mächtiger ausländischer Gönner, wie Iason von Pherae und des Molotterkönigs Alketas thaten zudem das ihrige: während über den Schatzmeister des Timotheos die Todesstrafe verhängt wurde, erfolgte ein freisprechendes Urtheil gegen den Admiral selbst. In wie weit von einer wirklichen Schuld des Timotheos in Bezug auf die Verzögerung des Feldzuges und die schlechte Kassenverwaltung die Rede sein kann, läßt sich nach dem uns vorliegenden Material nicht mehr bestimmen, keineswegs sind wir aber berechtigt mit Schäfer²⁾ und Curtius³⁾ die Inszenirung des ganzen Processes als Parteichicane zu betrachten. Im Gegentheil könnte man aus dem Umstand, daß Timotheos nach seiner Freisprechung auf Jahre Athenverliefs und Dienste beim persischen Satrapen nahm, mit mehr Recht folgern, daß die Anklage doch manches Compromittirende enthalten haben muß.

Iphikrates blieb zunächst ruhig im ionischen Meere zum Schutz der dortigen athenischen Bundesgenossen stationirt. Es war dies eine militairisch nothwendige Mafsregel, da die peloponnesische Flotte ja noch keineswegs völlig vernichtet war und nach der Entfernung des Iphikrates leicht ihre kriegerischen Operationen gegen die feindlichen Inseln von Neuem beginnen konnte. Freilich war es für den Feldherrn ein Ding der Unmöglichkeit ohne Geldmittel die ganze Zeit über seine Flotte beisammen zu

1) X. Hell. VI, 3, 3.

2) D. I, p. 56.

3) III, p. 292.

halten und ein größeres Unternehmen zu wagen: er mußte, um seine Mannschaft erhalten zu können, seine Matrosen bei den Korkyraern Arbeit nehmen lassen, die zur Instandsetzung ihrer verwüsteten Felder und Weinberge vieler Hände bedurften. Er selbst setzte inzwischen mit seinen Hoplitensoldaten und Peltaisten nach Akarnanien über, um dort im Dienst befreundeter Städte Krieg gegen verschiedene Völkerstämme, namentlich gegen die Thyrier zu führen. Dann complettirte er seine Flotte, brachte sie mit Hilfe korkyraischer Contingente auf 90 Schiffe, trieb, — so auf Kephallenia, — von Freunden und Feinden Contributionen bei und begann einen erfolgreichen Freibeuterkrieg, bei dem er die peloponnesischen Küsten auf empfindliche Weise brandschatzte¹⁾.

Während Iphikrates so im Frühling und Sommer 372 den Kampf gegen Sparta, wenn auch im Kleinen, fortführte, lief gegen ihn kein lakedämonisches Geschwader aus. Auch dort waren die Mittel erschöpft, zumal der Peloponnes gerade um diese Zeit von den fürchterlichsten Naturerscheinungen heimgesucht wurde. Diodor²⁾ und Pausanias³⁾ wissen uns von grauenvollen Erdbeben und Ueberschwemmungen zu berichten. Die Städte Helike und Bura in Achaia wurden durch die entfeffelten Elemente mit einem großen Theil der Bevölkerung vernichtet, und zehn lakedämonische Trieren, die zufällig während der Nacht an der Küste vor Anker lagen, gingen in den wild erregten Fluthen zu Grunde.

Die Einzigen, die während des erneuten Kriegszustandes wirkliche Vortheile erlangt hatten, waren die Thebaner. Während Sparta und Athen ihre Kräfte in fortgesetztem Kampfe aufrieben, betrieben jene energisch die Consolidirung ihres Staates und strebten ihrem Ziele, der Vereinigung der ganzen Landschaft unter der Führung Thebens, mit allen Kräften zu. Ob Plataeae sich bereits früher gezwungener Weise Theben angeschlossen hatte,

1) X. Hell. VI, 2, 37, 38.

2) XV, 48, 49.

3) VII, 25.

oder ob nur ein factischer und nicht gefetzlicher Friedenszustand zwischen beiden Städten herrschte, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aber hüben wie drüben war man wol davon überzeugt, daß eine Freundschaft zwischen ihnen nicht Bestand haben könne. Mußte doch Plataeae den Thebanern immer ein Dorn im Auge sein, da die Stadt nach dem Königsfrieden von den Spartanern nur erbaut worden war, um ein Waffendepot gegen Theben zu gewinnen und diesem zugleich die Nutznießung des Gebietes zu entziehen. Die Plataeer wußten daher sehr wol, daß man in Theben ihre Existenzberechtigung nie anerkannt hatte, und da auch sie nur von feindlichen Gefühlen gegen die mächtig auftretende böotische Hauptstadt befeelt waren, so knüpften sie ins Geheim mit Athen Verhandlungen an, die den Zweck verfolgten, ihre Stadt den Athenern in die Hände zu spielen und sie dem attischen Gebiete einzuverleiben¹⁾. Die Kunde dieser Intrigue bestimmte die Thebaner zu einem entscheidenden Schlag. An einem Tage, an dem die sonst mißtrauischen und wachsamten Plataeae einen Ueberfall der Thebaner nicht erwarten konnten und sich daher auf ihre Felder zerstreut hatten, erschien der Bötarch Neokles mit einem Heere und nahm die Stadt ohne Widerstand ein. Die unglücklichen Plataeae mußten sich nun, da sie ihren Besitz, ihre Weiber und Kinder in den Händen der Sieger fahen, den vorgeschriebenen Bedingungen fügen²⁾: es wurde ihnen freier Abzug mit ihrer beweglichen Habe gestattet, dann ward die Stadt vernichtet und das Gebiet von Neuem mit Theben vereinigt³⁾. In ähnlicher Weise ging man dann auch gegen

1) Diodor XV, 46.

2) Paus. IX, 1, 8.

3) Clinton p. 118 setzt die Zerstörung Plataeae in den Frühling des Jahres 374. Büchschütz (An. zu X. Hell. VI, 3, 1) und Benseler (Ausgabe d. Isokrat.) stimmen ihm bei. Allein vor dem Abschluss des Friedens im Jahre 374 ist der Ueberfall Plataeae nicht erfolgt, (vergl. Sievers p. 211) und wir haben auch keinen einzigen Anhaltspunkt für die Datirung in dieses Jahr. Nach Diodor XV, 46 fand die Katastrophe im Jahre des Archon Sokratides statt, und zwar setzt er sie in den Frühling 378. Busolt p. 785 folgt dieser Datirung und führt dabei an, dass auch Pausanias (IX, 4, 3) die

das stets feindliche Thespieae vor. Die Stadt und ihre Mauern wurden zerstört, und die Bevölkerung zum Dioikismus in einzelne Dörfer gezwungen¹⁾. So war nun Theben wirklich Herr von Bötien geworden und hatte, während die übrigen Staaten durch nutzlosen Krieg ihre Kräfte zersplitterten, sein schon so lange verfolgtes Ziel erreicht. Die Zerstörung des befreundeten Plataeae erregte in Athen natürlich die höchste Erbitterung und führte fast zum offenen Bruch mit Theben²⁾. Die Ueberzeugung, daß durch die Weiterführung des Krieges nur die Machtentwicklung des verhassten Nachbarstaates gefördert würde, gewann in Athen

Zerstörung ins Archontenjahr von 374/3 verlege. Allein zunächst spricht Pausanias IX, 4, 3 garnicht von der Vernichtung Plataeae, sondern vielmehr IX, 1, 8, und an dieser Stelle versetzt er sie ins Jahr des Archon Asteios d. h. 373/2. Da Pausanias sich über die Plataeaefrage sehr wohlinstruirt zeigt u. seine Angaben hier entschieden aus guter Quelle stammen, so trage ich kein Bedenken ihm zu folgen und mit Grote V, p. 436 A. 180 anzunehmen, dass Plataeae im Winter oder Frühling 372 erobert worden ist.

1) Ich glaube auf die Weise die Nachrichten bei Xenophon VI, 3, 1, — dass die Thespiier damals schon *ἀπόλιδες* gewesen seien, — und bei Pausanias IX, 14, 2, — dass sie noch zur Zeit der Schlacht bei Leuktra in Bötien waren, von der Erlaubniss, sich nicht an dem Kampf betheiligen zu müssen (Paus IX, 13, 8), Gebrauch machten und darauf entgültig vertrieben wurden, — vereinigen zu können und hoffe durch diesen Ausweg auch Grotes Bedenken gegen die Richtigkeit von Xenophons Notiz beseitigt zu haben.

2) Busolt p. 786 meint, Theben sei damals aus dem Seebunde ausgeschlossen worden, weil es durch die Zerstörung Plataeae die Grundsätze der Bundesverfassung verletzt habe. Allein da Plataeae nicht Mitglied des Seebundes war, so hatte Theben der Stadt gegenüber vollkommen freie Hand und den Interessen des Bundes konnte es ja nur förderlich sein, wenn ein Mitglied desselben durch grössere Machtentfaltung die Garantie einer stärkeren Stütze gewähren konnte. Ich gestehe überhaupt hier dem Gedankengang Busolts nicht folgen zu können. Er sagt, es stehe fest (?), dass die Thebaner im Frühjahr 371 nicht mehr im Rath der Bundesgenossen vertreten waren, und weist dann 15 Zeilen später selbst mit richtiger Interpretation von X. Hell. VI, 3, 19 darauf hin, dass Theben beim Congress in Sparta unter der Zahl der athenischen Bundesstädte auf dem Friedensinstrument verzeichnet war und dann erst der dabei sich ergebenden Conflict wegen in formeller Weise ausgeschieden sei. Allein wäre Theben schon vor dem Frieden nicht mehr Glied des Bundesgenossenrathes gewesen, so hätte es doch nicht in der Urkunde unter den athenischen Bundesgenossen aufgeführt sein können.

immer mehr an Boden, und bei der Erschöpfung der materiellen Mittel trat eine allgemeine Friedenssehnsucht ein. So führten fast dieselben Gründe, wie im Jahre 374, auch jetzt eine Annäherung zwischen Athen und Sparta herbei.

Die erste, wenn auch indirecte, Anregung zu neuen Friedensverhandlungen war diesmal von Sparta ausgegangen. Antalkidas¹⁾ war wieder als Gefandter nach Asien geschickt worden, um eine persische Intervention in Betreff des Königsfriedens zu erwirken, der durch Thebens Vorgehen gegen die böotischen Städte gebrochen sei. Seine Mission war von Erfolg gekrönt, denn es erschienen im Laufe des Winters (372/1) Delegirte des Großkönigs in Griechenland, welche den Befehl überbrachten, die griechischen Staaten sollten vom Kriege abstehen und die Differenzen nach den Grundsätzen des Königsfriedens beilegen. Die Athener gaben bereitwillig diesen Propositionen Gehör. Sie ließen sogleich nach Theben die Aufforderung ergehen, einen Friedensconvent in Sparta zu beschicken²⁾, und sandten dann ihrerseits Vertreter

1) X. Hell. VI, 3, 12. Ich trete der auch von Köhler Mitth. I, p. 12 gebilligten Auffassung Grottes V, p. 433 bei, dass der Congress von Persien auf Spartas Veranlassung angeregt wurde. Auch Diodor XV, 50 spricht von persischer Vermittelung. Wenn bei Xenophon Hell. VI, 3, 2 die Athener den Frieden in Sparta beantragen, so steht das zu der oben vertretenen Ansicht nicht in unaußgleichbarem Widerspruch, wie Sievers p. 236 meint. Nach der persischen Aufforderung, von der Xenophon schweigt, können die Athener sehr wol die nächsten Schritte zur Herbeiführung einer friedlichen Lösung gethan haben. Warum Xenophons (Hell. VI, 3, 12.) Erzählung, wie Sievers behauptet, nothwendig die Mitwirkung des Perserkönigs ausschliesse, gestehe ich nicht einsehen zu können.

2) X. Hell. VI, 3, 2. Wir dürfen aus der Thatsache nicht mit Busolt p. 786 schliessen, dass Theben nicht mehr als Bundesmitglied im Synedrion vertreten war. Theben war nicht nur als Stadt ein Glied des Bundes, sondern repräsentirte zugleich factisch die ganze Landschaft Böotien, und es war daher natürlich, dass bei der Machtstellung, die es einnahm, die Athener sich vorher über die Absichten und Pläne dieses Grossstaates vergewissern wollten. Theben hatte wegen seiner Bedeutung eine Ausnahmestellung im Bunde, — es verstand sich nicht so ganz von selbst, dass es, etwa wie Andros oder Eretria, auf dem Congress vertreten war, wenn man in Athen beschlossen hatte über den Frieden zu verhandeln.

nach Lakedämon, um die Friedensverhandlungen zu betreiben. Im Juni des Jahres 371 trat der denkwürdige Congress zusammen. Es waren nicht nur Abgeordnete aller griechischen Staaten, sondern auch Gefandte des Perserkönigs und des Amyntas von Makedonien¹⁾ erschienen. Xenophon²⁾ giebt ein ausführliches Referat über die Reden der athenischen Gefandten. Nachdem Kallias in gefuchten, nichts sagenden Phrasen gesprochen, Autokles darauf den Spartanern ein rücksichtsloses Spiegelbild ihrer Politik und der Folgen derselben gezeigt hatte, hielt Kallistratos die eigentliche Friedensrede. Er erkannte an, dass auf beiden Seiten Fehler begangen seien. Doch sollte man sich dieselben nun nicht mehr gegenseitig vorhalten, sondern aus ihnen die sich ergebenden Lehren ziehen. Sparta müsse jetzt doch wol eingesehen haben, dass seine Art den Antalkidasfrieden zu handhaben, ihm selbst wenig Vortheil gebracht; es werde daher wol in Zukunft den Forderungen der Gerechtigkeit Gehör geben und sich dazu verstehen, eine gemäßigtere Politik zu verfolgen. Er führte dann weiter aus, dass Athen nicht von irgend welcher Noth gedrängt, sondern von wirklicher Friedensliebe befehle, die Beendigung des Krieges herbeiwünsche, da es erkannt, dass nur ein aufrichtiges Einverständnis zwischen Sparta und Athen dem Interesse von ganz Hellas gerecht werden könne. Aus diesem Grund sollte man sich daher an den bisherigen Erfolgen und Erwerbungen des Krieges genügen lassen und nicht wie ein zweifelnder Spieler das Glück auf die äußerste Probe stellen: es gehe dabei gemeinlich Alles verloren und unabsehbare Wirren und Verwickelungen seien die Folge.

Wesentlich nach den in dieser Rede angedeuteten Grundsätzen wurde der Vertrag vollzogen. Es war im Ganzen eine Er-

1) Aesch. De falsa legatione c. 9 p. 216 folg. R.

2) Hell. VI, 3, 4—18. Dass die *ἐκκλητοί*, vor denen die Reden gehalten werden, dasselbe ist, wie die Ekklesia, folgt aus unserer Stelle, verglichen mit V, 2, 11 u. V, 2, 32 u. 33. Büchsenhützel zu X. Hell. II, 4, 38, III, 2, 33.

neuerung des Königsfriedens. Die Harmosten und Befetzungen sollten aus den Städten gezogen, die Heere abgerüstet, die Flotten aufgelöst werden, und jeder Staat, groß oder klein, sollte volle Autonomie haben. Nur ein Punkt des früheren Friedens ward vollkommen geändert. Mit der Vollziehung und der Ueberwachung desselben wurde nicht, wie ehemals, Sparta beauftragt. Man wollte die arg gemißbrauchte Vollmacht nicht von Neuem den Händen der Lakedämonier anvertraut sehen, und Sparta mußte sich stillschweigend die herbe Demüthigung gefallen lassen, nicht mehr als oberste Instanz in hellenischen Angelenheiten zu gelten. Aber auch nicht Athen, noch beide Großmächte zusammen übernahmen die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Friedens, sondern es ward nach dem neuen Vertragsparagraphen dem Belieben eines jeden einzelnen Staates anheimgestellt, ob er dem durch den Bruch der stipulirten Friedensbedingungen Geschädigten Hilfe bringen wolle, oder nicht. Vertheidiger demnach und Schirmer des geschlossenen Vertrages zu sein, ward so den Einzelstaaten oder Staatenverbindungen nur als Recht vindicirt, nicht als Verpflichtung auferlegt. Grote sieht in dieser Abänderung des Antalkidasfriedens den Ausfluß des damals herrschenden liberalen Geistes, der die Freiheit der einzelnen Staaten in ihren Entschlüssen und Entscheidungen gewahrt wissen wollte. Nun, — dann war auch hier, wie häufig, der Liberalismus die Quelle der größten Willkürlichkeiten, denn durch die beigefügte Klausel ward die Bedeutung aller getroffenen Friedensbestimmungen eine illusorische. Jede Stadt, jede Gemeinde konnte jetzt ungestraft sich die größten Gewaltthaten und Bedrückungen ihren Nachbarn gegenüber erlauben, wenn sie sich nur vorher der Nichtintervention derjenigen Staaten versichert hatte, die im Stande waren, ihr ein Hinderniß in den Weg zu legen. Aber ich denke, nicht eine allgemeine Vorliebe für liberale Theorien machte den Vertrag zu einem leeren Trugbilde, sondern die damaligen politischen Verhältnisse bedingten diese bedeutungsvolle Bestimmung im Friedensdocument. Athen wünschte wirklich Ruhe und die Beendigung

des Kriegszustandes und wollte sich daher nicht von vorneherein für den vorausichtlichen Fall einer gewaltsamen Durchführung der Friedensbedingungen die Hände binden. Mochten Sparta und Theben allein den kaum zu vermeidenden Kampf ausfechten und dabei gegenseitig ihre Kräfte verzehren, Athen fühlte weder Neigung noch Beruf an diesem Kampfe Theil zu nehmen und zu Gunsten eines anderen Staates Kriegsoffer zu tragen. Andererseits mußte auch Sparta diese Passivität der Athener genehm sein. Wie die Verhältnisse im Peloponnes lagen, wären bei einer einfachen Erneuerung des Antalkidasfriedens die Athener gezwungen gewesen, auf den Hilferuf der bedrückten Städte gegen Sparta zu Felde zu ziehen. Es war also auch im Interesse Lakedämons, daß der Friede keine verpflichtenden Bestimmungen in der Beziehung enthielt, und wir können daher den Vertrag mit Busolt¹⁾ als Ergebnis einer zeitweiligen Annäherung zwischen Athen und Sparta betrachten, die durch beiderseitige Zugeständnisse und Connivenzen zu jener Abänderung des Königsfriedens führte. Wir haben bisher nicht Gelegenheit gehabt, der Stellung zu gedenken, die Theben auf dem Friedenscongrès einnahm. Bei den abweichenden Berichten, die in unseren Quellen hierüber vorliegen, und den verschiedenen Beurtheilungen und Darstellungen der neueren Gelehrten scheint es erforderlich in eingehenderer Besprechung das Verfäumdete nachzuholen. Nachdem man über die Friedensbedingungen sich geeinigt, so erzählt uns Xenophon²⁾, beschworen die Lakedämonier in ihrem und ihrer Bundesgenossen Namen den Vertrag³⁾,

1) p. 790.

2) Hell. VI, 3, 18.

3) Aus welchen Gründen Pomtow p. 58 diese wohlbezeugte Thatsache in Abrede stellt, vermag ich nicht einzusehen. Als Vorort einer autonomen Bundesgenossenschaft konnte Sparta jederzeit für alle Glieder derselben den Eid ablegen, da der Begriff der Autonomie es nicht nothwendig erforderte, dass jedes Bundesmitglied einzeln schwor. Die Verkennung dieses Grundsatzes ist die Veranlassung von Grottes (V, p. 440 folg.) schiefer Auffassung dieses Friedenscongresses und der Handlungsweise der Spartaner, in welcher er einen Akt brutaler Willkür sieht. Wenn auf der andern Seite auch das athenische Bundes-Synedrion den Schwur leistet, so ist

während die Athener und ihre Bundesgenossen einzeln, stadtweise den Eid leisteten. Unter die Theilnehmer des beschworenen Friedens — so interpretirt man bisher die Worte Xenophons — hatten sich auch die Thebaner einzeichnen lassen. Am folgenden Tage aber traten ihre Gefandten mit der Forderung auf, anstatt als „Thebaner“ als „Böoter“ in das Friedensinstrument aufgenommen zu werden. Agefilaos weigerte sich ihrem Wunsch zu willfahren, bemerkte aber, er sei bereit ihren Namen aus der Urkunde zu tilgen, falls sie nicht am Verträge Theil haben wollten. Da die Thebaner auf ihrem Verlangen bestanden, blieben sie vom allgemeinen Frieden ausgeschlossen und kehrten entmuthigt in ihre Heimath zurück. Die Mehrzahl der Gelehrten¹⁾ hat an dieser Erzählung des Xenophon Anstofs genommen. Man findet in ihr eine Herabsetzung der Thebaner und ihrer Vertreter, und da die lakonerfreundliche Gesinnung des Xenophon bekannt ist und er zudem die anderweitig wohl bezeugte²⁾ Anwesenheit und Thätigkeit des Epaminondas auf dem Congresse verschweigt, so hat man kein Bedenken getragen, seinen Bericht über die Schlussvorgänge auf dem Convente fallen zu lassen und sich der bei Plutarch gegebenen Darstellung zuzuwenden, die das Auftreten und die Wirksamkeit des Epaminondas in ganz anderer Weise betont und hervorhebt.

das wol nicht, wie Busolt p. 651 meint, ein Ersatz für die weniger einflussreiche Theilnahme am Zustandekommen des Friedensvertrages, sondern weil — wie Lenz p. 26 mit Recht annimmt, — in der gesonderten Eidesablegung eine grössere Garantie dafür lag, dass der Vorort der Stimme des Syedriens Gehör geben musste. Bei dem jungen Bestand des Seebundes war das Verhältniss zwischen Athen u. den beigetretenen Gliedern noch kein so fest consolidirtes, wie zwischen Sparta und den peloponnesischen Bundesgenossen, und Athen daher zur Beobachtung grösserer Rücksicht den Vertretern der verbündeten Staaten gegenüber gezwungen.

1) Sievers p. 237. Grote V, p. 443. Kortüm II, p. 106. Pomtow p. 59. Hertzberg p. 347 etc.

2) Plut. Ages. 27 u. 28. Paus IX, 13, 2. Wenn letzterer den berühmten Wortwechsel zwischen Epam. u. Ages. in die Verhandlung über den Antalkidasfrieden verlegt, so ist der Irrthum wol daraus entstanden, dass im Jahre 371 im Wesentlichen eine Erneuerung des Königsfriedens stattfand. —

Unter den nach Sparta beordneten Gefandten der hellenischen Staaten — so erzählt Plutarch — befand sich auch Epaminondas. Er allein hatte den Muth, kühn und rücksichtslos gegen Sparta und seine Politik aufzutreten und in längerer Rede den Nachweis zu führen, dass nur ein auf Gerechtigkeit und Gleichberechtigung beruhender Frieden die Einzelstaaten in den Stand setzen würde, sich vor lakedämonischen Uebergriffen zu schützen, während die Fortsetzung des Krieges zum Schaden von ganz Griechenland den Machtzuwachs Spartas fördere und nähere. Diese Rede¹⁾ voll heftiger Invectiven und offener Angriffe gegen Sparta erregte die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Zuhörer. Um den Eindruck derselben abzufschwächen, unterbrach Agefilaos den Redner mit der Frage, ob er es denn nicht für Recht halte den böotischen Städten ihre Selbständigkeit zu lassen? Epaminondas antwortete mit der Gegenfrage, ob die Spartaner auch den lakonischen Metökenstädten ihre politische Autonomie wiedergeben wollten? Nachdem sich dieselbe Scene nochmals wiederholt hat, springt dann Agefilaos auf, streicht²⁾ den Namen der Thebaner aus der Friedensurkunde und erklärt ihnen den Krieg.

Abgesehen davon, dass die Angabe unrichtig ist, nur Epaminondas hätte den Spartanern ein Spiegelbild ihrer Politik vorzuhalten gewagt, und dass ferner bei der damaligen Lage der Dinge der Redner wol nicht zur Behauptung berechtigt war, die Fortsetzung des Krieges bringe den Spartanern Ehre und Ruhm, während die Uebrigen nur Leid und Unglück erndteten, so ist auch die ganze Anordnung der plutarchischen Erzählung eine rein unmögliche. Dass Epaminondas, nachdem die Friedensurkunde entworfen und die Unterschriften gegeben waren³⁾, nicht mehr eine flammende Rede gegen Sparta

1) Mit den Worten: „Non minus illa oratione opes Lacedaemoniorum concussit, quam Leuctrica pugna,“ schildert Nepos Epam. VI, 4 die Wirkung dieser Rede!

2) Plut. Ages 28, οὐτω τραχέως ἔσχευεν ὁ Ἀγησίλαος καὶ τὴν πρόφασιν ἠγάπησεν, ὡς εὐθὺς ἐξαλείψαι τὸ τῶν Θεβαίων ὄνομα τῆς εἰρήνης.

3) Die Worte Plutarchs ἐξαλείψαι τὸ τῶν Θεβαίων ὄνομα τῆς

halten konnte, ist auch von den Vertretern der Darstellung Plutarchs anerkannt worden, und mit bezeichnender Abweichung von seinem Berichte verlegen Sievers¹⁾ und Grote²⁾ die Rede des Epaminondas in die Zeit der Verhandlung über die Formulirung der einzelnen Friedensbestimmungen, während sie die berühmte Discussion zwischen Agesilaos und Epaminondas bei der Eidesleistung vor sich gehen lassen. Aber nicht nur, daß jene Gelehrten die zusammenhängende Erzählung Plutarchs zerstückeln und auf zwei gefonderte Vorgänge beziehen müssen, wodurch ein total fremdes Moment — die Eidesleistung — in die von ihm gegebene Darstellung hineingetragen wird, sondern sie sind auch genöthigt die Schlufsnotiz Plutarchs, die Unterschriften seien bereits vollzogen gewesen, fallen zu lassen, um eine einigermaßen wahrscheinliche Schilderung der Begebenheiten gewinnen zu können. Es ist wahr, es giebt in der plutarchischen Erzählung selbst keine einzige Stelle, wo man das zum Schlufs als vollendeten Akt erwähnte Unterschreiben des Friedensdocumentes einfügen könnte, — und deshalb vermeidet es wol auch Grote, bestimmt von einem Unterzeichnen der Friedensurkunde zu sprechen oder genau die Reihenfolge der einzelnen Momente in der Verhandlung, wie er sie sich nach Plutarch denkt, anzugeben. Die einzig berechnete Folgerung nun aus dem Allen scheint mir, daß wir doch Bedenken tragen sollten Xenophon, dem man bisher eine reine Erfindung nicht hat nachweisen können, hier einer wissentlichen Entstellung von Thatfachen zu zeihen, — und das einer dramatisch zugespitzten Erzählung wegen, die selbst voll von Unzulänglichkeiten ist, deren Anordnung man umstoßen und deren Schlufs man weglassen muß, um eine den Anforderungen des gefunden Menschenverstandes entsprechende Schilderung von den Vorgängen am Ende des Congresses entwerfen zu können. So hat denn ein anderer Theil der neueren

ειρήνης gestatten nur die im Text vertretene Deutung, wie das bereits Herbst p. 700 gegen Hertzberg p. 347 überzeugend ausgeführt hat.

1) p. 237.

2) V, 443.

Gelehrten mit Recht den Kern wenigstens des xenophonteischen Berichtes zu halten und sich aus ihm ein Bild der Schlufsverhandlungen zu reconstruiren gesucht. Man hat sich dabei in den verschiedensten Vermuthungen ergangen. Hertzberg¹⁾ meint, nach einer vorläufigen Annahme der vereinbarten Bestimmungen sei eine Art von Protokoll entworfen worden, das auch von Epaminondas und seinen Mitgesandten als Abgeordneten Thebens unterzeichnet worden sei. Sie hätten das unbeschadet ihrer Ansprüche auf Bötien thun können. Am folgenden Tage bei der Eidesablegung aber hätten sie, wenn sie die Rechte auf die Hegemonie ihres Landes wahren wollten, nur im Namen von ganz Bötien schwören können, und nun sei, als sie dieses Verlangen vorbrachten, der Streit zwischen Agesilaos und Epaminondas entstanden, der die allendliche Ausschließung Thebens veranlaßte. Allein abgesehen davon, daß dieser vorläufige Friedensvertrag nur ein Phantasiegebilde ist, für das sich auch nicht die geringsten Anhaltspunkte in der Ueberlieferung finden lassen, so ist auch von Hertzberg keine Erklärung versucht und gegeben worden, warum die thebanischen Gesandten bei ihren von vorneherein geltend gemachten Ansprüchen auf die Herrschaft über Bötien sich nun doch zu einem scheinbaren Zugeständniß verstanden und diesen Vertrag nur im Namen Thebens unterzeichnet haben. Ein derartiges Schwanken des Epaminondas muß unverständlich bleiben, wenn man nicht, wogegen ja auch Hertzberg lebhaft protestirt, an einen über Nacht gekommenen besseren Entschluß glauben will. Daher erblickt denn auch Lachmann²⁾, dem Schäfer³⁾ im Wesentlichen beistimmt, in der ganzen uns bei Xenophon geschilderten Scene nur eine tückische List des Agesilaos. Trotzdem die Thebaner sich geweigert, die Autonomie Bötiens anzuerkennen, seien sie doch zum Eide zugelassen worden und hätten ihn daher als im Namen von ganz Bötien geleistet angesehen. Ins Friedensdocu-

1) p. 348.

2) I, p. 309.

3) Demosth. I, p. 67.

ment wären sie aber von den Spartanern als einzelner Staat eingezeichnet worden, und hierüber hätte sich dann der bekannte Streit erhoben. Ich halte diesen Erklärungsversuch für nicht sehr glücklich. Es ist nicht recht einzusehen, warum Agesilaos zu einer derartigen compromittirenden List seine Zuflucht genommen haben sollte, da er doch auch ohne dieselbe mit Fug und Recht die Thebaner wegen ihrer Ansprüche auf die Suprematie Böotiens von der Theilnahme am Frieden ausschließen und sie als Friedensstörer hinstellen konnte, — während sie jetzt durch den von ihm geübten Betrug als Opfer einer Intrigue erscheinen mußten. Agesilaos hätte seinen Absichten durch ein solches Verfahren schlecht gedient. Einen anderen Weg zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, haben dann Herbst ¹⁾ und Curtius ²⁾ eingeschlagen. Die Friedensartikel, — so meinen jene Gelehrten, — seien festgesetzt und von den Spartanern, Athenern und Thebanern beschworen worden. Es hätte dann das Friedensprotokoll noch für weitere Unterschriften offen gestanden, und nun wären unter anderen am folgenden Tage auch Abgeordnete böotischer Gemeinden erschienen, „um durch eigenhändige Unterzeichnung ein urkundliches Anrecht auf ihre Selbständigkeit zu erwerben.“ Hiergegen hätte Epaminondas erklärt, seine Unterschrift gelte für ganz Böotien und dadurch den Bruch herbeigeführt. Aber einmal ist es auch nur reine Hypothese, daß sich böotische Städte zur Eidesleistung gemeldet haben sollten, und dann ist es nicht abzusehen, warum die Thebaner nicht von vornherein zur Vermeidung jeglicher Mißverständnisse im Namen von ganz Böotien, wie beim Vertrage vom Jahre 395 ³⁾, den Frieden abschlossen. Sie mußten sich doch selbst sagen, daß, wenn sie nur als Thebaner die Urkunde unterzeichneten, sofort bei der Durchführung des Friedens die Forderung an sie gestellt worden wäre, ihrer unterthänigen Bundesgenossenschaft die Autonomie zurückzugeben.

1) p. 700.

2) III, 298.

3) vergl. C. I. A. II, 6 u. Köhler Hermes V, p. 1.

Bufolt ¹⁾ schließlic ist voll und ganz für die Richtigkeit der xenophonteischen Erzählung eingetreten. Er meint, die Thebaner hätten die Gefahr einer völligen Isolirung für so schwerwiegend gehalten, daß sie am ersten Tage nur als Abgeordnete ihrer Stadt das Friedensdocument unterzeichneten; dann wären sie über Nacht anderen Sinnes geworden und hätten die Anerkennung ihrer Bundesgenossenschaft dadurch zu erreichen gesucht, daß sie an Agesilaos die Forderung stellten, er solle „*Βοιωτοί*“ anstatt „*Θηβαῖοι*“ in die Urkunde setzen. Aber mit Recht ist eine derartige Auffassung allgemein angefochten worden. Bei dem zielbewußten und energischen Vorgehen, das die Patriotenpartei vom Tage der Befreiung an gezeigt, bei den Erfolgen, die sie errungen, ist es ganz undenkbar, daß die Gesandten nicht mit einem bestimmt vorgezeichneten Programm auf dem Congresse erschienen wären, ist es undenkbar, daß sie durch haltloses Schwanken und Aenderung ihrer Entschlüsse sich dem Fluch der Lächerlichkeit ausgesetzt und ein Eingeständnis ihrer Schwäche geliefert hätten.

Ich kann mich so mit allen bisherigen Versuchen, die Frage zu lösen, nicht einverstanden erklären. Doch ist die Grundanschauung, von der Herbst, Curtius und Bufolt ausgehen, entschieden richtig, daß wir die Erzählung des Xenophon trotz ihrer Auslassungen und Mängel nicht einfach für erfunden und gefälscht halten dürfen. Daß man bisher aber doch an diesem Bericht immer wieder hat Anstoß nehmen müssen, liegt nicht sowohl an Xenophon, als an seinen Interpreten. Eine richtige Deutung der Worte Xenophons giebt, meiner Meinung nach, auch die bis jetzt nicht gefundene Erklärung dafür, warum Epaminondas und seine Mitgesandten zunächst als Thebaner den Frieden unterzeichneten. Es schworen — sagt Xenophon — die Lakedämonier für sich und ihre Bundesgenossen, die Athener aber und ihre Bundesgenossen „*κατὰ πόλεις ἕκαστοι*.“ Der folgende Satz

1) p. 788.

nun, „ἀπογραφάμενοι δ' ἐν ταῖς ὁμοιοκνήαις πόλιν καὶ οἱ Θηβαῖοι,“ steht im engsten logischen und sachlichen Zusammenháng mit dem vorhergehenden und befragt, dafs auch die Thebaner unter der Zahl der athenischen Bundesgenoffenstädte den Eid geleistet hätten. Das ganze Synedrion des Bundesrathes war zum Congrefs nach Sparta gereift, und die Glieder desselben beschworen im Namen der Städte, die sie vertraten, den Frieden. Theben gehörte zum Seebunde und mußte daher als Mitglied desselben im Verein mit den übrigen Bundesgenoffen den Vertrag unterzeichnen, wollte es nicht anders sein Vertretungsrecht im Bundesrath verwirken.

Da nun die Thebaner, wie wir das noch heute im Mitgliedsverzeichnis des zweiten athenischen Seebundes lesen können ¹⁾, nur im Namen ihrer Stadt dem Bunde beigetreten waren, so konnten sie auch folgerichtig in der Zahl dieser Bundesgenoffen nur als „Θηβαῖοι“ den Schwur ablegen. Epaminondas aber sah voraus, welche Consequenzen es nach sich ziehen würde, wenn er und seine Genoffen nur im Namen Thebens am Frieden Theil genommen hätten, und daher trat er am folgenden Tage in seiner Eigenschaft als Böötararch mit der Forderung auf, nun auch im Namen von ganz Böötien, dessen Vertreter Theben und seine Gefandten seien, die Friedensurkunde zu unterzeichnen.

Er wollte also keine Aenderung der Unterschrift, sondern nur eine Erweiterung derselben, neben Theben, das als athenisches Bundesmitglied den Frieden abgeschlossen hatte, sollte auch Böötien als Theilnehmer fungiren. Wenn Xenophon sagt, „ἐκέλευον μεταγράψαι ἀντὶ Θηβαίων Βοιωτοῦς“, so ist ihm hierbei ein leicht verzeihlicher Irrthum passirt. Er wufste, dafs die Gefandten zunächst als Thebaner unterschrieben hatten und nun am anderen Tage das Ansuchen stellten, als Bööter in der Urkunde eingezeichnet zu werden, und meinte, es handle sich um eine Abänderung der ersten Unterschrift, während in Wirklichkeit noch eine zweite gegeben werden sollte, um dadurch jede selbständige Betheili-

1) C. I. A. II, 17.

gung böotischer Orte ein für allemal abzuschneiden und Thebens Stellung als böotische Vormacht zu beurkunden.

Epaminondas war mit dem Wortlaut der Vertragsartikel einverstanden, es fragte sich nur, welche Anwendung dieselben auf Theben finden sollten. Seiner und seiner Parteigenoffen Auffassung nach hatte die Hauptstadt Böötiens das volle Recht, die Landschaft unter ihrem Scepter zu einigen, wie es einst Athen und Sparta mit Attika und Lakonien gethan. Dieses Recht, so alt wie die jetzige Ansiedlung Böötiens, war einst von Sparta selbst anerkannt und geschützt worden ¹⁾, und um so mehr glaubten daher die Gefandten Thebens den Anspruch geltend machen zu können, dafs der Autonomieparagraph keine Beziehung auf ihre Herrschaft über Böötien haben dürfe. Allein diese Forderung fand auf dem Congrefs den lebhaftesten Widerspruch. Nicht der fanatische Thebanerhaß des Agefilaos, wie unsere neueren Gelehrten meinen ²⁾, veranlafste denselben, sondern es war in der historischen Entwicklung der Dinge auch rechtlich begründet, dafs man diese Ansprüche Thebens als unvereinbar mit den Vertragsartikeln betrachtete.

Beim Abschluß des Königsfriedens hatten die Thebaner selbst — durch welche Umstände gezwungen, ist gleichgültig auf ihre Herrschaft über Böötien verzichtet und damit das Eingeständniß geliefert, dafs ihre Hegemonie über die Landschaft mit den Forderungen der politischen Selbständigkeit der Einzelstaaten nicht im Einklang stände. Nun waren sie theils durch friedliche Mittel, zum Theil durch Feuer und Schwert wiederum Herren von Böötien geworden. Sollte eine Erneuerung des Antalkidasfriedens stattfinden, so mußte folgerichtiger Weise der Zustand wieder herbeigeführt werden, der nach Annahme desselben als rechtlich anerkannt worden war, und Theben mußte dann von Neuem seine Suprematie über Böötien aufgeben. Es war natür-

1) Bei der Zerstörung Plataeas im peloponnesischen Kriege. (Thucyd. III, 61.)

2) Curtius III, p. 299 u. Andere.

lich, daß die Patriotenpartei nach all' den errungenen Erfolgen sich zu dieser Resignation nicht verstehen konnte, und ebenso natürlich, daß die beiden Großmächte die Freigebung der unterthänigen Bundesgenossenchaft verlangten. Es kam, wie Xenophon¹⁾ das auch andeutet, zu heftigen Szenen²⁾ auf dem Convent, und das allendliche Resultat der Verhandlungen war die Isolirung Thebens und seine Ausschließung von der Theilnahme am allgemeinen Frieden. — Das Ende des Friedenscongresses war eine Kriegserklärung, und von Neuem entbrannte der Kampf in Hellas.

Den Athenern war es ernstlich um den Frieden zu thun. Sie zogen ihre Befestigungen aus den Städten, riefen den Iphikrates mit seiner Flotte zurück und befahlen ihm Alles, was er noch nach dem Abschluß des Vertrages gewonnen, wieder heraus zu geben³⁾. Soweit es die Staaten betraf, die am Frieden sich theiligt, erfüllten auch die Spartaner die festgesetzten Bedingungen, vielleicht um so eifriger, je eiliger sie es hatten das Strafgericht über den Friedensstörer hereinbrechen zu lassen. Ein rascher Uebergang zum Krieg gegen Theben wurde durch den Umstand wesentlich begünstigt, daß der König Kleombrotos mit seinem Heere noch in Phokis⁴⁾ stand. Auf seine Anfrage nach Verhaltensmaßregeln wurde er beordert sogleich in Bötien einzurücken, falls die Thebaner sich nicht noch im letzten Augenblick entschlossen, die Autonomie der unterworfenen Städte anzuerkennen⁵⁾.

1) Hell. VI, 3, 19.

2) vergl. Plut. Ages. 28. Paus. IX, 13, 2.

3) X. Hell. VI, 4, 1.

4) Vergl. Lachmanns II, p. 405 gegen Sievers p. 239 gerichtete Ausführungen über diesen Punkt.

5) X. Hell. VI, 4, 3. Diodor XV, 51 u. Arist. (Orat. Leuct. II, p. 664 Dindorf) berichten von einer Sendung spart. Gesandten nach Theben, die dort die stolze Antwort empfangen, Lakedämon hätte sich nicht um böotische Verhältnisse zu kümmern. Grote V, p. 447 hat die Wahrscheinlichkeit einer solchen förmlichen Requisition in Zweifel gezogen. Doch scheint — ganz abgesehen von der Frage nach der Glaub- oder Unglaubwürdigkeit der bei Diodor berichteten Details — nach der Erzählung Xenophons soviel sicher, dass von Kleombrotos ein Ultimatum gestellt worden ist, oder dass wenigstens die Spartaner gehofft haben, die Thebaner würden, wenn sie den

Dem Wortlaut des Friedens gemäß hätten die Spartaner freilich erst das in Phokis stehende Heer zurückrufen und auflösen müssen, um dann von Neuem zu rüsten und es dabei dem Belieben der einzelnen Bundesgenossen zu überlassen, ob sie sich an dem Zuge theiligen wollten, oder nicht. In Sparta selbst forderte Prothoos eine derartige gefetzmäßige Durchführung des Friedens. Er wurde aber wie ein Thor verhöhnt: „ἤδη γὰρ, ὡς εἰσικεν, τὸ δαιμόνιον ἤγεν,“ sagt Xenophon im Hinblick auf die späteren Folgen des spartanischen Vorgehens.

Bei der Stellung jedoch, die Sparta im Peloponnes noch einnahm, war eine offene Weigerung der Bundesgenossen gegen Theben zu Felde zu ziehen, ausgeschlossen, und es wäre daher eine unnöthige, kostspielige und unpolitische Weitläufigkeit gewesen, den großen Vortheil, den Kleombrotos' Anwesenheit in Phokis bot, unbenutzt aus der Hand zu geben. So rückte denn der spartanische König gegen Bötien aus. Die Thebaner hatten, um seinem Eindringen zu wehren, den Pafs bei Koroneia besetzt. Allein statt auf der Heerstraße von Phokis nach Bötien zu marschiren, wählte Kleombrotos einen anderen Weg. Er zog auf beschwerlichen Gebirgspfaden an der Südseite des Helikon über Thisbe nach Kreusis, nahm den wichtigen Hafenort mit den 12 dort stationirten thebanischen Trieren ein¹⁾ und erreichte dann, nachdem er die vom Peloponnes gefandten Hilfstruppen an sich gezogen, ungehindert das offene Hügelland, wo er bei Leuktra sein Lager aufschlug. Kleombrotos hatte durch diesen Marsch einen glänzenden Beweis seines strategischen Genies geliefert. Er hatte sich nicht nur durch die Eroberung von Kreusis die Communication mit Sparta gesichert²⁾, sondern war auch ohne Schwertstreich ins Herz von Bötien gelangt und bedrohte jetzt durch

Ernst der Kriegsrüstungen sahen, doch schliesslich, wie beim Antalkidasfrieden, nachgeben.

1) X. Hell. VI, 4, 3-5.

2) Nach Curtius III, p. 303 macht Kleombrotos diesen beschwerlichen Zug nur aus dem Grunde, um d. peloponn. Verstärkung aufzunehmen.

feine Stellung Theben selbst. Man erwartete in Griechenland nichts Anderes, als nun bald die Macht des Staates gebrochen zu sehen, der es gewagt, sich gegen Spartas Befehle aufzulehnen. Im thebanischen Heere, das sich am nördlichen Rande der Ebene Kleombrotos gegenüber gelagert hatte, herrschte keineswegs freudige Siegeszuversicht. — Man empfand es sehr wol, was es bedeutete, ohne Bundesgenossen, ohne Unterstützung den Kampf gegen das sieggewohnte Sparta in offener Feldschlacht aufzunehmen, und unter den Bötarchen selbst wurde die Meinung laut, man solle sich auf eine Verschanzung und Vertheidigung der Stadt Theben beschränken¹⁾. Epaminondas und seine Parteigänger hatten einen schweren Stand: sie mußten zunächst die Unentschlossenheit der eigenen Amtsgenossen besiegen und sie von der unabweisbaren Nothwendigkeit eines Kampfes überzeugen. Weder war man der Treue der Landschaft derart versichert, noch mit hinreichendem Proviant versehen, um sich den Beschwerden einer langwierigen Belagerung aussetzen zu können²⁾. Durch Priesterchaft und Orakel suchte man dann die Stimmung des Heeres zu heben³⁾. Ein alter Götterspruch wurde hervorgeholt, der die Niederlage der Spartaner an dem bei Leuktra gelegenen Grabe der Skedafostöchter verkündete; thebanische Priesterinnen verhießen aus glücklichen Wahrzeichen den Sieg, und aus der Hauptstadt wurde gemeldet, daß die Thüren des Herakleustempels sich plötzlich geöffnet hätten und die Rüstung des Landesheros verschwunden sei — ein sicheres Zeichen, daß er selbst zum Schutz der bedrängten Heimath die Waffen ergriffen⁴⁾. Vor Allem war es die Priesterchaft von Lebadeia, welche die Pläne und Absichten des Epaminondas eifrigst unterstützte⁵⁾. Uns ist noch heute die stolze Weihinschrift des Bötarchen Xenokrates

1) Diod. XV, 51.

2) Diod. XV, 53. Paus. IX, 13.

3) X. Hell. VI, 4, 6.

4) X. Hell. VI, 4, 7.

5) Cic. de Div. I, 34, 74. Paus. IV, 32, 5.

erhalten, in der er sich rühmt, durch Erfüllung der vom Zeus Trophonios gestellten Bedingungen zum Siege bei Leuktra beigetragen zu haben¹⁾.

Alle diese Götterzeichen und Verheißungen verfehlten nicht den Muth der thebanischen Truppen für die bevorstehende Schlacht zu erhöhen. Die Tiefebene zwischen dem Helikon und Kithäron war zur Wahlstatt ausersehen. Hier rückten die feindlichen Heere gegen einander vor. Die Truppenstärke auf beiden Seiten läßt sich nicht mehr feststellen, doch scheint es, daß die Lakedämonier ein bedeutendes numerisches Uebergewicht hatten²⁾. Freilich hoben andere Uebelfände diesen Vortheil auf. Die spartanische Reiterei war, wie immer, in traurigem Zustande, und ein großer Theil der Bundestruppen zeigte keine sonderliche Kampfeslust. Die Schlacht wurde auf beiden Linien durch die Reiterei eröffnet. Die thebanische, durch die Kämpfe der letzten Jahre in steter Uebung gehalten, durchbrach die feindlichen Reihen und warf die spartanischen Reiter auf das Fußvolk zurück, deren Schlacht-

1) Ueber d. Inschrift haben gehandelt: Bücheler Rh. M. XXXII, p. 479, Gilbert N. Jahr. CXVII p. 304 folg. und zuletzt Kaibel „Epigr. graeca“ praef. XVI, Nr. 768a. Ich stimme den gegen Bücheler gerichteten Ausführungen Gilberts bei und bemerke gegen Kaibel, dass es mir nicht wol denkbar erscheint, dass der Bötarch Xenokrates während der Schlacht u. während d. Lakedämonier im Vortheil sind, sich d. Aufgabe erloost, dem Zeus ein Tropaion zu weihen. „Wenn ihr mir ein Tropaion errichtet, so werde ich eure Feinde vernichten“, so lautete der Orakelspruch des Zeus, (Paus. IV, 32, 5) und die thebanischen Führer beeilten sich, denselben noch vor der Schlacht zu erfüllen. Was Paus. a. a. O. weiter vom Schild d. Aristomenes berichtet, der, um die Spartaner zu schrecken, so aufgerichtet worden sei, dass sie ihn während des Kampfes sehen konnten, beruht wol auf theban. Erfindung und hätte von Lachmann I, p. 317 nicht nacherzählt werden sollen.

2) Nach Plut. Pelop. 20 betrug die Grösse des spartanischen Heeres 10,000 Hopliten und 1000 Reiter. Diod. giebt (XV, 52) den Thebanern nur 6000 Mann. Dieses fast unmögliche Zahlenverhältniss ist von unseren Historikern (Lachmann I, p. 315, Curtius III, p. 303 etc.) acceptirt worden. — Den Späteren schien der Sieg über einen doppelt so starken Feind für die theban. Helden noch nicht ehrenvoll genug: Frontin IV, 2, 6 erzählt, Epam. habe 4000 Fusssoldaten und 400 Reiter gehabt, während d. spartanische Heer aus 24,000 Hopliten und 600 Reitern bestand. Nach Polyäen (II, 3, 8 u. 12) hatte Kleombrotos sogar 40,000 Mann.

ordnung dadurch gestört und im gleichmäßigen Vorrücken gehemmt wurde¹⁾.

Dies bot dem Epaminondas Gelegenheit, seinen Hauptangriff auszuführen. Von jeher war es den Thebanern eigenthümlich in tiefer Schlachtordnung zu kämpfen. Epaminondas stellte jetzt sein Heer 50 Mann hoch²⁾ auf und concentrirte die ganze Stärke auf einem, und zwar dem linken Flügel. Es war dies eine bedeutungsvolle Neuerung. Der das Commando führende Staat nahm sonst stets den rechten Flügel ein. Die hinter der Front gebildete Angriffscolonne richtete so ihre Spitze gegen den Punkt, wo die Lakedämonier und Spartiaten unter Kleombrotos Führung standen, während das Centrum und der rechte thebanische Flügel zurückgezogen waren, um die Flanke des vordringenden³⁾ Keiles zu decken. Die berühmte *λοξή γάλανξ* bot den Vortheil, daß der mit allem Ungeftüm auf einen bestimmten Theil des feindlichen Heeres ausgeführte Angriff denselben nothwendig in Verwirrung bringen mußte, wodurch der erste Erfolg fast unzweifelhaft war. Gelang es aber, die Lakedämonier und ihren König zu besiegen, so war von den Bundesgenossen — das wußte Epaminondas wol — wenig Widerstand zu befürchten. Die einzige Maßregel, die diese taktische Neuerung unwirksam machen konnte, war eine Umzingelung der kurzen thebanischen Flanke. Mit richtigem militärischem Scharfblick ließ Kleombrotos daher seine Truppen deployiren — allein die Bewegung wurde durch das ungeftüme Vordringen des Pelopidas mit seiner heiligen Schaar vereitelt⁴⁾. Es entspann sich nun ein erbitterter Kampf, der lange unentschieden blieb. Zunächst schienen die Spartaner die Oberhand zu behalten. Da fiel tödtlich verwundet der König Kleombrotos, und um seine Person entstand das blutigste Handgemenge. Es gelang

1) X. Hell. VI, 4, 13.

2) X. Hell. VI, 4, 12.

3) Diod. XV, 52.

4) Plut. Pelop. 20. Köchly u. Rüstow p. 172 folg. lassen Pelop. das letzte Glied d. Sturmcolonne bilden u. dann plötzlich hervorbrechen, während Grote V. p. 452 u. Pomtow p. 70 ihn die Vorderreihe einnehmen lassen.

den Seinen ihn noch lebend vom Schlachtfelde zu tragen. Als aber auch der Polemarch Deinon, Sphodrias und andere Heerführer im Kampfe geblieben waren, lösten sich die spartanischen Reihen und wichen. Der Bundesgenossenflügel hatte kaum in die Schlacht eingegriffen und zog sich nun in das befestigte und hochgelegene Lager zurück. So hatte am 5 Hekatombeion des Jahres 371 das Schickfal zu Gunsten der Thebaner entschieden¹⁾. Sie konnten stolz ein Siegesdenkmal²⁾ errichten, während die Lakedämonier bei der Kampfesunlust der Bundesgenossen durch die Bitte um Auslieferung der Todten ihre Niederlage eingestehen mußten. Wie viele auf beiden Seiten gefallen, läßt sich bei den schwankenden³⁾ Angaben nicht mit Sicherheit ermitteln. Bei der Heftigkeit des Kampfes müßen hüben und drüben die Verluste bedeutend gewesen sein. Auf dem Schlachtfelde selbst trat Ruhe ein. Die Thebaner unternahmen keinen weiteren Angriff gegen die spartanische Position; es schien, als seien sie selbst von ihrem Erfolge und Siege überrascht. Und da das spartanische Lager fest verfehant war und von einer bedeutenden Truppenmacht vertheidigt, so sahen die thebanischen Führer sehr wol ein, daß trotz des Sieges

1) Plut. Ag. 28. Nach Idelers Berechnung am 8. Juli. Ausser Dodwell, dessen irrige Datirung freilich längst bei Clinton „Fasti hell.“ ed. Krüger p. 290 widerlegt ist, hat Niemand an der Richtigkeit d. Angabe Plutarchs vom nur zwanzigtägigen Intervalle zwischen dem Friedenscongress in Sparta und d. Schlacht bei Leuktra gezweifelt. Die Frist scheint doch allzu kurz bemessen. Sollte nicht etwa bei Plutarch, wie ihm das „De gloria Athen.“ p. 350 A. auch passirt ist, eine Verwechselung des Datums des Dankesfestes mit dem der Schlacht vorliegen? Ueber derartige Verschiebungen siehe Böckh „Zur Geschichte der Mondcyklen“ p. 64.

2) Ulrichs „Reisen etc.“ 2 p. 110 glaubt das Tropaion der Thebaner entdeckt zu haben; ihm stimmt Vischer „Erinnerungen“ p. 552 bei. Nach Curtius III, p. 776 und Lolling (in Baedekers Griechenland) hat Keils Annahme (Syll. inscrip. Böot.), der in d. Ruinen ein Grabmonument sieht, mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

3) Nach X. Hell. VI, 4, 15 waren 400 Spartaner und im Ganzen wol an 1000 Lakedämonier gefallen; Plut. Ag. 28 giebt die Zahl der getödteten Lakedämonier auf 1000, Paus. IX, 13 auf über 1000 an. (Nach Diod. XV, 56 hätte der Verlust spartanischerseits 4000, nach Dionys v. Halik. Ant. Rom. II, 17 1700 Mann betragen. Die Thebaner hatten nach Diodor nur 300, ja nach Pausanias nur 47 Mann eingebüßt.

Theben noch nicht aus aller Gefahr befreit war. Bei seiner isolirten Stellung, bei dem Mangel jeglicher Bundesgenossen, kam Alles auf die Haltung der übrigen griechischen Staaten, vor Allem Athens an. Liefen die Athener sich bewegen zu Gunsten Spartas zu interveniren, so hatte Theben gegen die geeinten Großmächte den Kampf um seine Existenz zu bestehen. Nach dieser Seite mußte man sich so schnell wie möglich zu sichern suchen, und daher sandten die Thebaner gleich nach der Schlacht einen bekränzten Boten nach Athen, der die Größe des Sieges melden und die Athener zugleich zu einer »βοήθεια« auffordern sollte, da jetzt die Gelegenheit gekommen, an Sparta Rache zu nehmen für alle Unbill, die man von ihm erlitten ¹⁾. Die Siegesnachricht ward in Athen mit offenbarem Verdrusse aufgenommen, man vernachlässigte dem Herold gegenüber die selbstverständlichsten Höflichkeitsrückichten ²⁾ und gab ihm auf das Hilfsgeſuch keinen Befcheid ³⁾. Erfolgreicher war die Gefandtschaft an den schon von früherher ⁴⁾ verbündeten Iason von Pherae. Er versprach dem Ruf der Thebaner sogleich Folge zu leisten, rüstete ein Heer aus, durchzog das feindliche Phokis, ehe man dort seinen Abmarsch in Erfahrung gebracht hatte und langte in kürzester Frist auf dem Schlachtfelde von Leuktra an ⁵⁾. Die Thebaner wollten nun im Verein mit Iason den Sturm auf das feindliche Lager wagen. Der Tyrann rieth ihnen entschieden von diesem Unternehmen ab und

1) X. Hell. VI, 4, 19. Curtius III, p. 308 meint, d. Thebaner hätten von einer blutigen Verfolgung des Sieges abgestanden, um die Schlacht bei Leuktra als eine nationale und allen Hellenen zu Gute kommende That anerkennen zu lassen. Deshalb wäre denn auch d. Gesandtschaft nach Athen abgegangen. Ich glaube, dass die im Text gegebene Darstellung mehr der wahren Sachlage entspricht.

2) Wie kränkend die Vernachlässigung des Brauches war, den Gesandten auf Kosten d. Staates freie Aufnahme zu gewähren, lehrt Demost. *περὶ παραπρεσ.* 31.

3) X. Hell. VI, 4, 20.

4) Dass Curtius III p. 308 in der Annahme irrt, Iason wäre erst jetzt ein Bündniß mit Theben eingegangen, beweisen Xenophons Worte: VI, 4, 20, *πρὸς Ἰάσονα, σύμμαχον ὄντα, ἔπεμπον.*

5) X. Hell. VI, 4, 21.

brachte durch seine Vermittelung einen Vertrag zu Stande, demzufolge das lakedämonische Heer freien Abzug erhielt. Man hat — so Sievers ¹⁾ — in diesem Vorgehen Iasons nur den Ausfluß einer eigennützigen Politik gesehen, bei der ihm ein entschiedenes Uebergewicht der Thebaner unerwünscht war; er habe deshalb durch Hintergehung und Uebervorteilung seiner Bundesgenossen die eingeschlossenen Lakedämonier gerettet. Allein es war ein schwieriges Unternehmen, das hochgelegene und stark vertheidigte Lager zu erstürmen, und da die Feinde Herren des Hafens Kreuzis waren, so liefs sich auch eine Cernirung und Aushungerung kaum bewerkstelligen. Es war daher, wie Grote ²⁾ richtig erkannt hat, von dem Bötarchen das Klügste, eine ehrenvolle Capitulation zu bewilligen. ³⁾ Freilich mußte es auch Iason bei seinem Streben, die Vermittlerrolle in Griechenland zu spielen, höchst erwünscht sein, sich ein Recht auf die Dankbarkeit der Spartaner zu erwerben.

Die Nachricht der großen Niederlage bei Leuktra traf in Sparta gerade am letzten Tage des Gymnopädienfestes ein. Die Feier durfte nicht unterbrochen werden und heroisch, wie immer, trugen die Spartaner den Verlust. Kein Schmerz, keine Klage ward laut. ⁴⁾ Sofort veranstalteten dann die Ephoren eine neue Aushebung, bei welcher sogar die höchsten dienstpflichtigen Altersklassen vom 35^{ten} bis zum 40^{ten} Jahr mit herangezogen wurden. Archidamos, der Sohn des Agefilaos, bekam den Oberbefehl, und das Heer rückte nun zum Entsatz der im Lager bei Leuktra befindlichen Truppen aus. ⁵⁾ Bei Aigosthena im Megarischen traf er die aus Bötien abziehenden Mannschaften. Da Archidamos auf diese Weise seine Mission erfüllt sah, kehrte er um, löste das Heer auf und zog nach Haufe. ⁶⁾ Dies ist in großen Zügen ein

1) p. 247.

2) V, p. 459.

3) Vergl. darüber besonders Abamelek-Lasareff, p. 26 folg.

4) X. Hell. VI, 4, 16 und nach ihm Plut. Ages. 29.

5) X. Hell. VI, 4, 18.

6) X. Hell. VI, 4, 26.

Bild jener für Griechenland so bedeutungsvollen Ereigniffe. Je nach dem Parteistandpunkte der alten Autoren oder ihrer Quellen sind uns sehr verschiedenartig gefärbte Berichte über jene Zeit überkommen. Eine genauere Besprechung derselben scheint daher geboten, besonders da sich mit ihr zugleich die nothwendige Rechtfertigung der von uns entworfenen Schilderung vereinigen läßt. —

Ich habe in Gang und Reihenfolge der Darstellung mich in Uebereinstimmung mit den meisten neueren Gelehrten dem Xenophon angeschlossen, obwol seine Erzählung gerade über die Schlacht bei Leuktra immer wieder als Hauptbeweis seiner Parteilichkeit und Unzuverlässigkeit angeführt wird. Es ist wahr, Xenophon nennt, wie Grote ¹⁾ sagt, zu seiner Schande, kein einziges Mal den Namen des Epaminondas und hat kein Wort der Anerkennung für die Tapferkeit und die militairischen Neuerungen der Thebaner. Da er seine Hellenika viele Jahre nach der Schlacht von Leuktra verfaßte, mußte er vollauf Zeit und Gelegenheit gehabt haben sich über den wahren Sachverhalt zu unterrichten, wie es seine Pflicht als Historiker erheischte. Allein weit entfernt hier eine „Rettung“ des Xenophon versuchen zu wollen, scheint es mir doch leicht begreiflich, daß er sich nicht frei machen konnte von der Darstellung und dem Bericht, wie er in Sparta vom Verlauf der Schlacht colportirt worden war. Es ist kaum wahrscheinlich, daß damals gleich nach der Schlacht der Name des Epaminondas in Sparta viel genannt worden ist. Der thebanische Held war im Jahre 371 zum ersten Male Bötarch, ein Befehlshaber so gut wie die übrigen sechs Glieder des höchsten militairischen Collegiums, und da er damals, wenigstens der Außenwelt gegenüber, nicht wie Curtius ²⁾ meint, auf der Höhe, sondern erst am Anfang seines Einflusses und seiner Bedeutung stand, so war man sich in Lakedämon vielleicht noch nicht recht klar darüber ge-

1) V, p. 455.

2) III, p. 307.

worden, daß man ihm und seinem strategischen Genie vor Allem den Erfolg der Thebaner zuzuschreiben hatte. Aber auch der weitere Bericht des Xenophon über die Schlacht selbst bietet gerade darum Interesse, weil er die hierüber in Sparta herrschende Auffassung genau wiedergibt.

Außer in anderen widrigen Vorfällen, sah man vor Allem den Grund der Niederlage im Mangel eines ordnenden Geistes, eines entschlossenen Willens. Kleombrotos hätte wenig Luft zum Kampfe gezeigt und sich erst auf Zureden von Freund und Feind dazu entschlossen. Der entscheidende Kriegsrath beim König hätte dann bis zum Mittag gedauert, und von Wein und Tafelfreuden erhitzt wären die Führer zur Schlacht ausgerückt. So hätte denn zumeist das Ungeschick des Feldherren — wie das auch Isokrates ¹⁾ den Archidamos aussprechen läßt — das Unglück herbeigeführt. Curtius, der sonst nicht allzu großen Respect vor der Autorität des Xenophon hat, ist gerade hierin ²⁾ seinen Angaben gefolgt — die Thatfachen selbst, meine ich, hätten ihn eines Besseren belehren können. Der Marsch von Phokis nach Leuktra und der Deployirungs- und Umzingelungsversuch während der Schlacht selbst legen beredtes Zeugniß für die Feldherrntüchtigkeit des Kleombrotos ab.

Daß man in Sparta sich nicht entblödete dem todtten König den Mißerfolg ungerechtfertigter Weise zur Last zu legen, hatte nicht nur in dem hergebrachten Antagonismus der beiden Regierungshäuser seinen Grund, es war hierfür noch ein besonderer Anlaß vorhanden. Es ist bekannt, daß man diesmal die „Gesetze schlafen ließ“ ³⁾ und über die besiegte aus der Schlacht zurückgekehrten Spartaner nicht die Atimie verhängte, um die ohnehin geringe Vollbürgerzahl nicht noch mehr zu reduciren. Es mußte nun aber auch ein Erklärungs- und Entschuldigungsgrund für diese

1) Isokr. Archid. 9.

2) III, p. 304.

3) Plut. Ages. c. 30.

aufserordentliche Maßregel gefunden werden; man mußte die Soldaten selbst so sehr als möglich von der Schuld an der Niederlage entlasten. Da man nun in Sparta doch nicht die Ueberlegenheit der thebanischen Waffen einfach anerkennen wollte und konnte, so blieb kein anderer Ausweg, als die schlechte Führung des Kleombrotos für das Mißgeschick verantwortlich zu machen. Aufser dem Vorwurf aber, daß Xenophon allzu bereitwillig die in Sparta verbreitete Version über den Verlauf der Schlacht für wahr gehalten habe, läßt sich gegen seine Darstellung sonst kein Einwand erheben: sie trägt vollkommen den Stempel innerer und äußerer Wahrheit an sich und ist daher auch mit Recht jetzt als Primärquelle den neueren Schilderungen zu Grunde gelegt worden.

Wesentlich verschieden lautet der Bericht Diodors. Er giebt in sechs Capiteln ¹⁾ eine ausführliche Befprechung der Ereignisse. Der Hauptinhalt derselben ist in Kürze folgender.

Nachdem man in Theben der letzten Gefährlichkeit der Spartaner eine stolze, abschlägige Antwort ertheilt, rückte Kleombrotos mit Heeresmacht gegen die rebellische Stadt. Selbst die spartanischen Bundesgenossen theilten sich mit Eifer am Kriege, da sie hofften ohne Schwertstreich Bötien unterwerfen zu können. Die Stimmung in Theben dagegen war tief gedrückt. Man beschloß Weiber und Kinder nach Athen zu senden, wählte dann Epaminondas zum Heerführer und schickte ihn mit den 6000 Mann starken Truppen ins Feld. Gleich beim Auszuge ereigneten sich eine Reihe von unglücksverheißenden Zeichen, welche die Muthlosigkeit noch steigerten, obwol Epaminondas die Omina durch andere Deutung zu entkräften suchte. Er schlug bei Koroneia sein Lager auf. Da Kleombrotos sich hier den Weg versperrt sah, marschirte er durch Phokis, nahm unterwegs Kreusis ²⁾ und die dort ankernden thebanischen Trieren und gelangte nach Leuktra. Hier stellten sich

1) Diod. XV, 51—56.

2) „τινα τῶν πολισµατίων,“ sagt Diodor XV, 53, da er aber „καὶ τριήρων ἐγκρατῆς ἐγένετο“ hinzufügt, so meint auch er offenbar d. Hafenstadt Kreusis.

ihm die Böoter entgegen. Im Bötarchenrath waren die Stimmen getheilt: drei entschieden sich für die Schlacht, drei für den Rückzug. Es gelang Epaminondas den siebenten Bötarchen, der herbeigezogen kam, — woher, erfahren wir aus Pausanias ¹⁾ — zu überreden, sich seiner und seiner Parteigenossen Ansicht anzuschließen und sofort den Kampf zu wagen. Um den Muth der Soldaten dann zu heben, wurden Priesterschaft und Orakel in Bewegung gesetzt. Durch all' die gemeldeten günstigen Omina und durch eine Ansprache des Epaminondas ward die Kampfeslust der Soldaten entflammt. Während dessen traf Iafon von Pherae mit 1500 Mann Fußvolk und 500 Reitern auf dem Schlachtfelde ein und brachte durch seine Bemühungen einen Waffenstillstand und Vertrag zwischen den feindlichen Heerführern zu Stande. In Folge dessen begann nun Kleombrotos den Rückzug aus Bötien. Unterwegs traf er ein zahlreiches lakedämonisches Heer, das die Spartaner ihm unter Archidamos' Führung zu Hilfe gefandt hatten, um der Kampfbereitschaft und dem Muth der Böoter eine erdrückende Uebermacht entgegenstellen zu können. Den vereinigten Heeren schien es schimpflich jetzt noch Furcht vor der Tapferkeit der Böoter zu zeigen — Kleombrotos und Archidamos brachen den Vertrag und zogen wieder nach Leuktra zurück. Hier kam es zum Kampfe. Die Stellung der Lakedämonier unter den beiden Führern, die Position der Thebaner und den Gang der Schlacht mit allen Einzelheiten schildert Diodor dann ausführlich in zwei Capiteln. Das allendliche Resultat des Kampfes, in welchem 4000 Lakedämonier und nur 300 Thebaner fielen, war ein glänzender Sieg Thebens.

Da die Ansicht von Palmerius und Schneider ²⁾, Xenophon habe diese Verletzung des Waffenstillstandes aus lakedämonierfreundlicher Parteilichkeit verschwiegen, und die Thatfachen hätten sich wirklich so ereignet, wie Diodor sie erzählt, bereits von

1) IX, 13, 7. Er hatte die Kithäronpässe bewacht.

2) Note zu X. Hell. VI, 4, 5 u. 6.

Meißner¹⁾, Bauch²⁾, Lachmann³⁾ und Grote⁴⁾ eingehend widerlegt worden ist und von keinem Gelehrten der Neuzeit mehr getheilt wird, so brauche ich mich nicht damit aufzuhalten, die Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten nachzuweisen, die in dem Bericht Diodors über die Ankunft des Iason und das Eintreffen des Archidamos vor der Schlacht, dem Treubruch etc. liegen. Interessanter ist die Frage, woher Diodor seine Erzählung geschöpft habe. Nach den Quellenuntersuchungen von Volquardsen scheint eine solche Frage fast unzulässig, da das Resultat dieser Forschung, Ephoros sei in dieser Periode der einzige Gewährsmann Diodors für die griechische Geschichte, mit seltener Einstimmigkeit acceptirt worden ist. Gerade die Darstellung der Schlacht bei Leuktra hat mit zur Begründung für diese Ansicht dienen müssen, da Volquardsen⁵⁾ in ihr, wie in der Schilderung des Kampfes bei Plataeae (XI, 31), dieselbe Beschreibung findet, die immer wiederkehre, die Stilübung des Rhetors, für welche eine Schlacht das Thema bilde. Bereits Bröcker⁶⁾ hat darauf hingewiesen, daß die rhetorischen Stilübungen in den Schlachtenbeschreibungen von Plataeae und Leuktra doch recht verschieden von einander ausgefallen sind, und ich kann Wachsmuth⁷⁾ und Volquardsen nicht Recht geben, wenn sie auch hier im Bericht über den Kampf bei Leuktra die Darstellung einer bestimmten, individuellen Begebenheit vermiffen. Allein ganz abgesehen davon, — dürfen wir wirklich annehmen, daß Diodor die hier in Betracht kommenden Capitel dem Ephoros entlehnt habe? Ich weiß sehr wol, daß die Ansichten über Werth oder Unwerth des ephorischen Geschichtswerkes sehr von einander abweichen — allein selbst

1) I, p. 234.

2) p. 27.

3) II, p. 405.

4) V, p. 460.

5) p. 47 u. 48.

6) „Untersuchungen über Diodor.“ Gütersloh 1879 p. 39.

7) Hell. Alt. I, 2, p. 224.

wenn man Müllers¹⁾ hartes Urtheil über Ephoros theilen sollte, so darf man ihm doch keineswegs bei Darstellung zeitgenössischer Ereignisse, zumal wir aus Polybius²⁾ wissen, daß er die Bedeutung des Selbsterlebthabens wol zu schätzen verstand, eine derartige Verwirrung zutrauen, wie wir sie hier in Betreff der Züge des Iason und Archidamos finden. Auch können wir uns hierbei nicht mit dem Ausweg helfen, daß jene Versehen nur dem Diodor zuzuschreiben seien, der durch Flüchtigkeit und Verwechslung den wahren Bericht seiner Quelle entstellt habe. Die widerspruchsfreie, wohlbegründete und zusammenhängende Darstellung verbietet eine derartige Annahme und zeigt deutlich, daß Diodor seine Erzählung ohne viel Veränderung aus seinem Autor entnommen hat. Für mich ist die Geschichtsfälschung, die in der zu frühen Datirung des Hilfszuges des Iason, in dem vermeintlichen Vertragsbruch der Spartaner etc. liegt, schon ein hinreichender Beweis gegen die Benutzung des Ephoros; es kommt noch mancherlei hinzu, um meine Annahme zu stützen. Selbst wenn Ephoros die Bedeutung des Kampfes bei Leuktra noch so sehr gewürdigt, so ist es kaum wahrscheinlich, daß er in seiner Weltgeschichte sie mit so überraschender Detaillirung geschildert hat, wie wir das bei Diodor finden. Wenn man die sechs Capitel, welche Diodor den Ereignissen widmet, mit Aufmerksamkeit liest, wenn man erwägt, mit welcher eingehender und liebevoller Genauigkeit die Entmuthigung der Thebaner, die Unglück verheißenden Vorzeichen, die Zuversicht des Epaminondas, die Sitzung des Bötarchenrathes, die Wirkung der Orakel und der Rede des Führers beschrieben sind, wenn man weiter die unmöglichen Zahlenverhältnisse der auf beiden Seiten Gefallenen bedenkt, und wenn man schließlich sieht, wie lakedämonischerseits nur Uebermuth und Treubruch die bedeutungsvolle Katastrophe herbeiführt, so kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Diodor nicht nur eine antispertanische, sondern eine streng böotische Quelle

1) Dorier I, p. 53.

2) XII, 27.

benutzt hat, die nicht aus zufälligem Verfehen den Gang der Ereignisse verschiebt, vielmehr in gutem Glauben oder voller Absicht die in Böotien landläufige Version über die Vorgänge wieder giebt. Schon Wesseling ¹⁾ hat vermuthet, daß Diodor hier dem Kallisthenes gefolgt sei. Ich verzichte darauf, bereits hier ²⁾ mit Bestimmtheit diesen oder einen andern Namen zu nennen, glaube aber doch auch so eine nähere Bezeichnung der Diodorquelle geben zu können. Es ist dieselbe, meine ich, die auch der Erzählung des Plutarch zu Grunde gelegen hat. Freilich finden wir bei Plutarch einen nur ungenügenden Bericht über die in Betracht kommenden Ereignisse: denn im Leben des Pelopidas ist von der Schlacht bei Leuktra nur in soweit die Rede, als der Held der Darstellung dabei betheiligt ist und sich hervorthut. Die eingehende Schilderung derselben hatte der gelehrte Polyhistor in der Biographie des Epaminondas gegeben, und diese gerade ist uns verloren. Allein wir besitzen einen, wenn auch dürftigen, Auszug derselben in der Periegeese des Pausanias ³⁾. Ich bin bereits oben (vergl. p. 37) dieser geistvollen, von Wilamowitz mehrmals ⁴⁾ ausgesprochenen Vermuthung beigetreten und kann noch einen bisher nicht beachteten Beweisgrund zur Erhärtung derselben beibringen. Im Agesilaos, c. 28, sagt Plutarch, er habe in der Biographie des Epaminondas die vielen den Spartanern Unglück verheißenden Omina beschrieben. Bei Pausanias nun finden wir im 4. Paragraphen des 13. Capitels diese Wahrzeichen erzählt, von denen unsere übrigen Quellen nichts wissen. Diese Uebereinstimmung im Verein mit den von Wilamowitz angeführten Argumenten scheint mir die Richtigkeit der Hypothese außer allen Zweifel zu stellen. Wie schon bemerkt, giebt nun auch Pausanias

1) Ausgabe des Diodor, Anmerkung zu der betreff. Stelle.

2) Die Entscheidung der Frage, wer der von mir hier immer nur als „böotische Quelle“ bezeichnete Autor sei, behalte ich mir für eine gesonderte Abhandlung vor.

3) IX, 13.

4) Vergl. ausser den oben p. 37 angeführten Stellen auch Wilamowitz „Antigones v. Karystos“ p. 332. A. 19.

keine ausführliche Schilderung des ganzen Krieges; er erzählt den Hergang nur soweit Theben und Epaminondas betheiligt sind und berichtet daher nichts vom Hilfszug und Vermittelungsversuch des Iafon und vom Treubruch der Lakedämonier, wodurch sich erst unzweifelhaft die Benutzung der gleichen Quelle durch Diodor und Plutarch erweisen lassen würde. Aber es giebt doch mehrere sehr bemerkenswerthe Anhaltspunkte für diese Annahme. Zunächst finden wir sowol bei Diodor ¹⁾, als bei Pausanias ²⁾ die irrthümliche Nachricht, daß man in Theben daran gedacht, Weiber und Kinder beim bevorstehenden Kriege nach Athen zu senden. Obwol Lachmann ³⁾ dieser Angabe folgt, ist doch ein derartiger Beschluß der thebanischen Heerführer bei der damaligen politischen Sachlage völlig unmöglich ⁴⁾. Wie konnten die Thebaner hoffen, daß dieselbe Stadt, die soeben die vertriebenen Plataeer mit ihren Familien freundschaftlich aufgenommen und durch ihren Neid und ihre Feindschaft gegen den mächtig emporstrebenden Nachbarstaat hauptsächlich das Zustandekommen des Friedenscongresses in Sparta und die Isolirung Thebens veranlaßt hatte, jetzt hilfreich sich bereit zeigen würde den Thebanern die Kriegsführung und Vertheidigung des Landes zu erleichtern? Mit vollem Recht haben daher fast alle neueren Historiker diese Angabe nicht mit in ihre Darstellungen der Begebenheiten verflochten; sie ist ein Irrthum, der zwar nicht einem Zeitgenossen, wie Ephoros, wol aber dem späterlebenden Geschlecht leicht passiren konnte, dem die vielen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Athen und Theben bekannt waren, und das daher auch auf diesen Krieg die Gefinnungen bezog, die der kurz vorhergehenden Periode angehörten.

Aber nicht nur dieser Irrthum ist Pausanias und Diodor ge-

1) XV, 52.

2) IX, 13, 6.

3) I, p. 313.

4) Daher wissen denn auch Xenophon u. Polyän nichts von diesem Plan der Thebaner.

meinsam, auch sonst giebt es noch auffallende Uebereinstimmungen zwischen beiden. Ich will hierbei kein Gewicht darauf legen, daß beide von einer „*ἐπιφανέστατη νίκη*“ der Thebaner reden, das Gleiche über die Skedafostöchter berichten etc., sondern nur noch einen Punkt hervorheben: es ist dies die übereinstimmende Schilderung der Sitzung des Bötarchenrathes, von der alle unsere übrigen Quellen nichts wissen. Diodor erzählt flüchtig und kürzer als Pausanias; er nennt nicht alle Bötarchen bei Namen, ja sein Bericht wird erst durch Hinzunahme von Pausanias' Darstellung verständlich. Diodor sagt, es herrschte Stimmgleichheit im Rathe, drei hätten sich für, drei gegen eine Schlacht erklärt: *»ἀπορίας δὲ οὐσίας μεγάλης καὶ δυσκρίτου«* — so fährt er fort — *»τῶν βοιωταρχῶν ὁ ἕβδομος ἦκεν«*, welcher dann der Ansicht des Epaminondas beitrug. Wir erfahren von Diodor aber weder, weshalb der siebente Bötarch nicht von Anbeginn an sich bei der Sitzung betheiligte, noch woher er kam. Die Erklärung hierfür giebt Pausanias (IX, 13, 7), aus dem wir ersehen, daß Bakchylides die Kithäronpässe bewacht hatte und im entscheidenden Moment nach Leuktra zurück geeilt war. Dem Diodor hat offenbar in seiner Quelle dieselbe Version vorgelegen: dadurch, daß er die nothwendige Ergänzung zum *»ἦκεν«* fortließ, raubte er sich und seinen Lesern die Möglichkeit, ein klares Bild von der Verhandlung zu gewinnen. Aber nicht nur daß die Erzählung Diodors in der Darstellung des Pausanias die richtige Ergänzung findet — auch der ganze Gang der Beschreibung zeigt deutlich, daß er sie demselben Gewährsmann entnommen hat, aus dem auch die Schilderung des Periegeten stammt. Der Umstand, daß bei Diodor und Pausanias die Angabe über die Zahl der Gefallenen beträchtlich von einander divergirt, kann nichts gegen die Vermuthung beweisen, beider Bericht ginge in letzter Instanz auf ein und denselben Autor zurück. Wir dürfen nicht vergessen, daß Pausanias ja seine Daten nicht direct jenem Autor, sondern dem Plutarch entlehnt, der bei seiner großen Belesenheit in seinen Biographien nicht nur einem Gewährsmann folgte, sondern seine

Lebensbeschreibungen aus den mannigfachsten Schriften zusammenschmolz. Die hier vorgetragene Ansicht über die Diodorquelle wird dadurch wesentlich gestützt, daß der Agyrinäer auch in dem gleichfolgenden Abschnitt über die pheräische Tyrannis¹⁾ — wie das bereits Köhler²⁾ richtig erkannt — denselben Schriftsteller benutzt hat, der bei Darstellung der gleichen Begebenheiten auch von Plutarch³⁾ herangezogen ist, und den wir vorläufig nur als „böotische Quelle“ bezeichnen wollen. Doch kehren wir zu unserer Darstellung der auf die Schlacht bei Leuktra folgenden Ereignisse zurück.

Während die Thebaner gleich nach dem errungenen Siege vollauf noch mit der Consolidirung ihrer Macht im eigenen Lande zu thun hatten, suchten die Athener mit großem Geschick die politischen Constellationen zu benutzen, um sich von Neuem an die Spitze der griechischen Staaten zu stellen. Sie entsprachen der Mahnung der Thebaner, daß es jetzt Zeit sei mit den Feinden Abrechnung zu halten — freilich nur in anderer Weise, als man es in Theben gemeint und gewünscht hatte. Bald nach dem resultatlosen Verlauf der Expedition des Archidamos⁴⁾ ließen die Athener die Aufforderung ergehen, in ihrer Stadt zu einem Congresse zusammen zu treten. Es wurde dort unter ihrer Vorstandschaft und ihrem Schutz die Erneuerung des Antalkidasfriedens beschworen, und zwar mit dem wichtigen Zusatz, daß jeder Theilnehmer am Vertrage verpflichtet sein sollte, im Fall eine eidgenössische Stadt angegriffen würde, ihr mit aller Kraft beizustehen. Es war dies ein Doppelschlag gegen die natürlichen Feinde Athens. Im Princip gegen Theben gerichtet, traf die Wirkung der Convention fast ausschließlich Sparta. Gerade das Aufgebot zum

1) XV, 61.

2) Mitth. II. p. 198 A. 1.

3) Pelop. 29.

4) X. Hell. VI, 5, 1. Warum Busolt p. 791 die Tagsatzung in Athen erst im Frühling 370 stattfinden läßt, ist nicht abzusehen. Der Wortlaut der Xenophonstelle — der einzigen Quelle, die uns hierüber berichtet — ist mit dieser Annahme Busolts unvereinbar.

Feldzuge des Archidamos hatte gezeigt, daß die peloponnesischen Bundesgenossen trotz der Friedensclausel vom Jahre 371, welche die Betheiligung am Kriege dem Belieben jedes einzelnen Staates überließ, doch nicht wagen konnten, Sparta die Heeresfolge zu weigern. Durch den in Athen beschworenen Vertrag wurden die Verhältnisse in diesem Punkte wesentlich geändert. Die Bundesgenossen hatten jetzt einen Rückhalt an der Eidgenossenmacht und konnten furchtlos den Forderungen Spartas in Betreff militärischer Contributionen Widerstand entgegensetzen, da sie, im Fall ihr Bundesoberhaupt mit Gewalt vorgehen wollte, auf den Beistand aller übrigen Städte hoffen durften.

So war denn die Betheiligung vor Allem der peloponnesischen Bundesgenossen am Congreß zu Athen eine allgemeine, nur Elis¹⁾ weigerte sich der Convention beizutreten, da es die Autonomie von Skillus und Triphylien nicht anerkennen wollte. Selbstverständlich hatte Theben die Tagatzung in Athen nicht beschickt — und ebenso selbstverständlich hatten auch die Spartaner an ihr nicht Theil genommen²⁾. Gegen die Richtigkeit dieser letzten Behauptung ist freilich neuerdings Protest erhoben worden. Büfolt³⁾ und ihm folgend Hahn⁴⁾ haben die Ansicht vertreten, daß die Spartaner sich gebeugt und den von Athen vorgelegten Eid geleistet hätten. Es folge dies aus zwei Xenophonstellen (Hell. VI, 5, 10 u. VI, 5, 36), und sei schon durch die Erwägung wahrscheinlich, daß Sparta es nicht habe wagen dürfen, sich einem Kriegszug der Eidgenossen unter Athens Führung auszusetzen. Allein der Wortlaut bei Xenophon — das hat bereits Lenz gesehen⁵⁾ — zwingt uns keineswegs an den Vertrag von Athen zu denken, sondern läßt sich mit ebenso viel Fug und Recht auf die Vereinbarungen des spartanischen Friedenscongresses beziehen, und

1) X. Hell. VI, 5, 2.

2) Grote V, p. 468. Schäfer D. I, p. 71. Sievers p. 252. Lachmann I. p. 332.

3) p. 794.

4) p. 467.

5) p. 52.

da die Convention in Athen nur ein Defensivbündniß¹⁾ war, so hatte Sparta, wenn es gewissenhaft den schon im Vorjahr beschworenen Autonomieparagraphen hielt, weiter keine militärische Intervention zu fürchten.

Die für die Betheiligung Spartas am Friedensvertrage angeführten Gründe sind somit nicht beweiskräftig. Xenophon schweigt vom Anschluß Spartas an die athenische Eidgenossenschaft, und da er lakedämonische Geschichte schreibt, hat, wie Lenz bemerkt, sein Schweigen einen gewissen Werth. Dann aber war der ganze Congreß zum Theil aus spartanerfeindlichen Motiven²⁾ veranlaßt, und mir scheint es daher im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die Spartaner, mochten sie durch die Niederlage auch noch so gedemüthigt sein, sich activ an diesem gegen sie selbst gerichteten Vertrage betheiligt und die Suprematie Athens dadurch officiell anerkannt haben.

Die Berufung der Tagatzung und die auf ihr vereinbarten Bestimmungen waren ein wohl berechneter diplomatischer Schachzug Athens. Es hatte sich dadurch zum Prostates des Königsfriedens gemacht, und von welcher politischen Bedeutung diese Stellung war, zeigt der überwiegende Einfluß, den Sparta einst kraft seines Amtes als Schirmer und Schützer des Antalkidasfriedens auf den Gang der hellenischen Angelegenheiten ausgeübt hatte. Aber Athen war jetzt nur noch in den Intentionen und Entwürfen das alte: bei der Ausführung ermatteten und erlähmten die Kräfte. Zwischen zwei feindlichen Gebieten konnte es die neuerworbene mächtige Stellung nur behaupten, wenn es sich bereit zeigte, von vorneherein mit Waffengewalt seinen und der Eidgenossen Forde-

1) X. Hell. VI, 5, 2. ἐμμενῶ ταῖς σπονδαῖς ἄς βασιλεὺς κατέπεμψε καὶ τοῖς ψηφίσμασι τοῖς Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων· εἰ δέ τις στρατεῖη ἐπὶ τινα τῶν ὀμασασῶν τόνδε τὸν ὄρκον, βοηθήσω πάντι σθένει.

2) X. Hell. VI, 5, 1. Es unterliegt wol heutzutage keinem Zweifel mehr, dass wir οὕτω διακέοιτο οἱ Λακεδαιμόνιοι, ὡσπερ τοὺς Ἀθηναίους διέθεσαν zu lesen haben. Grotes Bedenken dagegen, der οὕτω (V, p. 468) halten will, sind unberechtigt.

rungen Nachdruck zu verleihen und jede Auflehnung, jedes Abweichen von den beschworenen Verträgen unbarmherzig zu ahnden. Da man aber nun in Athen, zufrieden mit dem errungenen Erfolge, die Freignisse, ohne einzugreifen, ruhig ihren Gang gehen liefs, gelangte die Coalition zu keiner praktischen Bedeutung und begann schon in den nächsten Jahren zu verfallen und sich zu lösen.

Die Thebaner hatten während dessen in energischer Thätigkeit sich den Gewinn des Sieges bei Leuktra zu sichern gesucht. Zunächst galt es noch den letzten Widerstand in der eigenen Landschaft zu bezwingen. Die Thespier hatten sich vor Beginn der Schlacht unzuverlässig gezeigt, und Epaminondas sah sich daher aus Furcht vor Verrath genöthigt ihnen die Erlaubniß zum Abzug zu ertheilen, von der sie dann bereitwillig Gebrauch gemacht ¹⁾. Jetzt nach erkämpftem Siege wurde ein schweres Strafgericht über die Thespier verhängt und sie des Landes verwiesen. Dann ging es gegen Orchomenos. Die Stadt konnte ohne spartanische Unterstützung nicht an Gegenwehr denken und mußte sich ergeben. Diodor ²⁾ theilt uns mit, daß Epaminondas den Ausbruch der Erbitterung seiner Landsleute hinderte, die Stadt vor Zerstörung bewahrte und sie in den böotischen Bund aufnahm. Es empfahl sich entschieden zunächst den Weg der Milde einer Stadt gegenüber zu versuchen, die, wie Orchomenos, einen so bedeutenden Zuwachs der böotischen Macht repräsentirte.

Aber auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus suchten die Thebaner ihren Einfluß zur Geltung zu bringen. Sie wußten sehr wol und konnten es ja auch aus dem Beispiel Spartas und Athens ersehen, daß nur das Vorhandensein einer gröfseren Bundesgenossenschaft die Basis einer wirklich bedeutenden Machtstellung bilden konnte. Naturgemäfs waren sie daher auf eine Einigung der mittelgriechischen Landschaften hin-

1) Paus. IX, 13, 8 u. 14, 2.

2) XV, 57.

gewiesen. Nach Phokis ¹⁾, Lokris, Aetolien, Akarnanien ²⁾, Malis, Euboea und zu den Völkerchaften am Oetagebirge gingen Gesandte aus Theben mit der Aufforderung, Bundesverträge über gemeinsame Heeresordnung abzuschließen. Ueberall war der Einfluß der lakonischen Partei erschüttert und das Ansehen der Gegner mächtig; überall fanden die Vorschläge bereitwillig Gehör. Niemand dachte daran, dem Sieger von Leuktra das Recht zu bestreiten, Führer und Leiter der neuen Waffenverbrüderung zu sein. So trat in kurzer Zeit eine Amphiktyonie zusammen, ein fester Bund naturgemäfs auf einander angewiesener Staaten, der durch das delphische Orakel seinen geistigen Mittelpunkt und gleichsam seine Sanktion erhielt. So an der Spitze von Mittelgriechenland durfte Theben getroßt der Zukunft entgegenschauen. Denn daß der Kampf mit Sparta durch den einen Sieg bei Leuktra noch nicht beendet war, darüber herrschte ja wol auch in Theben kein Zweifel.

Freilich ist uns die Nachricht erhalten, daß man nach der Schlacht von Leuktra eine friedliche Verständigung herbeizuführen versucht hat. Kein geringerer Gewährsmann als Polybios ³⁾ berichtet, daß die Spartaner und Thebaner damals den Achäern die Beilegung ihres Streites übertragen hätten. Wie die Sache verlaufen, und warum dieser Vermittelungsversuch resultatlos geblieben, darüber schweigt auch Polybios. Die Unwahrscheinlichkeit der ganzen Notiz springt sofort in die Augen. Es ist undenkbar, daß Sparta, der Hegemon des Peloponnes, sich dem Schieds-

1) Nach X. Hell. VI, 5, 23 waren d. Phoker sogar unterworfen worden. Hell. VII, 5, 4 berufen sie sich aber auf ihre Verträge, die sie nur zur Epimachie zwängen.

2) X. Hell. VI, 5, 23. — Ich sehe keinen Grund, mit Schäfer D. I, p. 72 A. 2. *Ἀκαρνάνων* für eine Glosse im Texte zu halten. Diodor XV, 57 nennt freilich nur d. Aetoler, Lokrer u. Phoker, allein das beweist doch noch nicht, dass die Akarnaner nicht beigetreten seien.

3) II, 39. *οὐ μὴν ἀλλὰ γε περὶ τῶν ἀμφισβητούμενων ἐπέτρεψαν Θηβαῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι μόνοις τῶν Ἑλλήνων Ἀχαιοῖς, οὐ πρὸς τὴν δύναμιν ἀποβλέψοντες* etc.

richterspruch einer kleinen, unbedeutenden Landschaft auf der Halbinsel habe fügen wollen, und ebenso undenkbar, das Theben seine mit Blut und Eisen erkaufte Stellung, seine Herrschaft über Böotien abhängig gemacht habe vom Urtheil und Gutdünken eines Staates, der noch soeben beim Feldzug des Archidamos den größten Eifer bewiesen¹⁾, Sparta die Heeresfolge zu leisten. Es hätte sich doch nimmer gebeugt und beugen können, wenn von Achaia nun die garnicht so unberechtigte Forderung ausgesprochen worden wäre, die böotischen Städte sollten autonom sein. Wie die ganze Nachricht entstanden, ist nicht schwer zu erklären. Als der achäische Bund sich zur ersten Macht Griechenlands emporgeschwungen hätte, suchte man wenigstens das moralische Ansehen des Staates in möglichst frühe Zeit zurück zu datiren, und nahm deshalb, wenn das historische Material fehlte, zu einfachen Erfindungen seine Zuflucht. Die griechische und römische Geschichtsüberlieferung ist leider an Belegen, zu welcher Virtuosität man es hierin gebracht hat, nicht arm. Das Polybios als Achäer und unter dem Bann der Zeitereignisse stehend, diese Fabel als baare Münze colportirt, ist ihm nicht allzu hoch anzurechnen — schlimmer ist es, das ein Theil unserer neueren Historiker diese Nachricht nicht nur für wahr und wohlbeglaubigt hält, sondern sie nun zu motiviren und noch weiter auszuspinnen sucht. So glaubt Lachmann²⁾, das der Congress in Athen eine Annäherung zwischen Sparta und Theben herbeigeführt und diese Uebereinkunft veranlasst habe. Durch die Wendung der peloponnesischen Angelegenheiten sei dann freilich eine dauernde Wirkfamkeit des Vertrages unmöglich gemacht. Noch charakteristischer ist die Art, wie Curtius die Polybiosnotiz verwerthet: Epaminondas, meint er³⁾, habe seine veröhnliche Gesinnung und seinen Widerwillen gegen den Bruderkrieg deutlich documentirt. Man habe den

1) X. Hell. VI, 4, 18.

2) I, p. 332 folg.

3) III, p. 312.

Spartanern Vorschläge zur Verständigung gemacht und die den Welthändeln fernstehenden Achäer zur Entscheidung der schwebenden Streitfragen berufen. Auch dieser Ausgleichungsverfuch sei am Widerspruch Spartas gescheitert, „welches nur in eigenfinnigem Stolze Kraft und Entschlossenheit zeigte“. Ich brauche wol kaum noch ausdrücklich zu bemerken, dass der Wortlaut der Polybiosstelle nicht den geringsten Anhaltspunkt zu dieser Auffassung giebt, die lediglich eine Verherrlichung von Epaminondas' Charakter bezweckt.¹⁾

Der Peloponnes war indeffen Schauplatz der heftigsten Bewegungen und Erschütterungen geworden. Laut dem Paragraphen des Friedensvertrages von 371 war Sparta verpflichtet seine Harmosten zurückzurufen und seine Besatzungen aus den Städten zu ziehen. Die prompte und vollständige Beobachtung dieser Bestimmung war wol eine der nächsten Folgen der Niederlage bei Leuktra. Die Wirkung dieser Maßregel war bei dem geschwächten Ansehen Spartas eine weitgehende. Ueberall — in Korinth, Sykion, Megara, Phigaleia, Phlius²⁾ — begann eine energische Reaction gegen die von Sparta eingesetzten oder begünstigten Oligarchien und Dekarchien. Die Demokratenpartei erhob mächtig ihr Haupt und führte durch ihre politische Agitation allerorts einen Zustand des Schwankens und der Unsicherheit herbei. Den Höhepunkt erreichten die Parteikämpfe in Argos. Der berühmte³⁾ Skytalisimos, der auch die Urheber der Revolution mit verschlang, zeigte dort die wildentfesselten Volkselemente in ihrer schreckenerregendsten Gestalt. Neben diesen destructiven Tendenzen traten nun freilich auch andersgeartete, wichtige Bewegungen im Peloponnes hervor,

1) Vergl. im Uebrigen Grottes V, p. 466 Ausführungen gegen die Polybiosnachricht.

2) Diod. XV, 40 setzt, worin Curtius ihm folgt, all' diese Bewegungen ins Jahr 374. Ich habe mich bereits oben (p. 99) bemüht den Nachweis zu führen, wie jene durchaus unpassende Anticipation entstanden sei.

3) Diod. XV, 57. Dionys v. Halikarnass VII, 66.

vor Allem in Arkadien. Es stand mit dem Abschluß der Convention in Athen im engsten Zusammenhang, daß man dort eine offene Auflehnung gegen Sparta wagte und von Neuem den Aufbau der Stadt Mantinea begann.¹⁾ Die nach dem Königsfrieden vertriebenen Volksführer kehrten zurück, die in Dörfern aufgelöste Gemeinde machte sich eifrig ans Werk, und die Nachbarorte halfen bauen oder schickten, wie die Eleer, Geldbeiträge, um das Unternehmen noch schnell zu Ende zu führen, ehe die Spartaner es hemmen konnten. Es ist wol selbstverständlich, daß in Sparta über diese Erhebung die tiefste Empörung herrschte. Aber man wagte es nicht, namentlich bei der augenblicklichen Stimmung der Bundesgenossen, gegen Mantinea einzuschreiten, da eine eigentliche Rechtsverletzung nicht vorlag. Der Autonomieparagraph garantierte jedem Staat Freiheit und Selbstbestimmung in Bezug auf seine politische Verfassung und Verwaltung.²⁾ Aber man wollte in Sparta doch wenigstens die offene Nichtachtung und Ehrverletzung, die in dem Vorgehen Mantineas lag, abzuwenden suchen. Agesilaos, der von altersher freundschaftliche Beziehungen zu den Mantiniern hatte, begab sich dahin, um für den Augenblick wenigstens die Einstellung des Mauerbaues zu bewirken. Man solle der Form wegen Sparta um Erlaubniß fragen: daß die Genehmigung dann ertheilt werden würde, dafür verbürge er sich. Ja, Sparta werde in dem Fall selbst zur Bestreitung der Baukosten beisteuern und das Werk fördern. Die leitenden Behörden in Mantinea gewährten dem König aber keinen Zutritt zu der Volksversammlung und entließen ihn mit dem Bescheid, daß man an dem einmal gefassten Beschlusse der Gemeinde nichts mehr ändern könne.³⁾ Sparta mußte diese Demüthigung ruhig hinneh-

1) X. Hell. VI, 5, 3.

2) X. Hell. VI, 5, 5. *στρατεύειν γε μέντος ἐπ' αὐτοὺς οὐ δυνατόν ἔδοκει εἶναι, ἐπ' αὐτονομία τῆς εἰρήνης γεγεννημένης.*

3) X. Hell. VI, 5, 3—6. Nach Paus. VIII, 8, 10 u. IX, 14, 4 hätte Epam. die Stadt Mantinea hergestellt. Die böotische Quelle, der Plut. folgte, suchte den Einfluss Thebens auch da schon hervorzuheben, wo er sich nach-

men, die deutlich bewies, daß die Furcht vor dem Hegemon des Peloponnes geschwunden war.

Das neuerwachte arkadische Nationalbewußtsein begnügte sich aber nun nicht mit dem Synoikismos Mantineas. Es sollte weiter ein freies, geeintes und starkes Arkadien hergestellt werden, das im Stande war, würdig den Platz zu behaupten, den der älteste und zahlreichste Volksstamm der Halbinsel beanspruchen durfte. Die Volkspartei muß schon lange im Stillen auf dies Ziel hingearbeitet und eine rege Thätigkeit entfaltet haben, sonst wäre es kaum möglich gewesen, schon so bald nach der Schlacht bei Leuktra eine Verständigung zwischen den verschiedenen Gemeinden herbeizuführen und den Beschlusse ins Werk zu setzen, durch Synoikismus der vielen stadtlosen Bezirke und kleineren Ortschaften eine Hauptstadt¹⁾, einen neuen Mittelpunkt der

weislich noch nicht geltend machen konnte. Ich stimme Curtius III, p. 322 nicht bei, wenn er in den theban. Helden die intellectuellen Urheber und Leiter d. arkadischen Bewegung sieht. Ihr Eingreifen datirt von einem spätern Zeitpunkt.

1) Paus. VIII, 27, 1—8. Diod. XV, 72. Xenophon spricht nicht ausdrücklich von der Thatsache, erwähnt aber d. Einwohner der Stadt. Paus. a. a. O. setzt die Gründung in d. Archontat des Phrasikleides Ol. 102, 2 (371 v. Chr.), nach d. Marmor Parium fand sie im Jahr d. Dyskinetos Ol. 102, 3 (370 v. Chr.), nach Plut. Pelop. im Jahre d. Lysistratos Ol. 102, 4 (369 v. Chr.), nach Diod. XV, 72 endlich unter Nausigenes Ol. 103, 1 (368 v. Chr.) statt. Wie Pomtow p. 80 meint, lassen sich die Angaben vereinigen — sie bezeugen, dass vier Jahre an der Stadt gearbeitet sei. Im Jahre 371 wurde wol nur der Beschluss zur Gründung gefasst. Paus. VIII, 27, 2 berichtet, Epaminondas habe den Arkadern 1000 Mann unter Pammenes sofort zu Hilfe gesandt. Es ist dies die böotische Tradition, die in allen damaligen bedeutungsvollen Ereignissen das Werk des Epaminondas sehen will. Lachmann I, p. 344, Hertzberg p. 351 u. Curtius III, p. 332 folgen hier dem Pausanias. Mir scheint eine solche Sendung im Jahre 371 doch höchst unwahrscheinlich. Es ist völlig unbegreiflich, warum die Arkader beim Einfall des Agesilaos zunächst in Athen Hilfe suchen und dann erst nach Theben sich wenden, wenn die Thebaner sich schon vorher als Bundesgenossen bethätigt hatten. Vielleicht war Pammenes nachher zum Schutz der neuen Gründung zurückgelassen; eine solche Massregel war nicht überflüssig, wie Hertzberg meint. Wir finden später in Tegea (X. Hell. VII, 4, 33 folg) einen theban. Harmosten.

Landchaft zu gründen, der Sitz der künftigen arkadischen Centralbehörde und einer die ganze Landchaft vertretenden Gemeindeversammlung fein sollte.

Der Verfassungsentwurf, bei dem der Mantinäer Lykomedes¹⁾ in hervorragender Weise theilhaftig scheint, war leicht gemacht, — aber die praktische Durchführung bot fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Städte, wie Orchomenos und Heraia, die unter festorganisirter Geschlechterherrschaft standen und daher eng zu Sparta hielten, setzten den neuen demokratischen Bestrebungen energischen Widerstand entgegen; mehrere kleine Ortchaften, deren Vertreter sich zum Synoikismus bereit erklärt hatten, weigerten sich im letzten Augenblick die alten Heimstätten zu verlassen und mußten mit Gewalt zur Verschmelzung gezwungen werden — und in den bedeutendsten Städten des Landes, die von altersher selbständig waren, kam der Parteikampf, wie das fast unvermeidlich war, zu offenem Ausbruch. So in Tegea. Der Gegensatz der conservativen Partei — an deren Spitze Stasippos stand — und der nationalen Faction, die von Kallibios und Proxenos geleitet war, führte zu Gewaltmaßregeln und schließlich zu heftigem Straßenkampf, in welchem Stasippos zunächst die Oberhand behielt. Bald aber wandte sich das Glück. Von Mantinea erschien ein Hilfscorps, um den Gesinnungsgenossen Unterstützung zu bringen, und in Folge dessen sah Stasippos und seine Partei sich genöthigt die Stadt zu räumen. Sie suchten im Tempel der Artemis Zuflucht. Aber die Heiligkeit des Ortes schützte sie nicht. Die Feinde erstiegen das Dach, deckten es ab und zwangen sie durch Steinwürfe zur Ergebung. Dann wurden sie

1) Diodor XV, 59. Dass Diodor hier den Tegeaten nennt, ist ein reines Versehen. Wie Schiller richtig bemerkt (p. 21), waren nach Pausanias VIII, 27 in der Commission der Oikisten von Megalopolis zwei Lykomedes. Allein der Mantinäer war der bei Weitem bedeutendere Staatsmann, und Diodor durfte hier nur ihn nennen. Freilich ist sein Versehen nicht so gross, wie Sievers p. 255 meint, da es in Wirklichkeit doch auch einen Tegeaten gleichen Namens gab. Die Pausaniasstelle, die Diodor entlastet, ist Sievers und Clinton entgangen.

entwaffnet, gebunden, nach Tegea gebracht und dort vor ein Gericht gestellt, das durch Hinzuziehung der Mantinäer für diesen extraordinären Fall gebildet war. Sie wurden verurtheilt und hingerichtet, da der Widerstand gegen die nationalen Interessen vom revolutionären Terrorismus als Hochverrath betrachtet ward. Achthundert Anhängern des Stasippos gelang es jedoch nach Sparta zu entkommen. Sie riefen die Spartaner um Hilfe an, — und dort beschloß man ein Heer auszurüsten, um den Friedensbruch der Mantinäer, die mit Waffengewalt gegen Tegea gezogen waren, zu rächen. Agefilaos ward der Oberbefehl übertragen. Der König rückte, nachdem er Zuzug von Lepreon und Heraia erhalten hatte, geradeswegs gegen Arkadien aus.

Die Mantinäer waren indessen gegen Orchomenos zu Felde gezogen, das sich durch Anwerbung korinthischer Söldner¹⁾ unter Polytropos seine Stellung hatte sichern wollen. Der Sturm auf die Stadt war vergeblich, doch erfochten die Mantinäer in einem harten Kampf, in welchem Polytropos und der grössere Theil seiner Mannschaft blieb, einen Sieg unter den Mauern von Orchomenos. Durch die phliasische Reiterei wurden sie freilich an einer Ausnutzung und weiteren Verfolgung dieses Vortheils gehindert, und kehrten daher nach Haufe zurück. Die Spartaner hatten stark auf eine Unterstützung von Seiten des Polytropos gehofft, jetzt mußten sie ohne ihn ihren Feldzug fortsetzen. Agefilaos zog in das Gebiet von Mantinea. Die Arkader hatten sich in Asea gesammelt und folgten ihm. Aber es kam zu keinem Kampf; man hatte, scheint es, auf beiden Seiten keine Lust zu

1) Nach Diod. XV, 62 wäre Polytropos von den Spartanern mit 1000 lakedämonischen Hoplitensoldaten und 500 böotischen u. argivischen Flüchtlingen zum Schutz von Orchomenos entsandt worden. Curtius III, p. 323 folgt dieser Angabe. Mir scheint die Version des Xenophon nicht nur durch die Autorität des Gewährsmannes beglaubigter, sondern auch innerlich wahrscheinlicher. Sparta war nach den Verlusten von Leuktra gar nicht im Stande, so ohne Weiteres 1000 „πολιτικοὶ ὄπλιται“ einer Bundesstadt zur Verfügung zu stellen, — und hätte man das wirklich gekonnt, Xenophon wäre der Letzte gewesen es zu verschweigen

einer Schlacht. Agefilaos begnügte sich mit dem Ruhm, sich außerhalb Lakoniens mit einem Heere gezeigt und die Felder verwüftet zu haben, — dann kehrte er um. Die Jahreszeit war rauh geworden, vor Allem aber bewog ihn wol die Meldung, daß auswärtige Unterstützung nahe, zum Rückzug¹⁾. Denn die Arkader hatten sich, im Gefühl und Bewußtsein ihrer eigenen Unsicherheit und Schwäche nach fremder Intervention umgesehen. Naturgemäß hatten sie sich zunächst nach Athen gewandt²⁾, dem Prostates des neubeschworenen Königfriedens. Wollten die Athener ihren Einfluß wahren, so mußten sie zu den Bewegungen im Peloponnes Stellung nehmen. Es war eine unbegreifliche Schlaffheit, daß sie nicht in den Gang der Ereignisse eingriffen. Sie ließen durch den abschlägigen Bescheid, den sie Mantinea ertheilten, selbst die Zügel der Hegemonie wieder fahren, die sie soeben erst kühn ergriffen hatten. Die arkadischen Gesandten gingen nun nach Theben. Dort fanden sie mit ihrem Gesuch bereitwillig Gehör. Der Moment für Theben war gekommen, jetzt seinen Einfluß auch über die Grenzen Mittelgriechenlands hinaus geltend zu machen und nun im Peloponnes selbst den Kampf mit Sparta zum Austrag zu bringen.

Cap. IV.

Thebens Hegemonie.

Bevor wir in unserer Darstellung den weiteren Verlauf der Ereignisse verfolgen können, scheint es geboten, einige Bemerkungen über Thebens Politik und die seiner hervorragenden Führer voranzuschicken. Es gilt hier zunächst die Fundamente zu legen, auf denen sich eine Schilderung jener wichtigen und hochinteressanten Zeitepoche griechischer Geschichte aufbauen kann.

1) Vergl. über die Wirren im Peloponnes und die letztgeschilderten Ereignisse besonders X. Hell. VI, 5, 1—23.

2) Diodor XV, 62.

Man hat sich gewöhnt, die thebanischen Hegemoniebestrebungen in einem verklärten Lichte zu betrachten, in ihnen das letzte wirkliche Aufleuchten idealen, nationalgriechischen Geistes, den uneigennütigen Versuch einer Erhebung Griechenlands aus Schmach und beginnendem Verfall zu sehen, und in den Arbeiten der neueren Gelehrten,¹⁾ die sich speciell die Lebensbeschreibung und Charakterfilderung der zwei thebanischen Helden zur Aufgabe gestellt haben, begegnen wir daher durchweg der Anschauung, daß Pelopidas, und in noch höherem Grade natürlich Epaminondas in seinen Plänen und Unternehmungen nicht nur böotische Interessen verfolgt, sondern vielmehr mit seinem Blick und Willen das Wohl von ganz Griechenland umfaßt und erstrebt habe.²⁾ Gerade diese panhellenische Gefinnung verleihe der Natur des Epaminondas etwas Ueberirdisches. Er sei der weitaus größte Staatsmann des Alterthums und überrage durch seine aufs Allgemeinwohl gerichteten Intentionen hoch einen Lykurg, Solon und Perikles³⁾, denen immer doch nur der augenblickliche Nutzen des eigenen Staates die Richtschnur ihrer politischen Thätigkeit gewesen. Und um so bemerkenswerther erscheint diese Ansicht, als sie nicht nur von den Verfassern⁴⁾ jener oben erwähnten biographischen Essayes, die im Grunde auf eine Verherrlichung ihrer Helden abzielen, vertreten ist, — sondern auch von der größten Zahl unserer bekanntesten Historiker getheilt wird.

1) Meissner „Epaminondas“ (Prag 1798. Bauch „Epaminondas“ etc. Breslau 1834. Vater „Leben d. Pelop.“ 8 Suppl. der Jahrbücher für Philol. 1842 p. 325—382. Du Mesnil „Ueber den Werth der Politik des Epaminondas.“ Sybels historische Zeitschrift 1863 p. 289—342. Pomtow „Leben des Epaminondas, sein Charakter und seine Politik“ Berlin 1870.

2) Pomtow p. 119 folg. Bauch p. 45.

3) Pomtow p. 120. Bemerkenswerth ist das Urtheil des Verfassers über Perikles (p. 6—13): er soll die Schuld daran tragen, dass das uneigennützigste und hochherzige Volk der Athener geldgierig, bestechlich und käuflich geworden sei!

4) Am objectivsten ist die Abhandlung von Du Mesnil, der p. 237 und 239 anerkennt, dass doch hie und da in der thebanischen Politik Unterlassungen panhellenischer Bestrebungen zu rügen seien.

Auch bei Lachmann¹⁾, Curtius²⁾ und Anderen tritt uns die Auffassung entgegen, daß Epaminondas nicht in böotischem Sonderinteresse, sondern als Hellene den Freiheitskampf gegen Sparta begonnen habe und daß ihm das Wohl und Wehe der Gesamtheit aller Griechen stets bei feinem Thun und Lassen maßgebend gewesen sei. Da so die böotische Hegemonie, als Ausfluß edelster panhellenischer Gefinnung gefaßt, bei unseren Geschichtschreibern den Kern- und Angelpunkt für die Schilderung des folgenden Zeitraumes bildet, so ist es leicht ersichtlich, von welcher entscheidenden Bedeutung die Anerkennung oder Leugnung derartiger, auf das Gesamtwohl Griechenlands gerichteter, Bestrebungen für die Beurteilung dieses Geschichtsabschnittes sein muß. Ein näheres Eingehen auf diese Frage wird daher Pflicht. Doch würde es wenig zur Feststellung des wahren Sachverhaltes beitragen, wenn ich hier in apodiktischer Form das Endresultat meiner Forschung geben wollte. Denn es hiesse nur Behauptung gegen Behauptung stellen, wenn ich erklärte, daß sich weder in den Berichten unserer Quellschriftsteller ein Anhaltspunkt für diese Idealität der thebanischen Politik finde, noch daß die historischen Thatfachen selbst zu Gunsten der vielgerühmten Hochherzigkeit und panhellenischen Friedensstiftung der Thebaner sprächen. Vielmehr muß meine Untersuchung zunächst rückblickend die Frage beantworten, wie in der bisher behandelten Zeitepoche sich die Entwicklung der thebanischen Politik gestaltet habe, und ob sich in ihr der Keim jenes edlen Panhellenismus erkennen lasse.

Daß die Thebaner bis zur Schlacht bei Leuktra keine Gelegenheit und Möglichkeit gehabt haben, ihr Augenmerk und ihre Thätigkeit dem weiteren Vaterlande zuzuwenden, ist wol nie bestritten worden.

Mit welcher eiserner Consequenz mußten sie vorgehen, wie viele Kämpfe hatten sie zu bestehen, um ihre Existenz zu

1) I. p. 305, 350 etc.

2) Vergl. III, p. 313, 314 und passim.

sichern, um ihr Streben nach landschaftlicher Einigung verwirklichen zu können. Daß sie bei diesem langjährigen Ringen um Befreiung von spartanischer Oberhoheit, bei dem Kampf, dessen Ausgang ja doch immer zweifelhaft erschien, sich schon mit Plänen zum Wohle von ganz Griechenland getragen hätten, ist nicht wahrscheinlich, nicht möglich. Das zielbewusste Vorwärtstreben ohne Abweichen nach rechts oder links beweist, wie klar der Blick, wie fest das Programm der thebanischen Führer war, und zeigt zugleich, wie wenig man sich nutzlosen Illusionen und Träumereien hingab, die ja stets eine Hintanzetzung der nächstliegenden Erfordernisse nach sich ziehen. So bezeichnet denn die Schlacht bei Leuktra in den Augen der oben erwähnten Gelehrten den bedeutungsvollen Wendepunkt. Der Sieg, sagt Curtius¹⁾, sollte als eine nationale und allen Hellenen zu Gute kommende That anerkannt werden — deshalb denn auch die Gefandtschaften, die vom Schlachtfelde nach Athen und Thessalien abgingen. Allein kann wirklich der Wunsch, als Wohlthäter von ganz Hellas betrachtet zu werden, die wahre Veranlassung zu jenen Heroldsfendungen gewesen sein? Ich glaube kaum. Theben hatte zwar gesiegt, allein das feindliche Heer war noch keineswegs vernichtet und stand drohend im Lande. Isolirt, ohne Bundesgenossen konnte Theben kaum hoffen, sich die Folgen des Sieges zu sichern, wenn es jetzt nicht mächtige Verbündete gewann. Vor Allem kam es natürlich auf die Stellung Athens an. Man mußte ein Zusammengehen von Sparta und Athen zu hintertreiben und womöglich die Unterstützung der mächtigen Nachbarstadt zu erlangen suchen.

Die Stimmung in Athen war diesen Bemühungen freilich nicht günstig. Dachte man bei dem tiefen Friedensbedürfnis dort auch nicht daran, zu Gunsten Spartas sich neuen Beschwerden auszusetzen, so fühlte man sich doch noch viel weniger veranlaßt für Theben einzutreten. Die Gefandtschaft blieb resultatlos. Erfolgreicher war die Mission nach Thessalien, dort zeigte sich Iason von Pherae fogleich zu einem Hilfszuge bereit.

1) III, p. 308.

Vor seiner Ankunft hatten die Thebaner nicht gewagt das Lager der Feinde anzugreifen; als er dann mit Heeresmacht in Böotien erschienen war, überredeten sie ihn gemeinsam den Sturm zu unternehmen. Doch genügte auch jetzt noch seinerseits ein bloßer Hinweis auf die Schwierigkeiten des Vorhabens, um die Thebaner zum Abstehen von ihrem Wunsche und zum Eingehen auf seine Vermittelungsversuche zu bewegen. Man sieht, sie fühlten sich noch lange nicht als Herren der Situation, erst der Abzug des spartanischen Heeres schien ihnen die Sicherheit der eigenen Lage, den Erfolg des Sieges zu garantiren.

Ferner hatten dann die Thebaner noch im eigenen Lande den letzten Widerstand gegen die Verschmelzung Böotiens zu brechen. Thespieae und Orchomenos mußten bezwungen sein, ehe man an ein weiteres Vorgehen denken durfte. Die nächsten Schritte wurden dann naturgemäß zu einer Einigung der mittelgriechischen Staaten gethan. Durch Bundesverträge mit Phokis, Lokris, Aetolien und Akarnanien, die dem Sieger von Leuktra das Recht zuerkannten, Führer und Leiter der neuen Amphiktyonie zu sein, suchte sich Theben die Stellung zu schaffen, zu welcher es durch seine Erfolge die gerechtesten Ansprüche erworben hatte.

Dafs man aber in Theben bei alledem stets ganz Griechenland im Auge gehabt, eine nationale Erhebung gegen den Druck Spartas beabsichtigt, dafs man bei der angestrebten Machtentfaltung wieder habe gut machen wollen, was in früheren Zeiten an anderen Hellenen von Sparta gefrevelt war, dafs man schon jetzt den bestimmten Plan der Wiederherstellung Messeniens gefaßt, wie Curtius¹⁾ meint, scheint mir wenig wahrscheinlich zu sein.

Wol konnten sich die Führer Thebens der Ueberzeugung nicht verschließen, dafs der Kampf mit Sparta durch die Schlacht bei Leuktra keineswegs sein Ende gefunden habe, — aber die politische Lage der Dinge gestattete ihnen noch nicht, bestimmte Entschlüsse und Pläne zu fassen, wie das Ende herbeizuführen sei.

1) III, p. 313.

Es ist entschieden zu viel gesagt, wenn Curtius annimmt, Epaminondas habe damals allein die Zeit beherrscht und die Geschicke der Hellenen geleitet; ein Hinüberspielen des Kampfes in den Peloponnes, eine Entblößung Böotiens von seiner Truppenmacht durfte man in Theben schon der bedrohlichen Stellung wegen, die Iason von Pherae im Norden einnahm, nicht wagen.

Wol war der Tyrann thebanischer Bundesgenosse: aber seine ehrgeizigen und selbständigen Pläne traten immer deutlicher hervor. Schon bei seinem Abzuge aus Böotien nach der Schlacht bei Leuktra hatte er Heraklea überfallen und die Mauern der Stadt zerstört. Es sollte Niemand ihm den freien Eintritt nach Hellas mehr wehren können¹⁾. Jetzt, im Sommer 370, rüstete er einen glänzenden Heereszug zu den pythischen Spielen nach Delphi. Er bezweckte hierbei mehr, als eine Schaustellung seiner königlichen Macht. Delphi war als Sitz und Mittelpunkt der Amphiktyonen stets das Bindeglied zwischen Thessalien und den übrigen griechischen Staaten gewesen. Durch die prachtvollen Huldigungen, die Iason jetzt in seinem Opferzuge dem Gotte darbrachte, wollte er die längst bedeutungslos gewordenen Beziehungen erneuern, wollte gestützt auf die Thatfache, dafs im alten Bundesrathe der Amphiktyonen die thessalischen Stämme die Majorität repräsentirten, den Schutz des Orakels, die Leitung der Festspiele übernehmen und sich einen seiner Macht entsprechenden Einfluß im griechischen Staatensysteme sichern. Die Truppenmassen, die ihn auf diesem Festzuge begleiten sollten, verliehen diesen Ansprüchen und Forderungen den genügenden Nachdruck. Den Nord-Griechen und wol auch den Thebanern entging die ihnen drohende Gefahr nicht. Mit welcher ängstlicher Spannung sie seine Schritte beobachteten, wie beunruhigt die Bevölkerung Nord-Griechenlands war, zeigt uns die Erzählung Xenophons zur Genüge²⁾. Der plötzliche Tod des Iason befreite die Hellenen wie von einem Alp, — und die That-

1) X. Hell. VI, 4, 27 folg.

2) X. Hell. VI, 4, 30.

fache, daß man seine Mörder in Griechenland als Erretter vor Tyrannei und Unterdrückung feierte¹⁾, ist wol ein unzweideutiges Zeichen von der Stimmung, in die man durch die letzten Unternehmungen des Iafon veretzt worden war. — Jedenfalls war es aber für Theben und den mittelgriechischen Bund unmöglich, so lange Iafon seinen Zug nach Delphi plante, Sparta im Peloponnes zu bekriegen. Man durfte die Truppen aus Mittelgriechenland nicht entfernen, ohne Gefahr zu laufen, daß Iafon diesen Umstand benutzte, um seine ehrgeizigen Pläne bis in die letzten Consequenzen zu verfolgen.

Andererseits war ein Angriffskrieg gegen Sparta nur möglich, wenn man sich der Mitwirkung eines Theils der peloponnesischen Bevölkerung dabei versichert hatte, ein Eindringen in die Halbinsel nur denkbar, wenn der peloponnesische Bund zerfallen war und selbst die Intervention fremder Staaten nachsuchte. Freilich war seit dem Friedenscongreffe in Sparta der Peloponnes der Schauplatz der wildesten Parteikämpfe und Bewegungen geworden. Die eine Bedingung zur Ermöglichung eines directen Eingreifens in die peloponnesischen Verhältnisse war erfüllt — es fragte sich nur, ob die aufständischen Arkader es wünschten, mit Theben in Beziehungen zu treten und von dort her Schutz ihrer spartanerfeindlichen Umwälzungen zu erhalten. Ich habe mich bereits oben (p. 157) gegen die Auffassung erklärt, in Epaminondas und den thebanischen Führern die intellectuellen Urheber der arkadischen Einigungsbestrebungen zu sehen, — eine Auffassung, die im Bericht des Pausanias ihre einzige Stütze findet. Es ist leicht ersichtlich, daß diese thebanische Tradition entschieden unhaltbar ist. Auf Grundlage der in Athen geschlossenen Convention waren der Synoikismos von Mantinea, die Bewegungen in Arkadien vor sich gegangen. Athen, der Gegner Thebens, war Prostates dieses neubeschworenen Königsfriedens. Schon um die Gunst des Oberhauptes nicht zu verscherzen und den Schutz der

1) X. Hell. VI, 4, 32.

Eidgenossen nicht zu verlieren, hätten die Arkader eine thebanische Mitwirkung bei ihren Unternehmungen ablehnen müssen. Als dann bei Spartas Angriffen gegen das neu erstandene arkadische Reich sich die Nothwendigkeit eines auswärtigen Beistandes fühlbar machte — da wandten sich die Arkader naturgemäß an den Schirmer und Leiter des Friedens, an Athen. Erst als sie dort, und zwar unerwarteter Weise, auf ihr Hilfsgeuch einen ablehnenden Bescheid erhielten, erst als Athen aus Liebe zur Ruhe und aus Furcht vor neuen Verwickelungen die selbsterwählte Aufgabe des Bundeshegemon nicht erfüllte, gingen die Gesandten weiter nach Theben. Und jetzt erst, jetzt wo Iafon todt und die Macht und Fähigkeit seiner Nachfolger nicht mehr beforgnißerregend war, jetzt wo die Arkader selbst von Athen im Stich gelassen mit der Bitte um Intervention nach Theben kamen, konnten die Leiter der thebanischen Politik mit der Möglichkeit rechnen, im Peloponnes selbst die Entscheidung herbeizuführen. Bis zu diesem Moment aber, dessen Eintreten sich keineswegs voraussehen liefs, gestatteten die politischen Verhältnisse im Norden sowol, als im Peloponnes den Thebanern es nicht, bestimmte Pläne für das Eingreifen in die Verhältnisse der Halbinsel und für den weiteren Kampf mit Sparta zu entwerfen. Dieser aus den Thatfachen selbst gefolgeren Deduction gegenüber kommt die Notiz des Pausanias¹⁾ wol kaum in Betracht, daß die Thebaner gleich nach dem Siege bei Leuktra Gesandte nach Afrika, Sicilien und Italien geschickt hätten, um die Messenier zur Rückkehr in den Peloponnes und zur Besitzergreifung ihrer alten Landschaft aufzufordern. Curtius legt auf diese Notiz viel Gewicht; sie bildet bei ihm den Ausgangspunkt für die Darlegung der seit der Schlacht bei Leuktra sich geltend machenden panhellenischen Bestrebungen Thebens. Ob die Wiederherstellung Messeniens nur zu dem Zweck in Angriff genommen wurde, um eine „Fülle edler Volkskraft, welche das Mut-

1) IV, 26, 5.

terland durch die Schuld der Spartaner eingebüßt, demselben wieder zuzuführen ¹⁾“ — darüber an einem andern Orte. Hier nur die Bemerkung, daß ich nach den obenstehenden Ausführungen in der von Pausanias überlieferten Nachricht weiter nichts, als den Ausfluß der thebanischen Tradition sehen kann, welche die maßgebende Stellung und Bedeutung ihres Helden in möglichst frühe Zeit zurückzudatiren sich bemüht ²⁾.

Dem Hilfsgefuche der Arkader Folge leistend unternahmen die Bötarchen im Spätherbste des Jahres 370 den ersten Zug in den Peloponnes. Die Art der Ausrüstung zeigt, daß es sich nicht, wie Grote ³⁾ meint, um eine von langer Hand geplante und vorbereitete Expedition handelte: um ihre Truppen überhaupt mobil machen zu können, mußten die Thebaner noch schleunigst eine Anleihe von 10 Talenten bei Elis ⁴⁾ erheben. Und der Umstand, daß die Bötarchen zum Schluß ihres Amtsjahres ohne Prorogation des Oberbefehls ausgesandt wurden, beweist deutlich, daß man in Theben keine anderen Absichten verfolgte, als das nächste Ziel — den bedrängten Arkadern Hilfe zu bringen. Bei der Ankunft des thebanischen Heeres im Peloponnes hatte sich Agesilaos bereits wieder nach Lakonien zurückgezogen. Der Zweck der Expedition war so ohne Schwertstreich erreicht, Arkadien gerettet und es war nur natürlich, daß die Thebaner an Umkehr dachten ⁵⁾.

Inzwischen hatten sich die Truppen der verbündeten Peloponnesier mit ihnen bei Mantinea vereinigt: sie bildeten zusammen

1) Curtius III, p. 814.

2) Dahin gehört auch die Angabe bei Plut. Pelop. 24, dass der Abfall von Elis, Argo su. Arkadien dem Einfluss d. Epam. u. Pelop. zuzuschreiben sei.

3) V, p. 477.

4) X. Hell. VI, 5, 19.

5) X. Hell. VI, 5, 23. Ich kann beim besten Willen in dieser Nachricht nicht mit einer Anzahl neuerer Gelehrten die Böswilligkeit des Xenophon erkennen. Nach Meissner p. 301 hätte Epaminondas die Argiver, Arkader und Eleer zum Einfall in Lakonien beredet. Um den Ruhm der thebanischen Helden zu vergrößern, hat man sich nicht gescheut, das Gegentheile unserer bestbeglaubigten Ueberlieferung für wahr zu halten.

ein zahlreiches ¹⁾ und stattliches Heer und es schien fast undenkbar, daß diese Kriegsmacht wieder auseinanderziehen sollte, ohne ein ernstliches Unternehmen zu wagen — undenkbar, daß man den Augenblick nicht benutzte, um mit Sparta abzurechnen.

Durch die Disciplin und Haltung der böotischen Truppen ermuthigt, fuchten die Arkader und ihre Bundesgenossen die Bötarchen zu einem Einfall in Lakonien zu bewegen ²⁾. Die thebanischen Heerführer wollten anfangs auf ihre Vorschläge nicht eingehen. Sie kannten die Hindernisse, die schon die lakonischen Grenzgebirge einem Heereszuge entgegenstellten: wurden die von Natur schwer passirbaren Zugänge zweckmäßig vertheidigt, so bot das Eindringen allein fast unüberwindbare Schwierigkeiten; man mußte sich zudem auf verzweifelten Widerstand von Seiten der Spartaner gefasst machen bei einem Kampf, in welchem es sich um die Existenz ihres Staates handelte. Dann war es Winter — die Zeit also zu einem Feldzuge durch das Hochgebirge so ungünstig, wie nur möglich. Und schließlic nahte das Amtsjahr der Bötarchen seinem Ende, und auf das ungesetzmäßige Weiterführen des Befehles stand Todesstrafe ³⁾. Das Alles erklärt ein Zögern und Schwanken der thebanischen Feldherren zur Genüge. Die Nachrichten, die inzwischen aus Lakonien einliefen, brachten eine Entscheidung herbei. Es wurde aus der Grenzstadt Karyae gemeldet, daß die Pässe nur schwach besetzt und die nördlichen Gegenden Lakoniens von Truppen fast ganz entblößt seien ⁴⁾. Zudem erklärte sich eine große Anzahl der Periöken zum Abfall bereit, ja ein Theil der Bevölkerung von Sparta selbst schien unzuverlässig und einem Umsturze nicht abgeneigt. Hierdurch wurde

1) Nach Diodor XV, 62, Plut. Pelop. 24 u. Ag. 31 waren es 70000 Mann. Plut. Ag. 31 specialisirt die Kriegsmacht auf 40000 Hopliten und 30000 Leichtbewaffnete und Reiter. Alle Gelehrten haben ausnahmslos diese Zahlen acceptirt. Mir scheint ein Zweifel an ihrer Richtigkeit doch wol gestattet: ein derartig grosses Aufgebot ist kaum möglich.

2) X. Hell. VI, 5, 23.

3) Plut. Pelop. 24.

4) X. Hell. VI, 5, 25.

die Aussicht für den Erfolg der Expedition wesentlich erhöht. Mit dem ihm eigenen politischen Scharfblick, der ruhig und klar alle Verhältnisse überfah, beschloß Epaminondas die Gunst der Sachlage nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Es gelang ihm, seine Mitfeldherren¹⁾ für den Plan zu gewinnen, und unverzüglich rückte er dann gegen Sparta aus.

In getrennten Heereshaufen und auf verschiedenen Wegen²⁾ wurde der Einfall bewerkstelligt. Die Arkader waren die Einzigen, die einen Kampf an der Grenze zu bestehen hatten: bei Oion trat ihnen Ischolaos mit seinen Truppen entgegen. Er hätte, sagt Xenophon³⁾, die Pässe wirksamer vertheigen können, wenn er im Gebirge Stellung genommen; — da er sich der Mitwirkung der Einwohner versichern wollte, war er im Orte selbst geblieben.

Nach heißem Kampf ward er besiegt, und die Arkader zogen nun weiter, um sich mit den übrigen Abtheilungen zu ver-

1) Nach App. Syr. 41 u. Corn. Nepos. Ep. 2 hatten Epaminondas u. Pelopidas nur noch einen Collegen. Woher jene Schriftsteller ihre Notiz haben, läßt sich nicht bestimmen, aber sie scheint glaublich, weil es so zu erklären ist, wie Epaminondas mit seiner Ansicht durchdringen konnte. Diod. XV, 62 berichtet, schon beim Auszuge hätten die übrigen Bötarchen den beiden Helden das Commando abgetreten. Nach Plut. Pel. 24 u. 25 hätten Epaminondas und Pelopidas die Bedenklichkeit der Amtsgenossen dadurch gehoben, dass sie die Verantwortung für den Gesetzesbruch auf sich allein zu nehmen versprochen. Lachmann I, p. 355, Hertzberg p. 354 und Curtius III, p. 328 folgen dem Plutarch hierin. Doch dürften sich die Mitfeldherren nur im Falle, dass sie im Bötarchenrathe überstimmt wurden, mit einem derartigen Versprechen zufrieden gegeben haben, — sonst konnte ihnen dasselbe keine Sicherheit gewähren, da sie dem Volke gegenüber als Beamte desselben doch für jede ungesetzliche Handlung, die sie hätten hindern können, verantwortlich blieben. Die Commandanten, die auf Ueberredung eines Collegen mit meutern, können sich nicht durch die Entschuldigung freimachen, dass der Anstifter versprochen habe, die Folgen zu tragen. Ich glaube daher, dass Appian und Nepos das Richtige bieten: der dritte Feldherr wurde im Bötarchenrathe von Epam. und Pelop. überstimmt.

2) Hell. VI, 5, 26.

3) Xenophon sagt, dass die Thebaner über Karyae, die Arkader über Oion gingen. Er spricht nur von diesen beiden Heeresabtheilungen; da er aber selbst später die Anwesenheit der Argiver und Eleer in Lakonien erwähnt, so haben wir mit Diod. XV, 64 wol vier getrennte Heereszüge anzunehmen.

einigen. Der Sieg über Ischolaos wirkte ermuthigend¹⁾ auf das ganze Heer, das sich bei Sellasia concentrirte. Von dort ging es, das linke Eurotasufer hinab, gegen Sparta weiter. Ohne Gegenwehr zu finden stand die geeinte Truppenmacht am folgenden Tage Sparta gegenüber, nur durch die Eurotasbrücke vom Markt der Stadt getrennt, welche in ihrer weiten Ausdehnung durch keine Mauern und Befestigungen geschützt war. Doch wagte es Epaminondas nicht, hier im Angesicht der Feinde, die am andern Ufer beim Heiligthum der Athena Alea²⁾ zweckmäfsig aufgestellt waren, den Uebergang über die Brücke zu erzwingen. Längs dem durch die Winterregen hoch angeschwollenen Strom zog das Heer fegend und plündernd südlich bis nach Amyklae, wo es ihm nicht ohne Schwierigkeiten gelang über den Eurotas zu setzen. Binnen wenigen Tagen schwärmte dann die thebanische Reiterei bis zum Hippodrom und dem Poseidontempel an der Südseite der Stadt³⁾.

Der Schrecken und die Verwirrung, die in Sparta herrschten, läßt sich leicht begreifen. Die Mannschaft war schwach und muthlos. Die Periöken jubelten dem Feinde als Befreier von jahrhundertlanger Unterdrückung zu und weigerten die Heeresfolge. Man hatte dann die Heloten gegen das Versprechen der Freiheit zum Kampf aufgefordert, doch war die neugeformirte Schaar, die sich auf 6000 Mann belief, eher besorgniserregend als vertrauenerweckend. Der maßlose Jammer der Weiber, die noch nie den Rauch eines feindlichen Lagers gesehen, vermehrte das allgemeine Entsetzen. Und schlimmer als das Alles war die Unsicherheit unter den Bürgern selbst, die Unzuverlässigkeit eines Theils der Bevölkerung, die bei dem angehäuften Gährungsstoff die Zeit gekommen wähnte, durch Unterhandlungen und Compromisse

1) Ich kann auch in dieser Angabe nicht mit Lachmann I p. 357 eine Bosheit des Xenophon sehen.

2) Preller Griech. Mythol. I p. 156.

3) X. Hell. VI, 5, 28 u. 30. Bauch p. 47. Lachmann I p. 359.

mit den Feinden ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen. — Die ganze Last der Vertheidigung ruhte auf den Schultern des greifen Agefilaos. Er leistete Wunder, und mehr denn je zeigte sich jetzt im Unglück die Heldengröße des einst seiner Siege wegen viel gefeierten Königs. Er wußte sich der Treue der orchomenischen Söldner zu versichern, die Hilfscontingente der noch zu Sparta haltenden Bundesstädte ¹⁾ auf dem Seewege heranzuziehen und glücklich in die gefährdete Stadt zu bringen: dann fuchte er Ruhe und Ordnung, so viel als möglich, aufrecht zu erhalten, hemmte den Kampfesmuth der Männer und unterdrückte mit staunenswerther Geistesgegenwart und Schnelligkeit die angezettelten Verräthereien ²⁾. Mit Aufgabe der niedriger belegenen Quartiere zog er dann seine Truppen zu wirksamer Vertheidigung auf den Höhepunkten zusammen. Die sumpfigen Ufer des Eurotas, die verschiedenen Hügelgruppen und Engpässe boten ein natürliches Bollwerk zum Schirm und Schutz der Stadt. — Epaminondas liefs in der freien Niederung am Eurotas seine Reiterei gegen Sparta vorrücken. Das Unternehmen war erfolglos, denn seine Truppen fielen beim Tempel der Tyndariden in einen Hinterhalt und wurden durch gleichzeitige Angriffe der in ihrer Flucht Kehrt machenden spartanischen Reiter zurückgeworfen. Die Niederlage war nicht gerade bedeutend, aber sie erweckte in Epaminondas die Ueberzeugung, daß die Terrainschwierigkeiten es fast unmöglich machten, die Stadt mit Sturm zu nehmen. An eine langwierige Belagerung im Winter und ohne die erforderlichen Apparate war nicht zu denken, — zudem die Disciplin seiner peloponnesischen Bundes-truppen eine äußerst lockere. Die Meisten von ihnen verfolgten keine anderen Absichten, als sich auf Streif- und Raubzügen zu bereichern. Nachdem ihnen ihr Zweck in der von Feinden bisher unberührten Landschaft gelungen, begannen sie

¹ Siehe das Verzeichniss bei X. Hell. VI, 5, 29 u. vollständig VII, 2, 2.

² Plut. Ag. 32. So den Meutereiversuch auf Issorion u. d. Verschwörung der Spartiaten selbst in der Stadt.

beutebeladen sich nach Hause zu zerstreuen. Dann mußte Epaminondas bei dem auf eigene Verantwortung unternommenen Feldzuge sich vor jedem Mißerfolge aufs Sorgfältigste hüten. Eine offene Feldschlacht, zu der er die Spartaner herausforderte, hätte ihm bei seiner Uebermacht zu einem entschiedenen Sieg verholfen, aber Agefilaos liefs sich durch keine Provocation von der Durchführung seiner klugen Defensiv abbringen.

So gab Epaminondas denn einen weiteren Angriff auf Sparta ¹⁾ selbst auf, um dessen vollständige Niederwerfung und Vernichtung es ihm nicht zu thun war, — und zog fengend und plündernd bis nach Helos und Gytheion zur Südküste Lakoniens.

Ich habe hier im Wesentlichen den Bericht Xenophons wiedergegeben. — Es ist wahr, der Geschichtschreiber im Spartanerlager nennt auch hier den Epaminondas nicht mit Namen, verschweigt die Meutereien und Complotte in Sparta selbst und bemüht sich, rasch über jene für die Lakedämonier so demüthigenden Ereignisse hinwegzugehen. Allein er ist objectiv genug, den Thebanern die ihnen gebührende Anerkennung ²⁾ nicht zu verfahren, — wenn wir natürlich auch bei ihm nicht eine begeisterte Lobpreisung erwarten dürfen, — und ein deutliches und klares Bild jener Vorgänge zu geben, so daß Grotes harte Worte ³⁾ über ihn an dieser Stelle gegenstandslos sind. Plutarch und Diodor bieten in ihren Erzählungen mehr individuelle Züge, — aber im Ganzen

¹) Nach Polyæn II, 3, 5 hätte Epaminondas gar nicht die Zerstörung Spartas beabsichtigt, weil sonst das Zusammenhalten und die durch nichts bedrohte Einigkeit der peloponnesischen Bundesgenossen den Thebanern gefährlich werden konnte. Worauf sich diese Nachricht gründet, läßt sich nicht erweisen — jedenfalls dürfen wir aber nicht mit Sievers p. 271 sagen, „dass nur Leute sie hätten herausklügeln können, welche die ganze Wirksamkeit des Mannes nicht zu erfassen vermochten und sich nicht scheuten, auf seinen Charakter die ihnen selbst innewohnende Halbheit zu übertragen.“ Diese Speculation mit dem Gleichgewicht der Kräfte zeugt von eminent politischem Geiste und darf einem Epaminondas wol zugetraut werden.

²) Hell. VI, 5, 23 und 30.

³) V, p. 491. „Wol schwerlich ist aber ein Beispiel dieser Gesinnung (sc. Parteilichkeit für Sparta) so abscheulich und ihm Schande machend, als der vorliegende Fall.“

hat auch ihren Autoren nicht reicheres historisches Material vorgelegen. Man erkennt bei Diodors Gewährsmann leicht die Feder des Rhetors. Den in vier Heereshaufen einbrechenden Feinden ziehen die Spartaner mit vollem Aufgebot entgegen¹⁾. Wo freilich jenes Heer bleibt, davon weiß auch Diodors Quelle nichts, denn die Argiver haben nur mit einer Grenzwahe unter Alexandros, und die Arkader, wie auch Xenophon erzählt, mit Ischolaos einen Kampf zu bestehen. Der letztere bietet dem Rhetor Gelegenheit, mit begeisterten Worten den Heldentod²⁾ des Ischolaos zu preisen und das Ereigniß mit Zügen, die aus der Geschichte des Leonidas entlehnt sind, aususchmücken. Dann rücken die vereinten Truppen über den Taygetos (sic!)³⁾ zum Eurotas vor. Hier treten ihnen die Lakedämonier entgegen und bringen ihnen beim Flußübergang bedeutende Verluste bei.

Diese letzte Nachricht beruht wol, ebenso wie das Vorhergehende, nur auf Erfindung Diodors oder seines Gewährsmannes, der es für passend erachtete durch Einschaltung größerer Kämpfe mehr Abwechslung in die Beschreibung des Feldzuges zu bringen. Xenophon hätte es doch wahrlich nicht verschwiegen, wenn er bei diesen demüthigenden Begebenheiten von irgend einem Erfolge der Lakedämonier hätte berichten können. Weiter ist es ein Irrthum Diodors, wenn er die Hilfstruppen der den Lakedämoniern treu gebliebenen Bundesgenossen erst nach dem Abzug des Epaminondas eintreffen läßt, und schließlich seine Notiz der Autorität des Xenophon gegenüber nicht glaublich, daß nur tausend Heloten dem Ruf zur Freiheit Folge geleistet hätten und unter Waffen getreten wären. Wir sehen, daß der Bericht Diodors Irrthümer aufzuweisen hat, die theils auf der Flüchtigkeit des Schriftstellers selbst beruhen, theils durch die Darstellung seines Autors veranlaßt sind, der die

1) Diodor XV, 63.

2) Bauch p. 48 und Lachmann I, p. 357 folgen dem Diodor hierin.

3) Man sieht, die geographischen Kenntnisse des Rhetors lassen manches zu wünschen übrig, — aber der Gebirgsübergang gehört dazu, um das Bild romantischer zu machen.

nackten überlieferten Thatfachen in rhetorischer Weise aususchmücken sich bestrebt. So bietet trotz alledem die Erzählung des vielgeschmähten Xenophon, die mit den kurzen Daten Plutarchs nicht im Widerspruch steht, das zuverlässigste Material für die Geschichte der ersten Kämpfe in Lakonien.

Epaminondas begnügte sich nicht mit der Verwüstung und Verheerung der Landschaft. Er benutzte vielmehr die Constellation der Umstände, um die Axt an die Wurzel von Spartas Macht zu legen und einen Schlag zu führen, der auf immer den Hegemonie- und Suprematiegelüsten der Lakedämonier ein Ziel setzen mußte. Bei seinem Einfall in Lakonien war in Messenien ein allgemeiner¹⁾ Aufstand der Bevölkerung gegen die spartanische Zwingherrschaft ausgebrochen. Epaminondas beschloß die Gelegenheit, um Sparta tödtlich zu treffen, nicht vorübergehen zu lassen. Möglich, daß die aus Naupaktos und Kephallenia vertriebenen Messenier, welche bisher vergebens von der aufstrebenden athenischen Seehegemonie eine Restituirung erhofft und erbeten²⁾, sich nach der Schlacht bei Leuktra unter den Schutz der neuen Großmacht gestellt und sich an sie mit dem gleichen Gesuche gewandt hatten. Allein für die Pläne des Epaminondas kann dieser Umstand nicht von vorneherein maßgebend gewesen sein. Die Wiederherstellung Messeniens bildete nicht den besonderen Zweck seines Feldzuges, wie Grote³⁾ meint, noch war sie, wie Curtius⁴⁾ annimmt, die Verwirklichung eines längst gehegten und vorbereiteten Lieblingsgedankens. Wir haben bereits oben gesehen, daß nur die Absicht, den von Sparta bedrängten Arkadern beizustehen, die Veranlassung zur Expedition in den Peloponnes war. Erst als die Verhältnisse in Lakonien und Messenien selbst, der Abfall der Periöken und der Aufstand der Heloten die günstige Gelegenheit darboten, den ganzen Krieg zu einem

1) X. Hell. VII, 2, 2 meint wol vor Allem die Messenier, wenn er vom Abfall sämmtlicher Heloten spricht.

2) Paus. IV, 26, 3. vergl. Grote V, p. 478.

3) V, p. 486.

4) III, p. 330.

rafchen und glorreichen Ende zu führen, — erst da faßte Epaminondas den Entschluß, und konnte ihn fassen, Messenien von Sparta loszureißen und dem Lande die Freiheit und Selbständigkeit wiederzugeben ¹⁾. Von Lakonien aus ²⁾ entfannte er seine Boten, um die in der Fremde lebenden Messenier zur Rückkehr aufzufordern, — dann zog er selbst, nachdem er noch in Arkadien ³⁾ die Verhältnisse geordnet, nach Messenien, um dort die Neugestaltung des Landes herbeizuführen. Es war das ein politischer Meisterzug: die Gründung der wohlbefestigten Hauptstadt Messene, die Unabhängigkeitserklärung der Landschaft beraubte Sparta nicht nur des wichtigsten und einträglichsten Theiles seines Besitzes, sondern fügte noch den Schlusstein in jene durch Argos und Megalopolis gebildete Linie, welche Sparta im Peloponnes selbst blockirt halten und auf Lakonien beschränken sollte ⁴⁾.

Dies war der maßgebende Gesichtspunkt für die Wiederherstellung Messeniens, — nicht der Wunsch ein von Sparta begangenes Unrecht zu sühnen und eine Fülle edler Volkskraft dem Mutterlande wieder zuzuführen. Denn auch Epaminondas hat sehr wol gewußt, daß politische Selbständigkeit nicht das höchste Gut für ein Volk ist, wenn dieses nicht die sittliche Fähigkeit besitzt, sie aus eigener Kraft zu erringen.kehrte auch ein Theil der früher vertriebenen Messenier, die sich längst in der Fremde eine neue Heimath gegründet hatten, zurück, so bildeten doch die

1) Bauch p. 49.

2) Diod. XV, 66.

3) Nach Paus. IX, 14, 3 wäre Epaminondas direct von Lakonien nach Messenien gezogen. Allein die directen Wege über den Taygetos waren im Winter ungangbar (Curtius Pelop. II, p. 160), und Diodor XV, 65 hat daher wol Recht, wenn er den Epaminondas zunächst mit unermesslicher Beute nach Arkadien zurückkehren läßt. Auch der Umstand, dass nach Paus. IV, 26, 6 die Argiver den Strategen Epiteles speciell zum Oikisten Messenes ernennen, spricht, wie Hertzberg p. 359 richtig gesehen, für eine besondere Berathung der peloponnesischen Bundesgenossen nach dem Abzug aus Lakonien, ebenso wie der Reihenfolge der Ereignisse bei Plut. Pelop. 24 den Zug aus Arkadien nach Messenien wahrscheinlich macht. Xenophon schweigt bekanntlich von alledem.

4) Sievers, p. 273.

weitaus größte Zahl der neuen Staatsbevölkerung längft der Freiheit entwöhnte Periöken, Heloten und allerlei abenteuerndes Volk ¹⁾, die nicht im Stande waren eine feste staatliche Einigkeit herbeizuführen. Für die politische Schwäche der Landschaft ist es bezeichnend, daß die wenigen aus Messenien erhaltenen Urkunden jener Zeit sich fast alle auf Grenzstreitigkeiten mit Nachbarstaaten beziehen ²⁾.

Es war somit in jedem Falle ein Danaergeschenk, das Epaminondas der Bevölkerung Messeniens in der Restituierung ihrer staatlichen Autonomie, mit der sie nichts anzufangen wußte, ertheilte. Wol aber wurden seine politischen Pläne durch diese Selbständigkeitserklärung eines Theiles des spartanischen Gebietes in hohem Maße gefördert. Ich glaube Epaminondas nicht herabzusetzen, wenn ich die in alter und neuer Zeit ihm untergeschobenen panhellenischen Beweggründe bei seinem Vorgehen leugne.

Es giebt keine Größe, die nicht die Wurzel hat im Herzen ihrer Zeit, und gerade weil Epaminondas die Erfordernisse seiner Zeit erkannte, gebot er über die Geschicke der Griechen. Aber seine Zeit war keine panhellenische mehr. Die Tradition der Perferkriege war längst verklungen, und seit man den Großkönig und den Tyrannen von Syrakus, unter deren zweifachem Einfluß ³⁾ die griechischen Verhältnisse in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts standen, als oberste Schiedsrichter bereitwillig anerkannt hatte, war eine auf dem Nationalitätsprincip beruhende Einigung, eine Erhebung und Gründung griechischer Staaten im Gegensatz und als Kampfmittel wider die Barbarenreiche eine, wenn auch ideale, so doch wolkenwandelnde Politik. Isokrates, der sie predigte, ward, wenn auch als wohlmeinender Träumer, aber immer als Träumer belächelt.

1) Lyk. geg. Leok. § 12 *Μεσσηνῆν ἐκ τῶν τυχόντων ἀνθρώπων συνοικισθεῖσαν*. Isok Afchid. § 62. Cf. Schiller p. 14.

2) Weil Mitth. VII, p. 211.

3) Köhler Mitth. I, p. 21.

Nie hätte Epaminondas das erreicht, was er in der That erreicht hat, wenn er nicht unbeirrt durch sentimentale Regungen und panhellenische Utopien sein klar vorliegendes Ziel mit allen Mitteln verfolgt hätte: die Herrschaft Böotiens über Griechenland zu unbedingter Anerkennung zu bringen.

Im Verein mit den Arkadern, Argivern und den übrigen Bundesgenossen liefs sich Epaminondas zunächst die Errichtung starker städtischer Mittelpunkte in Messenien angelegen sein. Orakel, Träume und Götterprüche wurden herangezogen, um die Neugründung ¹⁾ einer mächtigen Hauptstadt — Messenes — ins Werk zu setzen. Mit reichen Mitteln und wohlberechnetem Plan wurde der Bau ausgeführt. Die Riesenmauern, die noch nach Jahrhunderten die Bewunderung des Pausanias erregten, sind auch heute in ihren wohl erhaltenen Ueberresten berechte Zeugen für die Pracht der Anlage und die Tüchtigkeit der Werkmeister. Nachdem Epaminondas dem wiederhergestellten Reiche und seiner buntzufammengewürfelten Bevölkerung eine demokratische Verfassung gegeben und zum Schutz des Baues, für dessen Ausführung ²⁾ vorzüglich der argivische Feldherr Epiteles sorgte, eine Abtheilung Thebaner zurückgelassen, beschlofs er den Rückweg nach Böotien anzutreten. Die Dauer des Feldherrnamtes war längst überschritten. Vor Allem aber bewog ihn das erneute Eingreifen der Athener zum Verlassen des Peloponnes. Sparta hatte in seiner Bedrängnis in alle Weltgegenden Gefandtschaften mit Hilfsge suchen geschickt, und in Athen war man nach langen Debatten, über die uns Xenophon ³⁾ eingehend berichtet, zum Ent-

1) Paus. IV, 13 sagt ausdrücklich, dass vor der thebanischen Zeit eine Stadt Messene nicht existirt habe. Strabos Worte VIII p. 361 zwingen nicht zur Annahme, dass er das Gegentheil habe bezeugen wollen. Ebenso wenig ist Niebuhrs Einwand (Vort. über alt. Gesch. 1, p. 281) stichhaltig, dass die Mauern von Messene einer älteren Zeit, als der des Epaminondas angehörten. Schiller p. 13.

2) Siehe über die Gründung Messenes Paus. IV, 26, 5—27, 5, IX, 14, 2, Diod. XV, 66, 67, Plut. Ag. 34, Pelop. 24 und Nepos Ep. 8, 4.

3) Hell. VI, 5, 33—50. Xenophon giebt die lakedämonische Tradition

schluss gekommen, die bisher befolgte Friedenspolitik um jeden Preis — aufzugeben und den allzu kraftvoll auftretenden Nachbarstaat noch zur rechten Zeit in seiner gefährlichen Machtentwicklung zu hemmen.

Iphikrates rückte mit einem stattlichen Heer in den Peloponnes aus. Als er aber bis nach Arkadien gelangt war, brachte er in Erfahrung, dass Epaminondas bereits Lakonien verlassen hätte und dass die Arkader und Argiver mit ihrer Beute nach Hause zurückgekehrt seien.

Da Sparta selbst zunächst nicht mehr bedroht und somit der nächste Zweck der Expedition, die Entsetzung der in Gefahr schwebenden Stadt, erfüllt war, zog sich Iphikrates aus dem Feindeslande nach Korinth zurück. Diese Demonstrationen der Athener bewirkten die schnellere Räumung des Peloponnes durch die Thebaner. Doch gehen die späteren athenischen Redner viel zu weit, wenn sie ihnen die Rettung Spartas zuschreiben ¹⁾. Dem Iphikrates kam es nicht darauf an, Epaminondas im Peloponnes festzuhalten, noch wollte er in einer Schlacht gegen das stärkere thebanische Heer sich der Möglichkeit aussetzen, bedeutende Verluste und Niederlagen zu erleiden. Er liefs daher den Pafs bei Kenchreae unbesetzt und suchte nur durch Reiterattaquen die Rückzugslinie der Thebaner zu beunruhigen und ihre Macht zu schwächen. Wie aus Xenophon ²⁾ erhellt, scheinen diese Angriffe nicht immer glücklich gewesen zu sein; doch ist es wol nur auf die Uebertreibung der böotischen Tradition zurückzuleiten, wenn wir bei Plutarch ³⁾ von einem

wieder, welche das Demüthigende einer solchen Bittgesandtschaft dadurch zu mildern suchte, dass sie die Athener von selbst Berathungen über eine etwaige Unterstützung der Lakedämonier beginnen liess.

1) Isokrat. De pace 105—107, p. 180. folg., Isok. Phil. 44, p. 91, Demost. für d. Megalop. 13 fol. p. 205, Nepos Iphik. 2. Siehe die Stellen gesammelt bei Schäfer D. I, p. 77, A. 1, der den Einfluss der athenischen Hilfsendung auch übertreibt. Rehdantz p. 103 giebt das Richtige.

2) Hell. VI, 5, 52.

3) Pelop. 24.

förmlichen Siege der Thebaner lesen. Nach Pausanias¹⁾ wäre Epaminondas, nachdem er den Angriff des Iphikrates und seiner Peltaften zurückgeschlagen, in Attika eingefallen und bis vor die Thore Athens gezogen; da aber Iphikrates den Kampfesmuth seiner Mitbürger gezügelt und sie hinter den Mauern festgehalten hätte, seien die Thebaner dann nach Böotien zurückgegangen. — Die Mehrzahl der neueren Gelehrten²⁾ folgt hier dem Pausanias. Wie unwahrscheinlich die ganze Notiz von diesem sonst nirgends bezeugten Angriff auf Athen sei, und zu welcher geradezu unmöglichen Vorstellung über den Gang des Kampfes die Annahme derselben führt, hat Grote³⁾ bereits in geistvoller Schärfe dargelegt. Nur kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er uns zumuthet, in den Worten des Pausanias: „*Ἠρὸς ἀπὸ Ἀθηναίων τὸ ἔστιν*“ die damals von den Athenern occupirte Stadt, d. h. Korinth zu verstehen. Vielmehr hat der Perieget „*Ἀθηναίων*“ für „*Κορινθίων*“ geschrieben, ebenso wie in demselben Zusammenhang Lechaion mit Kenchreae verwechselt ist und Iphikrates als Sohn des Timotheos bezeichnet wird. Denn auf Korinth ging Iphikrates zurück und marschirte erst über den Isthmos, nachdem die Thebaner nach Hause abgezogen waren. Seine passive und defensive Art der Kriegsführung, die es in weiser Mäßigung nur darauf abfah, durch eine drohende Stellung im Norden den Epaminondas zu rascherem Verlassen des Peloponnes zu bewegen, erregte namentlich in Sparta, wo man von dem athenischen Hilfszug die Revanche für Leuktra erhofft hatte, die höchste Verstimmung. Xenophon⁴⁾ hat ihr Ausdruck verliehen und führt, worin ihm Lachmann⁵⁾ nicht hätte folgen sollen, den Mangel an positiven Resultaten dieses Zuges auf das persönliche

1) IX, 14.

2) Sievers p. 275, Lachmann I, p. 366, Curtius III, p. 333 etc.

3) V, p. 497 und p. 498.

4) Hell. VI, 5, 51.

5) I, p. 366.

Ungeschick des Feldherrn zurück, während doch der ganze Operationsplan des Iphikrates von bewusster Absicht und politischer Einsicht zeugt. Epaminondas war nach Theben zurückgekehrt: er hatte sich nun für die eigenmächtige Verlängerung¹⁾ des Commandos zu rechtfertigen. Das ungesetzliche Weiterführen des Oberbefehles war ein offener Verfassungsbruch, und eine Anklage daher die natürliche Folge. Doch ließ der Gerichtshof, durch die großartigen Resultate des Feldzuges bewogen, den unbarmherzigen Buchstaben des Gesetzes ruhen, und ohne zur Einzelabstimmung zu schreiten, kam es durch Acclamation zu einem freisprechenden Urtheil. Das ist das einzig Gesicherte, was wir aus Pausanias²⁾ von diesem Proceß wissen. Plutarch³⁾, Nepos⁴⁾ und Aelian⁵⁾ bieten eine Menge Details, — eine stolze Rechtfertigungsrede des Epaminondas, flehende Bitten des Pelopidas etc. — die für uns natürlich von keinem Werth sein können. Aber auch die ganze Auffassung jener Schriftsteller, die dann in die meisten unserer Handbücher⁶⁾ übergegangen ist, scheint wenig berechtigt. Nach ihrer Darstellung ist die Inszenirung des Proceßes lediglich auf die Umtriebe von Epaminondas' persönlichen Feinden und Gegnern zurückzuführen, die das undankbare Volk fast dazu vermocht hätten, die Todesstrafe an seinem Führer zu vollziehen. Die Thatfachen bieten wenig Anlaß, diese Märtyrerkrone

1) Nach Diodor XV, 67 hat der ganze Feldzug 85 Tage gedauert. Das genaue Datum beweist, dass die Notiz aus einer wohlinstruirten Quelle stammt. Plutarch Ag. 32 spricht von „drei ganzen Monaten“ was dasselbe besagt, wie Diodor. Nach Plutarch Pelop. 25 hätte Epaminondas den Befehl vier Monate über die gesetzliche Zeit weitergeführt. So auch Nepos Ep. 7. Appian (Sy. 46) endlich lässt den Feldherrn sogar sechs Monate das Commando den designirten Nachfolgern vorenthalten. Ich sehe keinen Grund, mit Grote V. p. 493 gerade die Angabe in Plut. Pelop. 25 für die richtige zu halten. Das Unternehmen des Epaminondas liess sich sehr wol in drei bis vier Monaten ausführen.

2) IX, 14.

3) Pelop. 25.

4) Ep. 7 und 8.

5) V. H. XIII, 42.

6) Lachmann I, p. 367. Curtius III, p. 333 etc.

um die Stirn des Helden zu flechten. Die Gesetzesübertretung verlangte eine Rechtfertigung, aber sobald sich Epaminondas zu einer Verantwortung bereit erklärt, gestaltete sich die gerichtliche Verhandlung für ihn zu einem Triumph. Der vorliegende Fall scheint daher kein passendes Beispiel, um die sprichwörtliche Undankbarkeit des Volkes gegen seine großen Männer zu illustriren. Ob der Proceß überhaupt irgend welche Folgen gehabt, ist fraglich. Nach Bauch ¹⁾ und Sievers ²⁾ wären Pelopidas und Epaminondas, gleichsam als Strafe, der Bötarchie für das laufende Jahr enthoben worden. Bereits Grote ³⁾ hat sich mit Recht gegen diese Annahme erklärt, da Epaminondas noch in demselben Sommer als Heerführer erscheint und für Pelopidas, nach unseren Quellen ⁴⁾ wenigstens, eine Unterbrechung seiner jährlich erneuerten Bötarchie nicht wahrscheinlich ist.

Durch den Hilfszug des Iphikrates hatten die Athener den Krieg mit Theben begonnen und waren mit Sparta wieder in freundschaftliche Beziehungen getreten. Aber Pflichten und Rechte der Neuverbündeten waren noch nicht abgegrenzt, und es schien um so gebotener hierüber sichere Bestimmung zu treffen, als der Kampf im Peloponnes selbst ja noch keineswegs beendet war, und sich eine neue Intervention der Thebaner in nächster Zeit erwarten ließe. Daher kam noch im Frühling 369 ⁵⁾ eine Gesandtschaft der Lakedämonier und ihrer Verbündeten nach Athen, um einen endgültigen Vertrag zu Stande zu bringen.

Da die Spartaner natürlich von vorneherein auf alle Suprematieansprüche verzichteten und für sich nur Gleichberechtigung forderten, so lautete das Rathsgutachten dahin, daß nach dem neuen Bündnisse Athen die Hegemonie zur See, Sparta die zu Lande führen sollte. Hiergegen erhob sich von Seiten der

1) p. 58.

2) p. 277.

3) V, p. 500.

4) Diod. XV, 81. Plut. Pelop. 34.

5) Ueber die Chronologie der Ereignisse vergl. Grote V, p. 509 A. 23 und Sievers p. 392—395.

Athener in der Volksversammlung lauter Widerspruch. Namentlich that sich jetzt, wie später ¹⁾, Kephifodotos hervor. Er führte aus, wie bei einer solchen Anordnung die Athener benachtheiligt wären, da die Flottenmannschaft der Spartaner aus Heloten bestände, während die Lakedämonier über Leib und Leben ihrer als Hopliten dienenden Bürger zu gebieten hätten, und es gelang ihm, den Beschluß durchzusetzen, daß der Oberbefehl über die gesammte Truppenmasse von fünf zu fünf Tagen unter den Großmächten wechseln sollte. Es ist von selbst ersichtlich, daß eine solche Wanderung des Obercommandos von Hand zu Hand eine erfolgreiche Kriegsführung unmöglich machen mußte ²⁾.

Dieser Bundesvertrag wurde von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen einerseits, und von den Athenern andererseits abgeschlossen. Wir sind keineswegs mit Bufolt ³⁾ berechtigt, aus der Thatfache, daß die Lakedämonier mit ihren Bundesgenossen den einen Contrahenten repräsentirten, zu schließen, daß analog auf der anderen Seite auch der athenische Seebund mit am Vertrage theilhaftig war. Xenophon nennt hier den Seebund nicht, und da er sehr ausführlich über jene Vorgänge berichtet und längere Reden giebt, so hat schon sein Schweigen einen gewissen Werth. Dann aber haben Hahn ⁴⁾ und Lenz ⁵⁾ mit Recht auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, daß der athenische Seebund, der doch gegen Sparta gegründet war, nun mit Sparta ein Bündnis eingegangen sei und nach fünfjährigem Kriege, den das eigene Interesse erfordert hatte, sich noch bereit gezeigt, Opfer zu Gunsten derjenigen zu bringen, die er soeben bekämpft. — Zudem hätte, da der Oberbefehl alle fünf Tage wechselte, das

1) Demosth. geg. Lep. 150.

2) Ueber den Vertragsabschluss vergl. X. Hell. VI, 1, 1—14 und in Kürze Diodor XV, 67.

3) p. 700.

4) p. 454.

5) p. 57.

Synedrion des Bundes dann bald in Sparta, bald in Athen tagen müssen. Kurz, wir werden bei der Annahme Bufolts zu so viel Unmöglichkeiten geführt, daß diese schon an und für sich auf schwachen Füßen ruhende Hypothese als durchaus unbegründet bezeichnet werden muß. Doch geht Hahn andererseits zu weit, wenn er die Bethheiligung des Seebundes am Kriege gegen Theben überhaupt leugnet. Euboea und Akarnanien waren vom Bunde¹⁾ abgefallen und hatten sich Theben angeschlossen; nach dem Conventionsparagraphen war der Bund verpflichtet, Athen bei der Bekämpfung der abtrünnigen Glieder zu unterstützen. Soweit der Krieg gegen diese geführt wurde, mußten auch die athenischen Bundesgenossen ihre Contingente stellen.

Gleich nach Abschluß des Vertrages rüsteten die Athener unter Chabrias ein Heer aus und entsandten es zu den Isthmospässen, wo die Truppen der Lakedämonier und Bundesgenossen Stellung nahmen. Die Maßregel war nothwendig, um einen erwarteten Einfall der Thebanern verhindern zu können. Denn im Peloponnes hatte inzwischen der Kampf nicht geruht. — Pellana, und somit das obere Eurotasthal, war von den Arkadern genommen²⁾ und gegen Phlius³⁾, den treuen Bundesgenossen Spartas, von Seiten der Argiver ein bisher freilich nicht sehr erfolgreicher Krieg eröffnet worden. Die Verwicklungen, die durch diese Kämpfe entstanden, sowie die Schwierigkeiten, die bei der Consolidirung der arkadischen und mesenischen Staaten noch zu überwinden waren, ließen den Thebanern von Neuem eine persönliche Einmischung erwünscht erscheinen. —

So rückte denn im Hochsommer 369⁴⁾ Epaminondas abermals gegen den Peloponnes aus. Er fand diesmal die Pässe des Oneiongebirges wohlbesetzt, und da der an Truppenzahl über-

1) X. Hell. VI, 5, 23.

2) Diod. XV, 67.

3) X. Hell. VII, 2, 1 folg.

4) Grote V, p. 510.

legene¹⁾ Feind sich nicht aus seiner festen Stellung zu einer Schlacht herauslocken ließ, sah sich Epaminondas genöthigt, einen der Eingänge zu stürmen. Er wählte den ihm am bequemsten gelegenen westlichen Paß, der von den Lakedämoniern und Peloniern occupirt war, und eröffnete beim Morgengrauen, — zur Zeit als die Nachtwachen bereits ihren Dienst eingestellt hatten, das Heer aber eben erst im Begriff war, sich aus der Ruhe zu erheben und seine Posten einzunehmen, — einen energischen Angriff. Er erzwang den ungeordneten Truppen gegenüber, wie es scheint nach kurzem Widerstand²⁾, den Durchzug, nöthigte die geschlagenen Feinde sich auf einen in der Nähe gelegenen Hügel zurückzuziehen und erlangte vom überraschten Harmosten die Bewilligung eines Waffenstillstandes, der ihm den ungefährdeten Einmarsch nach Sikyon gestattete. In den maßgebenden Militairkreisen, deren Stimmung Xenophon Ausdruck giebt³⁾, unterlag das Verhalten des lakedämonischen Befehlshabers einer strengen und abfälligen Kritik. Ob sie vollkommen berechtigt, läßt sich mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht entscheiden. Wol aber scheint der Tadel des Xenophon über den raschen Abschluß des Waffenstillstandes bei der überlegenen Truppenzahl der verbündeten Mächte und ihrer günstigen Stellung nicht unbegründet.

Nachdem Epaminondas sich mit seinen peloponnesischen Bundesgenossen vereinigt, rückte er vor Sikyon und erlangte den Anschluß⁴⁾ der Stadt. Es war dies eine wichtige Errungenschaft

1) Soviel darf man wol aus Diodor XV, 68 schliessen; ob freilich die Feinde wirklich 20000, Epaminondas nur 7000 Mann gehabt, ist bei der totalen Unzuverlässigkeit von Diodors Zahlenangaben nicht so sicher, wie Curtius III, p. 336 annimmt.

2) Diodor XV, 68 spricht natürlich von heftigem Kampf; wenn wirklich ein solcher stattgefunden, hätte Xenophon doch wol kaum unterlassen ihn zu erwähnen. Es würde zu Gunsten der spartanischen Waffenehre sprechen, wenn das Heer trotz der Ueberraschung sich tapfer gewehrt hätte.

3) Hell. VII, 1, 17.

4) Nach Diodor XV, 69 schloss sich die Stadt gezwungen an, allein aus X. Hell. VII, 3, 2 (vergl. VII, 1, 44) ist ersichtlich, dass der Ueber-

für die kriegerischen Unternehmungen, da man jetzt eines bequemen Landungsplatzes versichert war und nun durch das Apostalhal einen offenen Zugang in das Herz des Peloponnes hatte. Weiter ward noch Pellene gewonnen¹⁾ — sonst waren die ferneren Operationen nicht glücklich. Ein Zug gegen Epidauros blieb ohne wesentlichen Erfolg und ein Angriff auf Korinth, das man zu überrumpeln gehofft hatte, führte zu einem für die Thebaner unglücklichen Gefecht²⁾, bei welchem sie genöthigt waren ihre Niederlage einzugestehen und um die Auslieferung ihrer Todten zu bitten. — Zu gleicher Zeit traf ein Hilfsgeschwader des Dionys ein. Im Verhältniß des Tyrannen zu den griechischen Städten Siciliens und Unteritaliens lag ein triftiger Grund, der Entwicklung der Dinge auf der Halbinsel aufmerk-

tritt der Stadt durch eine förmliche Abstimmung der Bürger beschlossen wurde.

1) Woher Curtius III, p. 336 weiss, dass der Angriff des Epaminondas auf Pellene erfolglos geblieben sei, ist mir unersichtlich. X. Hell. VII, 2, 2 erwähnt zur Zeit des ersten Thebanerzuges in den Peloponnes die Sikyonier und Pellener unter den Bundesgenossen Spartas mit dem Zusatz: „ὄν γὰρ πω τότε ἀπέστασαν.“ Hell. VII, 4, 17 lesen wir dann, „ἦδη γὰρ πάλιν προσεκεχωρήκεσαν οἱ Ἕλληνας εἰς τὴν τῶν Λακεδαιμονίων συμμαχίαν.“ Es ist also deutlich ersichtlich, dass die Pellener sich eine Zeit lang den Thebanern angeschlossen haben, — am Wahrscheinlichsten wol eben damals als, wie X. Hell. VII, 1, 18 berichtet: „Θηβαῖοι προσέβαλον πρὸς Σικωῶνα καὶ Ἕλλάνην“.

2) Diodor XV, 69 berichtet den Hergang der Sache, der er ein ganzes Capitel widmet, wesentlich abweichend: nach ihm schlagen die Thebaner zunächst die Korinther, versuchen in die Stadt einzudringen, werden aber von Chabrias wieder hinausgetrieben, der sich dann ausserhalb der Stadt mit seinen Athenern aufstellt und einen erneuten Angriff der Böoter zurückweist. Man erkennt deutlich im ganzen Capitel das Bestreben der athenischen Quelle — des Ephoros — die Verdienste des Chabrias hervorzuheben. Es lag für Xenophon kein Grund vor, die Wahrheit zu entstellen, wenn wirklich der Kampf ein derartiger gewesen wäre, wie Diodor ihn schildert. Bei Diodor erscheint die Niederlage der Thebaner viel bedeutender, als nach der Erzählung des Xenophon; und letzterer hätte doch nicht verabsäumt, die Erfolge des verbündeten Heeres genügend zu betonen, wenn dieselben wirklich vorhanden gewesen. Ich kann daher Lachmanns I, p. 374, Auffassung nicht theilen.

sam zu folgen³⁾ und der Bitte der Lakedämonier um Unterstützung nachzukommen, weil er so seinen Einfluss auf den Gang der Ereignisse geltend zu machen hoffte. Die von ihm gefandten keltischen und iberischen Truppen verursachten mit ihrer ungewohnten Kampfesart den Thebanern mannigfache kleine Verluste, so dass Epaminondas es für das Gerathenste hielt, nachdem er noch einige Tage den Norden des Peloponnes verwüthet hatte, nach Böotien zurückzukehren. — Die Hilfsvölker des Dionys bewerkstelligten darauf einen Einfall nach Sikyon und brachten den Einwohnern eine empfindliche Niederlage bei, — dann schifften auch sie sich wieder unter mannigfachen Ehrbezeugungen der Spartaner⁴⁾ nach Hause ein. Die geleistete Hilfe bahnte naturgemäss auch ein freundliches Verhältniß zwischen den Athenern und Dionys an, und nach den Isthmus-Kämpfen ward dem Beherrscher Siciliens ein Kranz vom athenischen Demos decretirt.⁵⁾

Grote⁴⁾ meint, dass in diesem Feldzuge weit mehr vorgefallen sein muss, als Xenophon angiebt, da Epaminondas doch kaum der unbedeutenden Dinge wegen, die wir in den Hellenika erwähnt finden, den Durchzug über das Oneion forcirt haben würde. Ich bedauere, dass Grote seine Ansicht nicht des Näheren ausgeführt und motivirt hat, bisher sehe ich keinen Grund an der Wahrheit des xenophonteischen Berichtes zu zweifeln. Epaminondas konnte beim Sturme der Pässe unmöglich voraussehen, dass seine geplanten Operationen im Norden des Peloponnes bis auf die Gewinnung von Sikyon erfolglos bleiben würden; erst als er sich hier mehrere Schlappen zugezogen, und die Feinde durch die Hilfsfendung des Dionys eine unerwartete Verstärkung erlangt hatten, gab er wol die Durchführung weiterer Pläne gegen den Süden

1) Vergl. Köhler Mitth. I, p. 21.

2) Diodor XV, 70.

3) C. I. A. II, 51. Z. 26. Köhler Mitth. I, p. 15. Dittenberger S. I. G. I, 72 p. 128, A. 10.

4) V, p. 514, A. 34.

des Peloponnes und gegen Lakonien selbst auf. Der Hauptgrund, daß der Feldzug im Ganzen so wenig positive Resultate aufzuweisen hatte, mag vor Allem an der unzureichenden Unterstützung der Arkader und Argiver gelegen haben, deren crasses Stammesbewußtsein sich schon im folgenden Jahre auch im Verhältniß zu Theben geltend machte. Einer erdrückenden Uebermacht gegenüber mußte das Feldherrnwiegen selbst eines Epaminondas darauf verzichten, glänzende Siege und Eroberungen herbeizuführen. Auch in Theben hatte man sich größere Früchte von dieser Expedition versprochen: man sah das Mißlingen als Mangel an gutem Willen an, warf dem Epaminondas unverantwortliche Schonung der Feinde beim Kampf in den Pässen vor und entsetzte ihn seines Feldherrnamtes ¹⁾.

Inzwischen war der Peloponnes nicht der einzige Kriegsschauplatz geblieben. Die Verhältnisse in Thessalien hatten sich derart gestaltet, daß auch hier den Thebanern die erwünschte Gelegenheit geboten ward, gleichwie im Süden Griechenlands, zu maßgebendem Einfluß zu gelangen. Ich muß hier ein wenig zurückgreifen. Nach dem plötzlichen, gewaltsamen Tode des Iason hatten zunächst seine Brüder Polydoros und Polyphron gemeinschaftlich eine kurze Zeit über die Tageia bekleidet. Dann war unter so verdächtigen Umständen, daß man allgemein den Bruder als Mörder bezeichnete, der Tod des Polydor erfolgt ²⁾.

Polyphron führte nun in harter und grausamer Weise allein die Regierung weiter — doch nur ein Jahr, dann ward er von seinem Neffen ³⁾ Alexandros hinweggeräumt, welcher vorgab den Tod seines Vaters am Mörder zu rächen und die Freiheit Thef-

1) Diod. XV, 72.

2) X. Hell. VI, 4, 33.

3) Plut. Pelop. 29 bezeichnet den Polyphron als Oheim des Alexander. Die Notiz scheint wohlbeglaubigt, da sie mit den Thatsachen in Einklang steht. Xenophon, der über die verwandtschaftlichen Beziehungen freilich im Unklaren gewesen zu sein scheint, sagt, Alex. sei als Bluträcher und Tyrannenbefreier aufgetreten. Nach Diodor XV, 61 war Alexander der Bruder des Polydor. Grote V, p. 505 und Flathe I, p. 93 folgen hier dem Diodor; Curtius III, p. 345 und Abamelek-Lasareff p. 33 wagen keine Entscheidung zu treffen und bezeichnen den Alexander ganz

faliens gegen das tyrannische Regiment in Schutz zu nehmen. Alexander trat darauf selbst das Oberfeldherrnamt an, — machte sich aber in kurzer Zeit durch seine Willkühr, Despotie und Graufamkeit so sehr verhasst, daß die von ihm verfolgten thessalischen Aleuaden, welche, wie es scheint, schon früher bei den Bedrückungen des Polyphron eine Zuflucht in Makedonien gefunden hatten ¹⁾, sich jetzt an Alexandros, den Sohn des Amyntas, mit der Bitte zu interveniren wandten. Der König von Makedonien rückte in Folge dessen in Thessalien ein und besetzte, während der Tyrann von Pherae sich geschlagen zurückzog, Larissa und Krannon. Bald aber zeigte es sich, daß Alexander von Makedonien bei seiner Hilfsleistung nur die eigene Machterweiterung bezweckte und keineswegs gewillt war, die occupirten Städte herauszugeben. Die in ihren Hoffnungen getäuschten Thessalier, die so nur einen Bedrucker gegen einen anderen eingetauscht hatten, kamen nun nach Theben. Hier fanden sie bereitwillig Gehör. Man benutzte dort jeden Anlaß, der ein Feld zu neuer politischer Thätigkeit bot. — Während Epaminondas zum zweiten Mal gegen den Peloponnes zog, ward Pelopidas, der seitdem die Leitung der thessalisch-thebanischen Angelegenheit in der Hand behielt, angewiesen, die Verhältnisse im Norden gemäß den Interessen Thebens zu ordnen.

An der Spitze eines thebanischen Heerhaufens fiel Pelopidas in Thessalien ein. Bei seinem Heranrücken hatte sich die makedonische Besatzung aus Larissa und Krannon entfernt, so daß er ohne Schwertstreich die Städte einnehmen konnte. Dann nöthigte er den Tyrannen Alexander sich auf das Gebiet von Pherae zurückzuziehen und machte so, indem er die thessalischen Städte vor fremden Einflüssen zu sichern vorgab, thatsächlich dessen

allgemein als Verwandten des Hauses. Doch glaube ich, dass Köhler (Mith. II, p. 198) in seiner Annahme Recht hat, es falle nur dem Diodor und nicht seiner Quelle zur Last, wenn er den Polydor mit Uebergehung des Polyphron von seinem Bruder Alexandros ermordet werden läßt. Diodor schöpft hier aus demselben Autor, wie Plutarch, und die von ihm gebrachte Nachricht erklärt sich leicht als reine Flüchtigkeit.

1) Vergl. Arist. Pol. V, 8, 12. Abamelek-Lasareff p. 23.

Tageia ein Ende¹⁾. Weiter zog darauf Pelopidas, einer Aufforderung Folge leistend, nach Makedonien, um dort die Thronstreitigkeiten zwischen Ptolemäos Alorites und Alexander zu schlichten. Er schloß ein Bündniß²⁾ mit Alexander, zeigte sich aber auch hier bestrebt vor Allem dadurch seinem Vaterlande zu nützen, daß er durch Zugeständnisse an Ptolemäos die Macht Makedoniens zu schwächen und die Einmischung des Nachbarstaates in den Gang der thessalischen Politik ein für allemal unmöglich zu machen suchte.

Die Thebaner durften, trotz des theilweisen Misserfolges des zweiten peloponnesischen Feldzuges mit den Errungenschaften dieses Jahres zufrieden sein. Um ihre Herrschaft über Böotien zu behaupten, hatten sie mit Sparta den Kampf um ihre Existenz begonnen, und nun hatte dieser Kampf sie im Sturmschritt von Erfolg zu Erfolg geführt und sie zur ersten Großmacht Griechenlands erhoben, deren Einfluß vom Ossa bis zum Taygetus sich erstreckte. Der Aufschwung war so schnell, so glänzend und blendend, daß die Spartaner darauf verzichteten, einzig nur durch Waffengewalt eine Restituierung ihrer früheren Machtstellung

1) Nach einem bei Suidas (*Παρ' οὐδὲν θέμερος*) angeführten Fragment eines ungenannten Autors hätte Alex. damals mit Pelop. einen förmlichen Vertrag abgeschlossen. Curtius III, p. 346 acceptirt die Notiz. Doch widerspricht sie, wie Köhler Mitth. II, p. 199 bereits bemerkt hat, der bei Plutarch und Diodor vorliegenden Ueberlieferung, der wir, da sie aus einer den Ereignissen nahestehenden Quelle stammt, den Vorzug ertheilen müssen.

2) Nach Diodor XV, 67 und Plut. Pelop. 26 ist damals Philipp von seinem Bruder Alexander als Geißel den Thebanern übergeben worden. Dem widerspricht Aeschines „De falsa legat.“ pag. 32, 7. (c. 13, 14 p. 249, 250). Grote V, p. 506 und Köhler Mitth. II, pag. 198 folgen dem Letzteren. Flathe I, p. 39 hält die Nachricht bei Aeschines für absichtlich erlogen. Aehnlich scheint Abamelek-Lasareff zu urtheilen p. 35, der übrigens Schäfer und Curtius ungerechtfertigter Weise vorwirft, daß sie sich über diesen Punkt in Schweigen hüllten. Curtius III, p. 346 folgt dem Diodor und Plutarch, und Schäfer II, p. 11 stimmt Abel p. 228 f. bei, der die Notiz bei Justin VII, 5 mit der Veränderung acceptirt, daß er den Philipp nicht, wie Justin will, bei den Illyriern, sondern bei Ptolemäos Alorites abgeben werden läßt. Mir scheint sowol ein Irrthum als eine absichtliche Entstellung bei Aeschines ausgeschlossen.

zu erreichen, sie ergriffen ihre Zuflucht wiederum zu diplomatischen Schachzügen. Im Frühfommer 368 wurde von ausen her ein erneuerter Versuch gemacht, den Frieden in Griechenland wieder herzustellen. Philiskos, ein Abgesandter des Satrapen Ariobarzanes,¹⁾ erließ die Aufforderung, zu einem Congress in Delphi zusammenzutreten. Dem Bericht unserer litterarischen Quellen sich anschließend hat ein Theil²⁾ der neueren Historiker die Ansicht vertreten, daß Ariobarzanes aus eigener Initiative und im eigenen Interesse den Frieden habe vermitteln wollen, um sich der Unterstützung der griechischen Söldnertruppen bei seinem geplanten Abfall vom Großkönig zu versichern. Ein uns erhaltenes attisches Psephisma,³⁾ in der 10. Prytanie des Archon Lyfistratos, d. h. Sommeranfang 368 erlassen, berichtigt diese Auffassung und ergänzt in willkommener Weise die dürftige Erzählung unserer Autoren. Das Decret verfügt die Ertheilung des Bürgerrechtes an Dionys und seine Söhne und belobt den Tyrannen für seine Bemühungen um das Zustandekommen des Congresses.⁴⁾

Da wir durch nichts zur Annahme berechtigt sind, daß Dionys um die Privatpläne des Ariobarzanes gewußt und sie unterstützt habe, so erhellt, daß die erste Anregung zu der erneuten Vermittelung von Griechenland ausgegangen sein muß. Grote⁵⁾ meint, daß Athen, welches damals mit dem Satrapen in Verbindung getreten war, die Einmischung Persiens veranlaßt habe. Bereits Köhler hat dagegen geltend gemacht, daß die Fassung des erhaltenen Decretes diese Annahme nicht unterstütze, daß es vielmehr wahrscheinlich sei, die Beziehungen zwischen den Athenern und Ariobarzanes datirten erst seit dem Vermittelungsversuche des

1) So nach X. Hell. VII, 1, 27. Diodor XV, 70 berichtet, daß Philiskos vom Perserkönig gesandt sei; Sivers p. 28, hält es für wahrscheinlich, daß er das Letztere vorgegeben.

2) Sievers p. 283. Curtius III, p. 350. Schäfer Dem. I, p. 86.

3) C. I. A. II, 51. Köhler Mitth. I, 1 folg. Dittenberger S. I. G. I, 72.

4) Köhler Mitth. I, pag. 15.

5) V, p. 516.

Letzteren. Köhler¹⁾ hat meiner Meinung nach entschieden das Richtige gesehen. Wie in den Jahren 387 und 371, so hatte Sparta auch jetzt in seiner Bedrängnis, jetzt wo die Arkader und Argiver siegreich den Kampf im Peloponnes weiterführten, eine gleichzeitige Intervention seiner beiden mächtigen Verbündeten angeregt. Es ist für die veränderte Sachlage bezeichnend, daß nicht mehr die Stadt Sparta, sondern Delphi zum Versammlungsort ausersehen war. Dort traten nun die Abgeordneten der Griechenstaaten zur Führung von Friedensverhandlungen zusammen. Wie es vorauszu sehen war, wurde eine Einigung nicht erzielt. Messenien bildete den Streitpunkt, und am Proteste Thebens²⁾ gegen die Einverleibung des eben gegründeten Reiches durch Sparta scheiterte jede Möglichkeit, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Mit dem resultatlosen Auseinandergehen des Congresses steht es wol im Zusammenhang, daß der persische Abgesandte Söldner zu Spartas Unterstützung anwerben, und Dionys eine zweite „βοήθεια“ in den Peloponnes auslaufen ließ. Das waren aber auch die letzten Anstrengungen, die jene einflußreichen auswärtigen Großstaaten zu Gunsten Spartas machten. Mit durch jenen Congress in Delphi mögen sie zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die Lakedämonier nach dem erhaltenen Schlage sich niemals mehr würden erheben können; und während Dionys daher bald nach den gescheiterten Friedensverhandlungen³⁾ in immer nähere Beziehungen zu Athen trat und ein förmliches Bündnis abschloß⁴⁾, wechselte Persien im folgenden Jahre gänzlich seine Politik und warf sich zum Beschützer Thebens auf.

1) Mitth. I, pag. 21.

2) X. Hell. VII, 1, 27.

3) Ich sehe nicht ein, weshalb Gilbert (Handbuch d. gr. Staatsalt. p. 415, A. 1) leugnet, dass das Ehrendecret f. Dion. C. I. A. II, 51 in naher Beziehung zum Bündnisvertrag C. I. A. II, 52 steht.

4) C. I. A. II, 52. Köhler Mitth. I, 22 folg. Dittenberger S. I. G. I. 73. Das Bündnis ist unter dem Archontat des Nausigenes 368/67, Ol. 103, 1, etwa im Winter 368 geschlossen, während wir den Congress noch in Ol. 102, 4, wol in den Juni 368 zu datiren haben. In dieselbe Prytanie, wie das Bündnis mit Dionys von Syrakus fällt nach Dittenberger S. I. G. 75 (cf.

Inzwischen nahm der Krieg in Griechenland seinen Fortgang. — Theben, das mit den Bundesgenossen im Peloponnes zum Theil wenigstens die Fühlung verloren hatte, wandte seine Thätigkeit und Aufmerksamkeit vor Allem den Verhältnissen im Norden zu. Die Ruhe in Theffalien hatte nicht lange gedauert. Schon im Jahre 368 kamen die theffalischen Städte von Neuem mit ihren Beschwerden über die Bedrückungen und Gewaltthaten des Tyrannen von Pherae nach Theben. Pelopidas, nur von Ismenias begleitet, machte sich ohne Heer auf, um die Streitpunkte zu schlichten und Alexander in seine Schranken und Grenzen zu verweisen. Die vielen Feldzüge hatten den Thebanern fast übermenschliche Opfer auferlegt. Pelopidas hielt das Ansehen der thebanischen Macht und des thebanischen Namens schon für derart gesichert, daß er auch ohne Truppen glaubte wagen zu können, den Schiedsrichter in Theffalien zu spielen. Auch in Makedonien waren inzwischen neue Wirren ausgebrochen; der König Alexander, Thebens Verbündeter, war von Ptolemäos ermordet worden. Doch auch letzterer konnte sich des Besitzes der Herrschaft nicht freuen, da ein neuer Prätendent aus königlichem Stamm, Pausanias, auftrat, und ihm dieselbe, wie es scheint, mit Erfolg streitig machte. In seiner Noth wandte sich Ptolemäos an Iphikrates, welcher mit einem Geschwader in der Nähe der makedonischen Küste stationirt war, und seinen Vorstellungen glückte es, eine Intervention des athenischen Admirals zu seinen Gunsten zu erlangen¹⁾.

Die Athener, so scheint es, trugen sich damals wiederum mit größeren Plänen zur Erweiterung und Befestigung ihrer Herr-

C. I. A. II, 50 u. Add. p. 400 u. 402) ein Proxeniodecret für den Lakedämonier Koroibos. In der Urkunde wird einer Gesandtschaft der Athener nach Sparta Erwähnung gethan. Weshalb sie abdelegirt ist, wissen wir nicht. Die Vermuthung Dittenbergers, dass sie in Zusammenhang mit dem zwischen Athen und Dionys abgeschlossenen Bündnis stehe, ist nicht unwahrscheinlich. Möglich, dass diese Gesandtschaft Missverständnissen vorbeugen sollte, die dieser neueingegangene Vertrag nach sich ziehen konnte.

1) Aeschines de falsa legat. c. 13, 14 p. 249, 250. Cornel. Nepos Iphik. 3.

schaft. Unfere litterarische Ueberlieferung berichtet freilich wenig davon, allein die Belobigungsdecrete ¹⁾, mit denen man sich die Freundschaft der seemächtigen Mytilinäer sichern wollte, die Bündnißverträge mit den Leukadiern ²⁾ und mit Dionys ³⁾, und die mit all' diesen Ereignissen gleichzeitige Anwesenheit des Iphikrates an der makedonischen Küste sprechen dafür, daß Athen nicht gewillt war sich aus seiner Großmachtstellung durch Theben verdrängen zu lassen, und daß die Erfolge der Nachbarstadt dem athenischen Demos die Veranlassung zu regerer Kraftentfaltung boten.

Kaum war Pelopidas nach Theffalien gelangt, so erreichten ihn die Boten der Anhänger des ermordeten Königs ⁴⁾. — Auch ohne ihr Hilfsgefluch hätte Thebens Führer wol nicht die Ereignisse ihren Gang gehen lassen, da es ihm vor Allem darauf ankam zu verhindern, daß die Athener irgend welchen Einfluß in Makedonien gewannen. In größter Eile brachte er ein Söldnerheer zusammen und rückte in Makedonien ein. Militairische Erfolge hatte er bei seinem Feldzuge nicht; denn im entscheidenden Momente verließen ihn, vom Feinde bestochen, seine Truppen. Der Feldherr kam hierdurch in die größte persönliche Gefahr, doch war Ptolemäos einsichtig genug, um ein größeres Gewicht auf ein gutes Einvernehmen mit Theben zu legen, als auf die Vernichtung seines Gegners. Er erklärte die Herrschaft im Namen der unmündigen Brüder des verstorbenen Königs führen zu wollen, stellte Geißeln und ging einen Bündnißvertrag ein. Nachdem Pelopidas hier sein Ziel erreicht, begab er sich nach Theffalien zurück. — Um an den treulosen Söldnern Rache zu nehmen, zog er mit einer neugeworbenen Schaar gegen Pharfalos, wo sich die Weiber, Kinder und Habe der Abtrünnigen befanden. Hier traf er unerwartet auf ein starkes Heer des Tyrannen von Pherae, so daß an offenen Widerstand nicht zu denken war. Pelopidas

1) C. I. A. II, 52c. Dittenberger S. I. G. I, Nr. 74.

2) C. I. A. II, 52b v. Jahre 368/7.

3) C. I. A. II, 52. Kirchoff Philol. XII, p. 571.

4) Plut. Pelop. 27.

machte daher einen letzten verzweifelten Versuch, Thebens Auctorität zu wahren und sich zu retten, indem er unbewaffnet ins feindliche Lager ging und wie etwas selbstverständliches die Rolle des Vermittlers zwischen Theffalien und dem Tyrannen für sich in Anspruch nahm. Doch Alexandros liefs sich durch diesen kecken Schritt nicht verblüffen und um die scheinbare Gunst des Augenblickes betrügen, sondern nahm Pelopidas gefangen ¹⁾. Plutarch ²⁾ und Nepos ³⁾ sehen in dieser Handlungsweise des Alexander ein Verbrechen, eine Verletzung der heiligen Gefandtschaftsrechte, und neuere Historiker, wie Sievers ⁴⁾ und Kortüm ⁵⁾, haben in der Mafslosigkeit ihrer Verurtheilung des Geschehenen die böotischen Schriftsteller noch weit überboten. Allein Pelopidas war kein von beiden Parteien erwählter Vermittler und hatte das Recht, als officieller Gefandter behandelt zu werden, durch seinen Angriff auf Pharfalos verwirkt ⁶⁾. Seine Gefangennehmung war nicht ein Verbrechen, aber um mit Tayllerand zu reden, sie war mehr als das, sie war ein Fehler. Auch dem Tyrannen ward es bald vor der Bedeutung seines Fanges bange. Er trug daher den Athenern ein Bündniß an ⁷⁾, um sich gegen einen drohenden Angriff der Thebaner Unterstützung zu schaffen. In Athen ging man ⁸⁾, da jede Gelegenheit, den Widerstand gegen Thebens Machterweiterung im Norden zu verstärken, mit Begierde ergriffen wurde, bereitwillig auf die günstigen ⁹⁾ Versprechungen

1) Diodor XV, 71. Plut. Pelop. 27.

2) Pelop. 27.

3) Pelop. 5, 1.

4) p. 330.

5) II. p. 132.

6) Abamelek-Lasareff p. 37.

7) Grote V, p. 519 setzt die Gefangennehmung des Pelopidas, im Widerspruch zu unseren Quellen, nach dessen Gesandtschaftsreise nach Persien an. Er steht mit dieser Ansicht vereinzelt da. Da Schäfer Demosth. I, p. 82 und namentlich Köhler Mitth. II, p. 199, A. 1 mit unwiderleglichen Gründen ihre Unrichtigkeit erwiesen haben, so halte ich es für überflüssig, hier noch näher auf die Frage einzugehen.

8) Diod. XV. 71 u. Demosth. geg. Arist. 120 setzen dieses Bündniß, es sei gegen Grote bemerkt, ausdrücklich mit der Gefangennehmung des Pelopidas in Zusammenhang.

9) Plut. Apophth. Ep. 17 p. 193.

und Propositionen des Tyrannen ein. Die Athener entfannten fogleich unter dem Befehl des Autokles ein Hoplitenheer und eine Flotte zur Bekämpfung ¹⁾ der Thebaner und beantragten in Sparta²⁾, daß das zweite Hilfscorps des Dionys, welches im Sommer im Peloponnes angelangt war, nach Theffalien delegirt werde. Scheiterte auch dieser Verstärkungsplan der nordischen Armee am Widerspruch der peloponnesischen Bundesgenossen, so gelang es doch dem Alexander unter der Mitwirkung der athenischen Hilfstruppen, das zur Befreiung des Pelopidas herbeigeeilte thebanische Heer unter Kleomenes und Hypates ³⁾ zu einem schimpflichen und gefährvollen Rückzug zu zwingen. Durch Proviantmangel und ungeschickte Führung waren die Thebaner in die äußerste Gefahr gebracht, und erst als Epaminondas, der als Privatmann dem Heere gefolgt war, auf Wunsch der Soldaten das Commando übernahm, wurden sie gerettet und gelangten sicher nach Bötien zurück. Epaminondas, der sich durch diese Heldenthat in der Volksgunst rehabilitirt hatte, wurde von Neuem zum Bötarchen gewählt und unternahm darauf, wol zu Beginn des Jahres 367⁴⁾, wiederum einen Feldzug gegen Theffalien. Es gelang seinem entschlossenen Auftreten, ohne daß er eine Entscheidungsschlacht wagte und den Tyrannen dadurch zu einem zweifelten Schritt brachte, doch Alexander derart in die Enge zu treiben, daß er gegen die Zusicherung eines dreißigtägigen Waffenstillstandes die Auslieferung seines Gefangenen bewilligte⁵⁾. Zufrieden mit diesem Erfolge kehrte Epaminondas wieder zurück;

1) Diod. XV, 71.

2) X. Hell. VII, 1, 28.

3) Paus. IX, 15.

4) Curtius III, p. 847.

5) Ueber die thessalischen Feldzüge spricht am Ausführlichsten Plutarch Pelop. 26—29. Ferner berichtet über sie Diodor XV, 71 und Paus. IX, 15. Alle drei Darstellungen sind Auszüge aus ein und derselben böotischen Quelle. Uns fehlen die Mittel, die Wahrheit der Erzählung zu kontrolliren, — namentlich springen bei Plut. Ausschmückungen und Uebertreibungen sofort in die Augen. Ich habe mich bemüht im Text nur das zu geben, was auch durch innere Wahrscheinlichkeitsgründe als gesichert erscheint.

— die Gestaltung der Verhältnisse in Griechenland lenkte die Aufmerksamkeit der Thebaner zunächst auf andere Aufgaben. Der Norden war nicht der einzige Kriegsschauplatz geblieben, auch im Peloponnes hatte der Kampf vor und nach dem Congress in Delphi nicht geruht. Es waren dort eigene Bewegungen vor sich gegangen. Der Wiederaufbau Mantineas, die Gründung eines arkadischen Einheitsstaates waren die Früchte, die das erwachte Stammesbewußtsein hervorgebracht. Um sie zu sichern, hatten die Führer der arkadischen Patriotenpartei die Hilfe des Siegers von Leuktra anrufen müssen: aber sie waren keineswegs gewillt, sich nun dem Einfluß Thebens zu beugen und das Scepter Lakedämons nur gegen ein neues zu vertauschen. Der zweite Zug des Epaminondas in den Peloponnes erschien ihnen für ihre Selbständigkeit gefahrbringend, und ihre lässige Unterstützung mag wol der Hauptgrund gewesen sein, daß die Expedition nur so wenige Resultate aufzuweisen hatte. Lykomedes und seine Genossen waren von der Uneigennützigkeit der thebanischen Politik nicht derart überzeugt, wie unsere neueren Geschichtschreiber ¹⁾, — und die Thatfachen selbst, meine ich, lehren, daß sie mit ihrer Auffassung der Sachlage so Unrecht nicht hatten. Wir sind weder durch die Handlungen des Lykomedes, noch durch die Charakteristik, welche die Alten geben, dazu befugt, in ihm mit Curtius ²⁾ nur einen großsprechenden Schreier, Wühler und Agitator zu sehen, dessen Endziel auf eine demagogische Dictatur hinauslief. Selbst bei Xenophon, der als Lakonerfreund keine Sympathien mit den Bestrebungen des Lykomedes haben konnte, finden wir nicht den geringsten Anhaltspunkt für ein derartiges Urtheil. Was Lykomedes wollte und anstrebte, war die Selbständigkeit seines arkadischen Heimathlandes, und wir haben kein Recht zur Annahme, daß seine Motive weniger rein gewesen sind, als wie bei den thebanischen Freiheits-

1) Curtius III, p. 348.

2) III, p. 849.

helden. Freilich überschätzte auch er, wie sie, die sittliche und politische Reife seines Volkes. Er war der Mann des Tages und entflammte seine Landsleute zu regem Kriegseifer, indem er aufs Lebhafteste die militärische Tüchtigkeit und das Autochthonenthum derselben betonte, um sie dadurch aufzufordern sich selbst zu genügen und nicht immer fremde Herren zu suchen. Es ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit, daß Argos und Mantinea, wie Köhler¹⁾ nachgewiesen hat, damals in alterthümlicher Weise Scheidemünzen aus Eisen zu prägen begannen.

Bei dieser nicht weniger gegen Sparta und Athen, als gegen Theben gerichteten Bewegung stand Argos nah zu Arkadien. Den bei einem Zuge gegen Epidaurus von Chabrias und den Korinthern eingeschlossenen und hart bedrängten Argivern kamen die Arkader zu Hilfe herbeigeeilt, und es gelang ihnen sie aus ihrer schwierigen Position zu befreien²⁾. Sie sind dann wol eine enge Waffenverbrüderung eingegangen. Die kriegseifrigen Arkader begannen nun den Kampf gegen Sparta selbst. Sie hatten schon vor dem Zuge des Epaminondas Pellana genommen: jetzt drangen sie von dort aus weiter vor und überfielen Aſine; die Besatzung wurde geschlagen und der spartanische Befehlshaber Geranor getödtet. Der so sehr als parteilich verschrieene Xenophon ist objectiv genug die Kriegstüchtigkeit dieses Bergvolkes voll anzuerkennen³⁾. Ihre Erfolge waren, wie wir bereits oben gesehen, die Hauptveranlassung, daß Sparta sich um eine auswärtige Intervention bemühte.

Zwar blieb der Congress zu Delphi resultatlos, aber die Sachlage nach demselben änderte sich doch zu Gunsten der Spartaner. Dionys ließ eine zweite „βοήθεια“ landen, und mit ihrer Hilfe begann der junge Königssohn Archidamos seine militärischen Operationen. Er zog das Oinosthal hinauf, nahm Karyae und strafe

1) Mitth. VII, p. 1 folg.

2) X. Hell. VII, 1, 25.

3) X. Hell. VII, 1, 25 οὐ νόξ, οὐ χειμών, οὐ μήκος ὁδοῦ, οὐκ ὄρη δέσβατα ἀπεκώλυεν αὐτούς.

die Bergbewohner für ihren Abfall. Nachdem er so die eigenen Grenzen gesichert, drang er gegen Arkadien selbst vor und verwüsthete das Land. Vor den heranrückenden Arkadern und Argivern zog er sich dann freilich zurück und lagerte auf den Höhen von Midea. Hier erklärte der Führer der keltischen Hilfsvölker, Kiffidas, daß ihre Zeit abgelaufen und sie nach Hause zurückkehren müßten. Möglich, daß die Beziehungen, die Dionys mit Athen anknüpfte, es ihm jetzt nicht mehr wünschenswerth erscheinen ließen, seine Truppen in nutzlosem Kampf für Sparta aufzureiben. Man liest bei Xenophon¹⁾ zwischen den Zeilen die Mißstimmung heraus, die über den raschen Abzug der sicilischen Hilfscontingente in Lakedämon herrschte. Doch werden wir auch durch seine Darstellung nicht dazu berechtigt, hier mit Curtius²⁾ von einem „schnöden Verlassen“ oder einem „Vertragsbruch“ von Seiten der Kelten zu sprechen. Kiffidas handelte gewiss streng nach seinen Instructionen. Kaum hatte er sich auf den Weg nach Sparta gemacht, so wurde er von den Messeniern überfallen und eingeschlossen. Es war eine Thorheit, daß man den abziehenden Truppen Hindernisse bereitete, und eine noch größere, daß die Argiver und Arkader dem auf das Hilfsgeſuch des Kiffidas ferteilenden Archidamos den Rückzug zu verlegen suchten. Diese Kampfes- und Siegeszuversicht rächte sich furchtbar. Die peloponnesischen Truppen konnten dem ungeſtümen Angriff der Lakedämonier und Kelten nicht Stand halten, und das Ende des heißen Kampfes war ein glänzender Sieg Spartas. Die maßlose Freude, der die Lakedämonier sich über dieses Ereigniß hingaben, beweist, wie Plutarch³⁾ treffend bemerkt, mehr als Alles das Sinken und den Verfall der spartanischen Macht. Man hatte sich dort schon des Siegens entwöhnt. Maßlos wie der Jubel, sind auch die Schilderungen, die uns die alten Autoren von der

1) Hell VII, 1, 29.

2) III, p. 351.

3) Ag. 33.

„thränenlofen“ Schlacht bieten. Die Niederlage der Arkader war den Böotern¹⁾ fast ebenso willkommen, wie den Lakedämoniern, und daher wurde dieses Ereigniß hien wie drüben ins Unendliche vergrößert.²⁾ Der Sieg der Spartaner blieb auf die Verhältnisse der Staaten im Peloponnes fast ganz ohne Einfluß. Die Lakedämonier hatten einige Grenzorte wieder gewonnen, — das war Alles. An eine Wiedereroberung Messeniens mit Waffengewalt, an eine Wiedererlangung der Hegemonie durch eigene Mittel war nicht zu denken. So suchten sie denn von Neuem eine Unterstützung und Intervention des Großkönigs herbeizuführen. Ihr Gesandter Euthykles³⁾ begann in Susa dahin zielende Verhandlungen. — Aber auch die Lage der Thebaner war, trotz der anscheinend so glänzenden äußeren Erfolge, allmählich eine mißliche geworden. Sie hatten das alte Staatensystem zertrümmert, Spartas Macht gebrochen, — doch überstieg es ihre Kräfte nun eine neue feste Ordnung zu begründen, der wachsenden Verwirrung und Gährung zu steuern. Hüteten die Arkader sich auch nach ihrer Niederlage offen mit Theben zu brechen, so war doch in Folge der nationalen Bestrebungen im Peloponnes der Einfluß der Thebaner merklich geschwunden. Das Ergebnis der Kriege in Theffalien ferner stand in keinem Verhältniß zu den Mitteln und Kräften, die sie erfordert hatten. Man hatte im Begeisterungs- und Sturmesdrang die eigene Leistungsfähigkeit überschätzt und zuviel auf einmal begonnen. Die Gefahr lag nahe, den festen Boden unter den Füßen zu verlieren.

Das war der Beweggrund; der nun auch die Thebaner veranlaßte, zum herkömmlichen Auskunftsmittel ihre Zuflucht zu

1) X. Hell. VII, 1, 32.

2) Bei X. Hell. VII, 1, 32 und Plut. Ag. 33 lesen wir, dass kein Lakedämonier, wol aber eine grosse Menge feindlicherseits gefallen sei. Diod. XV, 72, der im ersteren Punkt mit Xenoph. und Plut. übereinstimmt, weiss sogar von 10000 Leichen zu berichten, die vom arkadischen Heere die Wahlstatt bedeckt hätten.

3) X. Hell. VII, 1, 33.

nehmen — sich Hilfe in dieser schwierigen Position von Persien zu suchen. Es ist eine völlige Verkennung der Sachlage, wenn Grote¹⁾ annimmt, daß nur der Wunsch, eine persische Bestätigung für die Gründung von Megalopolis und Messene zu erhalten, die Thebaner zu diesem Schritt bewogen habe, oder wenn Pomtow²⁾ das Motiv der Gesandtschaft in dem Verlangen des Epaminondas, Ruhe, Glück und Frieden in Griechenland herzustellen, zu finden meint. Die Thatsache dieser Gesandtschaft freilich, und mehr noch die Beschaffenheit der zwischen Theben und Persien stipulirten Friedensbedingungen sind die unvermeidliche Klippe, an der alle Versuche, die thebanische Politik auf ideale und panhellenische Bestrebungen zurückzuführen, kläglich scheitern müssen. Die weit-hergeholtten Entschuldigungs- und Erklärungsgründe, die Curtius³⁾, Pomtow etc. für das Vorgehen Thebens beizubringen sich bemühen, sind schon an sich für die Haltlosigkeit der von diesen Gelehrten verfochtenen Ansicht bezeichnend. Die Verhandlungen am Königshofe zu Susa lassen sich eben nicht in Einklang setzen mit der angeblich sonst so selbstlosen und nur dem nationalen Interesse dienenden Handlungsweise Thebens⁴⁾. Im Frühsommer 367 gingen von Theben aus Pelopidas und Ismenias als Gesandte nach Persien. Zugleich wurden die Bundesgenossen im Peloponnes zu einer gemeinsamen Gesandtschaft nach Susa aufgefordert und alle⁵⁾,

1) V, p. 529.

2) p. 95.

3) III, p. 352.

4) Du Mesnil p. 337, der sonst die panhellenische Hypothese theilt, ist ehrlich genug zuzugestehen, dass Pelopidas' Verhalten in Persien sich im Widerspruch mit Thebens nationaler Politik befinde. Er hätte nur durch diese Erkenntnis zu einer richtigeren Grundanschauung geführt werden müssen.

5) X. Hell. VII, 1, 34 sagt: Die Arkader hätten den Antiochos, die Eleer den Archidamos geschickt. „*Ἠκολούθει δὲ καὶ Ἀργεῖος*“ fügt er dann hinzu. Schneider zu Xen. glaubt, worin ihm Sivers p. 285 beistimmt, es sei dies der später erwähnte Eleer Argeios (VII, 4, 15). Allein es wäre zu auffallend und unverständlich, dass Argos und Messenien an der Gesandtschaft sich nicht beteiligt haben sollten. Das hat Grote V, p. 529 bereits gesehen, der daher hinter *Ἀργεῖος* ein „*τις*“ einschieben will. Doch ist damit

fo scheint es, delegirten, den Wünschen Thebens folgend, ihre Vertreter zum Grofskönig. Zur Wahrung ihrer Interessen beeilten sich dann auch die Athener, als sie von dieser Mission nach Persien hörten, Leon und Timagoras dahin abzuordern. So trat ein förmlicher Congress in Susa zusammen, und der blutige Waffenkampf ward durch eine diplomatische Fehde abgelöst.

Es war eine neue Huldigung, welche die Griechen dem Perferkönig freiwillig darbrachten. Bei den jetzt beginnenden Verhandlungen waren die Thebaner von vorneherein im Vortheil. Der Ruf ihrer Thaten ging ihnen voraus, die Siegespalme von Leuktra und die im Peloponnes gepflückten Lorbeeren verliehen der Person des Pelopidas einen bestrickenden Nimbus. Dazu kam noch eins. Die Thebaner konnten sich mit Recht darauf berufen, daß sie den Persern nie feindlich entgegengetreten wären, daß sie allein unter den Hellenen einst bei Plataeae an ihrer Seite gefochten, daß sie beim Siegeszuge des Agesilaos die Heeresfolge verweigert und das Agamemnons-Opfer in Aulis gestört hätten. Es war dies ein Moment, das gewifs mit zu ihren Gunsten in die Wagschaale fiel ¹⁾. Den Perferkönig knüpfte kein persönliches Interesse an Sparta. Wol auf dem Congress zu Delphi war ihm die Ohnmacht seines Bundesgenossen völlig klar geworden. Die persische Politik erforderte es, die herrschende Grofsmacht in Griechenland zu stützen, um durch sie das oberrichterliche Ansehen des Grofskönigs aufrecht erhalten zu können. So trat denn ein völliger Frontwechsel ein. Persien ergriff die Sache Thebens, und beide Staaten bestimmten nun im Verein eine neue Ordnung der Dinge in Hellas, für welche sie mit allen Mitteln sich Anhänger zu verschaffen

die Stelle noch nicht getheilt. Ich glaube, dass im Xenophon-Text ungefähr eine Zeile ausgefallen ist und dass in der jetzigen Lücke näheres über die Vertreter von Argos und namentlich Messenien gestanden hat.

1) Es gehört die ganze Voreingenommenheit gegen Xen. dazu, um mit Sivers p. 286, Lachmann I, p. 387 und Grote V, p. 530 in der Erwähnung der vergangenen Beziehungen zwischen Theben und Persien eine Böswilligkeit und Parteilichkeit des Schriftstellers zu sehen. So glänzend und leicht, wie Plut. (Pelop. 30) es schildert, war die Mission des Pelopidas

fuchten ¹⁾. Durch das Rescript des Grofskönigs wurde zunächst Messenien als selbständiger und von Sparta unabhängiger Staat anerkannt, und die in letzter Zeit den Thebanern entgegenwirkenden Arkader dadurch gedehmüthigt, daß Triphylien wiederum den Eleern zugesprochen ward ²⁾. Amphipolis sollte dann als freie und autonome Stadt ³⁾ unter dem Schutz des Grofskönigs stehen, während den Athenern geboten wurde, ihre Kriegsschiffe abzurüsten und ans Land zu ziehen. Wer sich diesen Bedingungen nicht fügte, sollte mit vereinter Macht bekriegt werden, und Theben als Oberhaupt Griechenlands über die Erfüllung und Vollziehung des Friedens wachen. Das waren die Hauptpunkte des vereinbarten Vertrages. Bescheiden waren die Forderungen nicht, die der Sieger von Leuktra gestellt hatte. Sparta ward der Lebensnerv zerschnitten, Arkadien für seine Anmaßung gestraft — im Peloponnes sollte nun der Einfluss Thebens gebieten. Aber man wollte noch mehr. Nur noch Athen stand den auf die Beherrschung von ganz Griechenland gerichteten Plänen Thebens im Wege. Es galt also die Seemacht dieses Staates zu brechen, der jetzt erfolgreich im Norden Theben entgegengetreten war und eine Weiterbegründung seiner Herrschaft angestrebt hatte. In diesem Punkte trafen die Interessen des Grofskönigs und der Thebaner zusammen, da man in Persien stets am Meisten vom Aufschwung und der Erstarkung der athenischen Flotte zu besorgen hatte. Der Umstand, daß sich so die Wünsche der beiden den Frieden contrahirenden Mächte begegneten, erklärt die Härte der den Athenern gestellten Bedin-

wol kaum, und es lag in der Natur der Sache, dass die Gesandten zur Gewinnung des Grofskönigs auch die ihrem Vorhaben so günstige Vergangenheit zur Sprache bringen mussten.

1) Der athenische Gesandte Timagoras, der nachher in Athen seiner Bestechlichkeit wegen zum Tode verurtheilt wurde (Plut. Pel. 30. X. Hell. VII, 1, 38) trat offen auf die Seite des Pelopidas; wol von den Thebanern veranlasst, hat der Grofskönig ihn zu gewinnen gesucht.

2) Es ist dies eine mit grosser Wahrscheinlichkeit von Grote V, p. 531 aus X. Hell. VII, 1, 38 gefolgerte Annahme Schäfer Dem I, p. 84 stimmt Grote mit Recht bei.

3) Demosth. *περὶ παραπρεσ.* c. 42, p. 383.

gungen. Bei einer Capitulation auf Gnade und Ungnade hätte sie nichts Schwereres treffen können, als die jetzt ausgesprochene Forderung der Selbstentwaffnung. Der heftige Protest des athenischen Gefandten Leon bewirkte freilich zum Schluss, daß der Perferkönig eine Klausel zu den Friedensbestimmungen fügte, die den Weg zu gütlicher Verständigung nicht völlig verschloß. Doch war das nur eine Höflichkeitsform, die an der Sachlage nichts änderte. Als Sieger kehrten die Thebaner heim und beriefen nun ihrerseits einen Congress in ihre Vaterstadt, um auf Grund des königlichen Rescriptes eine neue Eidgenossenschaft unter den griechischen Staaten zu bilden und die ihnen vom Großkönig zuerkannte Führerrolle zu übernehmen.

Hier zeigten sich die ersten ernstlichen Schwierigkeiten. Die Gefandten der einzelnen Staaten erklärten zur Eidesleistung nicht bevollmächtigt zu sein, und so kam die erwünschte Ratification des Friedens nicht zu Stande. Am Energischsten traten die Arkader unter Lykomedes auf. Sie verbatene sich die Einmischung der persischen Autorität, vor der sie durch die Schilderungen ihrer aus Susa zurückgekehrten Abgeordneten jeden Respect verloren haben mochten, bestritten den Thebanern das Recht, in ihrer Stadt die Tagatzungen abzuhalten und schieden förmlich aus der Versammlung aus. Die Thebaner suchten nun auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen. Sie schickten ihre Gefandten in die einzelnen Städte und ließen ihnen dort den Vertrag zur Beschwörung vorlegen. Auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg, er scheiterte zuerst am Widerspruch der Korinther, deren Beispiel viele andere Städte dann folgten¹⁾. Das Mittel, ein vom Großkönig verbrieftes Anrecht auf die Hegemonie geltend zu machen, war verbraucht. Man hatte einen zu klaren Einblick in die persischen Verhältnisse gewonnen, um die angedrohte militärische Intervention ernstlich zu fürchten. Zudem waren die Friedensbedingungen

1) Vergl. über die Verhandlung und die Gesandtschaft X. Hell. VII. 1, 33–40. Plut. Pelop. 30. Diod. XV, 81.

derart, daß man in Sparta, Athen und den ihnen anhängenden Staaten es lieber aufs Aeußerste ankommen lassen wollte, als sich gutwillig zu fügen. So sahen denn die Thebaner sich von Neuem in die Nothwendigkeit veretzt, mit Waffengewalt ihren Forderungen Geltung zu verschaffen und durch die Macht des Schwertes das zu erlangen, was auf dem Wege diplomatischer Verhandlung zu erreichen nicht geglückt war.

Noch im Spätherbst desselben Jahres¹⁾ unternahm Epaminondas seinen dritten Zug in den Peloponnes. Bei der fast feindlichen Stellung Arkadiens kam es darauf an, im Norden der Halbinsel festen Fuß zu fassen, um von dort aus den Gang der Ereignisse beeinflussen zu können. Wie einst Agefilaos bei seinen Zügen nach Bötien vor Allem die Straßse frei zu halten suchte, so wies auch jetzt Epaminondas den argivischen Feldherrn Peisias an, die von den verbündeten lakedämonisch-athenischen Truppen unter Naukles und Timomachus nachlässig bewachten Oneionpässe durch einen unerwarteten Angriff zu nehmen. Nachdem der Anschlag gelungen und der Weg über Kenchreae in Freundeshand war, rückte Epaminondas in den Peloponnes ein. Er wandte sich zunächst gegen Achaia, weil die Beherrschung des korinthischen Busens für Theben von der größten Bedeutung war. Die aristokratisch regierten Städte traten, da sie einsahen, daß ohne auswärtige Hilfe ein Widerstand unmöglich war, freiwillig zu den Thebanern über. Der Anschluß war ihnen durch die Milde und politische Einsicht des Epaminondas leicht gemacht. Er verbürgte den herrschenden Familien, daß die bisherige Verfassung bestehen bleiben und keine

Ich billige gegen Clinton p. 124 den Ansatz von Sievers p. 410 u. Grote V, p. 520, welche den Feldzug dem Jahre 367 zuweisen. (Nach Diod. XV, 75 unter dem Archontat des Euzelos 367/6). Nur kann ich Grote nicht beistimmen, wenn er meint, der Zug wäre gleichzeitig mit der Gesandtschaftsreise. Die Thebaner können doch unmöglich während der Friedensverhandlungen in Persien, die noch dazu für sie sich so günstig gestalteten, einen neuen Einfall in den Peloponnes unternommen haben. Wenn die Gesandtschaft auch mehrere Monate dauerte, (etwa vom Mai bis August) so konnte Epaminondas doch immer noch Ende September oder Anfang October ausrücken.

gewaltfamen Umwälzungen stattfinden sollten, und gewann dadurch ohne Schwertstreich das Bündniß und die Freundschaft dieser durch ihre Lage so wichtigen Landschaft¹⁾. Da die Achäer zudem noch zur Verzichtleistung auf die Städte Naupaktos und Kalydon am jenseitigen Ufer und zur Abtretung von Dyme²⁾ an der eigenen Küste bewogen worden waren, so konnte man mit dem Resultate des Zuges wol zufrieden sein. Die thebanische Macht am korinthischen Bußen war wesentlich verstärkt und ein unverlegbarer Uebergang in den Peloponnes eröffnet.

Trotzdem riefen die Verfügungen und Einrichtungen des Epaminondas eine starke Mißstimmung hervor. Die Arkader und die Demokratenpartei in Achaia beschwerten sich in Theben über die Schonung der Oligarchenfamilien und über die Befestigung des ihnen feindlichen Regierungsprincipes. Ihre Klagen fanden in Theben selbst lauten Wiederhall, da man auch dort die demokratische Verfassung als die Grundlage und das einigende Band der böotischen Herrschaft betrachtete. So wurden die Mafsregeln des Epaminondas einfach umgestoßen, thebanische Harnösten in die achäischen Städte geschickt, und die herrschenden Geschlechter vertrieben. Die Folgen dieser Gewaltthat ließen nicht auf sich warten. Die Verbannten scharten sich zusammen, brachten eine Stadt nach der anderen wieder in ihren Besitz und schlossen sich nun eng an Sparta.³⁾ Die Vorgänge in Achaia übten auch auf Sikyon ihre Wirkung. Auch

1) X. Hell. VII, 1, 41–43.

2) Diod. XV, 75.

3) X. Hell. VII. 1. 43. Grote bringt die von Diodor XV. 72 berichtete Absetzung des Epaminondas nach dem zweiten Zug in den Peloponnes mit den hier geschilderten Vorgängen in Verbindung. Die Vermuthung, dass er erst nach dem Feldzug in Achaia bei der Bötarchenwahl übergangen wurde, scheint ansprechend; allein es ist doch kein hinreichender Grund vorhanden von der übereinstimmenden Erzählung bei Diodor und Plut. abzugehen, die Grote dieser und der eng damit zusammenhängenden Hypothese zu Liebe, dass Pelopidas erst nach der Gesandtschaft von Alexandros gefangen gesetzt sei, oft sehr willkürlich verändert. Lachmann II, p. 405 u. Schäfer D. 1, p. 82 haben Grottes Auffassung mit Recht zurückgewiesen.

dort hatte man die politische Verfassung nicht angetastet und sich mit dem Anschluß der wichtigen Stadt und der Besitznahme der Burg begnügt. Jetzt trat ein ehrgeiziger Bürger Namens Euphron, der zur Zeit der Lakedämonierherrschaft eine hervorragende Rolle gespielt, wieder in den Vordergrund der politischen Schaubühne. Es gelang ihm, die Arkader und Argiver von der Nothwendigkeit einer Verfassungsänderung zu überzeugen, da bei der bestehenden Oligarchenregierung die Gefahr nahe liege, daß die Stadt bei nächster Gelegenheit wieder lakonifiren würde. Unter der Preßion der verbündeten peloponnesischen Truppen führte er dann ein demokratisches Verwaltungssystem ein und schwang sich, ohne daß die thebanische Besatzung ihn daran hinderte, zum Tyrannen der Stadt auf. Alle Aemter wurden durch seine Kreaturen besetzt, sein Sohn zum Befehlshaber des Söldnerheeres ernannt, die Münzen mit seinem Bilde geprägt¹⁾, die Tempelgüter eingezogen, die einflußreichsten Familien verbannt und ihr Vermögen confiscirt. Es begann eine vollständige Willkürherrschaft, der die Verbündeten eine Zeit lang ruhig zusehen, weil Euphron ihnen mit seinen Miethtruppen beim immer fort dauernden Kleinkriege wichtige Dienste leistete. Als seine Tyrannei dann alle Grenzen überschritt, zog der argivische Feldherr Aeneas von Stymphalos gegen ihn aus. Euphron mußte fliehen. Er änderte jetzt sofort seine Politik und überlieferte noch vor seiner Einschiffung den Lakedämoniern den Hafen, den die letzteren freilich den Arkadern gegenüber nicht lange behaupten konnten.²⁾ Dann kehrte Euphron mit einer in Athen erworbenen Söldnerschaar zurück und setzte sich von Neuem in den Besitz der Stadt. Da die Burg in Händen der Thebaner war, und die Lakedämonier ihm keine Unterstützung angedeihen lassen konnten, so sah der Tyrann nur in einem Bündniß mit Theben die Möglichkeit sich zu halten. Er begab sich daher nach Böotien, um wieder neue Beziehungen anzuknüpfen.

1) Leake Num. Hell. Eur. 164.

2) X. Hell. VII, 4, 1.

Hier endete er auf gewaltfame Weise sein Leben, und seine Mörder wurden als Tyrannenbefreier vor dem thebanischen Gericht glänzend gerechtfertigt.¹⁾

Die Epifode der sikyonischen Gewaltherrschaft ist für den Gang der griechischen Politik von wenig Belang, doch glaubte ich sie wenigstens in Kürze hier behandeln zu müssen, weil sie ein helles Streiflicht auf die wachsende Verwirrung und Zerrüttung Griechenlands wirft. Inzwischen waren Ereignisse eingetreten, welche die Stellung der griechischen Staaten zu einander wesentlich veränderten. Den Athenern war nämlich Oropos, ein für den Verkehr mit Euböa unentbehrlicher Posten, im Frühling 366²⁾ entriffen worden. Die Stadt, an der Grenze von Bötien und Attika gelegen, hatte von jeher einen Zankapfel zwischen beiden Staaten gebildet.³⁾ Während des böotischen Krieges, oder zur Zeit, als die Kadmeia von den Lakedämoniern besetzt wurde,⁴⁾ war Oropos endgültig in die Botmäßigkeit der Athener gelangt, und die Anhänger der Thebaner waren vertrieben und verbannt worden. Indessen hatte sich der Seebund nach der Schlacht bei Leuktra gelockert, Euböa war zu Theben abgefallen und in Eretria namentlich war in der Person des Themison ein den Athenern feindlicher Gewaltherr ans Ruder gelangt. Mit Hilfe dieses Tyrannen bemächtigten sich nun die Gegner Athens der Stadt.⁵⁾

1) Vergl. über die Geschichte des Euphron den ausführlichen Bericht bei X. Hell. VII, 1, 44–46 u. 3, 2, 12. Xenophon ist allein für die Chronologie der Ereignisse massgebend. Diodor XV, 70 setzt fälschlicher Weise den Beginn der Tyrannis ins Jahr 369/68. Lachmann hätte seinen richtigen Ansatz I, p. 498 nicht II, p. 410 nach Diodor corrigiren sollen.

2) Nach Diodor XV, 76 unter dem Archontat des Kephisodoros 366/65. Die Scholien zu Aeschines gegen Ktesiphon datiren das Ereigniss noch ins Archontat des Polyzelos (367/66 v. Chr.). Jedenfalls fand die Occupation von Oropos im Jahre 366 statt. Cf. Clinton p. 129. Rehdantz p. 112. Schäfer D. I, p. 93.

3) Ueber die Geschichte von Oropos vergl. Schäfers ausführliche Darstellung. Dem. I, 92–104.

4) Preller, in den Berichten der sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften IV, p. 178.

5) X. Hell. VII, 4, 1. Diodor XV, 76.

Auf die Meldung des Geschehenen riefen die Athener ihren im Peloponnes stehenden Feldherrn Chares zurück, entboten die Bundesgenossen und wollten mit Waffengewalt von Neuem den Besitz der abtrünnigen Stadt erlangen. Angesichts dieser Gefahr wandten sich die Oropier nun an die Thebaner und stellten sich unter deren Schutz — das Ganze ein abgekartetes Spiel, wie es fast scheint.¹⁾ Die Bundesgenossen weigerten sich zu Felde zu ziehen und willigten ein, das bis zur Entscheidung durch ein Schiedsgericht die Thebaner die Stadt behalten sollten. So sahen die Athener sich des wichtigen Ortes auf lange Zeit beraubt. Einem Schiedsgericht aber wollten und konnten sie sich nicht unterwerfen, und ohne die Bethheiligung der Bundesgenossen war es doch nicht möglich einen nachdrücklichen Kampf mit Theben zu beginnen. Dieser Zwischenfall hatte weittragende Folgen.²⁾

Die indifferente, ja abweisende Haltung der peloponnesischen Bundesgenossen in der Oroposaffaire rief in Athen den lautesten Unwillen hervor. Man hatte durch Jahre zu ihren Gunsten den beschwerlichen Kampf gegen Theben geführt und sah nun, als man selbst der Hilfe bedurfte, das auf Dank und Unterstützung von Seiten der Peloponnesier nicht zu rechnen war. Diese Misstimmung und Entfremdung suchte der Leiter der arkadischen Nationalpartei sofort zu benutzen. Obwol es zwischen Arkadien und Theben noch nicht zum offenen Bruch gekommen war und man es arkadischerseits auch nicht dahin bringen wollte, so war das Mißtrauen doch gegen den allzu mächtig auftretenden Verbündeten von Jahr zu Jahr gestiegen, und zur Wahrung der eigenen Selbständigkeit galt es, sich nun auswärts neue Freunde zu werben. Es ist ein Beweis für den politischen Scharfblick des Lyko-

1) Bauch p. 65, A. 134.

2) Auf die Bedeutung, welche die Oroposaffaire für die innere Geschichte Athens hat, kann ich hier nicht näher eingehen. Ich verweise auf die Zusammenstellung der uns hierüber erhaltenen Notizen bei Rehdantz p. 111–114.

medes, daß er jetzt nach Athen ging, um den Abschluß eines Bündnisses zu betreiben. Dort war, wie immer in Athen nach Mißerfolgen, die alte Energie von Neuem erwacht. Man trug sich mit großen Plänen. Sowol gegen Theben als auch gegen die unzuverlässigen Bundesgenossen wollte man seine Großmachtstellung wahren und zu maßgebendem Einflusse bringen. So fand denn Lykomedes mit seinen Vorschlägen williges Gehör. Die Bedenken der Lakonerfreunde wurden durch die Erwägung beseitigt, daß es ja auch im Interesse Spartas liege, Arkadien und Theben zu trennen¹⁾, und es erfolgte, obwol Lykomedes auf seiner Rückreise von Athen durch Mörderhand fiel, die Ratificirung eines Defensivbündnisses mit dem arkadischen „κοινόν“²⁾. Während die Athener zur Behauptung ihrer Meeresherrschaft eine neue Flotte unter dem Commando des Timotheos ausgesandt hatten³⁾, suchten sie gleichzeitig eine selbständige Rolle im Peloponnes zu übernehmen und im Norden der Halbinsel festen Fuß zu fassen. Schon um in Verbindung mit ihren neuen Bundesgenossen, den Arkadern, zu bleiben, war es von Wichtigkeit, selbst den Eingang und den Schlüssel zum Peloponnes zu beherrschen. So ward auf Antrag des Demotion den Strategen der Befehl erteilt, die Isthmuscitad der athenischen Bürgerschaft zu sichern⁴⁾. Die Korinther hatten rechtzeitig die gegen sie geplanten Unternehmungen in Erfahrung gebracht. Sie lohten die am Isthmus stehenden athenischen Hilfstruppen ab und entließen sie. Als Chares dann mit seiner Flotte bei Kenchreae anließ und sein Erscheinen zur Bundeshilfe dadurch motivirte, daß er von einem den Korinthern

1) X. Hell. VII, 4, 2.

2) Der Bericht bei Nepos Epam. 6 von einer Gesandtschaftsreise des Epaminondas nach Arkadien u. einem dort stattgehabten Wortgefecht zwischen ihm und Kallistratos, der von Athen zum Bündnisabschluss hingeschickt gewesen sei, enthält zu viel Irrthümer und hat ein zu anekdotenhaftes Gepräge, als daß ich ihm mit Grote V, p. 538 irgend welchen historischen Werth beimessen könnte.

3) Im Sommer 366. Vergl. über d. Zeitbestimmung Busolt p. 804, A. 2.

4) X. Hell. VII, 4, 4.

drohenden Anschläge gehört, wehrten sie ihm den Eintritt in den Hafen und forderten ihn mit bestem Dank für seine freundliche Absicht zum Weiterfahren auf. Der Plan, der es auf eine Ueberumpelung der Stadt abgesehen hatte, war mißglückt¹⁾. Der beabsichtigte Handstreich hatte aber Folgen, an die man in Athen keineswegs gedacht. Die Korinther waren jetzt gezwungen auf eigene Kosten ein Söldnerheer zu halten, um ihr von allen Seiten gefährdetes Land zu schützen. Waren sie einst mit Hilfe der Athener nicht stark genug gewesen, die Einfälle der Thebaner zu verhindern, so war es jetzt eine Unmöglichkeit geworden den Kampf fortzuführen, jetzt, wo der frühere Freund sich in einen Gegner verwandelt hatte. Die Lage wurde auf die Dauer unerträglich. Die Korinther fahen ein, daß sie bei dem Stande der Dinge einer völligen Erschöpfung ihrer Hilfsmittel entgegen gingen, und das Bedürfnis nach Frieden und Ruhe machte sich daher mit gebietender Nothwendigkeit geltend. Sie knüpften mit den Thebanern Verhandlungen an und erklärten sich zum Eingehen auf die von Pelopidas aus Sufa gebrachten Friedensbestimmungen bereit. Den Thebanern war diese Wendung der Politik natürlicherweise höchst willkommen und sie genehmigten mit Freuden den Vorschlag Korinths, auch die übrigen Bundesgenossen, welche des Krieges müde seien, zum Beitritt am Frieden aufzufordern. Da die Korinther eine wirklich neutrale Stellung gewinnen, nicht den Kampf unter veränderter Führung fortsetzen wollten, so kam es ihnen darauf an, die Einwilligung Spartas zu ihrem Vorgehen zu erhalten und für ihre Pläne eine möglichst große Betheiligung der Bundesgenossen zu erlangen. Sie legten daher der nach Sparta zusammenberufenen Synode der Verbündeten ihre Sache vor und führten aus, daß sie bei aller Bundestreue nicht mehr im

1) Ich kann Lachmann I, p. 403 nicht beistimmen, wenn er den ausführlichen u. klaren Bericht des Xenophon dahin modificirt, daß Chares nur ausgeschickt sei, um die Entlassung d. athenischen Truppen zu verhindern, und daß nur das Misstrauen gegen d. Politik Athens im Allgemeinen, nicht ein specieller Volksbeschluss u. ein geplanter Gewaltstreich das Geschehene veranlasst hätte.

Stände seien, sich weiter am Kampf zu betheiligen. Am Liebsten wäre es ihnen, wenn es gelänge, auch Sparta zum Frieden zu bewegen — anderenfalls aber bäten sie, ihre Stadt nicht dem offenen Verderben zuzuführen, sondern ihr Ruhe und Schonung zu gewähren. Phlius, das durch Jahre hindurch¹⁾ heldenmüthig treu zu Sparta gehalten und alle Leiden des Krieges muthvoll und geduldig ertragen hatte, unterstützte das Gefuch Korinths. Es mögen erregte und lebhaftere Debatten stattgefunden haben. Endlich sah Sparta sich gezwungen, da es nicht in der Lage war zu helfen, es dem Ermessen der Bundesstädte anheimzustellen, ihrem Interesse gemäß eine Verständigung mit Theben herbeizuführen. Gern gaben die Spartaner ihre Genehmigung hierzu gewiß nicht — aus der damals abgefaßten archidamischen Rede des Isokrates lernen wir die Empörung kennen, welche in Sparta über das Ansinnen der abtrünnigen Bundesstädte herrschte.²⁾ Die Korinther, Phliunter und Epidaurier machten von der ihnen ertheilten Erlaubniß sofort Gebrauch und schickten nun Friedensgesandtschaften nach Theben. Die Thebaner wollten sie zunächst gleichzeitig zum Abschluß eines Symmachievertrages bewegen. Als die Korinther sich aber entschieden weigerten, eine feindliche Stellung gegen ihr früheres Bundesoberhaupt einzunehmen, ließen sie mit einer Bereitwilligkeit, der Xenophon seine Anerkennung nicht verweigert,³⁾ von ihrer Forderung ab, und es wurde nun am Ende des Jahres 366 oder zu Beginn 365⁴⁾ ein Friede geschlossen, dessen Basis die Anerkennung Messeniens und die Garantie der Selbständigkeit und des jeweiligen Besitzes der Einzelstaaten bildete.

1) Xenophon widmet das ganze zweite Capitel seines 7. Buches der Hellenika diesen Kämpfen von Phlius. Da sie für den Gang d. griechischen Geschichte von untergeordneter Bedeutung sind, habe ich diese hauptsächlich zwischen Argos u. Phlius zum Austrag gebrachten Felden hier nicht weiter behandelt.

2) Vergl. Isokrat. Archid. p. 11—13.

3) Hell. VII, 4, 10.

4) Ich sehe keinen Grund, mit Schäfer I, p. 101, A. 2 den Friedensschluss in den Frühling 365 herabzurücken. Diodor setzt ihn (XV, 76) in Ol. 103, 3 d. h. 366/65.

Diodor¹⁾ führt diese friedliche Lösung auf erneute persische Intervention zurück und berichtet, daß durch diesen allgemein angenommenen Frieden der seit der Schlacht bei Leuktra dauernde fünfjährige lakedämonisch-böotische Krieg sein Ende gefunden habe. Schäfer²⁾ hätte auch den ersten Theil dieser Angabe nicht acceptiren sollen. Der Friede war auf Grundlage des von Pelopidas erwirkten persischen Rescriptes geschlossen — von erneuter Vermittelung des Großkönigs, kann, wie Grote³⁾ richtig gesehen hat, nicht die Rede sein. Und ebenso wenig gelangte der Friede zu allgemeiner Geltung. Nur soviel ist wahr, daß der Kampf der Großmächte mit einander für den Augenblick ruhte. Es war die Stille vor dem Sturm. Theben war mit der Vorbereitung großer Pläne, die seine Hegemonie über Griechenland unerschütterlich begründen sollten, beschäftigt und hatte jetzt um so weniger Veranlassung in den Gang der Ereignisse im Peloponnes einzugreifen als dort die wachsende Verwirrung und die nie aufhörenden Kämpfe den Interessen der thebanischen Politik in die Hände arbeiteten.

Jetzt, zu Beginn des Jahres 365 hatte die schon seit langem zwischen Elis und Arkadien herrschende Spannung in offenem Kriege ihren Ausbruch gefunden. Da die Eleer ihre Ansprüche auf Triphylien mit Lepreon, das ihnen auch vom Großkönig zu erkannt worden war, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen nicht zur Geltung bringen konnten, und die Arkader hartnäckig die Herausgabe des freiwillig zu ihnen getretenen Landstriches weigerten, so drängte jetzt die der arkadischen Demokratie feindliche Partei in Elis, welche das Heft in Händen hatte, zu einer Entscheidung mit Waffengewalt. Die Eleer rückten aus und nahmen Lasion, einen Gebirgsort an den Peneiosquellen ein, der zu den Arkadern abgefallen war. Lange freilich konnten die Eleer den zurückgewonnenen Besitz nicht halten. Die Arkader schlugen sie zurück, bemächtigten sich dann der Akroreierstädte und Olympias und drangen gegen die Hauptstadt

1) XV, 76. 2) D, I, p. 102. 3) V, p. 541 A. 192.

selbst vor. Obwol ihr Angriff auf die Burg erfolglos blieb, kamen die Eleer doch in die schwierigste Lage. Nur auf die Unterstützung von achäischen Schaaren angewiesen, hatten sie außer mit dem übermächtigen Feinde auch im eigenen Lager einen harten Kampf zu bestehen. Denn die Demokratenpartei in Elis wählte jetzt den Augenblick gekommen, um die Herrschaft an sich zu reißen, knüpfte mit den Arkadern Verhandlungen an und machte einen Versuch, sich in den Besitz der Akropolis zu setzen. Ihr Unternehmen scheiterte, da das Heer es mit den herrschenden Machthabern unter der Führung des Stalkas, Hippias und Stratolas hielt. Die Leiter der Demokraten, Charopos, Argeios und Thrafonidas wurden mit ihren Anhängern aus der Stadt verjagt. Allein die Verbannten nahmen die Stadt Pylos, im Rücken von Elis gelegen, ein, schlossen mit den Arkadern ein Bündniß und boten so den Feinden eine wichtige Position zum weiteren Angriff auf die Hauptstadt und das ganze Land. In ihrer Noth suchten die Eleer jetzt Hilfe bei Sparta, das natürlich allen Grund hatte, für die Bedrängten einzutreten. Denn die Eleer hatten in kleinen Scharmützeln Niederlage auf Niederlage erlitten und die Gefahr lag nahe, daß ihr ganzes Gebiet in die Hände der Arkader gelangen konnte. Das Interesse Spartas erforderte es, einen derartigen Machtzuwachs seines ärgsten Feindes mit allen Mitteln zu verhindern, und so rückte denn Archidamos zu Beginn des Sommers 364 in Arkadien ein. Er verwüstete das Land, nahm Kromnos und liefs dort eine Befatzung von 200 Hoplitern zurück. Mit diesem Resultat zufrieden, zog er nach Haufe. Seine kriegerischen Mafregeln waren schwächlich gewesen und konnten daher auch keine Früchte bringen. Das arkadische Heer erschien bald vor Kromnos, umgab die Stadt mit Wällen und Gräben und begann die Belagerung der spartanischen Truppen. Archidamos mußte zum Entsatz der Blokirten von Neuem ausziehen. Er verheerte die Skiritis und einen Theil Arkadiens, wurde aber bei dem Versuch einen Hügel zu besetzen, der die arkadische Stellung beherrschte, zurückgeschlagen. Er scheint, wie man aus der etwas

befchönigenden Beschreibung bei Xenophon wol mit Grote ¹⁾ schliesen darf, hier mit bedeutenden Verlusten gekämpft zu haben. Bei einem erneuten Angriff auf die Verschanzungen der Arkader gelang es jedoch den Lakedämoniern einen Theil ihrer eingeschlossenen Hoplitern zu befreien. Die Uebrigen freilich, mehr als 100 an der Zahl, sahen sich bald, da die Blokade ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, wegen Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe gezwungen. — Die Eleer hatten währenddessen die Abwesenheit des arkadischen Heeres benutzt, um sich wider ihre Gegner im eigenen Lande, die Demokraten, zu wenden und die von ihnen occupirten Plätze zurückzuerobern. Ihr Bemühen war hierin zum Theil von Erfolg gekrönt, aber schneller als sie erwartet, kehrten die feindlichen Truppen zurück und drängten sie von Neuem in die Defensive. Dann benutzten die Arkader ihre feste Stellung in Olympia, um unter dem Schutze der Waffen zur herkömmlichen Zeit das Nationalfest zu begehen. Den Vorsitz über die heilige Ceremonie hatten sie den Pisaten ertheilt, welche seit jeher, wenn auch vergebens, diese Ehre für sich in Anspruch genommen hatten ²⁾. Es war eine tödliche Schmach für die Eleer, daß sie so von der Feier ihres eigenen Landesfestes ausgeschlossen wurden, und sie suchten Alles daran zu setzen, um die Abhaltung dieser revolutionären Olympiaden Spiele nicht zu Stande kommen zu lassen. Im Verein mit den Achäern rückten sie aus, überschritten den Kladeos und drangen in unaufhaltbarem Uegetüm bis in die Mitte des heiligen Haines vor ³⁾. Hier aber wurden sie von der Uebermacht des argivisch-athenischen Heeres, das durch die vielen Tempel und Hallen gedeckt die denkbar

1) V, p. 561. 2) Vergl. Grote V, p. 562 u. die dort angeführten Stellen der alten Autoren

3) Auf die Beschädigungen, die vermuthlich bei dieser Gelegenheit olympische Heiligthümer erlitten, und dadurch nothwendig gewordene Reparaturen hat Purgold hingewiesen in den „Histor. und philol. Aufsätzen Ernst Curtius gewidmet“ Berlin 1884 p. 227 folg. Doch ist sein Versuch, den Künstler Boethos aus dem dritten ins vierte Jahrh. zurückzusetzen und eines seiner Werke mit diesen Vorgängen in Verbindung zu bringen, sicher verfehlt. Vergl. Brunn Sitz. B. d. Münch. Akad. 1880. p. 484.

günstigste Position einnahm, zurückgeworfen. Ihr Führer Stratolas fiel im Kampf, und da die Arkader in der folgenden Nacht Verschanzungen und Wälle aufgeworfen hatten, so wagten sie es am anderen Tage nicht mehr ihren Angriff zu erneuern. „Die Landesfeinde blieben die Herren des heiligen Bodens¹⁾.“ Die Arkader hatten in allen diesen Kämpfen die Oberhand behalten. Sie waren die Schutzmacht Olympias geworden, hatten sich die Ehrenrechte der Spartaner angemaßt und hielten nun das Heiligthum mit seinen reichen Schätzen im Besitz²⁾.

Die Thebaner hatten sich jeder Einmischung in den Gang des peloponnesischen Krieges enthalten — ihr Augenmerk war in der Zeit auf wichtigere und bedeutungsvollere Dinge gerichtet. Seit Jahren schon muß Epaminondas sich mit großen, weitgehenden Plänen getragen haben. Durch die fortwährenden Kriege im Norden und Süden, die Theben zur Erlangung seiner Hegemonie geführt, waren die Mittel des Landes erschöpft, waren Opfer vom Einzelnen gefordert, die auf die Dauer unerfchwänglich wurden. Es galt, wollte man die einmal betretene Bahn nicht verlassen, neue Hilfsquellen dem Lande zu eröffnen, mit den Inseln und Colonien in Verbindung zu treten und durch überseeischen Handel Böotien zu nichtgeahntem Reichthum zu verhelfen. Dazu bedurfte man vor Allem einer Flotte, — man bedurfte ihrer aber noch aus einem anderen Grunde. Die Einfälle in den Peloponnes, die Tagfatzung zu Delphi hatten deutlich gezeigt, daß Spartas Einfluß auf immer vernichtet war. Der einzige Staat, der Thebens Suprematiebestrebungen Widerstand entgegenzusetzen konnte, war Athen. Es war der einzige gefährliche Feind, gefährlich eben durch seine seebeherrschende Stellung. Die Athener aus derselben zu verdrängen, und Theben zur Seemacht zu erheben, — das war das Ziel des Epaminondas. Auf dem Congress in Perrien hatten

1) Curtius III, p. 361.

2) Vergl. die eingehende u. klare Schilderung dieser Kämpfe bei X. Hell. VII, 4, 13–33, welche bis auf die oben erwähnte Beschönigung der spartan Niederlage ein durchaus anschauliches u. objectives Bild bietet.

die Leiter Thebens es versucht, mit einem Federstrich Athens Seehegemonie zu beseitigen. Als dies nicht gelungen war, als Athen dem Rescripte des Grofskönigs vollständig Trotz geboten hatte, ging Epaminondas daran, in wirksamere Weise den in Susa erhobenen Forderungen Geltung zu verschaffen. Der Plan, ein ackerbauendes Binnenvolk zu Seefahrern und Schiffern umzuformen, und das nicht allmählich, sondern mit einem Schlage, scheint so abenteuerlich, daß man ihn in alter¹⁾ und neuer²⁾ Zeit der politischen Mäßigung und Einsicht des Epaminondas nicht zutrauen zu dürfen glaubte. Gegen bessere Ueberzeugung, so meinte man, sei Epaminondas zu den Seerüstungen gedrängt worden und habe den ungestümen Forderungen politischer Schreier nachgeben müssen. Mit Recht hat Grote³⁾ dagegen ausgeführt, daß wir nach den klar vorliegenden Thatfachen Epaminondas nicht von der Urheberchaft und der Verantwortung für diesen Schritt freisprechen dürfen. Doch kann ich mit Grote nicht in der Fassung seines Urtheils über diese neuhervortretenden Bestrebungen thebanischer Machtentfaltung übereinstimmen. Er meint — und er steht mit dieser Anschauung nicht allein⁴⁾ — daß diese Seerüstungen einer fieberhaften Uebereilung, einer grenzenlosen Eifersucht gegen Athen entsprungen seien, und sieht in ihnen einen Irrthum und eine Ueberfchätzung der eigenen Volkskraft von Seiten des Epaminondas, der doch sein ganzes Streben darauf hätte concentriren müssen, zu Lande die böotische Uebermacht zu behaupten. Richtiger ist eine solche Verurtheilung gewiss, als die Ansicht von Curtius⁵⁾, der bei seiner Vorliebe für die thebanischen Helden auch hierin wieder die Verfolgung panhellenischer Ziele zu erblicken wähnt, — allein sie geht zu weit, oder nicht weit genug. Epaminondas sah klar ein,

1) Plut. Philop. 14. 2) Bauch p. 70, A. 140. 3) V, p. 551 folg.

4) Vergl. Kortüm II, p. 141. Du Mesnil p. 339.

5) III, p. 365. Dass Epam. eine Zeit lang ein aufrichtiges Einverständniss mit Athen für möglich gehalten habe, aber diese Hoffnung ohne seine Schuld zerstört worden sei, nimmt Curtius ohne Grund an.

dafs Theben feinen Anprüchen auf die Landhegemonie nur durch das Vorhandensein einer starken Kriegsflotte Nachdruck verleihen, dafs nur die Eröffnung neuer Hilfsquellen, nur ein schwunghaft betriebener Handel die Mittel bieten konnte, sich auf der einmal erlangten Höhe zu halten. So war es denn nur eine weitere Consequenz des bisher befolgten politischen Systems, wenn Epaminondas sich jetzt der See zuwandte. Aber freilich, der Schritt erinnert an die Unternehmungen moderner Gründer, die eine gewagte Speculation durch noch gewagtere zu stützen suchten, und die Utopie, die in dem Plane liegt, ein schwerfälliges Landvolk zu einer See- und Handelsmacht zu erheben, spricht ein beredtes Urtheil über die böotischen Hegemoniebestrebungen überhaupt.

Epaminondas ging mit Energie ans Werk. Es mußten Häfen geschaffen, Schiffe gebaut und ausgerüstet, Matrosen herangebildet werden. Es galt aus nichts eine Flotte, eine Seemacht hervorzurufen. Um sich die einzig guten Häfen im Norden zu sichern, wurde jetzt wol der Anschluß von Korfeia und den übrigen lokrischen Städte am Küstenstrich — Hyllos, Larymna ¹⁾ etc. — zum böotischen Bunde veranlaßt. Man sieht, es waren wohlüberlegte, weitgehende Mafsregeln, die das stolze Wort ²⁾ des Epaminondas, man dürfe nicht eher ruhen, als bis die athenischen Propyläen die Kadmeia schmückten, zur Wahrheit machen sollten.

1) Paus. IX, 23, 8 giebt an, die Städte, speciell Larymna, seien zur Zeit der thebanischen Machtherrschaft freiwillig zu Böotien getreten. Körte Mitth. IV, p. 271 bringt ein monumentales Zeugniß zur Bestätigung dieser Nachricht bei. Uns sind die Reste einer den Zugang zum Engpass von Opus sperrenden Mauer erhalten, die durch ihre Construction aus gewaltigen polygonalen Blöcken darauf hinwies, dass sie in die Zeit d. Epaminondas, nicht aber in d. 2. Hälfte d. 3. Jahrh. gehörten. Zur Zeit d. Errichtung der Mauer müsse d. Küstenstrich östlich derselben böotisch gewesen sein. Ueber das weitere Schicksal dieser Städte vergl. Ulrichs I, p. 228.

2) Der Ausspruch ist durch eine zeitgenössische Autorität, Aesch. de falsa legat. c. 32, wohlbeglaubigt und liefert, mag man ihn wörtlich oder übertragen nehmen, einen deutlichen Beweis für die wahren Absichten dieser Seerüstungen.

Die Erfolge des Timotheos, der Samos genommen und zu maßgebendem Einfluß auf dem Cherones ¹⁾ gelangt war, wirkten beschleunigend auf den vom Volk ²⁾ beschlossenen Trierenbau und die Errichtung von Schiffswerften.

Während hier mit regem Eifer gearbeitet wurde, machte sich zu gleicher Zeit ein erneuter Feldzug nach Theffalien nothwendig. Die Gesandtschaft nach Persien, die dritte Expedition in den Peloponnes und vor Allem das neue Arbeitsfeld, das man in Böotien selbst sich geschaffen, waren die Veranlassung gewesen, dafs man seit dem Jahre 367 den Ereignissen in Theffalien weiter keine Aufmerksamkeit schenkte. Diese Zeit hatte Alexandros benutzt, um seine Macht von Neuem im Lande auszubreiten: er hatte Besatzungen in die Städte der Achäer, Phthioten und Magneter ³⁾ gelegt, seine Gegner aufs Grausamste verfolgt, im Lande geplündert und geraubt und wieder die alte Willkürherrschaft begonnen. Die bittersten Klagen über diese Bedrückungen gelangten nach Theben, und dort beschloß man jetzt energisch gegen den Tyrannen vorzugehen. Man hatte hierzu, ganz abgesehen von der Nothwendigkeit den Alexander in seine Schranken zurückzuweisen, noch einen speciellen Grund. Athen war noch immer im Bündniß mit Pherae, und Timotheos hatte gerade jetzt Potidäa und Torone erobert und die Chalkidiker unterjocht ⁴⁾, es lag somit die Gefahr nahe, dafs die Athener ihre Meeresherrschaft immer mehr erweitern und zu bedingungsloser Anerkennung bringen könnten. Die auf die Seehegemonie gerichteten Pläne Thebens erforderten es aber, hier im Norden die Macht Athens nicht erstarken zu lassen, vielmehr die Häfen und Küsten Theffaliens in die eigene Botmäfsigkeit ⁵⁾ zu bringen. Da somit ein Krieg in Theffalien zugleich eine Förderung der mit allen Mitteln angestrebten See-

1) Vergl. Grote V, p. 542--550.

2) Diodor XV, 79.

3) Plut. Pelop. 31

4) Isokr. περὶ ἀντιδ. p. 69, 70 Diod. XV, 81. Nepos Tim. 1. Sievers p. 317. Rehdantz p. 135. Schäfer D. I, p. 106.

5) Abamelek-Iasareff p. 41.

herrschaft versprach, wurde eine bedeutende Heeresmacht ausgerüstet und unter den Oberbefehl des Pelopidas gestellt. An dem Tage aber, als er ausrücken wollte — dem 13.¹⁾ Juli 364 — trat eine starke Sonnenfinsterniß²⁾ ein, die bei dem abergläubischen Sinn der Griechen einen derartigen Schrecken verursachte und als so unglücksverheißendes Zeichen gedeutet wurde, daß die Ausführung des Unternehmens unterbleiben mußte. Jedoch der ungefüme Sinn des Führers ließ sich nicht aufhalten. Mit 300 freiwillig ihm folgenden Reitern überschritt er die Grenzen Theffaliens. Er sah sich in seiner Hoffnung auf eine allgemeine Erhebung der theffalischen Städte zu seinen Gunsten nicht getäuscht. Allerorts strömte ihm das Volk zu, und alle Landschaften und Städte sandten ihm ihre Truppencontingente. Bald fühlte er sich stark genug, um einen Angriff wagen zu können. Bei Pharfalos, auf den Höhen von Kynoskephalae, erwartete ihn der Tyrann mit einem an Zahl weit überlegenen Heer. Es entspann sich ein heißer Kampf, an welchem Pelopidas sich persönlich tapfer betheiligte, um den Muth der Seinigen zu heben. Unauhaltfam drang er vor, stellte, als die Schlacht schwankte, das Gleichgewicht wieder her und stürmte dann, als er des Alexandros inmitten seiner Leibwache auf dem Kampfplatze ansichtig wurde, mit wildem Ungefüme gegen ihn los. Hier sank er, ehe er noch seinen Gegner erreicht hatte, von den

1) Die neueste Berechnung von Hofmann (Zeitschrift für östreich. Gym. 1876 p. 166 folg.) nach den Hannsen'schen Sonnen- u. Mondtafeln führt auf dasselbe Datum, das bereits Calvisius und später Pingré (Memoires de l'Academie des Inscriptions T. XLII, 1786) gefunden hatten. Dodwell giebt nach Angabe eines befreundeten Astronomen den 13. Juni an. Ihm sind Thirlwall, Bauch p. 74 u. Sievers p. 332 gefolgt. Grote V, p. 555 enthält sich eines Urtheils, während Curtius III, p. 366 die Sonnenfinsterniß auf den 30. Juni setzt u. sich dabei (p. 782, A. 65) auf Dodwell und Schäfer D. I, p. 109, A. 2 beruft. Jedoch ist dort nur vom Juni im Allgemeinen die Rede. Der 30. Juni ist baare Unmöglichkeit; der 13. Juni bei Dodwell ist ein Rechenfehler: die einzige hier in Betracht kommende Sonnenfinsterniß fand am 13. Juli 364, nach Ortszeit in Theben um 8 Uhr 53,7 Minuten Morgens statt. Die Verfinsternung betrug 9,7 Zoll — war also stark und leicht sichtbar.

2) Diod. XV, 80. Plut. Pelop. 31.

Lanzen der Trabanten des Tyrannen durchbohrt zu Boden. Sein Tod spornte die Seinigen zu regem Kampfemuth und sie ruhten nicht eher, als bis das feindliche Heer völlig geschlagen sich in zügelloser Flucht löste. Aber der Sieg war theuer erkauft. Die Trauer um den Verlust des heldenhaften Führers ward in Theffalien wie Böötien gleich tief empfunden und gelangte in den glänzenden Bestattungsfeierlichkeiten und dem Rachezug der Thebaner zu würdigem Ausdruck. Unter der Führung des Malkitas und Diogeiton rückte eine stattliche thebanische Truppenmacht gegen Alexandros aus, vereinigte sich mit den Parteigängern im Lande, besiegte den Tyrannen in mehreren Schlachten und zwang ihn zur Unterwerfung. Er mußte alle abhängigen Städte in Theffalien freigegeben, sich auf Pherae beschränken und den Thebanern Treue und Heeresfolge schwören. Es war ein glänzender Erfolg, und doch wog er den Tod des Mannes nicht auf, der allein bisher die makedonisch-theffalischen Angelegenheiten und Beziehungen hatte leiten und regeln können. Wie sehr die Böoter selbst den Werth ihres Helden zu schätzen verstanden, — das bezeugen mehr als Alles die Verherrlichungen und die legendenhaften Züge, mit denen die thebanischen Geschichtschreiber das Leben und Ende ihres Lieblings umwoben¹⁾. —

Die Thebaner wandten sich jetzt nach diesem traurigen Zwischenfall mit doppelter Energie den Seerüstungen zu und suchten mit den wichtigsten Küstenstädten und Inseln Beziehungen anzuknüpfen. Ihre Gefandten gingen nach Rhodos, Chios, Byzanz, wahrscheinlich auch

1) Plut. Pelop. cf. besonders c. 31—35 Diod. XV, 81 widmet dem Pelop. einen warmen, panegyrischen Nachruf. Das Capitel ist für d. Quellenkritik Diodors interessant. Es enthält Thatfachen, die sich sonst in der Erzählung Diod. nicht finden, oder gar mit dem in der übrigen Darstellung Berichteten in Widerspruch stehen. Wir haben mithin in c. 81 einerseits, u. in c. 25, 34, 37, 55, 56, 62 andererseits, zwei verschiedene, entgegengesetzte Schilderungen der theban. Geschichte. Dass Diodor daher nicht nur auf eine Quelle, den Ephoros, zurückzuführen sei, hat Bröcker p. 36 in seiner Polemik gegen Volquardsen mit Recht hervorgehoben. Woher Diodor das 81. Cap. geschöpft haben kann, ist nicht erweislich; man möchte fast an eins der vielen populären Bücher „περὶ ἐνδοξῶν ἀνδρῶν“ dabei denken.

nach Kos¹⁾), — man rechnete für das Gelingen des Unternehmens stark auf den Abfall und den Beitritt der athenischen Bundesgenossen, deren Vereinigung bei dem rein negativen Zweck des Bundes schon lange gelockert und deren Unzufriedenheit und Mißstimmung gegen ihr Oberhaupt mehr als einmal hervorgetreten war. Nachdem die Vorbereitungen weit genug gediehen, stach Epaminondas selbst im Frühling 363²⁾) mit seiner Flotte in See. Ein Bericht über den Verlauf der Expedition selbst ist uns nicht erhalten. Aus den dürftigen Notizen bei Diodor³⁾) und Isokrates⁴⁾) können wir nur entnehmen, daß ein athenisches Geschwader unter Laches, welches dazu bestimmt war den Epaminondas im euböischen Meere zurückzuhalten, zum Weichen gebracht wurde, und daß die siegreiche Flotte ungehindert bis Byzanz gelangte. Auch wenn nicht bestimmte Andeutungen vorlägen, ließe sich annehmen, daß dieses erste Auftreten der neuen Seemacht von entschiedenem Erfolge begleitet war. Die größeren Seestädte, deren Bedeutung und Wohlstand auf Ackerbau, Handel und Gewerbe beruhte, und die vor allen Dingen Frieden brauchten, waren in heftiger Opposition gegen die athenische Politik, welche sie in immer neue Kriege verwickelte. So lange es die Bekämpfung Spartas galt, hatte man willig die Opfer gebracht, die das eigene Interesse erforderte; jetzt, als keine Gefahr

1) Schäfer D. I p. 105. vergl. Diod. XV, 76.

2) Nach Diod. XV, 78, dessen Zeitbestimmung Rhedantz p. 138 mit Recht gegen Schneider vertheidigt, unter dem Archontat des Timokrates, d. h. 364/3. Schäfer D. I p. 109 entscheidet sich für 364, Grote V, p. 555, für 363. Freilich glaubt letzterer, dass auch der Marsch d. Pelop. nach Thessalien während des Jahres 363 stattfand. Dieser Ansatz wird durch das Datum der Sonnenfinsternis widerlegt. Dennoch stimme ich mit der Grote'schen Datirung des Seezuges überein; ich glaube kaum, dass die Rüstungen früher beendet gewesen sein können, und dass Theben die Mittel gehabt, gleichzeitig die Flottenexpedition und den Zug nach Thessalien ins Werk zu setzen. Sievers p. 319 u. Curtius III, p. 365 entscheiden sich auch für das Jahr 363. Worauf Busolt p. 803 sich gründet, wenn er Epaminondas im Jahr 365 schon in See gehen lässt, ist mir unersichtlich.

3) XV, 79.

4) Phil. 53.

mehr von dieser Seite zu beforgen war, und Athen nun doch nicht aufhörte die Bundesgenossen in die politischen Bewegungen hineinzuziehen, zeigte sich Gährung und Unzufriedenheit, und man benutzte den Augenblick, um die gegenstandslos gewordene Verbindung mit Athen zu lösen. Byzanz schied damals¹⁾) aus dem Seebunde aus, Chios und Rhodos traten in freundschaftliche Beziehungen zu Theben, und auch auf Keos hatte, wofür wir ein inschriftliches²⁾) Zeugnis besitzen, eine Erhebung der antiathenischen Partei stattgefunden, die ihre Gegner vertrieb und zur Bekämpfung³⁾) Athens ein Bündniß mit Theben einging. Für die erste Probefahrt der neuorganisirten Seemacht waren dies Resultate genug, und Epaminondas konnte befriedigt wieder nach Haufe segeln. Er mußte es zunächst vermeiden mit einer überlegenen Flotte, wie der des Timotheos, zusammenzutreffen, — zudem riefen ihn wol die inzwischen auf dem Festland eingetretenen Ereignisse zurück. Er hoffte gewiß⁴⁾) in den nächsten Jahren seine Seeunternehmungen weiter verfolgen zu können und den großangelegten Plan zu Ende zu führen. Das Schickfal hat es anders gefügt. Die erste Meeresfahrt war zugleich die letzte, und die Bündnisse mit den Seestädten sind, wenn auch eingeleitet, daher nie in Kraft getreten⁵⁾). —

1) Dem. geg. Arist. 149 folg. Nepos Tim. 1. Rhedantz p. 138. Busolt p. 803.

2) Köhler Mitth. II, p. 142, der mit gewohntem Scharfsinn d. Beziehung und Deutung dieser Inschrift gegeben. Ihm stimmt Dittenberger S. I. G. Nr. 79 in allen Punkten bei. Die Inschrift aus dem Jahre d. Charikleides (363/2) bietet ein interessantes Bild von den Kämpfen auf der Insel. Nach dem Abzug der theban. Flotte hatte Chabrias d. Insel von Neuem unterworfen u. sie zu einem Bündniß unter härteren Bedingungen gezwungen. In Julis erhob sich dann nochmals die athenerfeindliche Partei, da aber ihre Hoffnung auf theban. Hilfe unerfüllt blieb, wurde der Aufstand bald unterdrückt.

3) Zeile 28 u. 29 d. Inschrift bei Dittenberger p. 141 u. 142 A. 11.

4) Diod. XV, 79.

5) Bauch p. 72 u. Lachmann I, 393 gehen viel zu weit, wenn sie die eigentliche Wurzel des Bundesgenossenkrieges in den damaligen Unternehmungen des Epaminondas sehen. So nachhaltig konnte der Einfluss dieses einen kurzen Zuges nicht sein.

Während der Abwesenheit des Epaminondas hatte sich in Böotien selbst ein folgenreiches Ereigniß abgespielt. Verbannte aus Theben hatten, so erzählt Diodor¹⁾, zusammen mit den Rittern in Orchomenos eine Conspiration angezettelt, welche es auf nichts Geringeres, als den Umsturz der Verfassung abfah. Einen Tag, an welchem eine Musterung in Theben angesetzt war, hatte man zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Der Zeitpunkt²⁾ war gut gewählt. Pelopidas war gefallen, Epaminondas mit einem großen Theil der thebanischen Heeresmacht auf seiner Expedition, — bei dem Mangel an Führern in Theben bot ein schneller Handstreich genügende Hoffnung auf Erfolg. Der Plan wurde jedoch von einigen Theilnehmern, die den Muth verloren hatten und sich Straflosigkeit zu sichern hofften, verrathen, und die thebanische Regierung gewann Zeit, ihre Gegenmaßregeln zu treffen. Die orchomenischen Ritter wurden, als sie zur Musterung erschienen, ergriffen und hingerichtet; dann ging es gegen die rebellische Stadt selbst. Es erfolgte nun ein furchtbares Strafgericht: die Einwohner wurden in die Sklaverei verkauft und die Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Als Epaminondas von dem Geschehenen hörte, so fugt Pausanias³⁾ hinzu, habe er seinem Schmerz und seinem Unwillen Worte verliehen und geäußert, er würde bei seiner Anwesenheit diesen Ausbruch der Volksleidenschaft verhindert haben. Allein ich meine, es ist eine sentimentale Geschichtschreibung, die den Epaminondas gerade da von der moralischen

1) XV, 79.

2) Nach Diodor XV, 79, der allein ausführlich, u. wie es scheint, sachgemäß über das Ereigniß berichtet, fand es unter dem Archontat d. Timokrates (364/3) statt. Pausanias IX, 15, 3, welcher gelegentlich die Zerstörung von Orchomenos erzählt, setzt sie viel früher an, in d. Zeit, als Epaminondas den Pelopidas in Thessalien befreite. Müller Orchomenos p. 415) u. Lachmann I, p. 385 folgen ihm, doch haben dagegen Sievers p. 296, Grote V, p. 557 u. Pomtow p. 103 mit Recht der Chronologie bei Diod. den Vorzug ertheilt. Ich stimme mit Meissners II, p. 440 Ansatz überein, der die Begebenheit nach dem Tode d. Pelop. in d. Zeit von Epaminondas, Seezug datirt.

3) IX, 15, 3.

Verantwortung freizusprechen sucht, wo sich seine Politik am Consequentesten zeigt und bewährt. Das letzte Ziel der Patriotenpartei war die Einigung der Landschaft, die Gründung eines mächtigen Vorortes. Alles, was hiergegen Widerstand leistete, mußte fallen. Thespieae und Plataeae waren deshalb zerstört, jetzt mußte auch Orchomenos vernichtet werden, als es die ihm nach der Schlacht bei Leuktra erwiesene Gnade nicht zu schätzen verstand und von Neuem den Geist der Auflehnung und Empörung gegen Theben nährte¹⁾. Ob Epaminondas persönlich beim Strafbefehl gegen Orchomenos betheilt war oder nicht, ist irrelevant, im Geist seiner Politik war dieses Vorgehen gegen die alte Rivalin Thebens, die sich immer feindlich gezeigt hatte und durch die früher gewährte Schonung nicht gewonnen worden war.

Die Verhältnisse im Peloponnes hatten sich während dessen derart gestaltet, daß Epaminondas von einer weiteren Verfolgung seiner Seeherrschaftspläne Abstand nehmen und seine volle Aufmerksamkeit den Ereignissen im Süden zuwenden mußte. Wir haben gesehen, daß die Arkader im Kampfe mit Elis die Oberhand behielten und sich im unbestrittenen Besitz des olympischen Heiligthums befanden. Aber es war, als ob ein Fluch auf dem geraubten Tempelgut läge: der frevelhaft erworbene Reichtum wurde der Anlaß zu blutigem Zwist unter den Siegern selbst. Nach dem Tode des Lykomedes fehlte es in Arkadien an einem Oberhaupt, das durch die Macht seiner Persönlichkeit die verschiedenen Interessen sich unterordnen und dienstbar machen konnte. Der alte Gegensatz zwischen Mantinea und Tegea trat wieder deutlich hervor. Während Tegea, in welchem eine thebanische Besatzung stand, mit den demokratischen Elementen Arkadiens den Einfluß The-

1) Müller Orchomenos p. 415 sucht freilich die Sache so darzustellen, als ob das Ganze eine in Theben abgeredete Sache gewesen wäre, um die orchomenischen Ritter ins Verderben zu locken und einen Vorwand für d. Zerstörung d. Stadt zu gewinnen. Unsere Quellen bieten nicht den geringsten Anhaltspunkt für diese Hypothese.

bens zu stützen suchte, hatte eine peloponnesische Partei, die in den aristokratischen Kreisen ihre Anhänger zählte und im Anschluß an Athen das Gegengewicht gegen die sich kreuzenden spartanischen und thebanischen Interessen zu finden sich bemühte, ihren localen Mittelpunkt in Mantinea; und dort, in der Heimathstadt des Lykomedes, wollte man nun, wenn auch einseitiger, in den Bahnen der von ihm vorgezeichneten Politik weiter wandeln¹⁾. Die arkadischen Heerführer hatten schnell zugegriffen und ihren Truppen den rückständigen Sold aus den Tempelgeldern bezahlt. Ein Staatschatz war nicht vorhanden, man war auf den Erlös der Kriegsbeute angewiesen und der reiche Gewinn, den man aus den Weihgeschenken und Schätzen in Olympia erzielt hatte, erleichterte in hohem Grade die Möglichkeit, auch in Zukunft ein starkes Bundesheer zu unterhalten. Gegen dieses von der Bundesbehörde gebilligte Verfahren legten die Mantinäer Protest ein. Sie mochten durch die neue, bedeutende Steigerung der Einnahmen eine Stärkung der demokratisch-thebanischen Partei befürchten, — vor Allem aber entsprang ihr Widerspruch aus ernstern religiösen Bedenken gegen die Aneignung von heiligem Gute. Sie fanden ihren Contingenten Sold aus der städtischen Casse und sagten sich feierlich von jeder Betheiligung am Verbrechen los²⁾. Die arkadische

1) Xenophon VII, 4, 35 nennt diese Partei: „Οἱ δὲ τὰ κράτιστα τῆς Πελοποννήσῳ βουλευόμενοι.“ Grote V, p. 566 findet in diesem Ausdruck der von Xenophon für die Umschreibung der oligarchischen Partei gebrauch, ist, wiederum einen Beweis der lakonerfreundlichen Gesinnung d. Schriftstellers. So wenig ich die letztere überhaupt in Abrede stellen will, so liegt doch hier nicht der geringste Grund zur Annahme vor, dass die oligarchisch-peloponnesische Partei (X. H. VII, 5, 1 „Οἱ κηδόμενοι τῆς Πελοποννήσου“) von vorneherein ihr Heil in der Freundschaft mit Sparta erblickt hätte. Im Gegentheil hat die im Text entwickelte Ansicht (vergl. Köhler Mitth. I. p. 199), dass die mantinäische Partei das Erbe d. Lykomedes antrat und Arkadiens Selbständigkeit im Gegensatz zu Sparta und Theben wahren wollte, wie mir scheint, alle Wahrscheinlichkeit für sich. Erst als Epaminondas den Krieg gegen sie begann, sah sie sich genöthigt zur Rettung ihrer Existenz auch in Sparta Zuflucht zu suchen.

2) Dass die Mantinäer nach der Vertheilung der Beute an die einzel-

Centralbehörde remonstrirte naturgemäss gegen eine derartige Ablehnung und forderte die Beamten der Stadt Mantinea zur Rechenschaft. Als diese der Vorladung nicht Folge leisteten, wurden sie verurtheilt und die Epariten ausgesandt, um jetzt mit Gewalt gegen das widerspenstige Bundesglied vorzugehen. Allein die Mantinäer leisteten muthig Widerstand: sie schlossen die Thore, wehrten den Bundestruppen den Eintritt und beharrten bei ihrer Weigerung sich zu fügen. Diese energische Haltung, der gegenüber die Machtlosigkeit der Centralbehörde offen zu Tage trat, verfehlte nicht ihre Wirkung auf einen grossen Theil der arkadischen Bevölkerung, die bei ihrer abgeschlossenen Stellung und den alterthümlichen Sitten sich ein streng religiöses Gefühl bewahrt hatte. In dem Rathe der „ἀγοροί“ wurden immer mehr Stimmen laut, welche das Verhalten der Mantinäer billigten. Die Regierungsbehörde sah sich dadurch veranlaßt, um einer etwaigen Verantwortung wegen der Betheiligung am Tempelraube zu entgehen, sich mit der Bitte um Intervention nach Theben

nen Städte getrachtet, mithin nur eine andere Verwendung derselben, als die Tegeaten, gewollt hätten, wird von Diodor XV, 82 berichtet. Obwol die ganze Erzählung Diodors hier sehr verworren ist, und seine Angabe schon durch die Thatsache, dass es zwischen Mantinea und Elis zum Bündniss kam, als unrichtig gekennzeichnet wird, so sind ihm doch eine Anzahl neuerer Gelehrten, — so Schäfer Rh. M. 1847 p. 47. Lachmann I, p. 411 etc. — gefolgt, und erblicken darin einen neuen Beweis für die Geschichtsfälschung des Xenophon. Es zeige sich aus vielen Bemerkungen des Xenophon, wie sich seine Parteilichkeit den Mantinäern von dem Zeitpunkt an zuwende, wo sie sich den Spartanern wieder nähern. Ich habe schon oben bemerkt, dass von einer Annäherung zwischen Mantinea und Sparta fürs Erste noch nicht die Rede war, mithin für Xenophon kein Grund vorlag, aus lakonerfreundlicher Gesinnung die Wahrheit geflissentlich zu verhüllen. Der Kernpunkt der Sache ist hier der, dass unsere neueren Historiker, selbst Grote nicht ausgenommen, bei ihrer offen zu Tage tretenden Vorliebe für die Thebaner und die Demokratien überhaupt, einer aristokratischen Bewegung keine anständigen Motive zutrauen, während sie Alles, was auf gegnerischer Seite versehen worden ist, im mildesten Lichte darstellen. So wird der Bruch des eben beschworenen Friedens von Seiten d. theban. Harmosten bei Lachmann zu einer „Unbesonnenheit“ (I, p. 414).

zu wenden und dort auf die Gefahr hinzuweisen, daß bei Schwächung des demokratischen Principes und der peloponnesisch-thebanischen Partei der lakonische Einfluß in Arkadien wieder zur Geltung gelangen könne. Allein hiergegen setzten die Mantinäer im „*κοινόν*“ einen Beschluß durch, welcher jede auswärtige Einmischung ablehnte und das Vorgehen der ersten Gefandtschaft in Theben als völlig unberechtigt desavouirte. Weiter wurde dann noch die Zurückerstattung der heiligen Schätze auf Antrieb der Mantinäer beschlossen und eine Ausföhnung und ein Friede mit den Eleern zu Stande gebracht. Die aristokratische Partei hatte im Bundesrath einen vollständigen Sieg erfochten, und ihre Macht stieg dadurch noch von Tag zu Tag, daß die unbemittelten Elemente sich nun bei der mangelnden Befoldung zum Austritt aus dem Eparitenheere gezwungen sahen, welches durch den massenhaften freiwilligen Zuzug der Begüterten ein vollständig aristokratisches Gepräge erhielt. Durch den Friedensabschluss mit Elis und die Wiederherstellung der Ruhe im Peloponnes sollte den fremden Mächten jeder Anlaß genommen werden, in die Verhältnisse Arkadiens einzugreifen. Um auch nach Aussen hin einen Beweis der Neubefestigten Einigkeit zu liefern, wurde dann in Tegea ein großes Friedens- und Verbrüderungsfest abgehalten. Es scheint, daß hier auch zugleich im Interesse der zur Herrschaft gelangten Partei neue Bestimmungen für die Bundesordnung getroffen wurden — jedenfalls lag für die früheren Leiter der Centralbehörde die Gefahr nahe, jetzt nachträglich noch zur Rechenschaft über die Verwendung der geraubten Tempelgelder gezogen zu werden, und sie suchten daher durch einen Gewaltstreich sich zu retten und einen Umschwung der Lage herbeizuführen. Sie überredeten den thebanischen Harmosten, die Thore während des Festes schliessen zu lassen und sich der hervorragendsten aristokratischen Parteigänger zu bemächtigen. Es war hierbei vor Allem auf die Wortführer der Mantinäer abgesehen. Die Gefängnisse waren bald überfüllt, — doch hatten sie

von ihren Hauptfeinden nur wenige ergriffen, da die Mantinäer schon fast alle vor Einbruch der Nacht die Stadt verlassen hatten. Die letzteren begannen jetzt ihre Gegenmaßregeln. Sie beschieden die arkadischen Cantone, hießen die Bürger unter Waffen treten und alle Eingänge bewachen. Dann sandten sie nach Tegea ein Ultimatum: sie verlangten die sofortige Freilassung der Gefangenen, von denen man keinen bis zur Inszenirung eines Gerichtsverfahrens gefesselt halten oder gar tödten dürfe, und verbürgten sich ihrerseits dafür, daß jeder der Angeklagten sich vor dem „*κοινόν*“ der Arkader stellen würde. Die energische Sprache der Mantinäer, welcher die Möglichkeit eines schnellen Aufgebotes den gehörigen Nachdruck verlieh, bewog den thebanischen Harmosten, der nur über 300 Mann Truppen verfügte, zum Nachgeben. Er setzte die Eingekerkerten auf freien Fuß und motivirte seine frühere Handlungsweise durch die Erklärung, daß man ihn getäuscht und ihm die Nachricht habe zukommen lassen, es sei Verrath im Werke, und ein lakonisches Heer stehe an den Grenzen, um einen gegen Tegea geplanten Handstreich auszuführen. Obgleich Niemand, fügt Xenophon ¹⁾ hinzu, dieser Entschuldigung Glauben geschenkt, so habe man ihn doch nachher unbehelligt seiner Wege ziehen lassen. Grote ²⁾ meint, wir hätten keinen Grund, an der Wahrheit der Erklärung des thebanischen Befehlshabers zu zweifeln, und die peloponnesisch-demokratische Partei habe sich seiner Mitwirkung wirklich dadurch versichert, daß sie ihm die Ueberzeugung vom Bestande eines Complottes eingeredet. Es sei auch nicht unmöglich ³⁾, daß die Idee zu einem derartigen Verrath wirklich gefaßt war, und wenigstens höchst wahrscheinlich, daß die Gegner an das Bestehen eines solchen Planes geglaubt hätten. Da Xenophon die einzige Quelle ist, der wir den ganzen vorstehenden Bericht verdanken, so muß man allerdings die Möglichkeit zugeben, daß er im Interesse der

1) X. Hell. VII, 4, 39.

2) V, p. 567 folg.

3) Auch Schäfer D. I, p. 111 glaubt, dass in der That d. Absicht gehegt wurde, die Xenophon nur als erdichtetes Gerede erwähnt.

aristokratischen Partei irgend welche in Aussicht genommenen Unternehmungen gegen Tegea verschwiegen haben kann. Allein, daß alle Wahrscheinlichkeit für diese Annahme spreche, kann ich Grote nicht zugeben. Die Lage der Demokraten und der Thebaner in Arkadien war gerade durch das große Verbrüderungsfest in Tegea eine derart verzweifelte und mißliche geworden, daß sie auch ohne eine handgreifliche Gefahr sich zu einem raschen Gewaltakt entschließen mußten, wollten sie anders sich selbst vor jeder drohenden Eventualität sichern und wieder zu ihrem früheren Einfluß und ihrer herrschenden Stellung gelangen. Ich sehe daher keinen Grund, von der eingehenden und in sich wohl motivirten Erzählung des Xenophon abzuweichen, für den ja auch keine durchschlagende Veranlassung zu einer Geschichtsfälschung vorlag. Doch wie dem auch sei, der thebanische Harmost hatte sich — aus welchem Beweggrunde, ist gleichgültig — eines offenen Friedensbruches schuldig gemacht, und die herrschende Partei in Arkadien verlangte nun Genugthuung von Theben und forderte dort zum Mindesten die Hinrichtung des in Tegea stationirten Befehlshabers. So war ein directer Berührung- und Conflictspunkt zwischen beiden Staaten geschaffen, und es kam nun alles darauf an, welche Stellung die thebanische Regierung zu diesen Begebenheiten nahm.

Der Umstand, daß Epaminondas das erste Interventionsgeschäft der Tegeaten unberücksichtigt gelassen hatte, zeigt deutlich, daß er die Ereignisse im Peloponnes zunächst ihren Gang gehen lassen wollte, wol um Zeit für weitere Seeunternehmungen zu gewinnen. Jetzt war die Sachlage durch die Vorfälle beim Friedensfest in Tegea wesentlich geändert. Sehr erwünscht mag der Gewaltakt des thebanischen Harmosten dem Epaminondas nicht gekommen sein, allein der Friedensbruch war nun einmal geschehen, und das ängstliche Nachgeben des Befehlshabers machte die Sache nicht besser. Diese Halbheit der Maßregel, der Versuch, die Folgen des Handtreiches von sich abzuwälzen, mußte nothwendig das letzte Ansehen und den letzten Einfluß Thebens im Peloponnes

untergraben, wenn die Regierung Böotiens jetzt nicht selbst energisch eingriff. Den Beschwerde führenden arkadischen Gefandten ertheilte Epaminondas daher die peremptorische und abweisende Antwort¹⁾, daß der Kriegsvogt bei der Gefangennehmung der arkadischen Wortführer richtiger gehandelt habe, als bei ihrer Freilassung. Er konnte mit allem Grund darauf hinweisen, daß die Arkader nur den thebanischen Kriegszügen ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Sparta verdankten; somit hätte denn Theben, meinte er, sich auch ein Recht erworben, darauf zu sehen, daß die Arkader nicht ohne seine Einwilligung Frieden schlossen und ihre Staatseinrichtungen trafen. Er werde selbst in den Peloponnes kommen, die thebanische Partei um sich fammeln und den Widerstand seiner Gegner brechen. Der Bescheid des Epaminondas, der als offene Kriegserklärung gelten mußte, bewog die Arkader zu energischen Gegenmaßregeln. Sie mußten für den bevorstehenden Kampf vor Allem Bundesgenossen zu gewinnen suchen. Es wurde zunächst eine Einigung derjenigen Staaten im Peloponnes erzielt, welche von einer thebanischen Einmischung Gefahr für ihre Selbständigkeit befürchteten. Dann wandten sich die Arkader, der Tradition des Lykomedes folgend, nach Athen.²⁾ Es kam hier, wenige Wochen vor der Schlacht bei Mantinea, zwischen den Athenern und ihren Bundesgenossen einerseits, und den Arkadern, Achaiern, Eleern

1) Obwol Sievers p. 337 im Text schreibt: „Epaminondas durfte sich äussern, dass der Harmost besser gehandelt, als er sie ergreifen liess, als da er sie freigab,“ gestattet er (in d. Anmerkung 6) dem Xenophon nicht, diese Worte des Epam. anzuführen. „Mit augenscheinlicher Freude,“ sagt er, erwähnt Xenophon dieser Aeußerung, freilich als eines Gerüchtes. Bosheit aber ist es, ein böswilliges Gerücht zu wiederholen.“ Die Wahrscheinlichkeit freilich, dass Epam. einen derartigen Ausspruch gethan, bestreitet Sievers, wie der Text lehrt, garnicht. Ich kann hier Grote (V, p. 569) nicht einmal zugeben, dass in diesem Referat d. Xenophon ein ungünstiges Urtheil über Epaminondas enthalten sei.

2) X. Hell. VII, 5, 1. Diodor XV, 82.

und Phliuntiern¹⁾ andererseits, zu einem Symmachieabschluss, in welchem die den Vertrag contrahirenden Mächte nicht nur ein Defensivbündniß eingingen, sondern sich auch den Bestand ihrer Verfassungen garantirten. Die Fragmente der interessanten Urkunde hierüber aus dem Archontat des Molon, welche, wie wir später sehen werden, auch für die Zeitbestimmung von entscheidender Wichtigkeit ist, sind bei den reichen Inschriftenfunden am Südbahne der Akropolis zu Tage gefördert worden.²⁾ — Aber noch auf andere Weise suchten die Arkader sich zu sichern. Sie knüpften sogar, um nur die Thebaner auf keinen Fall die Herrschaft im Peloponnes gewinnen zu lassen, mit Sparta von Neuem Verbindungen an. Die Lakedämonier sahen natürlich mit Freuden, wie der ihnen verhasste und gefährliche arkadische Bundesstaat zerfiel und sagten daher der aristokratischen Partei bereitwilligst ihre Unterstützung zu. Bei ihrer machtlosen Stellung war es schon für sie ein Gewinn, daß man sich überhaupt um ihre Hilfe bewarb und ihnen so die Gelegenheit bot, allmählich wieder Einfluß im Peloponnes zu gewinnen. Mit den Hegemonieansprüchen war es freilich vorbei, und sie mußten sich der Bestimmung fügen, daß derjenige Staat die Oberleitung haben sollte, in dessen Gebiet der Krieg geführt wurde.³⁾ Im Hochsommer⁴⁾ des Jahres 362 rückte Epaminondas in den Peloponnes aus. — Unsere Quellen über diesen letzten Feldzug fließen besonders reichlich. Vor Allem kommt natürlich hier der Bericht des Xenophon in Betracht, welcher das Schluscapitel seiner Hellenika diesen Ereignissen widmet. Er zollt dem Epaminondas hier eine warme Anerkennung und bietet ein objectives und kla-

1) Die Letzteren nennt Xenophon nicht, aus der gleich zu besprechenden Inschrift sehen wir aber, dass auch sie sich am Bündniß betheilig haben.

2) Zuerst publicirt von Kumanudis *Ἀθήναιον* V, p. 101. C. I. A. II, 57b u. 112. Köhler Mitth. I, p. 197 folg. u. neuerdings mit weiteren Ergänzungen Dittenberger S. I. G. I, Nr. 83 p. 148, der den Ausführungen Köhlers in allen Punkten beistimmt.

3) X. Hell. VII, 5, 3.

4) Ueber die Zeit des Feldzuges siehe unten p. 238.

res Bild der Vorgänge. Die ziemlich breit ausgespinnene Erzählung Diodors¹⁾ ist unklar und verworren. Diodor folgt hier, wie man allgemein annimmt, dem Ephoros, dessen Schlachtbeschreibung von Mantinea Polybius²⁾ gerade als Beispiel dafür anführt, daß der Rhetor sich ein Treffen zu Lande garnicht vorzustellen wußte. Die Möglichkeit, daß Diodor den Ephoros auch für die Darstellung der Schlacht bei Mantinea benutzte, läßt sich nicht bestreiten, — allein sehr wahrscheinlich scheint mir die Annahme nicht zu sein. Die detaillirte und doch nicht fachgemäße Schilderung, das theilweise Verschweigen der Reiterniederlage bei Mantinea, die liebevolle und genaue Beschreibung der letzten Augenblicke des Epaminondas und der daran sich knüpfende panegyrische Epilog weisen auch hier, wie bei der Schlacht bei Leuktra, auf die Benutzung einer böotischen Quelle. Ferner finden wir dann bei Plutarch im Agefilaos und sonst dankenswerthe Notizen, und eine Fülle freilich von mehr oder minder anekdotenhaften Nachrichten und individuellen Zügen bei Pausanias, Polyän, Frontin und Nepos. Es ist daher nicht schwer eine klare Schilderung von den Begebenheiten jener Tage zu entwerfen. Es zeigt sich besonders hier, wie die Darstellung des Zeitgenossen Xenophon vor allen anderen durch ihre Sachlichkeit und Anschaulichkeit den Vorzug verdient. Wir haben sie daher bei einer kurzen Besprechung des letzten Kampfes zu Grunde zu legen.

An der Spitze eines zahlreichen Heeres hatte Epaminondas den Isthmus überschritten. Er konnte auch im Peloponnes immer noch auf den Zuzug bedeutender Truppencontingente rechnen. Argos und Messenien hielten treu zu Theben und ebenso schloß sich natürlich die demokratische Partei in Arkadien, die über Tegea, Megalopolis, Asea, Pallantium und einige kleinere Städte gebot³⁾, dem thebanischen Feldherrn an. Er lagerte zuerst in

1) XV, 82—89.

2) XII, 25.

3) So nach X. Hell. VII, 5, 5. Diodor XV, 84 berichtet, die Mehrzahl d. arkadischen Städte hätte zu Tegea gehalten. Lachmann I, p. 415

Nemea, um die Athener, von denen er wußte, daß sie noch nicht auf der Halbinsel waren, auf dem Marsche zu fassen. Es lag ihm natürlich viel daran, die Vereinigung der Feinde zu hindern und seine Gegner einzeln zu bekämpfen. Nachdem er eine Zeit lang vergeblich gewartet, liefs er sich durch falsche Kundschaft und das von den Athenern ausgefrenkte Gerücht, sie würden diesmal zur See nach Lakonien gehen, täuschen, gab die Pässe frei und setzte seinen Marsch nach Tegea fort. Hier zog er die peloponnesischen Bundesgenossen an sich und schlug sein Hauptquartier auf. Xenophon ¹⁾ spendet der strategischen Umsicht, die er hierbei bewies, das wärmste Lob. Die Truppen der Arkader, Eleer und Achäer hatten sich währenddessen bei Mantinea gesammelt. Auch die Lakedämonier unter Agesilaos waren ausgerückt und befanden sich auf dem Wege nach Mantinea. Man erwartete allgemein, daß nun in kürzester Zeit eine Entscheidungsschlacht auf dem Blachfelde zwischen den feindlichen Hauptquartieren stattfinden würde. Da zog Epaminondas eines Abends mit einbrechender Dunkelheit nach Süden ab. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß Agesilaos, welcher sich die directe Marschroute nach Mantinea verlegt sah und daher westlich gehen mußte, mit dem Kern der Seinen bei Pellana angelangt war. Sparta selbst war vollständig von Truppen entblöst, und Epaminondas beschloß daher, sich durch einen rasch ausgeführten Handstreich der Eurotasstadt zu bemächtigen, um hierdurch den feindlichen Bund sprengen und von Sparta aus den Frieden dictiren zu können. Der Plan bot alle Aussicht auf Erfolg. Er wurde durch Verrath im eigenen Lager vereitelt ²⁾. Dem Agesilaos kam durch

u. Sievers p. 337 A. 5 folgen dem Diodor. Die Thatsache schon, dass die Mantinäer im „κοινόν“ bei der letzten Versammlung d. Majorität für sich hatten und im Namen von ganz Arkadien den Bund mit Athen abschlossen, beweist die Richtigkeit der Erzählung des Xenophon, der auch hier nicht, wie man gemeint, den wahren Sachverhalt entstellt hat.

1) X. Hell. VII, 5, 8.

2) X. Hell. VII, 5, 10 spricht von einem Kreter, der die verhängnisvolle Botschaft brachte. Plut. Ag. 34, der die Version bei Xenophon kannte.

einen Ueberläufer noch rechtzeitig die Mittheilung von dem beabsichtigten Unternehmen zu. Er entfanfte einen Eilboten nach Sparta, machte dann mit seinem Heere Kehrt und langte nach einem forcirten Nachtmarsche noch rechtzeitig, kurz vor dem Eintreffen des Feindes, in der gefährdeten Vaterstadt an ¹⁾. Die Thebaner erschienen bald nach Tagesanbruch am Eurotas. Ohne Widerstand zu finden überschritten sie den Fluß und rückten bis zum Marktplatz vor ¹⁾. Hier war gegen Erwarten alles zur Abwehr bereit. Trotz der kurzen Frist hatten Archidamos und Agesilaos die umfassendsten Vorkehrungen zu hartnäckiger Vertheidigung getroffen, und warfen sich jetzt mit dem Muth der Verzweiflung dem anrückenden Feinde entgegen. Nach heifsem Kampf, über welchen uns namentlich Plutarch ¹⁾ eingehende Details zu berichten weiß, sah Epaminondas die Unmöglichkeit

fügt hinzu, dass Kallisthenes einen Thespiar Namens Euthynos als Verräther nenne. Die Nachrichten lassen sich sehr wol vereinigen. Der Thespiar mag den Verrath geübt u. dann einen kretischen Läufer zum Agesilaos entsandt haben. So kam es, dass Xenophon nur von der Existenz d. letzteren, der im lacedämon. Lager erschien, Kenntniss hatte. Diodors Gewährsmann XV, 87 lässt den spartan. König Agis die Sache errathen und durch kretische Läufer dem Agesilaos nach Sparta Meldung thun. Die Verwechselung der Königsnamen halte ich mit Wesseling für ein reines Versehen d. Abschreiber od. des Diodor. Bezeichnend aber ist es, dass die Quelle die Rettung Spartas einem übernatürlichen Vorgange, einer plötzlichen Ahnung, zuschreibt

1) Nach Polyb. IX, 8 stand Agesilaos bereits bei Mantinea; er lässt Epaminondas daher auch vor dem König nach Sparta gelangen. Die Nachricht ist schon an sich unwahrscheinlich, denn ohne militärischen Schutz hätte Sparta sich auch nicht einen Augenblick halten können. Bei Diodor XV, 82 findet sich dieselbe Version, dass das bereits angegriffene Sparta durch die Ankunft d. Königs gerettet wird. Das an sich sensationelle Ereigniss wurde nachher noch weiter vergrößert und ausgeschmückt, um den Reiz des Wunderbaren zu erhöhen. Plutarch u. namentlich Xenophon hätten doch allen Grund gehabt, die Vertheidigung der von allen Truppen entblösten Stadt hervorzuheben, wenn eine solche wirklich stattgefunden oder überhaupt hätte stattfinden können. Cf. Hertzberg p. 365.

1) Polyb. IX, 8. Isokr. Phil. 48, „ἐν μέσῃ τῇ πόλει“ auch X. Hell. VII, 5, 11 sagt „ἐπεὶ ἐγένετο ἐν τῇ πόλει.“ Lachmann I, p. 417 findet die Darstellung Xenophons absichtlich verwirrt. Nur die Unkenntniss der Lage und des Terrains von Sparta macht dies Urtheil erklärlich.

1) Vergl. über die Heldenthaten des Archidamos und Isidas Plut. Ag. 34.

ein, die mauerlose Stadt mit Sturm zu nehmen. An einen weiteren Angriff, oder gar an eine Belagerung durfte er bei dem Stande der Dinge nicht denken. Er hatte bei seinem ersten Feldzug, als Sparta über kein Heer verfügte und fast der ganze Peloponnes zu Theben hielt, die Erfahrung gemacht, daß eine Erstürmung Spartas sich bei zweckmäßiger Verschanzung des schwierigen Terrains nicht erzwingen liefs. Und nun lagen die Dinge noch wesentlich anders wie damals. Eine Erhebung der Heloten und Periöken fand nicht statt, und die Ankunft der verbündeten Truppen aus Mantinea stand jeden Augenblick zu erwarten. So war für Epaminondas ein weiteres Bleiben nicht gerathen. Sein wohlangelegter Plan war mißglückt. Doch liefs sich das Feldherrngenie des Epaminondas durch diesen einen Mißerfolg nicht entmuthigen. Vielmehr benutzte er den günstigen Augenblick, um ein neues, ebenso kühnes Unternehmen zu beginnen. Er hatte durch Gefangene erfahren, daß das Heer der verbündeten Peloponnesier auf Geheifs des Agefilaios zum Entsatz von Sparta heranrückte und daß Mantinea selbst auf diese Weise von Truppen entblöft sei. Er beherrschte den directen Weg von Sparta dorthin und beschlofs daher durch einen Handstreich Besitz vom Centralpunkt der feindlichen Macht zu ergreifen. Er verlor keinen Augenblick. Durch falsche Lagerfeuer suchte er den Feind irrezuleiten und zog dann auf geradem Wege so schnell als möglich nach Tegea zurück. Während er dem Fußvolk dort einen Rafttag gönnte, sandte er seine Reiterei sogleich weiter gegen Mantinea vor; ein plötzlicher Ueberfall liefs sich um so leichter bewerkstelligen, als wegen der Erndte die ganze Bevölkerung auf den Feldern zerstreut war. Auch dieser kühn entworfene Plan des Epaminondas konnte durch einen außer menschlicher Berechnung liegenden Zufall nicht zur Ausführung gebracht werden. Die athenischen Hilfscontingente, die doch den Marsch zu Lande gemacht, waren wenige Stunden vor dem Angriff in Mantinea angelangt. Trotz ihrer Uebermüdung wagten sie es auf Bitten der Bürger, vereint mit den wenigen wehrhaften Män-

nern der Stadt den Kampf zu bestehen. Der Erfolg lohnte ihre Kühnheit. Nach hitzigem Gefecht, das auf beiden Seiten blutige Opfer¹⁾ forderte, blieb die athenische Reiterei Herr des Platzes, während die Thebaner, die auf keinen Kampf vorbereitet und vom langen Marsche erschöpft waren, sich zurückziehen und die Leichen ihrer Gefallenen von den Siegern erbitten mußten. Die Mantinäer sahen sich auf diese Weise durch das rechtzeitige Erscheinen und tapfere Eingreifen der Athener gerettet, und die Ehrbezeugungen²⁾, die sie dem athenischen Hipparchen Kephisodoros und Gryllos, Xenophons Sohn, zollten, welche beide im Kampfe den Heldentod gefunden, beweisen deutlich, daß sie die Bedeutung der ihnen gebrachten Hilfe voll zu würdigen verstanden. So waren die Entwürfe des Epaminondas, welche Polybios als Beispiel der größten Kriegskunst beleuchtet, und deren kluge Berechnung Xenophon gebührend anerkennt, im Kleinen wie im Grofsen fehlgeschlagen. Der Muth des Feldherrn war jedoch hierdurch nicht gebeugt. Was er bisher hatte vermeiden wollen,

1) Plut. de Glor. Ath. p. 346. Diod. XV, 84 u. Polyb. IX, 8 berichten gleichfalls, freilich mit einigen Abweichungen u. Ungenauigkeiten, von diesem Reitergefecht. Die Gelehrten haben mit Recht der von uns wiedergegebenen Darstellung des Xenophon den Vorzug ertheilt. Plut. gedenkt a. a. O. eines Gemäldes d. Euphranor, welches dieses Reitergefecht zum Gegenstand hatte. Es stellte vor Allem, wie wir aus Paus. VIII, 9, 8, I, 3, 4 sehen, den Heldentod des Gryllos, des Sohnes Xenophons dar, der wie wir auch aus anderen Quellen wissen, (Diog. Laert. II, 53. Suidas s. v. Kephisodoros u. Harpokration s. v. Kephisodoros) in jener Reiterat-taque ein rühmliches Ende fand. Die Worte Xenophons (Hell. VII, 5, 17) „αὐτῶν (sc. Ἀθηναίων) ἀπέθανον ἄνδρες ἀγαθοὶ καὶ ἀπέκτειναν δὲ δῆλον ὅτι τοιοῦτους“ können als Motto zum Bilde dienen. Die Verwechslung dieses Reiterkampfes mit der späteren Schlacht bei Mantinea bedingte die falsche Version bei Paus. (I, 3, 4 u. VIII, 11, 5), der auf das Gemälde des Euphranor u. d. später verbreitete Sage in Athen gestützt, dem Gryllos die Ehre zuschreibt, den Epam. getödtet zu haben, während in Wirklichkeit d. thebanische Reiteroberst durch d. Hand d. tapferen Atheners fiel. Vergl. d. ausführliche Stellenbehandlung bei Schäfer Rh. M. 1847 p. 58–76, die Lachmann p. 456 (Beilage 4) offenbar nicht gekannt hat — sonst hätte sein Urtheil über d. Gegenstand d. Gemäldes wesentlich anders ausfallen müssen.

2) Paus. VIII, 9, 10.

fuchte er jetzt selbst herbeizuführen — eine Entscheidungsschlacht. Es lag ihm daran nach den vergeblichen Märfchen und kleinen Unfällen die empfangene Scharte rasch wieder auszuwetzen. Zudem drängte die Zeit¹⁾ den unvermeidlichen Kampf nicht mehr hinauszuschieben. Im Peloponnes nahte die Erndte; seine dortigen Bundesgenossen wünschten daher eine rasche Beendigung des Krieges und hatten sich wol nur für eine bestimmte Frist zur Heeresfolge verpflichtet. Die Spartaner und die Bundestruppen waren dem Epaminondas wieder nach Arkadien gefolgt und harrten vor Mantinea des Angriffs. So kam es in der Ebene von Tripolitza, im August 362²⁾, zum Kampf. Epaminondas rückte von Tegea aus, ging aber nicht in gerader Richtung auf den Feind los,

1) X. Hell. VII, 5, 18 sagt: „*Ἐπαιμινώνδας ἐνθυμούμενος, ὅτι ὀλίγων μὲν ἡμέρων ἀνάγκη ἔσοιτο ἀπιέναι διὰ τὸ ἐξῆκεν τῇ στρατείᾳ τὸν χρόνον*“ etc. Lachmann I, p. 419 sieht in diesen Worten eine Verwechslung mit dem ersten Einfall in Lakonien. Wahrscheinlich ist diese Vermuthung, wie Schäfer erkannt hat, nicht. Aber ich kann auch Schäfers Erklärung (a. a. O. p. 55) nicht theilen, dass dem Epam. von Theben aus eine bestimmte Frist für den Feldzug gesetzt gewesen sei; bei einem grossen Kriege, bei welchem sich durch unvorhergesehene Umstände fast täglich neue Conjunctionen boten, liess sich ein Rückkunftstermin garnicht auf Tag u. Stunde bestimmen. Thirlwall p. 145 meint, Epam. habe in Rücksicht auf d. Erndte geeilt; ich bin im Text, wenn auch in modificirter Weise, dieser Annahme gefolgt.

2) Nach Diod. XV, 82 u. Plut. vit. X. orat. p. 845 fand d. Schlacht unter d. Archontat d. Charikleides statt. Plut. de glor. Ath. p. 350 A bestimmt d. Tag auf d. 12. Skirophorion, was nach den Berechnungen Böckhs u. Ungers („Chronolog. d. Manetho“ p. 311) d. 3., — nicht, wie Schäfer p. 51 angiebt, dem 5. — Juli d. Jahres 362 entspricht. Diese verschiedenen Zeugnisse scheinen in ihrer Uebereinstimmung zwingender Natur zu sein. Und doch ist die Datirung nicht richtig. Das Symmachiedecret zwischen Athen u. Arkadien, das wie Köhler Mitth. I, p. 201 mit Recht aus Zeile 6 d. Inschrift folgert, noch vor der Schlacht bei Mantinea erlassen ist, fällt nach den Praescripten in d. Archontat d. Molon, welches etwa am 22. oder 23. Juli 362 seinen Anfang nahm. Die Schlacht kann etwa drei Wochen später stattgefunden haben. Xenophons Angabe, dass es damals Erndtzeit war, steht damit in vollem Einklang. (Vergl. Mommsen „Zur Kunde des gr. Klimas“ Schleswig 1870, p. 8.) Da Diodor in Datirungsfragen viele grobe Irrthümer begangen hat u. Plut. d. Tag d. Schlacht bei Mantinea in einem grösseren Verzeichniss von Schlachttagen giebt, in welchem er bei dreien

sondern entfernte sich durch eine Schwenkung nach links zu den Höhen, die im Nordwesten die Ebene umsäumen. Dort machte er Halt und traf Anstalten ein Lager zu beziehen. Beim Feind, welcher sich schon in voller Schlachtordnung aufgestellt hatte, erweckte er hierdurch die Ueberzeugung, das er fürs Erste einen Kampf vermeiden wolle. Das Fufsvolk trat daher aus den Reihen, die Reiter zäumten ab, die Ordnung löste sich. Gerade das hatte Epaminondas bezweckt; er machte Kehrt und ging alsbald zum Angriff vor. Während er sich in Bewegung setzte, formirte er aus den Hoplitern des linken Flügels, den Thebanern, eine tiefe Angriffscolonne; das Centrum und den rechten Flügel, die Argiver, hielt er deployirt, und ertheilte ihnen den Befehl, den Feind blos zu beschäftigen und ihn zu hindern gegen den Hauptangriff zu Hilfe zu kommen. Zum selben Zweck, und um zugleich seinen rechten Flügel vor einem heftigen Vordringen der Feinde zu schützen, besetzte er mit einem Detachement von Leichtbewaffneten, Reitern und Söldnern die Abhänge der Hügel, welche das Schlachtfeld begrenzen. Das Treffen eröffnete die thebanische Reiterei. Nach kurzem Gefecht gelang es ihr die spartanischen Reiter zu werfen, die, wie das ganze Heer, beim Beginn der Attaque in höchster Eile und nur unzureichend die Schlachtordnung wieder gewonnen hatten. Dann rückte Epaminondas mit seiner Hoplitenphalanx gegen den rechten feindlichen Flügel, auf dem die führenden Mantineaer und die Spartaner postirt waren, vor. Hier sollte die Entscheidung fallen¹⁾. Der hitzige Kampf, der sich entspann, endete schon mit

nachweislich den Tag d. Schlacht mit d. Daten des Dankesfestes verwechselt hat (Böckh „Mondecyklen“ p. 64), so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir diesen unzuverlässigen Gewährsmännern gegenüber der inschriftlich gewonnenen Fixirung den Vorzug ertheilen u. den bisher allgemein acceptirten Kampftermin um etwa 6 Wochen herabrücken müssen.

1) Eine eingehende Beschreibung der Schlacht, d. Xenophon sehr anschaulich schildert, bieten Schäfer („Schlacht bei Mantinea“ Rh. M. 1847, p. 56 folg.) Köchly u. Rüstow (p. 175 folg. mit Plan) u. die meisten unserer Handbücher, auf die ich hier verweise. Diod. ist ausführlich, aber ver-

einem vollständigen Siege der Thebaner, — da sank Epaminondas, der rücksichtslos zur Anfeuerung der Seinigen sich in das Kampfgetümmel gewagt, tödtlich getroffen zu Boden¹⁾. Der Fall des Führers wirkte lähmend auf den ganzen Gang der Schlacht. Die Truppen wurden muthlos, die Verfolgung stockte, und den Athenern gelang es fogar, auf dem rechten Flügel einige Vortheile zu erringen. Zwar blieben die Thebaner Herren des Kampfplatzes, aber der Tag von Mantinea, auf den ganz Griechenland mit angstvoller Spannung erwartet, brachte keine Entscheidung. Es war ein Sieg ohne Sieger, ein Kampf ohne Preis. „Man wußte nur, daß Sparta die Hegemonie ein für alle Mal verloren habe und daß Theben sie nicht erhalten würde.“

worren, da er oder wol sein Gewährsmann schon den Reiterangriff mit in die Schlachtbeschreibung verarbeitet hat.

1) Dass Gryllos nicht den Todesstoss geführt, haben wir bereits oben gesehen. Nach Paus. VIII, 11, 5 folg. nahmen sowol die Mantiner als auch d. Lakedämonier die Ehre für sich in Anspruch und bezeichneten übereinstimmend d. Machairon als Thäter. Plut. Ag. 35 entscheidet die Frage: er sagt, dass ein Lakone Antikrates, dessen Nachkommen d. Lakedämonier „Μαχαίρωνας“ nennen und von dem ein Spross Kallistratos zu seiner Zeit lebte, den Epam. getödtet habe. Die Angabe ist so genau, dass wir dem solche Fragen mit besonderem Eifer erforschenden Polyhistor unseren Glauben nicht versagen können.

Schluss.

Es ist ein Bild mit düsterem Hintergrund, das sich vor unseren Augen entrollt hat. Die fünfundzwanzig Jahre griechischer Geschichte, die wir betrachten, sind Jahre steten Bruderkampfes. Und in dem ewigen Zwist und Hader zersplittern die Kräfte und werden die Keime gelegt zur politischen Auflösung, die Griechenland so bald nachher den Raub eines mächtigen Eroberers werden liefs.

Sparta, das durch den peloponnesischen Krieg zur ersten Großmacht von Hellas erhoben war, erreichte in der von uns behandelten Zeit den Gipfelpunkt seines Einflusses und seiner Herrschaft — um desto jäher dann aus seiner stolzen Höhe zu fallen und an den Rand der Vernichtung gebracht zu werden. Es ist ein ergreifendes Schauspiel, wie noch unter den Augen des greifen Heldenkönigs, der seinen Staat von Erfolg zu Erfolg geführt, in den anscheinend so fest begründeten Bau Bresche auf Bresche geschlagen wurde, bis sich zuletzt das Schickfal des nie besiegten Sparta auf den Blachfeldern von Leuktra und Mantinea erfüllte. Hin sank das Ansehen der Eurotasstadt, deren Machtwort einst in Griechenland entschied, gebrochen war ihr Einfluss und sie, die sich rühmen durfte seit Jahrhunderten nie den Rauch eines Feindeslagers erblickt zu haben, entging nur wie durch ein Wunder dem Untergang und der völligen Zerstörung.

Auf Kosten des sinkenden Sparta erhob sich von Neuem Athen: aber auch hier war die wiederbegründete Seeherrschaft nur ein Nachklang früherer Größe, auch hier kam man über

weitangelegte Pläne und Intentionen nicht hinaus. Die Kräfte erlahmten und ermatteten bei der Durchführung und immer deutlicher zeigte es sich, daß auch Athen nicht im Stande war, seine einstige Stellung wieder zu gewinnen.

Und während die bisherigen Großmächte Griechenlands nach Außen hin Schritt für Schritt ihren Einfluß und ihre Bedeutung verloren, weil im Inneren die Kräfte verbraucht, der Gehalt des Volkes erschöpft war, trat ein neuer Staat in den Vordergrund der politischen Schaubühne, der eine durchgreifende Umgestaltung der Verhältnisse herbeiführte. Es war dies Theben. Der Aufschwung der alten Kadmäerstadt, die sich aus eigener Kraftentwicklung zum Mittelpunkt eines Staates machte, der bald eine führende Rolle in Griechenland spielen sollte, war so schnell, so glänzend und überraschend, daß durch diesen hellen Lichtpunkt in dem dunklen Gemälde beginnenden Verfalles noch das Auge des heutigen Beschauers geblendet wird. So ist es gekommen, daß man in dem ruhmvollen Auftreten der thebanischen Politik das letzte Aufleuchten ideal-panhellenischen Geistes erblickt hat, so ist es gekommen, daß man gemeint, Theben habe aus rein nationalem Interesse das selbstfüchtige spartanische Gewaltsystem brechen, das einstige Erbe Athens antreten und die vorortliche Leitung eines frei verbundenen Griechenlands nach Außen hin übernehmen wollen. Gerade weil die Erhebung und Größe Thebens in eine Zeit fällt, als sich die Sonne Griechenlands schon zum Untergange neigte, hat man immer wieder mit rückhaltsloser Bewunderung in dieser Machtentwicklung den letzten und herrlichsten Abglanz Alles dessen gesehen, was einst den Inhalt von Griechenlands weltbeherrschender Stellung gebildet. Und weil Thebens Ruhm unzertrennlich verbunden ist mit dem seines größten Führers, so hat man Epaminondas zum Friedensfürsten, zum Ideal eines Menschen, Bürgers und Staatsmannes gestempelt und ihn als echten Repräsentanten hellenischen Wesens geschildert.

So begreiflich es ist, daß die Nachwelt mit immer neuem Interesse bei jener glänzenden und fesselnden Machtentfaltung eines

bis dahin in zweiter Linie stehenden Landes verweilt, so ist es um so mehr Pflicht des kritischen Geschichtsschreibers sich den Blick nicht trüben zu lassen, sondern frei von der Parteien Gunst und Mißgunst ein Bild dieser bedeutungsvollen Periode zu geben, das der Wahrheit gerecht zu werden versucht. Es ist eine schwierige Aufgabe — und in gewissem Sinn eine undankbare. Denn die Auffassung von der selbstlos-idealen und panhellenischen Politik Thebens und seiner Führer hält vor der historischen Kritik nicht Stand. Es läßt sich in den Handlungen und Plänen des Epaminondas und seiner Parteigenossen auch nirgends ein Anhaltspunkt entdecken, der uns zum Urtheil berechtigte, sie hätten das Interesse fürs Allgemeinwohl zur Richtschnur ihres Strebens und Thuns gemacht. Vielmehr lehrt eine unbefangene Betrachtung der Ereignisse, daß der ganze Entwicklungsgang, den die thebanische Macht genommen hat, unvereinbar sei mit der den Führern des neuen Großstaates zugeschriebenen panhellenischen Gesinnung. Aber daß man eine nationale Einigung unterließe, eine panhellenische Hegemonie im idealen Sinne des Wortes nicht einmal anstrebte, ist kein Vorwurf, der Theben trifft. Es ist höchstens ein Vorwurf gegen die damalige Zeit überhaupt. Sie war keine panhellenische mehr. Die Tradition der Perseerkriege war verklungen und selbst in Athen, wo man ja stets am Meisten nationalen Geist gehegt und gepflegt, wurden die, welche die Tage des Themistokles und Perikles als leuchtendes, nachzueiferndes Vorbild betrachteten, wie Träumer und Thoren verspottet. Man hatte sich in Hellas daran gewöhnt, sich in all' den wichtigsten Entscheidungsfragen an den Großkönig und auswärtige Tyrannen zu wenden, der Gegensatz zwischen Barbaren und Griechen war durch den steten regen Verkehr mit fremden Ländern verblasst und eine Einigung aller die Muttersprache redenden Völkerschaften als Kampfmittel wider das Perseereich und die auswärtigen Machthaber lag dem damaligen Sein und Fühlen schon fern. Und nun gar in Theben, wo die glorreiche Erinnerung an den großen Nationalkampf nur eine Erinnerung der Schmach

sein konnte, wo man sich nie im Gegensatz zu Persien gewußt und stets nur in Sparta oder Athen den natürlichen Feind gesehen hatte, sollten nationale Einigkeits- und Friedenstendenzen die Norm des politischen Handelns gebildet haben? Das ist schon an sich undenkbar, ganz abgesehen davon, daß die Thatfachen selbst, wie bereits dargethan, beredtes Zeugniß gegen diese Auffassung ablegen. In späterer Zeit freilich, als durch das Eingreifen einer neuen Barbarenmacht die griechische Freiheit zu Grabe getragen wurde, schärfte sich auch von Neuem das Nationalgefühl, und man erblickte jetzt in dem letzten Machtaufschwung eines griechischen Staates den Versuch, ein Bollwerk gegen die auswärtigen Feinde zu errichten und schrieb den thebanischen Freiheitshelden das Schervermögen zu, daß sie Griechenland einig und stark machen wollten in der Vorahnung, es bedürfte einer solchen Consolidirung, um dem freilich erst nach einem Menschenalter sich erhebenden Makedonerreich Widerstand bieten zu können.

Nein, das Ziel des Epaminondas war ein anderes. Und weil er seine Zeit verstand und beherrschte, mußte es ein anderes sein. Es war, meine ich, drum kein schlechteres. „Denn auch der Particularismus kann edle Früchte treiben, wenn er gestützt auf eine bessere Vergangenheit eine schmachvolle Gegenwart mit Anspannung aller Kräfte bekämpft.“ Um die eigene verlorene Selbständigkeit wiederzuerlangen, hatte man den schweren Krieg mit Sparta begonnen und nun hierbei von Erfolg zu Erfolg geführt, erweiterte sich das Programm der thebanischen Politik immer mehr, bis das Endziel: die Herrschaft Böotiens über ganz Griechenland zur Geltung zu bringen, klar gegeben war. Vom ersten Heereszug in den Peloponnes bis zur Schlacht bei Mantinea verfolgten Thebens Führer unentwegt diesen Plan, stetig und mit Aufbietung aller Mittel, wie denn auch das Urtheil der Zeitgenossen¹⁾ ihre Bestre-

1) Xenophon (Hell. VII, 5, 18) bespricht die Gründe und Erwägungen, die Epaminondas veranlassten bei Mantinea zu kämpfen, und fährt dann fort: *εἰ δὲ ἀποθάνοι καλὴν τὴν τελευταίαν ἠγήσατο ἔσσεσθαι πειρωμένῳ τῇ πατρίδι ἀρχὴν Πελοποννήσου καταλαπεῖν*. Und auch in Xenophons

bungen als naturgemäfs auf die Beherrschung von Hellas gerichtet aufgefaßt hat. Für einen böotischen Patrioten war dieses Ziel wol des Kampfes würdig, würdig, daß Epaminondas es mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit zu erreichen suchte. Verwirklichen liefs sich dieses Streben nach Hegemonie freilich nicht. Nicht nur uns, die wir von der Warte später Jahrtausende die Ereignisse betrachten, sondern auch dem leidenschaftslosen zeitgenössischen Beschauer hat sich die Ueberzeugung aufgedrängt, daß der Versuch, die auf verhältnißmäfsig niederer Culturstufe stehende Bevölkerung einer mittellosen Binnenlandschaft mit einem Schlage zum Herrscher von Griechenland zu machen, nothwendig scheitern mußte. Wol konnten die kriegstüchtigen Thebaner unter der Leitung ihrer Helden das alte Staatenfytem zertrümmern, aber auf die Dauer ein neues zu begründen, dazu fehlte dem Volk, dessen Bedeutung lediglich auf der hervorragenden Persönlichkeit seiner Führer basirte, die sittliche Kraft und Reife, und früher oder später mußte es sich zeigen, daß der unter dem Hochdruck eines mächtigen Willens errichtete Bau den Stürmen des Lebens nicht Stand halten konnte. Wir dürfen den Epaminondas von der Schuld¹⁾ nicht freisprechen, daß er die Leistungsfähigkeit seines Volkes überschätzt und es zu Aufgaben geführt hat, denen das Können und Vermögen desselben nicht gewachsen war — es ist das freilich eine Schuld, die er mit den hervorragendsten Männern der Geschichte theilt. Eben weil sie den Funken des Prometheus in ihrer Hand verspüren, suchen sie ihn auch in ihrem Volke anzufachen, unbekümmert darum, daß er zur verheerenden Flamme werden kann. Weil sie geistig hoch ihre Zeit

Augen hat dieses Streben nichts Tadelnswerthes, sondern er hält es, wie das Folgende (§ 19) lehrt, für etwas ganz Naturgemässes.

1) Die Mehrzahl der neueren Gelehrten meint freilich, wir dürften uns hierüber kein Urtheil anmassen, da Epam. mitten aus seiner Heldenlaufbahn abberufen sei. Andere suchen auch hier eine beredte Vertheidigung des Epam. zu geben. Am weitesten geht Pomtow p. 102, der die falsche Schätzung der thebanischen Macht für Ep. als Recht in Anspruch nimmt, weil es damals noch keine Statistik gegeben habe.

und ihr Volk überragen, suchten sie dasselbe auf jede Weise zu ihrer Höhe zu erheben, ohne zu bedenken, daß ein Entwicklungsgang, der Jahrhunderte erfordert, sich nicht in einem Menschenalter durchmachen läßt. Von Unternehmen zu Unternehmen, von Krieg zu Krieg führte Epaminondas sein Volk — bis er zuletzt auf der Wahlstatt von Mantinea selbst das Eingeständniß liefern mußte, daß er Unmögliches¹⁾ gewollt. Die böotische Tradition, die mit liebevoller Schilderung bei den letzten Augenblicken des Helden verweilt, berichtet, Epaminondas habe, in richtiger Erkenntniß der Armuth Thebens an Männern, die im Stande waren den Gang seiner Politik weiter zu wandeln, seinen Mitbürgern den Rath erteilt, Frieden zu schließen. „Er hatte keinen Nachfolger, und sein Tod war der Abschluß einer geschichtlichen Epoche, die nie wiederkehren konnte.“ Das Alte war zerstört, ohne daß neue feste Zustände begründet waren, und überall herrschte nach dem Fall des Epaminondas Schwanken, Verwirrung und Unsicherheit. So durfte der zeitgenössische Historiker sein Werk mit den düsteren Worten beschließen: „ἀκρισία δὲ καὶ ταραχὴ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι.“²⁾ Wir dürfen es nicht, Wer in der Geschichte nicht das Spiel des blinden Zufalles sieht, sondern das zielbewußte Walten eines höheren Geistes, für den ist es ein Frevel, die Thätigkeit des Epaminondas für eine erfolglose, sein Streben für ein vergebliches zu halten. Das Wirken und Wollen eines Mannes, der die Geschicke seiner Zeit beherrscht, geht nie spurlos vorüber; und ohne die Tage von Leuktra und Mantinea wären die Siegeszüge der Makedoner undenkbar gewesen, die zwar Griechenlands Freiheit zu Grabe trugen, aber Geist und Bildung, Cultur und Gesittung der Hellenen zum Gemeingut der Menschheit machten.

1) Ich stehe mit dieser Ansicht namentlich im Gegensatz zu Curtius (III, 379), der in Epam. erst d. Hellenen u. dann in zweiter Linie den Thebaner sieht (p. 383) u. eine geradezu panegyrische Schilderung d. böotischen Hegemoniebestrebungen giebt.

2) X. Hell. VII, 5, 27.

Nachträge.

Zu p. 3 folg. Die Numismatiker haben schon längst gewußt, was ich nicht einmal als Vermuthung auszusprechen wagte, daß Konon nach der Schlacht bei Knidos einen förmlichen Städtebund begründet hat. In Samos, Ephesos, Rhodos, Knidos und auf Iasos ist in der Zeit eine Föderativmünze geschlagen worden, die als Stempel das Bild des Herakles trägt. Es hat also damals ein Bund dieser Staaten bestanden, deren einigenden Mittelpunkt ein Heraklesheiligthum bildete. Vergl. Waddington Revue num. 1863 pl. X, 1—4. Head „Ephesos“ 1880 p. 25—27 pl. II, 1. Ich citire noch Imhoof-Blumer „Monnaies Grecques“ p. 311.

Zu p. 118. Der Druck meiner Schrift war bereits beendet, als mir die Arbeit von Szanto „Athen und Plataeae“ Wiener Studien 1884, II, p. 159 folg. zugänglich wurde. Szanto ertheilt, ebenso wie ich es gethan, dem Berichte des Pausanias über die Zerstörung Plataeae durch die Thebaner den Vorzug. Doch kann ich mit ihm nicht übereinstimmen, wenn er die Notiz Diodors, daß Plataeae sich damals habe Athen anschließen wollen, für baare Unmöglichkeit erklärt. Er meint (p. 168), daß Plataeae, wenn es sich überhaupt um fremde Intervention bemüht, sich naturgemäß hätte nach Sparta wenden müssen. Allein einmal war Sparta, da es damals zugleich mit Theben und dem Seebunde Krieg führte, garnicht im Stande Plataeae eine wirkliche Unterstützung angedeihen zu lassen, dann

aber konnte ein Bund mit Lakedämon die Plataeer in keinem Fall vor einem Angriff und Rachezug der Thebaner schützen. Anders lag die Sache, wenn es Plataeae gelang sich den Athenern anzuschließen. Zwischen Theben und Athen herrschte Frieden und beide waren durch den Seebund geeint. Wenn Plataeae sich nun mit Athen vereinigte oder Bundesmitglied wurde, so war es vor jeder Feindseligkeit von Seiten der Thebaner gefichert, da letztere sich doch kaum der Eventualität würden ausgesetzt haben, einen Krieg mit dem ganzen Seebunde zu führen. Ich halte daher die Notiz nicht nur nicht für unmöglich, sondern sogar für sehr wahrscheinlich.



Thesen.

1. Der Autor, auf welchem Plutarch im „*Δαιμόνιον Σωκράτους*“ und in der Biographie des Pelopidas vornehmlich fusst und den auch Diodor im 15. Buch benutzt hat, ist ein böoterfreundlicher Geschichtsschreiber aus der Zeit Alexanders des Grossen — wahrscheinlich Kallisthenes.
2. In der Formel „*patres conscripti*“ sind unter *conscripti* diejenigen zu verstehen, welche noch als „*iuniores*“, und zwar aus dem patricischen Ritterstande, zu Beginn der Republik in den Senat erwählt wurden.
3. Es lässt sich im Leben des Cicero und Catull kein bestimmter Berührungspunkt nachweisen, der den Dichter zur Abfassung von *carmen* 49 veranlasst haben kann. Vollkommen verfehlt ist es in diesem Gedicht eine ironische Antwort auf einen Angriff Ciceros zu sehen.
4. Bei Plut. Pelop. 12 ist statt „*τὰ περὶ τὴν οἰκίαν ἐργαστήρια*“ — „*τὰ τῶν περιουκούντων ἐργαστήρια*“ zu lesen.
5. Bei Tac. Ann. XVI, 26 ist im Satze „*plebi — tribunus erat*“ *plebi* nicht, wie Dräger meint, der Dativ, sondern der Genetiv.
6. Bei Xenophon Hell. V, 2, 37 ist in dem Satze „*τὴν εἰς τοὺς μυρίους σύνταξιν αὐτοὶ τε ἅπαντες συνέξεπεμπον, καὶ εἰς τὰς συμμαχίδας*“ etc. das Wort *ἅπαντες* eine Interpolation.
7. Bei Xenophon Hell. VII, 1, 33 ist nach den Worten „*ἠκολούθει δὲ καὶ Ἀργεῖος*“ eine Lücke von mindestens einer Zeile.
8. Bei Gellius N. A. I, 11, 6 ist mit Wölfflin das überlieferte „*memoriae datum*“ in „*memoriae mandatum*“ zu corrigiren.
9. Man ist nicht berechtigt Ciceros Reden als Muster eines nachahmenswerthen lateinischen Stiles hinzustellen.
10. Es giebt keinen objectiven Historiker.

Druckfehler-Verzeichniss.

pag.		statt:		lies:	
17	Z. 11		Polybtius		Polybius
20	A. 1 Z. 1	"	A. Cauer	"	Cauer
28	A. 3 Z. 1	"	Pan. egypt.	"	Panegyri.
29	Z. 15	"	peleponnesischen	"	peloponnesischen
30	A. 8 Z. 3	"	Gutschmied	"	Gutschmid
32	A. 2 Z. 1	"	manuel	"	manual
34	Z. 3	"	olyntische	"	olyntische
37	Z. 6	"	Chersones	"	Chersonnes
37	Z. 21	"	1869/70	"	1879/80
46	Z. 31	"	Xenophons ¹⁾	"	Xenophons ²⁾
57	Z. 16	"	xenophontäischen	"	xenophontaischen
61	A. 1 Z. 26	"	I. C. G.	"	C. I. G.
67	A. 1 Z. 3	"	<i>ταῦτα</i>	"	<i>ταῦτα</i>
72	Z. 14	"	Hegmon	"	Hegemon
74	Z. 19	"	im	"	in
74	A. 1 Z. 4	"	das	"	den
75	Z. 1	"	welchen	"	welchem
76	A. 1 Z. 2	"	<i>καί</i>	"	<i>καί</i>
83	A. 2 Z. 11	"	<i>ὅκτω</i>	"	<i>ὄκτω</i>
84	A. 4 Z. 17	"	unzweideutigsten	"	unzweideutigsten
86	Z. 17	"	<i>Κορυθαίαν</i>	"	<i>Κέρυθαίαν</i>
88	A. 4 Z. 2	"	<i>κοινή</i>	"	<i>κοινή</i>
88	Z. 14	"	unentwägt	"	unentwegt
100	Z. 8	"	in all	"	in all
100	A. 5 Z. 1	"	Thirlwall	"	Thirlwall
101	A. 4 Z. 3	"	<i>Ζακυνθίων</i>	"	<i>Ζακυνθίων</i>
102	Z. 8	"	<i>δήμον</i>	"	<i>δήμον</i>
118	Z. 13	"	ins Geheim	"	insgeheim
130	Z. 1	"	<i>πόλισι</i>	"	<i>πόλεσι</i>
136	Z. 14	"	<i>φέλαγξ</i>	"	<i>φέλαγξ</i>
137	Z. 6	"	Hekatombeion	"	Hekatombaion
138	A. 1 Z. 4	"	Gesandschaft	"	Gesandtschaft
148	Z. 3	"	<i>ἐπιφανέστατη</i>	"	<i>ἐπιφανέστατη</i>
151	A. 1 Z. 1	"	<i>ἐμμενῶ</i>	"	<i>ἐμμενῶ</i>
151	A. 1 Z. 3	"	<i>ὁμοσασῶν</i>	"	<i>ὁμοσασῶν</i>
151	A. 1 Z. 3	"	<i>πάντι</i>	"	<i>παντὶ</i>
155	Z. 17	"	Sykion	"	Sikyon
156	A. 2 Z. 1	"	<i>μέντος</i>	"	<i>μέντοι</i>
161	A. 1 Z. 1	"	1798	"	1781
168	A. 2 Z. 2	"	Argo su.	"	Argos u.
180	Z. 14	"	<i>Ἀθηναίων</i>	"	<i>Ἀθηναίων</i>
198	Z. 4	"	Autochthonenthum	"	Autochthonenthum
202	A. 1 Z. 2	"	Sivers	"	Sievers
208	A. 4 Z. 1	"	sächs.	"	sächs.
226	A. 1 Z. 2	"	Ausdruckt	"	Ausdruck
226	A. 1 Z. 3	"	gebrauch	"	gebraucht
238	A. 1 Z. 2	"	<i>ἡμέρων</i>	"	<i>ἡμερῶν</i>